



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

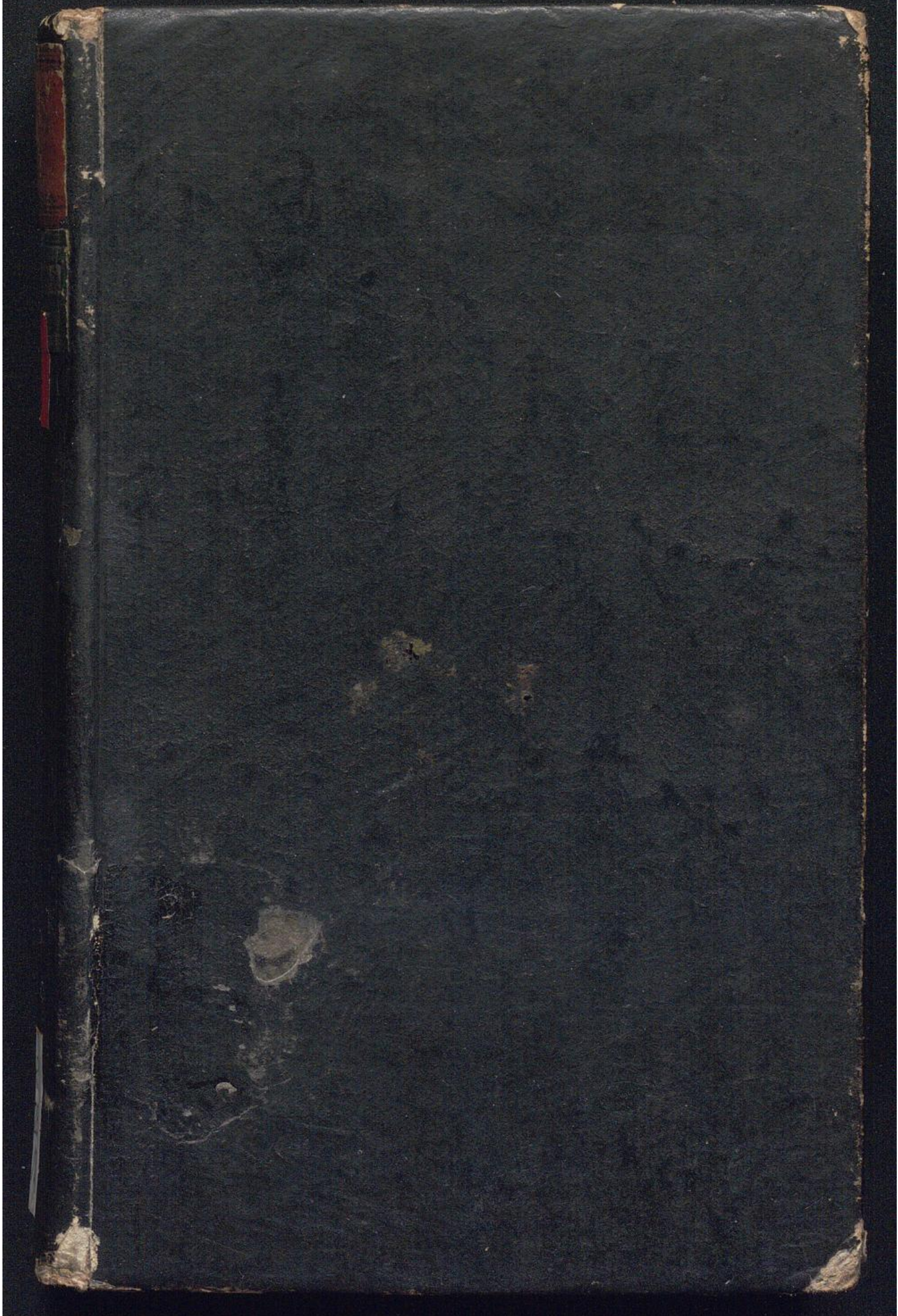
### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

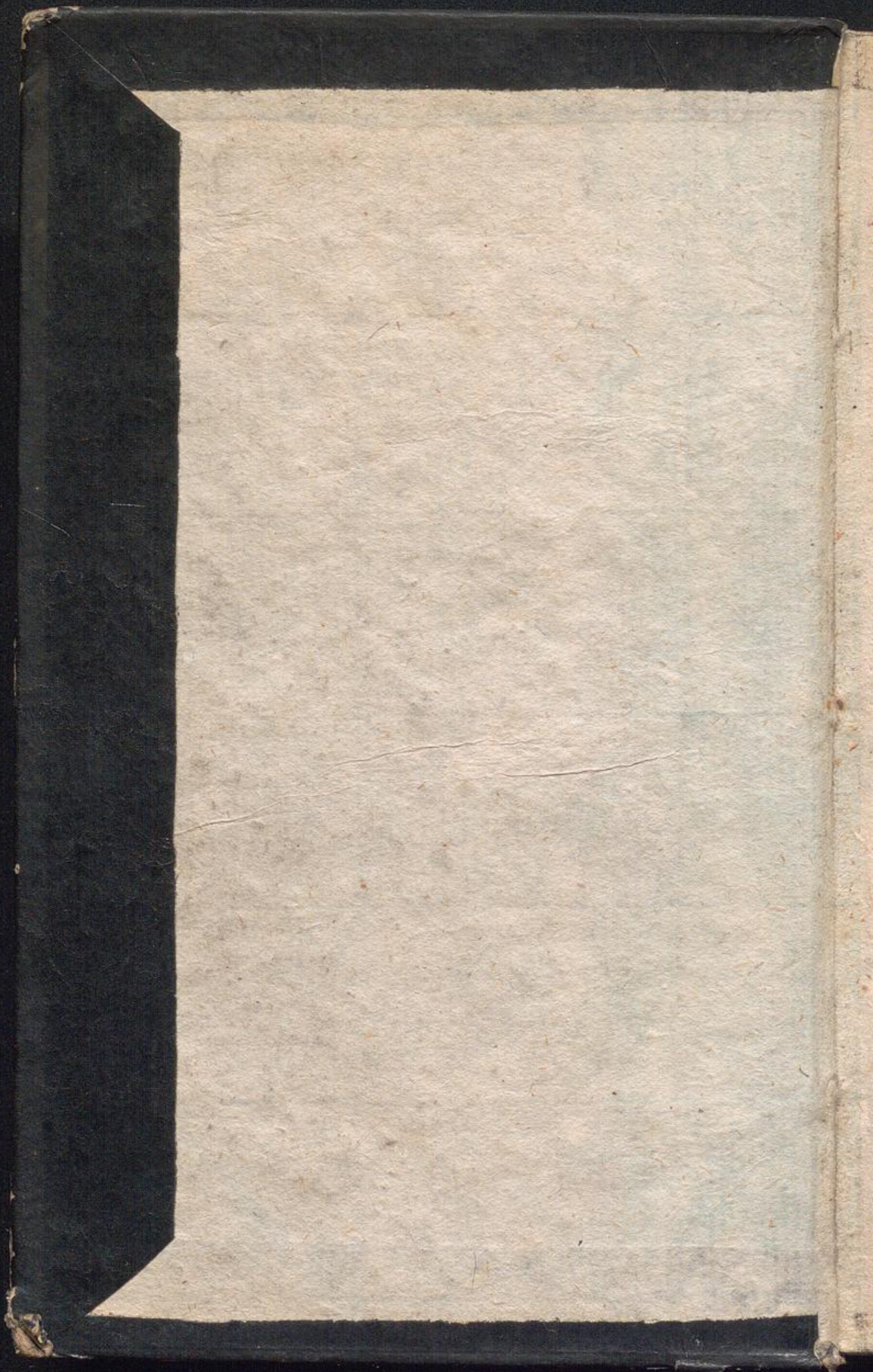
**Wien, 1787**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

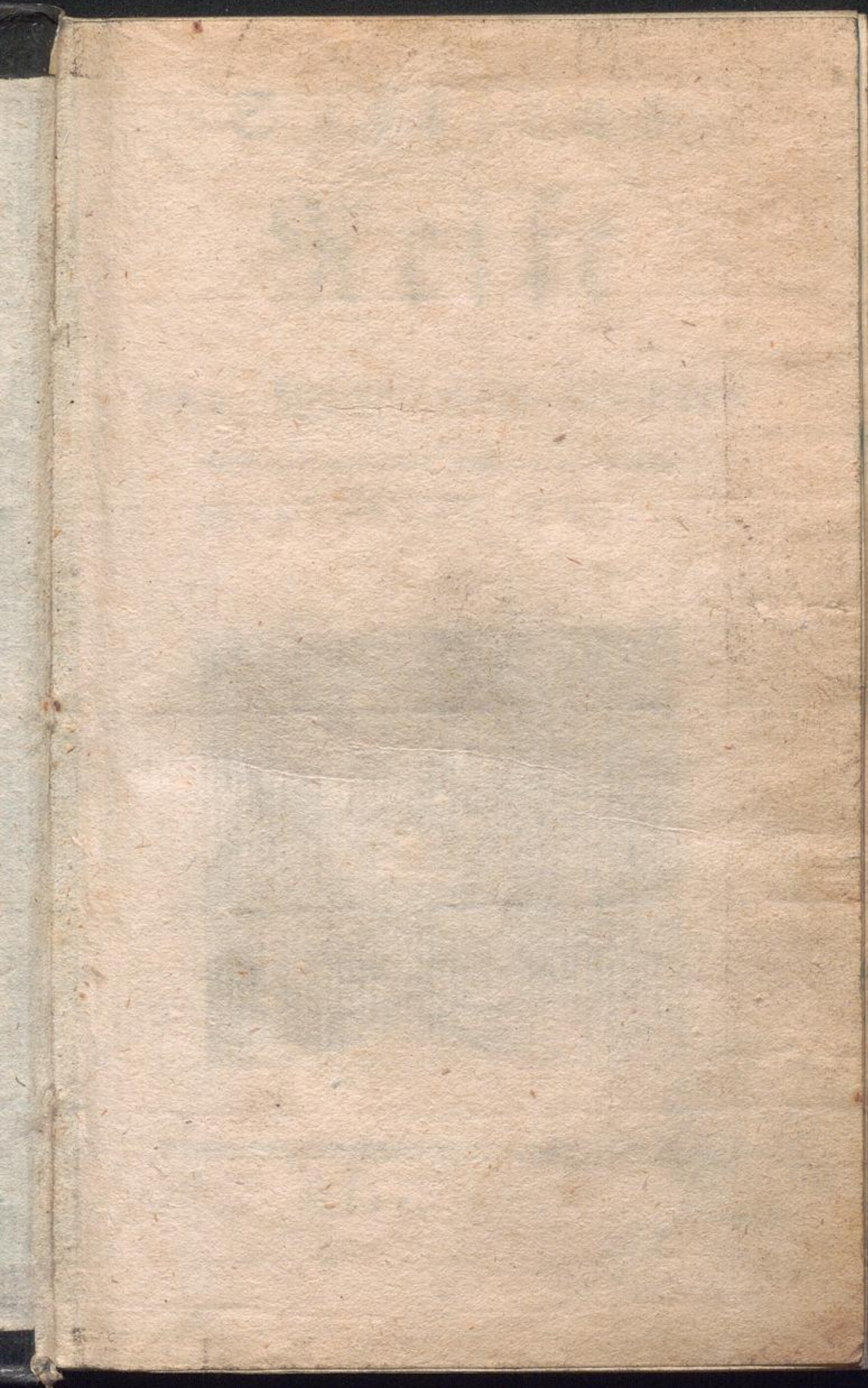




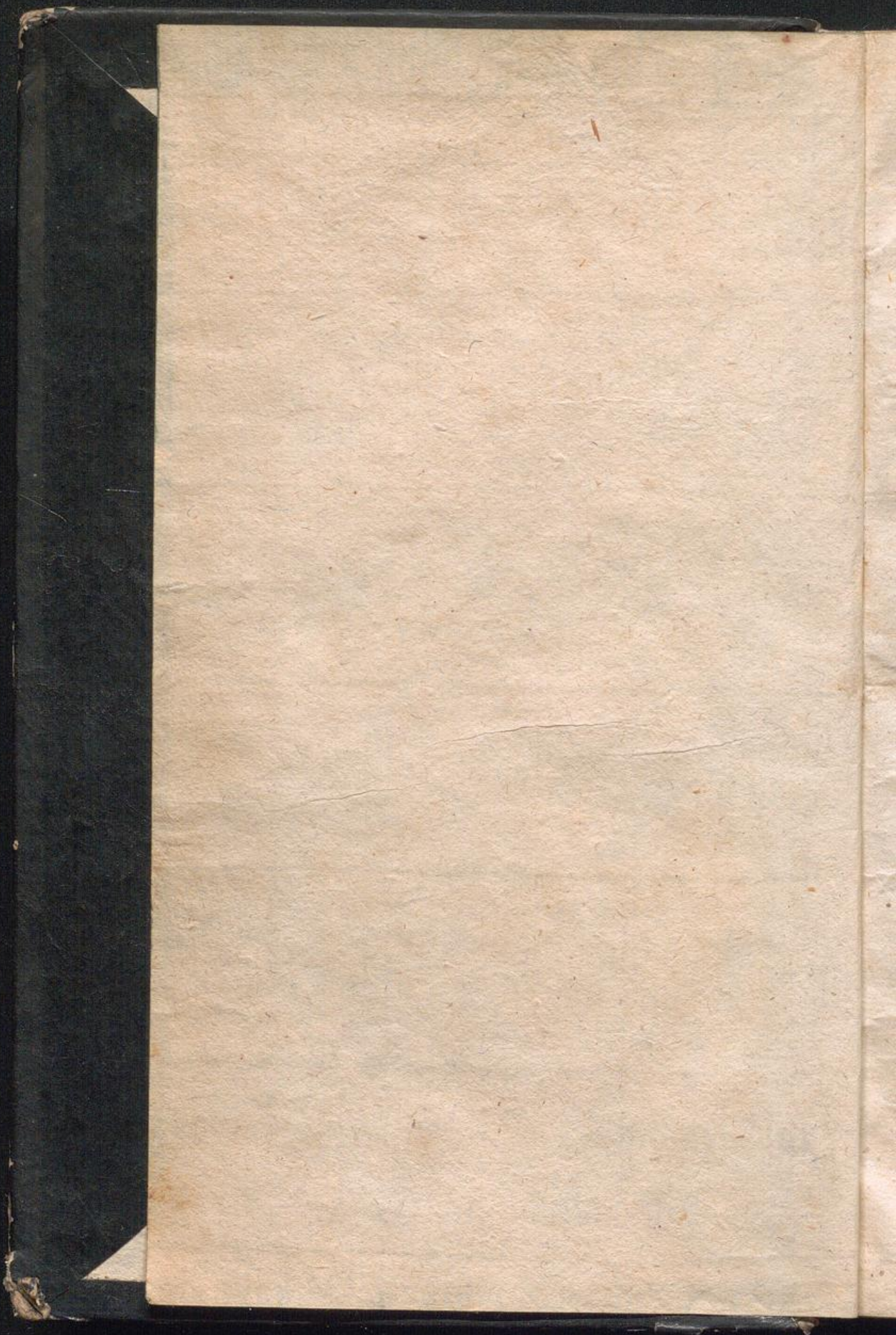














S o p h i e n s

# Reise

von Memel nach Sachsen

---

Siebenter Theil.



---

Wien, 1787.

L. 240.





06

CLRH

1628-7/8 19



86/793A





Fortsetzung  
des CXLVII. Briefs.

Taedet quotidianarum harum formarum!

TER.

Wie soll ich den Hang zur Pracht nennen, der in unsern Zeiten uns, und besonders Mütter und Töchter, beherrscht? Ist er nicht eine Raserei? Es mus Raserei seyn: sonst würden doch Mütter unsrer Zeit, den Gluch fühlen, welchen sie durch weibliche Verschwendung über ihr Haus, über ihre Eh, und über ihre Kinderzucht hinziehen! Sie würden, mit heissen Thränen der Reue, ihre Töchter, da es noch Zeit ist, warnen, solte es auch durch Aufbekung der Härte, der Untreu, \*)

A 3

der

\*) Wir können nicht bergen, daß, wenn wir der Armen gepuzte Weiber und Töchter daherprangen sehn, es uns dünkt, als hörten wir denjenigen, welcher sie so auspuzte, mit dem Dichter sagen:

Iam venient praedae, si Venus optat opes:

Vt mea luxuria Nemesis fluat; vtque per urbem  
incedat donis conspicienda meis, —

Denn oft sieht uns der Vater oder der Mann doch zu ehrlich aus, als daß „Er“ der Praedator seyn solte.



der Vergreifungen, des Betrugs, und jeder Verschuldung geschehn müssen, vermöge welcher ihr Haus den Aufwand bisher aushielt. Aber die Seuche geht vom Kind aufs Kind. Es ist, als wenn ein Schwindel unser ganzes Geschlecht befallen hätte. Ein Geist der Eitelkeit beherrscht uns, und zwar der so närrschen Eitelkeit, da wir der Lust zum Pracht, dem Schnitt und den Farben unsers Puzes, alles aufopfern: die Schönheit des Gesichts und Wuchses, die Annehmlichkeit leichter Bewegungen, — lauter Dinge, durch welche unser Geschlecht ehemals so mächtig herrschte. — Sehn Sie jene Ueberbleibsel des Alterthums an, auf unsern Gemälden und Kupferstichen. Sehn Sie jene schlanke Griechin im Tanz, \*) und sezen Sie unser schlankstes Mädgen in P o s c h e n, in Schnürbrust, und in spizen Schuhn mit hohen Absätzen daneben. Der Abstich ist so gros, und die jezt herrschende Tracht uns so nachtheilig, daß ich neulich mich beinah gar nicht wunderte über die seltsame Frage eines kleinen Dorfmadgens. Eine Tänzerin, in unsrer französischen Tracht gezeichnet, hing unter Fuschens übrigen Gemälden. Dem kleinen Mädgen hing dies Stük zu hoch. „Du,“ sagte sie, „was ist das? ist's eine Spinne?“ — Und in Wahrheit, Marianne, in dem tollen Puz sieht man einer Spinne, oder einem andern Insekt, welches eine Verdünnung zur Abthei-

\*) Illa gerat vestes tenues, quas foemina Coa Texuit.



theilung des Ober- und Unterleibes hat, aenlich genug. Bei jener natürlichen Tracht der Alten ging nichts verloren, auch nicht die Bewegung des kleinsten Muskels: bei der unsrigen bleibt nichts, als höchstens der Bau der sogenannten Taille: und auch dieser verschwindet unter unsern Verhüllungen, Pelzen, Enveloppen, Saloppen und dergleichen. Wahrhaftig, es ist als verstecken wir uns hinter unserm prächtigen Puz! thun wirs, um übersehn zu werden? ist nur der Anzug das Ehnswerthe? \*)

Und nun vergleichen Sie unsern, ich kan so sagen, ungeheuern Kopf, mit dem Kopf einer Griechin, oder eines deutschen Mädgens aus dem 14 und 15 Jahrhundert. \*\*) Die Haare entweder glatt aufgebunden, oder in Flechten auf dem Wirbel zusammenlaufend. \*\*\*) Oben ein Kränz-

N 4

gen,

\*) — — — Gemmis auroque teguntur  
Omnia. Pars minima est ipsa puella sui.

OV.

\*\*) Zum Trost aller, in dieser Beziehung presshaften, Personen, sei es gesagt, daß in den hier weggelassenen Jahrhunderten die Köpfe auch genug zu schleppen hatten. Ein Dichter sagt:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus  
altum

Aedificat caput . . .

IVV.

\*\*\*) Exiguum summa nodum sibi fronte relinqui,  
Vt pateant aures, ora rotunda volunt.



gen, oder ein leichtes Band, oder einige Perlen. \*)  
 Könnte etwas vortheilhafters seyn, als ein so geleg-  
 tes schönes Haar, welches von einer ofnen Stirn,  
 oder aus einem zarten Nacken hinausstief, und in  
 seiner schönen Farbe unverändert dastand, wie je-  
 des andre schöne Produkt der Natur? So hat-  
 te ein stehendes, oder im Tanz schwebendes Frauen-  
 zimmer den schönen natürlichen Umriss einer lan-  
 gen Ovalfigur. Und jetzt? denken Sie sich den  
 Umriss unser jezigen Figur, vom untern Rande  
 des auf Bügeln hängenden Gewands bis an den  
 Hals! Ueber diesem ein Kopf im Umriss von vorn  
 oder hinten anderthalb mal bis zweimal so hoch  
 und breit, als Gott ihn geschaffen hatte, ungefähre  
 Zirkelform; oder unten spiz, und oben zweieckig et-  
 wa wie eine oben angeschnittene Birn: folglich nie-  
 mals die schöne einfache Eigestalt. — Oder diesen  
 Kopf im Profil. Vorn gut; denn das Gesicht  
 ist, die Schminke ausgenommen, noch nicht zur  
 Werkstatt der Kunst geworden, wie der übrige  
 Theil des Körpers; (freilich stehe ich für nichts,  
 wenn der französische Kunstfleiß schöne Geheulke in  
 die Nase, Wangen, oder Lippen erfinden sollte, und  
 die könnten dann etwa, nach der Aenlichkeit von:  
 Respectueuses — „Froides“ heißen, weil sie  
 in den Gegenden des Nordpols Mode sind. Also  
 die Linie des Gesichts ist gut. Aber nun der Sin-  
 terkopf! Wie weit schweift er über die Schönheits-  
 Linien

\*) Sine vagi crines puris in frontibus errant,  
 Indica quos medio vertice gemma tenet.  
 OVID.



Linien des Ovals hinaus! denn bedenken Sie doch, ich bitte Sie, die abscheuliche Gestalt des Chignon! \*) Nicht nur der Nacken geht verloren; (der widrigen Abründung gegen die Ohren und Schläfe zu, nicht zu gedenken;) sondern der ganze Umris dieses Kopfs giebt nun die Gestalt eines misgebornen Ei's, an welchem ein Auswuchs hängt. (Die Unmöglichkeit, daß dieser Kopf unter einem solchen Wulst, wo er dunsten mus, trocken werde, mus überdem demjenigen aufs empfindlichste merklich werden, der z. E. im Schauspielhause, hinter einem solchen Kopf zu sitzen kommt — ich übergeh andre Unbequemlichkeiten einer so brütenden Wärme.) Ist das der schöne Nacken der Griechin? ist's jener „weisse Nacken, der das schöne „Ebenmaas zum Gesicht darstellt? der, ungeschmückt, „auf seine eigenthümliche Schönheit stolz ist?“ \*\*) — Und diese Figur fodert mehr als eine Stunde Zeit, eh sie sich bildet; mus — wie unschicklich, oft unanständig, oft gefährlich ist das! — durch Hände einer Mannsperson gemacht werden; wird dann behändert, mit kostbaren Kanten, oder mit *Blonden*, die im Grunde noch kostbarer

\*) Schon ein römischer Dichter nahm einen Anstoß dran;  
 Illi sub terris fiant mala multa puellae,  
 Que mentita suas vertit inepta comas.

\*\*) Τράχιλος λευκός τε καὶ σύμμετρος τῷ προσώπῳ καὶ ἀκόσμητος ἢ, δι' ἀβρότητα τε δάρ-  
 ῆεν ἑαυτῷ.



rer sind, oder mit einem nichtswerthen Gewebe, dessen Verfertigung gleichwol viel Zeit erfordert, bedekt ic. \*) Dies alles ist unendlich wandelbar, kostet sehr viel, belohnt dann Kosten und Zeitaufwand durch die allerauffallendste Verunstaltung, und bleibt in lächerlichen Trümmern stehn, wenn so ein schwerer Kopf das Unglück hat, zur Flamme eines Lichts hinzusinken. Hat dieser Puz einen Nutzen: so ist's doch wol nur der: daß die Person, welche ihn umherträgt, sicher ist, man werde keine häusliche Arbeit, wenigstens keine in der Küche, ihr zumuten. — Sehn Sie den Arm einer weiblichen Figur des Alterthums an. Entweder er ist blos — und wie schön ist er da! — oder ein leichtes Gewand hängt auf ihm, und giebt der kleinsten Bewegung nach. \*\*) Mit diesen vergleichen Sie nun unsern Arm. Er hat, da er aus der Schnürbrust heraus kommt, etwas so steifes, daß der elendste Drechsler und Zuberbeker ohne Mühe ihn nachbilden kan. Nun ist er mit Puffen, M a s c h e n und dergl. ungeheuer besetzt; und die Sand; welche

\*) Von Kopffedern wußte man damals noch nichts; man sah sie nur noch auf dem Kopfgestell der Kutschpferde, und auf den Fallhütgen der Kinder. Dort hat sie der Stolz, und hier die Ubernheit herunter genommen — im Ganzen ist's also beim Alten geblieben.

\*\*) Σχήμα καλόν τε καὶ περίμετρον, καὶ τῷ τύπῳ συνδιατιθέμενον τῶν μελῶν.



che der Griechen und Römer so gern besang, steckt entweder in einer ledernen Scheide, oder in einem Netz wie ein Markthecht, oder wird verhüllt von Manchetten und Blonden, deren verlöschtes Weiß widrig genug gegen den Handschuh, oder gegen eine gute Haut absticht. — So verliert sich jede Annehmlichkeit, welche der Schöpfer dem weiblichen Körper gab, \*) das Bisgen Gesicht zu dieser oder jener Tageszeit ausgenommen; denn auch der Hals leidet unter dem Zwange der Schnürbrust soviel, (und scheint soviel leiden zu sollen,) daß er ziemlich das Gegentheil dessen ist, was, den alten Dichtern und Künstlern zufolge, ehemals schön war.

Ge:

\*) Und doch fragt man, „warum unsere bildenden Künstler das nicht mehr leisten, was ihre Vorgänger leisteten, es sei denn, daß sie Scenen des Alterthums darstellen, oder in die neuen das Costume der Alten, besonders in Absicht der Draperie, hineinlegen?“ — Ist's denn möglich, mit dem Reiz des Leichten und Natürlichem dasjenige zu schmücken, was geschroben, gesteißt und auf Draht gezogen ist? Gewiß, ich wolte kein Künstler unserer Zeit seyn! Was mußte es den vortreflichsten Mann kosten, aus einem Stück, wie „les adieux de Calas,“ das zu machen, was es zu meinem Erstaunen geworden ist! Und was wäre es geworden, wenn die Scene um soviel Zeit hätte zurückgelegt werden können, als unsere Thorheit angewandt hat, der Natur die schimpflichen Fesseln der Mode eines Volks anzulegen, dessen Industrie stoft, sobald sie nicht Coiffichets erfinden darf! —

Prodigi et sagacis ad luxuriae instrumenta ingenii.

PLIN.



— — Gesezt, wir wären so großmüthig, nur die Schönheit, oder das Feuer, oder die Gesundheit unsrer Seele zeigen zu wollen: so fragt sich: wo soll denn die Seele zu sehn seyn? Da der ganze Körper in einem steifen Futteral steckt, (denn steif ist, wie es auch rausche; und wie sehr steif die ganze Figur ist, das fällt am stärksten ins Auge, sobald man auf das Einzige Bewegbare, nämlich auf die Schleppe, blickt) so bleibt nichts als das Auge. Aber ist dies jenes Auge, welches wir in den alten Werken der Kunst sehn? Theils sizt es unter einer Sülle von Fadengewebe; theils spielt es ganz unnatürlich gegen den Haarpuder, gegen Kunstblumen und farbige Bänder; theils ist es ausgelöscht von Nachtwachen im Tanzsaal oder im Spielzimmer, aufgeschwellt vom Morgen: ich möchte sagen Tag schlaf, roth vom Druk des Chignons auf den so empfindlichen Adern des Hinterkopfs, oder gläsern entweder von der Spannung der geschminkten, der Ausdünstung unfähigen, kurz, La k i r t e n, Haut des Gesichts, oder gläsern wegen der Pressung der Blutgefäße in der Gegend über den zusammengeschnürten Rippen. — Oder soll die Seele in der Sprache sich zeigen? Dann müsten das Zwergefell und die Lungen so liegen, wie Gott sie gelegt hat: aber so liegen sie in der Schnürbrust gewiß nicht — ich wünschte das Blatt noch zu haben, auf welchem der Hr. Prof. L\* ihre erbärmlichverdrehte Lage mir gezeichnet hat! Daher der widrige Laut unsrer Sprache, und unser Blasen, wenn wir mit Hef-

tig-



tigkeit reden, und unser Pipen und mühselige  
Tonwandlung, wenn wir krank sind oder krank  
thun. — Ober soll die Seele in dem sich zeigen  
was wir sagen? Ja, dann vielleicht, wenn sie  
durch täglichen Puz der Marter einer gedrückten  
Maschine endlich gewohnt worden ist; denn wie  
schlecht nimmt eines Frauenzimmes Gespräch  
sich aus, welches nur heut einmal gepuzt ist,  
oder Stundenlang an der Tafel gefessen hat!  
wie schlaff sind ihre Gedanken! wie schläft die  
arme Seele bei ofnen Augen! — Alle unsre Män-  
gel des Leibs und der Seele zu verdecken, dazu  
ist unsre Tracht und Lebensart unvergleichlich.  
Unsers Körpers Wuchs wird durch die Schnür-  
brust verunstaltet — noch eh wir sie an unserm ei-  
genen Leibe haben, \*) und unsrer Seelen Ausbil-  
dung wird durch unsre modische, unverbesserliche  
Erziehung in wenigstens eben derselben Propor-  
tion verhindert. Folglich ist eine Tracht eben recht  
für uns, in welcher der Leib ungeschikt \*\*) und die  
Seele

\*) Wir überlassen die Erklärung hiebon denjenigen, wel-  
che drauf gemerkt haben, daß in manchen deutschen  
Provinzen kaum ein Krüppel unter 300. Einwohnern  
ist, da im Gegentheil in andern deren 30. unter  
100. sind. — Das Uebrige haben die Aerzte zu erklä-  
ren übernommen, und werdens endlich so vortragen,  
daß die Regierung, welche Pygmaiden nicht brauchen  
kan, durchgreifen wird.

\*\*) — — — Occule mendas,

Quamque potes, vitium corporis abde tui.

Si brevis es, sededas, ne stans videare sedere —

Iniecta lateant fac tibi veste pedes.



Seele dumm seyn kan, ohn im mindsten anders ausjusehn, als andre Leiber und andre Seelen. Ich fodre deswegen von denjenigen, deren Leib und Seele unverwarloset sind, nicht, daß sie sich so kleiden sollen, wie etwa die Figuren eines Guido Reni, Dow, oder Rubens. Aber das wolte ich, daß sie so sich kleideten, wie ich. — Du thust mir zuviel Ehre, wenn du glaubst, daß mein Puz meine eigne Erfindung ist: er ist eine Tracht, welche seit Jahrhunderten bei den Danziger Kleinnädgen sich erhalten hat. \*)

---

### Fortsetzung.

Si proprium et verum nomen nostri mali quaeratur, fatalis quaedam calamitas incidisse videtur, et improvidas hominum mentes occupavisse.

CIC.

Aber ich seh, daß ich von dem abkomme, was ich eigentlich sagen wolte. Vom Schaden unsrer weiblichen Wirthschaft wolte ich reden: und das liebste Marianne, laß mich mit den Worten des Hrn. Ribezal thun. „Ich erstaune,“ sagte er, (denn ich habe ihn und Hrn. Puf ganz unschuldiger Weise einst behorcht) — „daß noch Ehn in der Welt sind, und glaube, daß einst, besonders in Deutschland, deren sehr wenig seyn werden. Ich weiß

\*) Wir würden ihn beschreiben, wenn wir nicht in den Kunstwörtern so erschrecklich unerfahren wären. Er ist (denn etwas müssen wir doch davon sagen) vorthelhaft, natürlich, frei, und anständig.



weiß nicht, woher, ein, sonst muthloser, Deutscher, den Muth nimmt, ein mit der Senche des Prachtauswands angestektes Mäddgen zu heirathen; denn was werden einer solchen auch tausend bis fünfzehn hundert Thaler jährlicher Einkünfte des Manns seyn? Will er vor ihren unersättlichen Begierden Ruh haben: so mus er auf verbotnen Wegen Geld schaffen: Welch ein Fluch fürs Haus! Sind nicht die häuslichen Lasten ohnehin schwer genug? Denn wo ist der, welcher in dem Strom nicht mit hungerissen würde? Es giebt ja keinen Stand, der nicht dies und jene, ihm lästige, mitmachen müsse. Den Vernunftigen kränkt dieses glänzende Elend: aber seine Kinder sehn ihn im Strome mit hüschschwimmen; seine Ohnmacht sehn sie nicht: die eitle Besinnung wird ihnen also natürlich — wie wollen sie solche ablegen? und wie besonders bei der Ersten Einrichtung eines Hauswesens? Wir sind im Ganzen genommen, arm; wir läugnen es ja nicht, aber hindert uns unsre Armuth, standsmässigen Aufwand zu machen? \*) achten wir unsre täglich zunehmende innre Zerrüttung? In zwanzig oder dreissig Jahren werden wir oder die Unserigen ganz gewiß entweder noch ärmer, oder mit noch mehr Versündigung belastet seyn: wird da die Weltliebe nicht noch rasender, wird der Prachtauswand nicht noch toller seyn? . . . \*\*) — „Ich ha-

be

\*) Quis furor est census corpore ferre suo!

OV.

\*\*) Quae alios magnos fecere, nobis nulla sunt: —  
Pro iis nos habemus luxuriam, atque avaritiam:

pu-



be mich geärgert, (fiel Hr. Puf ihm ein, daß Hr. Domine, (vielleicht um bei seiner allmächtigen Frau ein Butterbrod sich zu verdienen,) dies alles Ihnen neulich geläugnet hat. Aber was Sie ihm geantwortet haben, möchte ich wol, Sie sagten mir.“ — „Ich legte ihm“ (sagte Hr. Ribezal) „diese und aenliche Fragen vor: Ist der Stand des weiblichen Geschlechts jetzt noch so wie ehemals? Die Natur gab ihm nichts, als die bloßen Rechte der Menschheit: wir haben ihm die Rechte der Litelkeit gegeben. \*) Von einer Hausmutter wurde ehemals nichts gefodert, als die Führung des Hauswesens, und die Erziehung der Kinder: und beides konte sie, denn beides war einfach, folglich leicht. Sie zähle jetzt die Zahl ihres Gesinds. Sie sage uns, ob die Mehrheit desselben nicht eine wahre Marter ihres Lebens ist? ob ihre unvermeidliche Begünstigung des Müßiggangs so vieler vom Dienst des Staats

und  
publice egestatem, priuatim opulentiam: laudamus diuitias, sequimur inertiam: inter bonos et malos nullum discrimen est: omnia virtutis praemia ambitio possidet. — Eo fit, vt impetus fiat in vacuam rempublicam. — Vos cunctamini etiam nunc? es dubitatis quid intra moenia deprehensis hostibus faciatis?

SALL.

\*) Bei dem Allen, Mesdames und Mesdemoiselles, seyht Sie gebeten, Thomas Essai sur les femmes zu lesen.



und von der Eh abgehaltenen Menschen nicht Gewissenssache ist? \*) Gehören nicht zum häuslichen Leben dieser Gattin jetzt Bedürfnisse, welche sie nicht übersehn kan? Den wievieltsten Theil von demjenigen versteht sie, was vormals Kinder, und besonders Töchter, von den Müttern, und nur von ihnen, lernten? Ist sie fähig, so genaue Aufsicht über ihre Kinder zu führen, als ein so vielfachvermehrtes Hauswesen erfordert? Kan sie so einsam seyn, als ihr Mutterherz es wünscht? Mus sie nicht vor der künftigen Bestimmung ihrer Kinder, und der Töchter besonders, zittern? Finden sich nicht bei der Kinderzucht, wie sehr auch öffentliche Erziehungsaustalten immer scheinen mögen sie zu erleichtern, täglich neue Lasten? Geht da alles nicht so weit, daß vielleicht diese überlastete Mutter nicht mehr mit Wahrheit sagen kan, Kinder seien ein Geschenk vom Herrn? Wüßte das die Jugend, welche es nur erst muthmaßt: sie würde ihre Bestimmung, welche die auch sei, mit ungleich größserm Ernst bedenken. \*\*) “ — Ich merke

zu

\*) Sallust sagt vom Verfall Roms: Iuventus quae in agris — inopiam tolerauerat, urbanum otium ingrato labori praetulerat. — Omnes, quos flagitium aut facinus domo expulerat — Romam, sicuti in fentinam confluxerant. — Eos, atque alios omnes malum publicum alebat.

\*\*) Und Ihr, die ihrs wißt, ihr Erfahrenen! seid so liebreich, durch Verschweigung der Klagen, der Jugend



zu spät, daß ich zu weitläufig geworden bin.  
Wir wollen Hrn. Ribezal einst auf diese Unter-  
re-

gend Muth zu machen, damit sie nicht bei den ersten Schritten auf dem Pfade des Lebens ermüde. — Und wie wirds zuletzt um die Hauptsache, um die eigentliche Angelegenheit der Menschheit stehn? An einem Leben, worin nichts als Decoration ist, kan doch Gott nicht soviel liegen, als dem, der seine nichtige Rolle drauf spielt? Ist sie komisch; so ist sie doch im Grunde nichts als ein schimpflicher Leichtsin. Ist sie tragisch: so ist sie doch im Grunde nichts als heidnische Sorge. Gesezt, ihr könnt, wenn das Theater zufällt, hinter die Coulisse treten: wars dann der Müh werth, vortreten zu seyn? — — Soll ichs wagen? — Es sei gewagt: zu Euch, die ihr reich und gros seid, oder zu seyn scheint, wende ich mich als Vorsprecher für mein armes deutsches Vaterland. Ihr seid es, deren Uebermuth eine Fluth ward, welche das geringe Volk überschwemmt, und die Schwächsten — die Weiber, grausam hingerissen hat. Euch ahmte Alles nach, O! daß es Euch eine Gewissenssache würde, ein so grosses Volk hingeopfert zu haben! „Nur zehn oder zwanzig Eurer Häuser dürfen in jeder grossen Stadt, oder in jeder Provinz sich vereinigen, den Aufwand — plötzlich — und merklich einzuschränken;“ so ist Deutschland gerettet, und ein geruhigs und stilles Leben wird wieder bei uns geführt in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, — und unsre Wohnungen sind wieder Wohnungen des Friedens, als sässen wir wieder unter unserm Weinstok, oder im Schatten der Haine, — und die Ehen würden wieder zahlreich und heilig, und unsre Töchter würden fähig, Weiber, unsre Weiber wieder fähig, Mütter zu werden — und Menschen



redung bringen. Jetzt zu meiner Wittwe mit  
fünf Kindern.

B 2

Fortz

schen würden wieder geboren, Menschen, wie L u t h e r  
war! — Möchten meine Augen das noch sehn!

„Kanzelton, o, Kanzelton!“

Ja, lieben Landsleute!! aber die Sache liegt mir  
zu nah am Herzen, denn ich bin ein Deutscher.

\*) Und weil Sie, mein Herr, gleich jetzt schreien: „D  
„Kanzelton!“ so hören Sie hier einen Ton, welchen  
Sie — entweder nie, oder allemal mit Vergnügen —  
gehört haben. „Si in sua quisque nostrum matrefa-  
milia ius et maiestatem viri retinere instituisse,  
minus cum vniuersis foeminis negotii haberemus...  
Quia singulas sustinere non potuimus, vniuersas hor-  
remus... Maiores nostri nullam, ne priuatam qui-  
dem rem agere foeminas sine auctore voluerunt: in  
manu esse parentum, fratrum, virorum; nos (si Diis  
placet) iam etiam rempublicam capeffere eas patimur!  
Date frenos impotenti naturae: et indomito anima-  
li, et sperate ipsas modum licentiae facturas, nisi  
vos faciatis... Quid si carpere singula, et extor-  
quere, et exaequari, ad extremum viris patiemini;  
tolerabiles vobis eas fore creditis? extemplo, simul  
pares esse coeperint, superiores erunt... Atque ego  
nonnullarum cupiditatum ne causam quidem, aut  
rationem inire possum, nam ut quod alij liceat, tibi  
non licere, aliquid fortasse naturalis aut pudoris aut in-  
dignationis habeat: sic aequato omnium cultu, quid vna-  
quaque vestrum veretur, ne in se conspiciatur? Pessimus  
quidem pudor est vel parsimoniae, vel paupertatis:  
sed vtrumque lex vobis demit, quum id, quod habere non  
licet, non habetis. Hanc, inquit, ipsam exaequa-  
tionem non fero, illa locuples: Cur non insignis auro

et



## F o r t s e z u n g.

Facta domini cogitur populus sui  
Quam ferre, tam laudare.

SEN. Thy.

Wir saßen am Ufer des Sees.

„Was wollt Ihr damit sagen: Warum  
sind Sie vornehm? Ihr habts zweimal ge-  
sagt.“

„Sabe

et purpura conspicior? cur paupertas aliarum sub hac  
legis specie later, vt, quod habere non possunt, habi-  
turac, si liceret, fuisse videantur? Vultis hoc certa-  
men vxoribus vestris iniicere, vt diuites id habere ve-  
lint, quod nulla alia possit; pauperes, ne ob hoc  
ipsum contemnantur, supra vires se extendant? Nae,  
simul pudere, quod non oportet, coeperit; quod oportet,  
non pudebit, quae de suo poterit, parabit; quae  
non poterit, virum rogabit. Miserum illum virum,  
et qui exoratus, et qui non exoratus erit! quum quod  
ipse non dederit, datum ab alio videbit. Nunc vulgo  
alienos viros rogant . . . et a quibusdam impetrant,  
adversus te, et rem tuam, et liberos tuos inexorabi-  
les: simul lex modum sumptibus vxoris tuae facere de-  
fierit, tu nunquam facies. Nolite eodem loco exi-  
stimare futuram rem quo fuit etc. LIV. 34. 2-4.

Und nun, mein Herr, wenn Ihre Frau oder Tochter  
Menschenverstand hat: so sagen Sie ihr, dies sei eine  
Weissagung, welche der Prophet Cato etwa 200 Jahr  
vor Christi Geburt gestellt habe, bei Gelegenheit des  
Lärms, welchen die römischen Damen machten, als  
man eine, durch den Wohlstand der Republik zwanzig  
Jahre lang bewährte Kleiderordnung nicht abschaffen  
wolte. Beschreiben Sie ihr diesen Lärm, und setzen

Sie



„Sabe ich? — Ei nun, Mademoiselle, ich konte auch vornehm seyn. Ich kam, weil ich hübsch war, in meinem vierzehnten Jahr ins Haus einer jungen adelichen Frau, nicht weit von hier, in der Mark. Ich hatte sie sehr lieb, und sie liebte mich wieder. Sie hatte ihres Manns Schwester bei sich, die noch jünger war als ich. Sie lies mich mit der zugleich erziehn. Mir gefiel das; ich lernte in kurzer Zeit, was diese schon wuste, und kam viel weiter. Ich wurde schön gekleidet, und auf einmal fast aller Dienste überhoben. — Jetzt ward mir bange, denn ich hatte viel Erkenntnis Gottes, und fürchtete, mich zu überheben. Ich gräunte mich, sagte aber nichts.

„Unvermutet traf ich meinen Vater in der gnädigen Frau Zimmer. Er hatte erfahren, was vorging. Er kam, um mich abzuholen. Ich war nicht Unterthanin; meine Herrschaft konte ihn also nicht zwingen. Seine Behauptung, ich würde bei solcher Behandlung für keinen Stand im Leben schicklich, und am Ende unglücklich werden, war unwiderleglich. Lieb wars mir nicht: aber es geschah, daß er sich bereden lies, noch einige Monate Bedenkzeit zu nehmen. In dieser Zeit wuchs die ausserordentliche Liebe der gn. Frau, und ich lebte wie im Himmel; denn der gn. Herr, der beste Ehemann von der Welt, lies ihr allen Willen,

B 3

für

Sie dann sich hin, die Stelle ihr zu verdeutschten. Merken Sie aber, daß Sie gleich anfangs sich vor sich selbst schämen; so rufen Sie Ihren Stul ein wenig zurük, und schämen Sie sich recht von Herzen!



für mich zu thun, was sie wolte. Ich ward so leichtsinnig, daß ich an mein bevorstehendes Schicksal wenig dachte. Meine sehr besorgten Eltern aber wandten sich an den jungen Prediger, der bisher unser Hofmeister gewesen war. Er that alles, um ihr Verlangen zu erfüllen; aber es gelang ihm nicht: die gn. Frau sagte rund heraus, sie könne ohne mich nicht leben. — „Aber,“ sagte er einst in meinem Beiseyn, „was soll denn einst aus der Jungfer werden?“

„Ist davon,“ antwortete sie, „im fünfzehnten Jahr schon die Rede?“ — Kurz diese Liebe war durchaus blind.

— Indessen war meines Vaters Bedenkzeit verfllossen: aber ein Proceß, worin die gn. Frau die Hälfte ihres Vermögens verlieren sollte, quälte das Haus so, daß sie vor Gram krank ward. Sogleich stand mein Vater ab. Es wäre undankbar, sagte er, mich jetzt wegzunehmen. Er lies mich auf die Bedingung da, daß ich wieder Kammermädchen seyn, und auch so mich kleiden sollte. Dies ging mir schwer ein: aber ich überwand mich. — Das Gesinde spottete meiner jetzt. Erst schmerzte mich dies unsäglich, obwol ichs verbis. Zuletzt aber machte ich die gesegnete Betrachtung, „ein erhabner Stand müsse ein Unglück werden, sobald er etwas von seinem Blendenden verliere;“ und ich fing wieder an, nach meiner ersten Niedrigkeit mich zu sehnen. Ein Gespräch, das ich mit der gn. Frau hatte, senkte diese Sehnsucht unzugänglich tief in mein Herz. Es betraf das

Ue.



Uebertriebne ihres Grams über einen Verlust, der auffer dem Gut ihres Gemals ihr noch reine 25 tausend Rthlr. lies. Ich sah an ihrem Murren gegen Gott, an ihrem unbändigen Klagen über Unglück, am wankenden Glück ihres Ehestands, an der auffallenden allerfilzigsten Beschränkung des bisherigen Aufwands, an den schlaflosen Nächten, an der immer steigenden Krankheit, und an der Verbitterung gegen die processirende Familie — ich sage, ich sah an allem diesem mit Abscheu und Grauen, „welche Sklaverei der vornehme Stand ist, und wie schwer ein Reicher ins Reich Gottes komme. \*)“ Von jetzt an jammerte mich jeder, der über meinen Stand war, und ich freute mich herzlich, eines Dorffschmieds Tochter zu seyn. — Die beiden Junckergens wurden nun auch krank. Der Arzt sagte, und bewies, daß dies der Rede nicht werth sei: aber im Hause war kein Lärm und eine Trostlosigkeit, die mein Grauen gegen den vornehmen Stand (das heist, gegen alles, was nicht Bauer war) täglich vermehrte. — Auf Einmal wurde der Proceß gewonnen. Die gn. Frau war wirklich todtkrank — in acht Tagen war sie so gesund, daß sie hinsuhr zu jener Familie, um ihres Triumphs zu genieffen, Aufß neue wurden Feste gegeben, und meine Herrschaft sprach von nichts, als von der Genugthu-

B 4

ung

\*) Worte der Schrift. „Ein großes Seil“, heist da, „könne mit geringerer Schwierigkeit“ (indem es nur in Fäden aufgedreht werden darf) „durch ein Nadelohr“ gezogen werden, als ein Reicher felig werde.“



ung, die sie beim Anblick des Elends jenes Hau-  
 ses sich verschafft hatte. Dies ward mir unaus-  
 stehlich. Aber als vollends kund ward, daß der  
 Proces mit Unrecht gewonnen sei, da brannte  
 jede Diele dieses Hauses unter meinen Füßen.  
 Meine Eltern kamen nun auf meine Bitte, mich  
 abzuholen: aber auch diesmal mißlang ihr Vor-  
 haben. „Magst du doch,“ sagte mir die gn.  
 „Frau, „einst zu deinem Stande zurückkehren:  
 „aber so lange mußt du bleiben, bis ich eine An-  
 „dre mir zugezogen habe; und dazu gehören ei-  
 „nige Jahre. Dagegen verschreibe ich dir im  
 „Testament 300 Rthlr. und lege von heut an jähr-  
 „lich 10 Rthlr. dir zu.“ — Hier überwog die  
 Kindsiebe — aber mein Schicksal verschlimmerte  
 sich so, daß mein Aufenthalt mir ein Frohndienst  
 ward. Ich wurde neu und sehr galant gekleidet.  
 Dies, und der Umstand, daß mein Glück kund  
 ward, zog den Haß der Hausgenossen, der Tochter  
 des vorigen Predigers, und der Familie des  
 Försters, mir zu, welche reich war, aber aus  
 Furcht vor der gn. Frau sich nicht unterstehn  
 durfte, es mir in Kleidung gleich zu thun. Das  
 tägliche Erdulden dieser Armseligkeiten machte das  
 höhere Leben mir zum Ekel. Hiezu kamen die ge-  
 fährlichen, zu meinem Glück aber mir verhaßten,  
 Schäkereien aller jungen Edelleute, die unser  
 Haus besuchten, besonders der Offiziere der Arens-  
 waldschen Garnison; und wenn ich der gn.  
 Frau das klagte: dann führte sie mich vor den  
 Spiegel. Wahr ist's, ich sah einer Bauerstoch-  
 ter



ter nicht aenlich. — Endlich fiel auch meine letzte Zuflucht: unser Prediger, den mein Vater oft mit mir besuchte, fiel, kein Mensch wußte, warum? in Ungnade, und wurde, zwar zu seiner Verbesserung, aber ganz wider seine Neigung, vom gn. Herrn in einer Stadtpfarre vorgeschlagen, und erwählt.

— Was mir endlich meinen Zustand durchaus unerträglich machte, war, daß der gn. Herr eine große Erbschaft machte, und ein Gut in\*\*\* antrat. \*) Vor der Abreise wurde alles Gefinde abgedankt, nur ich nicht; und bei der Ankunft fanden wir einen Haushofmeister mit lanter aus Berlin verschriebnen Leuten. — Die gn. Frau hatte unterwegs mir verboten, zu sagen, wer ich sei. Ich war, wie sauer mirs auch ward, einige Tage lang gehorsam; es mußte allerdtags mir schwer werden: denn da die Reise mir zuträglich gewesen war, und der damalige berlinische Puz, und vorzüglich mein eignes Haar, mich sehr kleideten: so fiel ich jedem Gast ins Gesicht. Mein ganzes Geschäft bestand darin, daß ich Thee und Koffee einschenkte; es konte also Niemand für das mich ansehen, was ich bin. Aber die gn. Frau überhob mich dieser Fein. Das Fräulein, welches mich noch im Ernst liebhatte, erklärte mir das Räthsel: ich war nämlich jetzt nicht mehr die Günstlingin des Hauses; denn dazu war es nun viel zu vornehm; sondern ich war „eine Figur, welche die gn. Frau dazu „brauchte, jede Mannsperson, welche ins Haus  
„kam,

\*) Diese Provinz dürfen wir nicht nennen.



„kam, aufzuziehn.“ Wenn ich, lang angestaunt und angefeulst, den Rücken wandte, und dann Zedermann noch Einmal fragte: „ich bitte Sie um „alles in der Welt, meine schöne Frau von \*\*\*, „wer ist das göttl. Fräulein?“ — dann hies es: „Es ist ein armes Mädgen, welches ich aus Barmherzigkeit aufgenommen habe, und deren Affenspiel mich amüsert.“ — Dann rümpfte man die Nase zwar, aber fragen musste man doch: „wie heist sie?“ — „Fräulein Grobschmied“ — dann kam die ganze Geschichte, aufs anstößigste erzählt; man zog die Herren auf, in ein Bauer- mädgen sich vergafft zu haben, und schloß damit, daß man sie hat, Niemand was zu sagen, damit man mit jedem Fremden diesen Spas sich machen könne — welches auch die Herren mit theilnehmender Schabenfreude gern versprochen.

— Ich erstaunte, als das Fräulein mir dies entdeckte: „Wie kan,“ sagte ich, mit freilich sehr bitteren Thränen, „die gn. Frau sich so verstellt haben?“ — Sie hat sich nicht verstellt,“ sagte das Fräulein; „sie hat dich herzlich liebgehabt: „aber liebes Mädgen, du bedenkst nicht, wie ungläublich der Stand auch die besten Neigungen „des Herzens verändert! Als meine Schwägerin „dich aufnahm, fiel ihrs nicht ein, daß ihr Vermögen um 50 bis 60 tausend Thaler wachsen „könnte, daß sie einst dem Hofe so nah seyn wür- „de, und daß deine Gestalt und Betragen einst so „hellen sollten. Aber verrath mich nicht.“

— Mit



— Mit einem Herzen voll Galle legte ich mich nieder, und nur des einzigen Wunsches war ich fähig, auf dieser Stelle, wo wir jetzt sitzen, an diesem geliebten Ufer, in Werp gekleidet \*) bald wieder zu sitzen.

Ich kam am Morgen, mit rachsüchtiger Standhaftigkeit gerüstet, in die gestrige Gesellschaft. Anfangs belustigte mich die Verachtung, mit welcher ich die hämische Verstellung aller dieser elenden Menschen ansah, ihre geheime Winke, ihre — studirten Galanterien an mich, und besonders die Ausbrüche von Zärtlichkeit, welche die gn. Frau auf mich strömen lies. Mein herzlicher Abscheu an den so genannten Glücklichen sog in meinem Herzen sich an, gleich dieser Blutigel hier — (sie warf zugleich eine von ihrer Hand weg.) Aber zuletzt fürchtete ich, meine gestrige Fassung, welche die Fassung der Unschuld gewesen war, zu verlieren. Ich entfernte mich, sobald ich konnte: aber die kochenden Herzen konnten kaum abwarten, daß ich die Thür hinter mir zuzog. Alle pruhschten los wie jährende Bierflaschen den Pfropfen werfen. — Eine kleine Genugthuung konnte ich mir nicht versagen: ich kam unter einem Vorwande plötzlich zurück, als die Gesellschaft noch in der Entzückung eines ganz häurischen Gelächters sas. Zu sehn, wie da ein verstummender Mund gleich einer Taakablaste zugezogen wurde; wie dort das Jauchzen in Husten oder Niesen überging; wie hier ein Kasengeficht hinter dem Fächer sich verbarg, dort ei-

\*) Ein schlechter Zeug aus Wolle und Garn,



ner, aus Furcht sein Lachen zu verrathen, mit dem ganzen Leibe ins Gartenfenster sich hinaus legen musste, da ein anderer ein Buch ergriff, dort einer ein Wort aufnahm, als sei es das Letzte der Unterredung gewesen, und die gn. Frau mit den Vorderpfoten mich umarmte, und mit der sanftesten, liebvollsten Stimme mich fragte: „Suchst du was, mein Kind?“ — dies, sage ich, war Balsam in mein Herz. — Aber freilich die Wunde fühlte ich.

Bei Tafel hielt ichs indessen noch aus, obwol man sich mehr zwang; und das musste man thun, um die Herzenslust sich noch öfter machen zu können: überdem schien auch der gn. Herr Missfallen, wenigstens nicht Gefallen, an dieser Grausamkeit zu haben; so wie denn auch ein General, eine Gräfin, und noch ein würdiger Landkavalierr viel Unruh zeigten, auch (nach des Fräuleins Aufträge) der gn. Frau und der ganzen Gesellschaft diese Mishandlung verwiesen hatten.

Nach Tisch sann ich auf Vergeltung; ich geseh, ich war erbittert: ich war nur eine Bäuerin, aber ich war ein Mensch, und hatte ein vaterländisches Herz. — Gegen Abend musste ich den Thee geben. Der gn. Herr hatte mit jenen jetzt genannten guten Personen sich auf einem Spaziergange entfernt. Der Uebermuth war nun unbeschränkt. Mit zügellosem Muthwillen zog man in ganz fernem aber bitteren Anspielungen um soviel boshafter mich auf, jemehr man zugleich auf den armen Prediger des Dorfs, und seine, prächtig gepuzte, Frau, welche beide zugegen waren, es münzte.

Diesen



Diesen warb's zu arg. Sie entfernten sich; und nun gings um soviel ungezähmter los, je mehr man thun konnte, als rede man nur von diesen beiden. — Ich hielt mich so glücklich, daß auch sogar die gn. Frau getäuscht wurde — Jene Gesellschaft kam, und sogleich war alles so gesittet als möglich. Die gnädige Frau führte mich ans Klavier. Das hatte ich gewünscht. Sing doch mein Kind.

„Gern: aber ich bitte, daß der gnädige Herr, der Herr General, die Frau Gräfin, und der Herr von Cz. . . so lange hinaus gehn.“

„Nun, wozu das?“

„Sie sind alle zu sehr Kenner,“ (sie waren es) „und heute bin ich blöde.“ — Mein, wie Sie gleich hören werden, natürlichs Nothwerden, machte, daß der gnädige Herr mit jenen dreien hinaus ging.

---

### Fortsetzung.

Si natura negat facit indignatio versum  
Qualemcumque potest.

IVV.

Und nun sang ich eine Art von Romanze, welche mein Unwille nachmittags in einer stillen Laube gemacht hatte. — Warten Sie, ich habe eine Abschrift.“ — (Sie holte, und gab mirs.) „Alles stand um mich her;“ (sagte sie) „ein Haufen von einigen zwanzig. Ich sang:

Prometheus nahm ein Löningen Bier,  
wolt Menschen machen draus!

Die



Die Hefen flossen oben 'raus,  
Das reine Bier blieb drin.

Und in des Hefens Blasen fiel  
der Sonne schönster Stral;  
die sieben Farben allzumal  
verschönerten das Ding;

und ihm behagts. Und jeder Wind  
trieb neue Blasen auf.

„Seid Menschen!“ Kam in vollem Lauf  
aus jeder Blas' ein Mensch,

so lange bis kein Bläsgen mehr  
des Hefens übrig war.

Hier schrie Prometheus: „Offenbar  
war dies der beste Theil;

„er schwamm ja oben! hell und hohl  
„lag ja die Masse da;  
„ob ichs nicht gleich im Anfang sah,  
„dies sei ein Menschenstoff?“

— Wust' er nicht daß manns kosten  
mus? —

Prometheus wust' es nicht.

Er sah die Menschen ins Gesicht:

„Ihr sollt die Edlen seyn,“

so sprach er, und die Knechte schaff

„ich auch, sobald es gähret;

„der zweite Schaum ist minder werth,

„jedoch zu Knechten gut“ —

Allein das Lönnen gohr ihm nicht!

das Bier ward stark und klar —

Prometheus dachte ganz und gar,

es tauge nun nichts mehr.



Indessen — Edle waren da,  
 und Knechte mußten seyn:  
 Prometheus roch ins Lönnen rein:  
 „Noz Stern! wie riecht das schön!

Er kostets! „O ihr Edlen kömt!  
 „ich schaff euch Alle um;“ —  
 Die Edlen aber waren dumm:  
 „Schaff Knechte!“ riefen sie.

Da schuf er Knechte aus dem Saft,  
 der jetzt so köstlich war. —  
 Doch sagt er ihnen offenbar:  
 „die Hefen hätten gleich

die Oberstelle eingehabt,  
 und seien Edle nun;  
 die Knechte solten klüglich thun,  
 als wüßten sie es nicht,

daß jene nur aus leerem Schaum  
 von ihm gebildet sind.“ —  
 „Ich schuf ein bischen zu geschwind;  
 „allein es ist geschehn!“

Ich wundre mich noch heute, daß meine Brust  
 bis ans Ende des Lieds aushielt; denn ein gutes  
 Gewissen hatte ich nicht, und alles zitterte in mir \*)  
 Indessen hatte ich so gut mich gesammlet, und  
 alle

\* Ein Mann vom besten, und, wie ich aus persönlicher  
 Bekanntschaft sagen kan, vom eigentlichen Adels, hat  
 in seinen Beiträgen zur Geschichte deutschen  
 Reichs und deutscher Sitten, allen denjenigen  
 als ein Flagellum dei sich gezeigt, die nichts weiter  
 haben als: Geld und Ahnen, oder Eins von Beiden.



alle Gesichter, welche ich jetzt sah, vorher so genau mir vorgestellt, daß von aussen nichts mich irrmachen konnte. Darin ging ich von meinem Plan ab, daß ich jetzt aufstand, um hinaus zu gehn, da ich doch entschlossen gewesen war,  
es

Ich möchte von seinem Buch mit dem Callust sagen: Tum primum superbiae nobilitatis obuiam Itum est! wenigstens für Deutschland. Er kan gar nicht verdächtigt werden: aber ich? Also mus ich es sagen, daß ich hier, und in aenlichen Stellen, schlechterdings diejenigen meine, die Er meinte; das heist diejenigen, die ihr so schätzbares Geschenk der Vorsehung, ihren Adeln nicht schätzen — das nicht achten, daß er sie zu erhabnen! Tugenden ruft, und den grössesten Theil dieser Tugenden ihnen leicht macht. \*) — vergessen, daß wir Andern auf sie, als auf Muster, hinsehn. Die Ehrfurcht, welche ich für jeden wirklich Adlichen hege, hier zu behaupten, das wäre überflüssig, weil ich schon anderswo in meiner Schrift gesagt habe, „daß ein Mensch mir merkwürdig werden mus, welchen Gott schon vor seiner Geburt als einen, dem der Pfad des Lebens grünen soll, ausgezeichnet hat. „Deis zu wiederholen sage ich, wäre überflüssig, wenn nicht die Geschichte meines Lebens mir ein Ruf dazu geworden wäre. Ich mus bekennen, daß nach meinem Grundsatz: „derjenige, von welchem man sehr übel spricht, mag wol sehr gut seyn,“ ich durch die vielen Spöttereien über den Adel getrieben wurde, Zutritt bei ihm zu suchen — ich schäme des Worts „Suchen“ mich hier gar nicht.

Ich

\*) Unser guter Montaigne sagt vom Adel: „C'est un grand repos d'esprit de n'avoir qu'à tenir une voie tracée, et qu'à répondre de soi.“



es aufs äußerste kommen zu lassen: Aber in der letzten Strophe kam eine Gesellschaft hinein — Ich blieb, und spielte vom Blatt etwas, was ich auswendig konnte: aber meine Augen waren im Spiegel, wo ich die ganze Gesellschaft sehn konnte. Einige waren roth bis an die Lippen, andre blas, andre bissen ergrimmt sich auf die Lippen: Alle zeigten ein verletztes Gefühl; denn dumm war keiner. — Der General bemerkte das. Er redete mit einigen in der Stille — nicht mit der gn. Frau, denn die war jetzt hinausgegangen. — Um den General drängten alle sich hin; man redete italienisch und sehr ernsthaft. — Er kam sehr höflich zu mir, und bat um eine Abschrift.

„Den Augenblick!“

„Nein“

Ich fand Zutritt. Da studirte ich, so viel möglich, jedes dieser Häuser, welche Andern, Bessern, Brauchbarern als ich, verschlossen blieben. Dies Studium hatte, wie jedes ernste Studium, seinen Lohn bei sich. Es brachte mir die reinsten Freuden meines Lebens, das bekenne ich gern mit öffentlicher Dankbarkeit! Und wer ich auch sei — als Schriftsteller — so behauptet mein Gefühl, ich wisse sehr viel richtiger als viele andre Schriftsteller, was der Adel ist. Aber eh ich die Feder hinlege, werde ich „so“, als hätte ich vom wahren Adel „den Auftrag dazu“, vielleicht noch etwas thun; um den vermeinten Adel in seiner Blöße aufzustellen. Ob die Satire bessert, das weiß ich noch nicht recht: aber daß die Darstellung bessert, das weiß ich.



„Nein, es kan hier geschrieben werden,“ sagte die Gräfin, indem sie beim Arm mich festhielt. — Ich setzte, denn ich hatte Einmal für allemal alles gewagt, mich an ein Tischgen.

„Nur alles aufgeschrieben, schrie Eine der Damen; „ich habe es gezählt: es waren dreizehn „Stauzen.“

„Ich versichere Ew. Gnaden,“ antwortete ich, „daß mir dran liegt, keine einzige auszulassen.“ — Ich war bald fertig. Der Herr v. Cz. . hatte, den Arm auf mein Stuhl gelegt, über meine Schulter mir zugesehn. Er gab das Blatt dem General. — Dieser stand aus seinem Lehnstuhl auf, nachdem er erst nebst der Gräfin und dem Landkavalier es gelesen hatte, gab es dem gn. Herrn, und zog mich ins Fenster. „Wer hat das gemacht?“

„Ich, Ew. Excell.“

„Ohne Veranlassung?“

„Nein, die unwürdigste Mißhandlung hat mich dazu vermocht.“

Aber Kind, die ganze Gesellschaft lächerlich zu machen?“ \*)

„Ich kan mir nicht helfen: — sie hatte sich selbst schon lächerlich gemacht.“ — Jetzt kamen die andern drei auch. „Hat das Stück Noten?“

„Ja.“

„Ich

\*) (um gegen den Tadel einer Dame sich und das Parlament zu defenden, welches den Calas verdammt hatte, sagte der Präsident: Madame, il n'y a si bon cheval qui ne bronche! — „Mais Monsieur, toute une carie!“ antwortete sie.)



„Ich möchte wol hören,“ sagte die Gräfin. — Ich legte die Noten auf den Flügel; es sind die für das Andante: „die Felder sind nun alle leer,“ aus dem „Erndtkranz.“ — Ich setzte mich hin; aber mein Muthgen war gekühlt: ich sah unentschlossen die Noten an. Das Gefühl meiner Niedrigkeit kam doch zurück: aber die heitern Blicke der Gräfin, und die Scheu der Uebrigen, gaben mir Muth. „Si,“ rief der General, da er die Ueberschrift sah, „das Stück ist ja Tuttil Frisch!“ indem er ein schnelleres Tempo mir angab, und seine Gesellschaft an sich zog. — Ich sang; und — alle Vier fielen mit ein, die Gräfin in einem wahren *Opere discant*, (so sagte wenigstens der General, der Herr von E. . im Tenor, und der General nebst dem gn. Herrn in einem tönenden Bass. „Eine verzweifelte Idee, sagte die Gräfin hernach, „und wen es trift, dem mag's bitter genug seyn!“ — „Ancora!“ indem die gn. Frau wieder hereinkam. — Und nun gings wieder los; ja Ehrenhalber mussten einige in der Gesellschaft sogar mitsingen, so daß ein recht wakres Coro entstand. Der General sang mit solcher Aufmerksamkeit, daß, als die (in die Melodie nicht gut passenden,) Worte kamen: „die Hefen hätten gleich,“ er rief: „Weiter, weiter! den ersten Tact!“ — Er und seine Parthei klatschten, und ich — zog aus; denn der gn. Frau Augen brannten.

— Ich sah den Sturm voraus, zog meine schlechtesten Kleider an, und hielt mich bereit.



Was vorgefallen seyn mus, weiß ich nicht: die ganze Gesellschaft fuhr diesen Abend noch weg, und meine Herrschaft, welche heute nach Berlin gehn wolte, blieb zu Hause.

Auf den Abend lies die gn. Frau mich rufen. „Das hast du gut gemacht; denn ich seh, du bist marschfertig: da hast du was auf die Reise!“ indem sie mir ein paar sehr derbe Ohrfeigen gab — die Ersten und letzten, welche ich je von ihr bekommen habe.

Ich weiß nicht, wer mehr stolz war auf diese Ohrfeigen? sie oder ich? — Dies geschah im Vorzimmer, vor den Augen eines grossen Theils der Bedienten. „Unten steht eine Calesche; hol nun deine sämtlichen Sachen, und reis.“

— Ich hätte das thun können: denn der Verkauf meiner Sachen konte meinen Eltern manche Noth versüssen: aber mein Zorn hatte mich betäubt, und die sogenannten Bequemlichkeiten des Lebens mir verhaßt gemacht. „Ich bin fertig,“ sagte ich, holte das kleine Päckgen dessen, was ich wegen unentbehrlicher Bedürfnis mein nennen konte, legte den Schlüssel in der gn. Frau Zimmer hin, küßte ihre Schürze . .

„Geh, Schlange!“

„Nein gn. Frau, Schlange nicht.“ — die Thränen drangen in meine Augen.

„Geh Bauernmensch!“

„Ja, das bin ich!“ — Ich machte eine demüthige, und gewiß aufrichtige, Verbeugung.

— Gern wäre ich zum Fräulein gegangen: aber ich fürchtete mich, ihr Verdrus zu machen.

Ich



Ich setzte mich (und diesmal doch mit dem Gefühl, daß das Herz ein Verräther ist,) auf die Ealesche, und wurde bis auf die nächste Poststation gefahren. Hier nahm ich meinwenigs Geld, und verfertigte mir mit Hüffe eines Schneiders, welchen ich kannte, zwei Bauerkleider, ein alltäglichs und eins für den Sonntag. Eils Thaler blieben mir übrig, und, vergnügter als ein Richter, kam ich zu Fuß hier an; wo ich mit ofnen Armen erwartet wurde.

Ich fand einen Brief des Fräuleins. Die gn. Frau hatte am dritten Tage nach meiner Abreise beim Tanz sich erhitzt, gleich drauf sich erkältet, und war unter den Händen drei berlinscher Aerzte gestorben. „Bleib bei deinen Eltern,“ schrieb das Fräulein; „und erwart, daß ich nächstens einen sehr wichtigen Brief dir schreiben werde.“

Dieser Brief kam nicht: dagegen aber schifte sie mir das Postgeld, mit der Bitte, unverzüglich zu ihr zu kommen, indem sie krank sei. — Ich that es ungern, wie lieb ich sie auch hatte; denn mein jeziger Stand war mir über alles lieb geworden: indessen reiste ich hin, weil mein Vater glaubte, die Dankbarkeit gegen die Zuneigung des Fräuleins erfodre dies.

---

### Fortsetzung.

— — Paruula laudo,  
Cum res deficient, satis inter vilia fortis.

HOR.

Ich fand sie mehr schwermüthig als krank. Und ihre Erste Bitte, acht Tage lang da zu

E 3

blei-



bleiben, mußte ich zugestehn. Daß kostete mich keine Ueberwindung, weil auffer ihr keine der mir bekannt gewesnen Personen mehr im Hause war, indem mit der gn. Frau Lode die Einrichtung der Wirthschaft eine durchgängig andre Gestalt bekommen hatte. Sie sagte mir bei dieser Gelegenheit, auch bei andern, welche sie herbeizog, sehr viel zum Lobe ihres Bruders. Ich glaubte hierin etwas gesuchtes zu finden; Argwohn konnte ich indessen nicht fassen.

Sie schien bestürzt zu seyn, als ihr Bruder um fünf oder sechs Tage früher, als er gewollt hatte, von Berlin zurückkam; sie fuhr aber fort, ihn zu loben, und zwar mit einer angelegentlichen Lebhaftigkeit. — Jetzt ward ich aufmerksamer; doch hielt ichs für Narrheit des Hochmuths, daß mir einfiel, ich könne auf diesen jungen Mann wol Eindruck gemacht haben. Möglich war es: ich war siebzehn Jahr alt, hatte alle diejenigen Kenntnisse, welche das sehr gut erzogne Fräulein hatte, und in meiner Gestalt und Bildung mußte etwas angenehmes seyn, weil, wer auch meinen Stand nicht gewußt hatte, doch immer sehr aufmerksam auf mich gewesen war. Da indessen der gn. Herr bei Lebzeiten seiner Frau nicht nur auf mich nicht zu achten geschienen, vielmehr mich vermieden hatte, (ausgenommen, daß er ein einzimal mir einen Kus gegeben hatte,) auch jetzt schon zween Tage lang nur dann, wann ich mich entfernte, zu seiner Schwester gekommen war: so schalt ich meine Eitelkeit, und war unbesorgt.

Am



Am Morgen nachher; als ich hierüber mich beruhigt hatte, merkte ich, daß das Fräulein etwas auf dem Herzen hatte. Auf meine Bitte, sich zu erklären, eine Bitte, welche ich in aller Unschuld that, erinnerte sie mich dran, daß sie einen wichtigen Brief mich habe erwarten lassen, und fragte lächelnd, welchen Inhalt ich wol vermutete? — Frei von meinem Hirngespinnst der vorigen beiden Tage, antwortete ich die Wahrheit, ich habe nie drüber gedacht, wisse es auch jetzt nicht. — (Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß sie ihren Bruder bis zur Vergötterung liebte,) Sie umarmte mich sehr zärtlich. „Ich will dir's sagen,“ sagte sie, und hielt von Zeit zu Zeit inne, indem sie weiter redete: „Mein Bruder — verkauft seine Güter, und geht nach Preussen. — Unsere hiesigen Bekanntschaften — sind an seinem Vorhaben hinderlich. — Er will — — an einem Ort seyn, wo er ganz unbekant sei — und dann nach den Neigungen seines, über alle Nartheit der Etiquette — jetzt verstehst du mich?“

— Ich konte, nach dem, was vorgestern und gestern in meinem Gemüth vorgegangen war, etwas hievon verstehn: aber ich that einfältig. — Mein Unwillen mußte ihr dann doch merklich werden. — Sie war betreten. „Nun so hör: ich bin versprochen, an einen nicht ganz so Vornehmen, als meine sel. Schwägerin es wol gewollt hätte. „Woltest du wol zu mir ziehn? Sieh, das wars!“

— Ich vermigte hier den Zusammenhang, und mein Argwohn glaubte eine Schlinge zu sehn —

Ich



Ich schlug es ründ ab. — Sie ward unruhiger. Nach langem Nachdenken sagte sie: „Mein Bräutigam wird dies Gut mir übergeben. . .“

— Ich sah nicht, warum sie mir dies sagte, und ward also noch misstrauischer. Sie brach kurz ab, und bat mich, einen Korb ihrer Wäsche im Saal aufzuhängen. — Ihr Bruder ging bald nachher durch diesen Saal: „Willkommen bei uns,“ sagte er im schnellen Durchgehn. Doch kurz: noch einige Tage gingen hin, während welchen er oft, aber immer kurz und gleichgültig, mich anredete, sie aber fortfuhr, so unzusammenhängend von ihrer Angelegenheit zu sprechen, daß ich ungewiß war, ob ich dies der Liebe zu ihrem Bräutigam, (den sie indessen nie mir nannte) oder einer wirklichen Krankheit, zuschreiben sollte. Merkwürdig wars, daß sie um die Gründe meiner abschlägigen Antwort mich nie befragte, welche, um sie nicht zu beleidigen, ich verschwieg.

Am achten oder neunten Tage begehrte ich abzureisen. Nicht ohne Schwierigkeit gestand sie es zu. Indem ich in dasjenige ihrer Vorzimmer trat, welches ich bewohnt hatte, fand ich meine sämtlichen, ehemals hiergelassenen, Sachen, in einen offenen Koffer gepackt; und gleich nachher kam der gn. Herr. „Es hat mich verdrossen,“ sagte er, „daß diese Sachen neulich hier geblieben sind, da Regine“ (so heiße ich) „wissen mußte, daß Ich sie niemals beleidigt habe.“

— Ton und Mine dieser letzten Worte hatten etwas so rührendes, daß ich ganz die Fassung verlor. Ich ward roth, und blieb stumm. Ich



„Ich habe Befehl gegeben, daß dieser Koffer  
 „auf die Post gebracht werden soll, und hier, (er  
 legte zwei oder drei Dukaten auf ein Tischgen) „ist  
 „das Postgeld, da ich höre, daß meine Schwester  
 „nicht reussirt.“ — Er machte eine gewöhnliche  
 Verbeugung. „Den alten Vater bitte ich zu grüß-  
 „sen,“ rief er noch im Hinausgehn. „Er ist doch  
 „gesund?“ — Er erwartete meine Antwort nicht;  
 ich wäre auch wol nicht im Stande gewesen, ihm  
 eine zu geben. Lügner kan ich nicht, daß . . .  
 doch was soll ich sagen?

Diesen Abend ward das Fräulein kränker, und  
 erneuerte ihr Bitten, so, daß sie zuletzt die Grün-  
 de meiner Verneinung foderte. Ich sagte sie  
 ihr: „mein angeborener Stand kan mich glücklich  
 „machen. Werde ich aber wieder Kammerjung-  
 „fer . . .“

„Das sollst du nicht seyn! du sollst meine Ge-  
 „sellschafterin seyn.“

„Dazu schikt mein Stand sich noch weniger.“

„Ich glaube, du spottest über mich? Denn  
 „wie, wenn mein Bräutigam bürgerlich wäre?“

„Das geht mich nichts an; wärs: so würde  
 „mirs um Beide leid thun.“ — Sie schien dies  
 gleichgültig anzuhören. Ich fuhr fort: „Ein  
 „zweites Austreten aus meinem Stande würde  
 „denselben am Ende mir verkehren, und Aussichten  
 „mir verschliessen, welche ich jetzt habe.“

„Und welche?“ — spöttisch.

„Die: eine glückliche Frau zu werden.“

„In deinem geringen Stande?“

„Ja



„Ja, und mit einem Mann meines geringen  
„Standes.“

„Und wer ist der Hexenmeister, der dich so be-  
„zaubern konnte? denn frei bist du nicht, das seh  
„ich jetzt — zu spät.“

„Frei, gn. Fräulein, frei, wie ichs im zwölft-  
„ten Jahr war.“ — Es verdros mich, mich be-  
argwohnt zu sehn. Warum uns das verdriest,  
weis ich nicht. — Sie schwieg, und sah mit Be-  
wunderung mich an.

— Ich freute mich, den letzten Sturm nun  
überstanden zu haben. Was ich vom Unglück der  
Erhebung in einen höhern Stand gesagt hatte,  
war jetzt wieder so sehr mein Ernst, daß ich, nach  
einem kurzen Aufenthalt in meinem Zimmer, jenen  
Koffer verschloß, und, indem ich beim Abschied  
nehmen (denn morgen früh wolte ich fort) dem  
Fräulein mit Bitte, beim gn. Herrn mich zu ent-  
schuldigen, den Schlüssel desselben ihr gab, ihr  
alles außs bestimmteste wiederholte.

Ich wurde in der Nacht gerufen: indem es  
hies, das Fräulein sei kränker. Sie bat mit sehr  
wenigen Worten um Aufschub meiner Reise. Ihr  
Bruder kam in ihr Zimmer, und mit so dringen-  
den und so angenehmen Bitten, daß ich nicht  
widerstehn konnte, brachte er mich zu dem Verspre-  
chen, noch Einen Posttag zu erwarten. Aber Ein  
Augenblick der Ueberlegung lies mich gewahrwerden,  
daß der junge Mann eine Leidenschaft hegte, wel-  
che ihm zu mächtig ward. — Ich beobachtete ihn  
diesen Tag über, und glaubte mich nicht zu irren.

— Ich



— Ich bin — und habe das vielleicht der Niedrigkeit meiner Geburt, und meiner allerersten Erziehung zu danken — ich bin aufrichtig: ich ging am folgenden Morgen zum Fräulein, und sagte ihr alles, was ich dachte, auf den Kopf zu. Sie lächelte: „Du hast Recht. Mein Bruder hatte mich zur Mittelsperson gemacht: aber ich habe dazu kein Talent, und seit vorgestern habe ich ihm ganz die Sache übergeben.“

„Was?“ sagte ich sehr empfindlich; Sie „konnten unternehmen, in einer so abscheulichen Sache Mittelsperson zu seyn?“

— Sie fuhr mit grossem Unwillen auf: „Wovon denkst du, daß die Rede ist? Kaufst du uns so verkennen? Warum kauft mein Bruder Güter in Preussen? Blos um der verwünschten Etiquette willen; blos, um ohne den Verdruß, welcher hier ihn erwarten würde, dich heirathen zu können.“

— Sie können alles sich denken, was ich von meiner Bestürzung hier sagen könnte. Ich floh in mein Zimmer, ohn ein Wort zu erwiedern. Sie rief mich. Ich sah ihren Bruder, und flog zurück. Er folgte mir. Ich riegelte die Thür. — Nach Verlauf einer halben Stunde kam sie selbst. — Was Worte, Geberden und Thränen nur überredendes haben können, wandte sie an, mit soviel ofner Niedlichkeit, daß ich sah, die Liebe habe diesen, sonst vortreflichen, Mann ganz vergessen lassen, was er sich, seinem Stande und seinem Hause schuldig war. So gewiß seine Absichten ehrlich

wa=



waren, so schrecklich war mir doch diese ganze Sache; und wenn ihr Dringen sehr nah an mein Herz trat, dann sielte ganz sichtbar mein Will als Dame vor meinen Augen sich hin, und übergos mich mit Schauer und — mit Sehnsucht nach meines Vaters Hütte. — Unsr Unterredung nahm zuletzt, vielleicht nicht ganz ohne meine Schuld, Wendung und Ton so, daß sie um nichts aufgebracht zu werden, mich verlies.

Es glückte mir, das Päckgen, welches ich mitgebracht hatte, einer Vertrauten im Dorf zuzuworfen, und ich erwartete die Nacht, um an dem Garten, wie ohne Schwierigkeit geschehn konnte, mich heimlich wegzumachen.

Noch spät kam das Fräulein wieder an meine Thür, — und indem ich öfnete, drängte ihr Bruder sich hinein. — Es wäre unchristlich gewesen, an seiner Redlichkeit zu zweifeln. „Wenn Regine mich anhören will . . .“ so fing er an: aber in Kurzem änderte sich der Ton, und alles. Bald war ich „Du,“ bald „Sie.“ Er sagte mir, mit bewundernswürdiger Sammlung, alle Einwürfe, welche man ihm machen könnte, und hob sie alle mit einer überwindenden Beredsamkeit; und, wenn ich unruhig und gepeinigt wie eine Missethäterin, antworten wolte: so unterbrach er mich entweder, indem er genau das sagte, was ich zu sagen entschlossen war, oder das Fräulein küßte jedes Wort von meinen Lippen weg. In seinen Bethörungen der Liebe, wie feierlich sie auch waren, war schlechterdings nichts Romanhaftes: und ich gesteh, daß



daß mein Kampf immer schwerer ward; denn läugnen kan ich nicht, daß die Versuchung sehr stark war — nicht von Seiten seines Glücks, sondern seines Herzens, und — frei heraus, seiner sehr liebenswerthen Person. Stellen Sie sich einen Mann von dreißig bis ein und dreißig Jahren vor . . . Doch zum Ende! Ich blieb unerschütterlich dabei, ein Stand dessen prunkvolles Elend mir so sehr bekannt geworden sei, sei mir verhaßt. Er beantwortete dies mit einer unglaublichen Mäßigung: — aber als nichts etwas über mich vermochte, sprang er vom Stul auf, und umarmte mich feurig, aber doch mit einer Art von Ehrerbietung: „Versag mir nicht, unvergleichliches Geschöpf, einen oder zween Tage Bedenkzeit.“

— Ich ris mich los: „Ich nehme Bedenkzeit, aber ihre Dauer bestimme ich durchaus nicht.“ — Dies schienen Beide gewolt zu haben, und beide verließen mich jetzt.

Sobald die Nacht dunkel, und ich mit einem Zettel fertig geworden war, in welchem ich dem Fräulein mit einem Eide bethenert hatte, mein Schlus sei unwiderrufflich, eilte ich durch den Garten zu jener Vertrauten, in deren, nur von ihr bewohntem, Häusgen ich sicher war, wenn auch, wie doch seine Ehre nicht zulies, der gn. Herr mir wolte nachsetzen lassen. Sie begleitete mich Tags drauf bis an ein Posthaus; und mit entzüktem Herzen kam ich hier an.

Ich



Ich hielt's für meine Pflicht, auch selbst meinen Eltern nichts zu sagen; noch mehr: ich schrieb an ein Fräulein, und betheuerte ihr die unverbrüchlichste Verschwiegenheit; verbat aber die Antwort, weil das Stillschweigen sie beleidigen würde, mit welchem ich unerbroschen, solche zurückschicken mußte. Ich berief mich auf ihre unverdiente Gnade, als auf einen Grund der Hoffnung, daß sie meine Ruh nicht würde stören wollen. — Meine Hoffnung hat mich nicht getäuscht. Ich an meinem Theil habe auch mein Wort gehalten, so lange der gn. Herr gelebt hat. (Er ging nicht nach Preussen, sondern heirathete ein Fräulein, mit welcher er sehr unglücklich war.) Er starb bald; und ich fürchtete, er sei von Gram über seine, und seiner eben so unglücklichen Schwester, Verbindung gestorben.

Ein zweiter Sturm, den mein Herz litt, war härter, aber minder daurend. Der Prediger, den ich vorher als unsern ehemaligen Hofmeister Ihnen bekannt machte, schrieb an mich. Sein Brief war alles, was Vernunft und Liebe zusammen sagen können. Er hatte auf mich gewartet; und seine mir ganz verborgnes, Erwarten, und seinen Schmerz durch Ein entflogenes Wort, den gn. Herrn, sich zum Feinde gemacht, und seine Pfarre verloren zu haben, und seine nachmalige Furcht, daß dieser, von ihm immer noch geliebte, Herr mich gewinnen würde: (denn ihm war die Neigung desselben merklich geworden, obwol er vom Ausbruch derselben nichts erfahren haben konnte —) dies alles beschrieb er so, daß einige Tage lang mein

Herz;



Herz jenem wankenden Rohr gleich. Ich fühlte, daß ich mich und ihn noch mehr quälen würde, wenn ich die Einwürfe und Zweifel zu verstärken suchte, welche sein Brief mit dem feinsten Scharfsinn, entkräften wolte, (denn durch meinen Vater kannte er meine Gesinnungen sehr genau.) Ich antwortete ihm also die einzige Zeile: „Es ist mir unmöglich, das Glück des Stands zu verscherzen, in welchem der allweise und allgütige Gott mich geboren werden lies.“ Der Brief war noch nicht aus meinen Händen, als der Kampf zwischen meinen Grundsätzen und Empfindungen so mächtig ward, daß ich beinah unterlag.

---

### F o r t s e z u n g.

Es ist mein gründliche Meinung, Ob dieselbige den Juristen nicht gefellet, Welche sich frey hören lassen, Sie wollen nicht ein Wort in jrem Buch weichen, Mus ich lassen geschehen. Kan und wil sie nicht zwingen jr heiliges Buch zu verlassen, Und meine Eandnichen anzunemen, (So nennen sie vnser Bücher.

L U T S E R.

Endlich erwog ich, daß der Stand des Lebens, in welchen der junge Mann mich hinziehen wolte, um soviel peinlicher werden könnte, je mehr wir beide an ein bequemes Leben gewöhnt waren. \*) Der Prediger hatte zwar et-

was

\*) Wir finden hier den Ursprung des Elends so mancher Familien. Der Kandidat hatte im Hause sei-

nes



was Vermögen: theils aber wußte ich, daß die Moden, welche man doch (freilich hier weniger, da mehr) mitmachen muß, schon anfangen, sehr wandelbar zu werden; theils war ich nicht sicher, ob nicht, sobald ich vom Troknen hinabginge, der Strom mich hinreißen würde, wie nur noch vor Jahr und Tag geschehen war; theils sah ich ein, daß auch bei der genauesten Wirthschaft das schrecklichste Verarmen nicht vermieden werden könnte, sobald Gott uns auf Krankenbett legte. Ueber alles war das mir schrecklich, daß wir in einem Lande lebten, wo ein ehrliebender Prediger unglücklicher Weise

zwei-

nes Patrons vieles kennen (wo nicht gar genießen) gelernt, was den Sinnen eines jungen Menschen, welcher in diesen Jahren ohnehin große Aussprüche ans Glück zu machen pflegt, allerdings behaglich ist. — Nun wird er Hauswirth: Sein Unglück ist, daß er sich gleich menbliren muß; und wie er das machen soll, darüber zieht er — Dames zu Rath! Die Braut bringt ihre kleine, aber niedliche, Ausstattung. So kriegt das Hans eine Gestalt, die es schlechthin nicht haben sollte, und alles, gewiß auch die Küche, (vielleicht gar der Keller wird auf einen Fuß gesetzt, auf welchem es nicht bleiben sollte.

— Cupiet —

— a magna non degenerare culina.

IVV.

Nunmehr wie das Sprüchwort sagt, „ein Loch zurüksteken,“ wer kan das? und wenns der Mann kan, wills denn die Frau? da komt dann die Unmuth wie ein Geharnischer!



zwischen Verhungern und Schuldenmachen die Wahl schlechterdings nicht hat, und doch die wohlthätige Menschenliebe durch sein Beispiel predigen mus, (wenn er treu gegen seine Gemeinde handeln will —) keinen einzigen Weg irgendetwas zu verdienen sich öfnen, und auch durch die allersorgfältigste Beschränkung, sich nicht retten kan, wenn Krankheiten, oder die Erziehung zahlreicher Kinder, oder die Bedürfnisse des fleissigen Gelehrten, oder ein ausgebreiteter Briefwechsel, in welchem ein fleissiger Prediger jetzt stehen mus, zu unvermeidlichen Ausgaben ihn zwingen. — Nach Ihrer Mene zu urtheilen, finden Sie das übertrieben, daß ich behaupte: „er könne nicht Schulden machen; sondern müsse (wenns Gott zuliesse) verhungern.“ Zur Erklärung mus ich Ihnen also sagen, daß dasjenige, was sonst ein ehrlicher Mann anstatt der Hypothek geben kan, ihm untersagt ist; das heist: er darf, bei Verlust seines Amts, keinen Wechsel stellen. \*) — Der Prediger schien keine abschlägige Antwort vermuten zu haben, und wandte sich an meinen Vater, welcher aber gleich aufhörte, von ihm zu sprechen, sobald ich ihm begreiflich gemacht hatte, daß jede Erhebung aus dem angebornen Stande ein Unglück ist. Ich war der grossen Welt so weit entfloh,

\*) Hievon ist schon oben geredet worden. Die Ursach ist, daß, im Fall er seinen Wechsel nicht zahlte, man nach Wechselrecht mit ihm verfahren würde, da alsdann sein Amt darunter leiden müste.



als der Unwille über ihre Sitten nur immer mich jagen konnte! \*)

Runmehr aber heirathete ich mit desto ruhigerm Herzen meinen seligen Mann. Er war sehr gewandert, und hatte also in seiner Kunst und überhaupt sich so gebildet, daß es ihm nicht einfiel, ein Dorffschmied zu werden. Als ein weitaufständiger Verwandter meines Vaters blieb er indessen während einer Krankheit desselben hier. — Ich nahm seine Anträge auf die Bedingung an, daß er auf dem Lande bliebe, indem ich frei herab ihm sagte: ich schicke mich zum städtischen Leben nicht. Seine Neigung zu mir war so stark, daß er dies gern versprach; und ist jemals ein Ehstarr glücklich gewesen: so wars der unsrige.



### Fortsetzung des Briefs der Johanne.

— Patria quis exul

Se quaque fugit?

HOR.

Ich überlasse es dir, liebste Marianne, zu urtheilen, welchen Eindruck diese Erzählung auf mich machte, da ich, meinem Bedünken nach, noch vor wenigen Stunden auf dem Punkt gewesen war, eine vornehme Person zu werden. Mir war zu Muth wie einem Schwimmenden, den man in dem Augenblick rettet, da er zu Boden sank — er steht jetzt auf dem Ufer; und wohin er jetzt auch geht, da

\*) Ego liberius altiusque processi, dum me civitatis morum piget, taedetque. SALL.



Da findet er trocknes, festes Land. „Was ist, dachte ich, „dein ganzes Unglück? Entspring jetzt nur „der Gewalt, so bist du, was du warst, und jene „tausend Wege zum Glück deines Standes stehn wieder „der offen.“ Aber indem ichs dachte, kam mein Vater: „Sizest du da, um zu klatschen? Fort!“ indem er der Frau ihre Fische, aber nur genau mit der Kleinigkeit, welche sie foderte, bezahlte. Ich hat, noch ein Viertelstündgen bleiben zu dürfen: aber er sah, wie ich, nach dem Kirchwege hin, und schlug mirs ab, vermutlich aus eben dem Grunde, aus welchem ich es erbeten hatte.

Wir fuhren ab; der Weg ging, breit und eben, zu angenehmen Wiesen — und wandte, dicht vor ihnen, sich auf ein dürres Gefilde. Mir war das ein Bild meines Schicksals! Bis dahin hatte die liebe Wittwe im Rutschenschlage gestanden. Jetzt trat sie zurück, und mir war, als thue das jetzt die ganze Menschheit!

In einem Scheidewege kam der Kutscher, ohne es zu merken, von der Reichenbachschen Strasse ab. — Heute war alles melancholisch für mich. Ich sah, mit herzlichem Verlangen, mich att weinen zu dürfen, nach einem Tanager \*) hin, der am Wege stand, und dessen Säufeln mich aufs sanfteste einlud. Ich wußte, daß Arendswalde schon Neumärkisch ist, und hat meinen Vater, mich aussteigen zu lassen, um hier in der Stille den Abschied von meinem Vaterlande zu

D 2

\*) Fichtenwald.



feiern. \*) „So mach geschwind,“ sagte er. Mit schwellendem Herzen sprang ich aus dem Wagen. Ich mußte durch einen weichen Sand waten — das Wäldgen war graslos, dünn und kalt. — Ich ging mit schwerem Herzen, wie ich gekommen war, wieder zurück. Ich warf, im Entschließen zu steigen in den Wagen, einen thränenvollen Blick über mein ganzes Vaterland galt, zurück auf jenes Dorf. Des Dichters Seufzer hob sich in meiner Brust:

O fortuné séjour! O champs aimés des cieux!  
Que pour jamais foulant vos prés délicieux  
Ne puis-je ici fixer ma course vagabonde,  
Et connu de vous seuls oublier tout le monde!

Ich schloß, weil ich vor Schmerz nicht mehr weinen konnte, \*\*) die Augen zu, und küßte sie nicht eher, als bis der Kutscher, indem er die Pferdescharf anpeitschte, rief: „da jät ja Baldus hin!“

— Baldus war, wie ich hernach erfahren habe, ein verdorbener Student, welchen der Herr v. K. sefe mit Pferden als Vorspann nach Arendswall gelegt hatte. Es kam mir vor, als wolte er mich entweichen, aber in dem tiefen Wege zwischen Büschen mußte er halten. Die Reuter hatten, weil er keinen Paß hatte, vier Pferde ihm genommen, um mit zweien, welche er noch hatte, wolte er auf die rechte Seite der Thne (ein dortiger Landflus) zu

\*) — Et dulces moriens reminiscitur Argos.

VIRG.

\*\*) Consumptis enim lacrymis tamen infixus animi haeret dolor.

CIC.



Sicherheit gehn. Er war trunken, that wenigstens anfangs, als sei ers. — Diese beiden Pferde wurden vorgelegt, und wir fuhren, weil jene Strasse, Baldus Bericht zufolge, gesperrt war, durch Zachan, so schnell, daß ich nicht um Hülfe rufen konnte, indem gleich beim ersten Geschrei Baldus in einen Schlag der Kutsche sich legte, und mein Vater in den andern, und Beide mich hart bedrohten.

So lange die Pferde aushielten, fuhren wir, aber meinem Bedünken nach, in lauter Feldwegen, und mit Vermeidung auch einzelner Wohnungen. Zuletzt führte ein Holzweg uns in einen Wald. Es ward Nacht. Wir blieben hier. Baldus und der Kutscher tranken Brandwein: aber mein Vater nicht. Früh brachen wir auf, und reisten auf eben solchen Wegen, wie gestern, doch hatte ich das Glück, beinah diesen ganzen Tag mit Schlafen zuzubringen; denn alles, was ich aus meinem Vater herausbringen konnte, war das: „Es ist noch nicht Zeit zu reden.“

Gegen Abend gerieth er mit Beiden in einen Streit, weil sie, wie er glaubte, Neustettin verfehlt hatten, wo er über Nacht bleiben wolte. Er zwang den Kutscher, einen Weg zu nehmen, der dahin zu führen schien. Dies geschah: aber wir kamen immer tiefer in den Wald. Der Wortwechsel ward immer heftiger. Mein Vater ereiserte sich so, daß er im Zorn Brandwein trank. Ich bat ihn, es zu unterlassen, und sagte ihm, ich glaube zu bemerken, daß Baldus, welcher gestern und



heute nicht mehr in den Wagen gekommen war mit dem Kutscher ein Verständniß habe. Er stieß die Flasche in den Schlag, ward sehr aufmerksam und ging, den Weg zu untersuchen.

Jetzt kamen jene Weiden an den Wagen. Sie fragten mich, ob ich denn wisse, was mein Vater im Sinn habe? „Sie sind, sagte Balbus, „von ihm an den jungen Herrn verkauft. Er hat „500 Rthlr., auf Abschlag von tausend, von ihm „gezogen? und noch 500 Rthlr. (die der junge „Herr Ihre Excellenz aus der Commode genommen, und hernach unter des Johann Fenster geworfen hat, um diesen, als sei er der Dieb, zu stürzen,) hat er auch mitgenommen. Ihre Excellenz selbst ist hintergangen worden; wie? das wissen wir nicht. Nun gehts nach Polen; da kommt der junge Herr nach; und ob er Sie alsdann nach Magdeburg schicken wird, das ist dahingestellt. Geschichts: so geschichts wenigstens nicht in Ehren. Helfen Sie uns jetzt nur Pirschen zu besäufen; dann wollen wir ihn wohin legen, und mit Sak und Pak davon jagen.“

— Die Vermischung von tausend Gedanken, welche jetzt in mir entstanden, kan ich allerdings nicht beschreiben. Die außerordentliche Wahrscheinlichkeit dieser Nachricht überwog schnell. „Wollt Ihr mich auf diese Bedingung zurückführen?“

„Ja.“

„Wieder nach Hause?“

„Ei! da würden wir schön ankommen!“

„Wohin denn?“

— Sie



— Sie sahn, als hätten sie diese Frage nicht erwartet, sich an: „das ist uns gleichviel, sagte endlich der Kutscher, „nur nicht zurück; „denn uns ist's nur ums Geld und um die Pferde zu thun; und die polnische Grenze ist keine „Viertelmeile von hier. Linker Hand liegt Polnisch-Friedland. Bedenken Sie sich nicht „lange; wir wollen ehrlich an Ihnen handeln: „bleiben Sie aber in Ihres Vaters Händen, so „verkauft er Sie zehnmal wieder . . .“

— Zu diesem Augenblick kam mein Vater. „Rechts um!“ sagte er. Nach langem Schweigen, da er schon ungeduldig im Wagen wieder saß, und der Kutscher auf sein Rufen immer geantwortet hatte: „Geduld!“ denn es war finster, sagte dieser endlich: „Es geht heute nicht weiter; die Pferde können keinen Schritt mehr thun.“

„Das will ich Euch weisen, ihr Spitzbuben“ rief mein Vater, und sprang aus dem Wagen. — „Spitzbube selbst,“ sagte der Kutscher kalt, blieb auf dem Hof sitzen, und hielt den Zug stärker, je mehr mein Vater antrieb. — Baldus sprang an der andern Seite in meinen Schlag: „Machen Sie, daß er trinke; denn mit Gewalt können wir nichts thun, weil er die Büchse auf der Schulter, und ein paar Pistolen in der Tasche hat. „Er geht nicht mit guten Dingen um; das werden Sie für Ihre Person bald genug erfahren.“ — Und nun half er dem Kutscher, indem er sich in die Pferde warf. Der Zanf ward heftig. Mein Vater mußte zugeben, daß man den Morgen hier

er=



erwartete. Er setzte sich auf einen Baumstamm, sehr aufgebracht, und trank. Ich hätte, so sehr ich mich jetzt auch vor ihm fürchtete, doch gern ihn etwas gesagt: aber beide Kerle fassen wechselseitig neben uns. Er trank unmäßig, und schlief ein.

Ich konnte, gegen weisse Birkenstämme zu, sehen, daß die Pferde abgespannt wurden. Ich rüttelte ihn: aber er war nicht zu erwecken. Alles ward still. Ich ging an den Wagen. Ich hörte, daß einer von beiden einen schweren Geldbeutel ergriff. Zugleich kam der andre. „Frisch! sagte er, „ich habe Börse, Uhr, und Büchse.“ — Ich schrie, was ich konnte: aber sie warfen sich auf die Pferde, und eilten lachend linker Hand ins Gehölz.

Ich machte einen zweiten, aber wieder vergeblichen, Versuch, meinen Vater zu erwecken, und blieb dann tiefsinnig still sitzen. — Daß die beiden Räuber im Wagen nichts gelassen hatten, war wol gewiß. Ich durchsuchte meines Vaters Taschen. Er hatte einige Groschen an kleiner Münze. „Er verkauft Sie zehnmal wieder,“ das klang jetzt wieder in meine Ohren, und war jetzt, in Hinsicht auf die Ausleerung meines Vaters, mir sehr schrecklich.

Nach langem Kampf beschloß ich zu entfliehen. Ich hatte einige Dukaten: ich steckte die Hälfte derselben in meines Vaters Weste, empfahl ihn still dem göttlichen Schutz, und eilte dann, mit weniger Ueberwindung, als ich gedacht hatte, ins Gehölz, gleichgültig, wohin meine Füße mich führen könnten.

Fort.



---



---

## F o r t s e z u n g.

Grata superueniet quae non sperabitur hora.

H O R.

Nicht sowol ein Zufall, als vielmehr die Erinnerung an die Nachricht des Rutschers, lies mich linker Hand laufen. Ich ermüdete bald in ganz unwegsamen Pfaden: aber die plötzliche Erinnerung: Eine meiner Bekannten sei einst nach Friedland gezogen, gab mir Muth. Ich war mit Tagesanbruch im Freien, und sah ein Städtgen. Ich eilte — und es war Friedland.

— Erlaß mir, liebe Mariane, die umständliche Erzählung der Zwischenbegebenheiten; sie waren, wie du sie in einer solchen Lage der Umstände erwarten kannst.

Meine Bekannte war, wie ich nach viel vergeblichem Forschen erfuhr, zu Coniz. Ich reiste dahin, und fand sie. Sie nahm mich mit unerwarteter Güte auf. Ich hatte aus meiner Geschichte ein Geheimnis zu machen mir vorgenommen: aber ihrem freundschaftlichen Dringen zu widerstehn war schwer. Noch zu rechter Zeit ward ich am Aufputz ihres Zimmers gewahr, sie habe ihre Religion verändert. Wenn gewöhnliche Menschen das thun, so nehm ich, zu welcher Kirche sie sich auch gewandt haben mögen, mein Vertrauen zurück. Ich that das auch hier, und sann drauf, dies Haus zu verlassen.

Ich



Ich erfuhr durch einen Zufall, eine blinde Gräfin suche eine Vorleserin. Ich ging aufs Gerathewol zu ihr; denn sie war in Coniz, in eines Arztes Hause, und wolte jetzt, nach aufgegebener Hoffnung der Genesung, nach Lemberg oder Warschau zurückgehn. Ich musste eine deutsche und französische Probe lesen.

„Weiter fodre ich nichts von Euch, sagte sie, sehr zufrieden mit meinem Lesen, „als daß Ihr, „in beiden Sprachen, dasjenige, was ich will, mir „vorleset. Eure Religion, welche es auch sei, ist „mir gleichgültig; nur, wenn ich erfahre, daß sie „Euch gleichgültig ist: so sind wir sogleich geschiedene Leute. Ich verspreche Euch keinen Lohn, gehe auch bei Lebzeiten keinen: aber was Ihr braucht, „schaffe ich Euch bei jeder Anzeige. Geschenke habt Ihr gar nicht zu erwarten; denn ich will meine „Leute nicht undankbar machen, weil sie durch Geschenke es zu werden in Gefahr sind; und wollen „sie nach meinem Tode mir einst danken... Doch „wie gesagt, ich verspreche nichts. Uebrigens suche „ich ein Mägdgen, welches drauf sinne, mir lange „zu gefallen. \*) Seid Ihr der Härte gewohnt; „müßt Ihr zum Gutsseyn immer neue Anlässe haben; sucht Ihr, nicht gerade zu, sondern durch „Andre, Gunst zu gewinnen: so schicke ich mich nicht

\*) Neque enim tantopere mihi considerandum est, quid — in praesentia velis, quam quid semper sis probaturus.

PLIN.



„nicht für Euch. \*) Bedenkt Euch einige Stunden; denn mir ist eine Andre vorgeschlagen, und ich mus fort. Tretet da ins Kabinet. Rathfragen „bei Euren Freunden, habe ich nicht gern; ich „liebe Leute, welche eines Entschlusses fähig sind.“

— Einer Leserin, wie du bist, brauche ich nichts weiter zu sagen. Diese Dame hatte, was so wenige Vornehme haben, nur Einen Charakter; und so, wie er in dieser Anrede sich ankündigt, blieb er so lang, als ich bei ihr gewesen bin. Nur ich verstand die Kunst, ihn zu finden, jetzt noch nicht; ich habe sie überhaupt nie in dem Grade erreichen können, welchen man als etwas, Allen gemeines, von unserm Geschlecht rühmt. Wir haben, ich wills zugeben, einen scharfen Beobachtungsgeist: aber die Scenen unsers Lebens sind gemeiniglich zu einformig; oder wir werden zu sehr, entweder gedrückt oder geschmeichelt, als daß wir unsre Beobachtungen zu vergleichen, Stätigkeit und Ruh hätten. Vielleicht sieht man das mehr, als wirs merken: wenigstens mus man doch Ursache haben, so schlecht und so zwecklos uns zu erziehen. Dank der gütigen Mutter Natur, (ich mus mich dieses Ausdrucks doch auch einmal bedienen) welche, in Erfodernis des Falls, nicht zuläßt, daß ein Mädchen da stehn bleibe, wo ihr Erzieh-

\*) Nam initium dominorum apud servos ipsa consuetudine metus exolevit: novitatibus excitantur, probarique dominis per alios magis quam per ipsos laborant.



zieher sie hinführt. \*) Ich weiß nicht, wem gesagt hat: aber gesagt hats einer:

Femmes, quand vous pensez, vous pensez mieux que nous!

Indessen sind auch wir selbst nicht ohne Schuld. Wir zeigen uns jenem Geschlecht nicht so, wie wir sind. Glück genug für uns Alle, daß Gellerts Freundinnen sich unserm Gellert so gezeigt haben. Das setzte den grossen, den vortreflichen Mann in Stand, so zu schreiben, wie er geschrieben hat — ganz für uns — ganz aus unserm Herzen. Ist nicht Schande, daß Andre, welche Kenner des weiblichen Herzens, so und mehr wie Er, seyn wollen, immerhin schreiben dürfen, ohne daß eine Auswahl der Unserigen sich vereinige, ihnen zu sagen: „Ihr Herren kennt uns nicht. Tändeln, süsse Versgen, Liebe und wieder Liebe, oben weg geschöpfte Kenntnisse sind nicht, so, wie Ihr's denkt, Nahrung für lebendige, für gesunde, weibliche Seelen.“ — Was müssen Männer, welche, unser's Zutrauens werth, \*\*) nähern Zutritt zu uns bekommen, was müssen sie denken, wenn sie die Geschmaklose Seichtigkeit der Schriften gewahr werden, welche man mit so zierlichen und so zuversichtlichen Verbengungen uns widmet, als

\*) „O vous qu'on élève si mal, sagt Marmontel bei einer Gelegenheit, „qui vous apprend à si bien écrire? La nature se plaît-elle à nous humilier en vous vengeant?“

\*\*) Forsitā & nostrum nomen miscēbitur istis.  
Nec mea lethaeis scripta dabuntur aquis!



als sei dies Buch nun endlich dasjenige, was das schöne Geschlecht erwartet hatte. — Schönes Geschlecht! welche kindische Begegnung, welche herabwürdigende Benennung! Mir kommt sie immer so vor, als wenn ein Gef mich in einem Kleide Couleur - de Pomme sah, und dann „mein „Apfelgrünes Mädchen“ mich nennen wolte. Würde ichs dulden können! und doch dulden wirs, daß man das so ganz Zufällige, die Schönheit als das Benennende und angiebt. \*) — Wir wollen das rächen, liebste Marianne. Einen Gellert giebt unser Jahrhundert nicht wieder: was Voltaire von den zween oder drei Königen sagt, die doch wirklich auf dem Erdboden gewesen sind:

La Terre compte peu de ces Rois bienfaisans :

Le Ciel à les former se prépare long tems,

das gilt von Männern wie Gellert: aber wenn einmal einer, wie schwach er auch sei, wenn er nur gutherzig ist, auf Gellerts Pfad sich wagen solte; so wollen wir zuspringen, und ihm weiter helfen. Wir wollen an ihn schreiben; wir wollen unser Herz ihm ganz beschreiben; wir wollen auch unsere Fehler ihm sagen. \*\*) Ich hoffe, er wird, so gut und so thätlich dankbar, wie sein Vorgänger, einsehen, daß er, ohn uns, schlechtthin nicht ans Ziel kommen kan. Andre sind, weil wir nicht, auch in kleinem Maas nicht, sie so glücklich machen wol-

\*) Verstehen wir die Verfasserin recht: so hatte sie vielleicht das Sprüchelgen der Schule im Gemüth! A potiori sit denominatio.

\*\*) „Das wollen wir bleiben lassen,“ sagten bisher die Leserinnen — und entsprangen wol gar!



ten, als Gellert ward, stehn geblieben, und gar verschwunden. \*) . . . . .

Wir lassen hier eine grosse Lücke. Es ging in diesem Ton so fort: aber es giebt für jedes Buch Leser, welche nah bei dem Verfasser wohnen, und weh ihm, wenn er vergißt, daß er für die nicht schreibt. Sie sehn ihn nie: aber, wenn außs Misdeuten ankomt, dann sehn sie ihn — viel zu nah — ohn jedoch ihn je zur Verantwortung zu fodern. Also mag alles, was hier noch folgte, immerhin in der Schreiberin Papieren bleiben. — Mit denjenigen, für welche wir eigentlich schreiben, verstehen wir uns schon, ohn daß Sie uns, oder wir Sie, je gesehn hätten. Ueberdem haben wir ihnen schon gesagt, daß wir nun bald die Feder niederlegen werden; denn was thut man nicht für Ruh und Frieden! Wie gern ist der Kluge in seiner Hütte still, wenn seine Nachbarn im Besitz sind, den Ton zu geben! — Und nun blättern wir in Hannchens Papieren weiter, wie folget:

Ich verstand also bei weitem nicht genug, um mir eine Darstellung vom Innern dieser Seele zu machen. Ich kam, wie es Unserer begegnet, wenn sie denken will, in dem Augenblick, da sie beschlossen hatte, Rath zu fragen . . . . .

So gehts! Wir müssen hier wieder schrecklich viel überschlagen: Eine Seite, zwei, mehr! — Schade! aber weiter:

Ich

\*) Sollte das Mädgen wol auf „die Geschichte der Miss Fanny Wilkes“ anspielen? denn wahr ist, daß der versprochne dritte Theil nicht erschienen ist. Fertig mus er doch gewesen seyn, sonst wäre er wol nicht versprochen worden? Aber dem Verfasser schien er vielleicht — nicht fertig.



Ich kam, sage ich, auf lauter Nebenfragen. „Wie alt mag die Dame seyn? Ob sie Wittwe ist? Ob sie reich ist?“ u. s. w. Meine letzte Frage war: „Welcher Religion mag sie seyn?“ Freilich, kirchliche Zeichen hatte ich in ihrem Zimmer nicht gesehn: aber ich hatte in der Ueberraschung kaum sie selbst gesehn; „Nach Warschau? was willst du da? Was willst du vollends in Lemberg, wenn nämlich Léopol Lemberg heißt, wo von leider Herr Krumm“ (ein Kandidat, vielleicht Magister, der mein Fräulein und mich die ersten Gründe der Erdkunde gelehrt hatte,) „sich nichts hatte verlauten lassen. — Also was willst du da? — Aber was willst du überhaupt irgendwo? Dem entfliehn, der in deinem Herzen ist? Dem, welcher überall..“ Ich schämte mich dennoch, mir selbst zu gestehn, daß der (damals hätte ich beinah gesagt: liebenswürdige) Verführer, sogar mein Herz verführt hatte.

Das Resultat meiner Ueberlegungen — nein, nicht meiner Ueberlegungen; denn wir haben oft Resultate des Nichts . . . . .

Sieh oben!

mein Resultat also war: „Warschau, Lemberg, Ceylon, Spizbergen, das alles ist gleich.“

„Flieh! Flieh!“ — Ja, Marianne, wenn ich das Letzte dazu gedacht hätte, wie ich wahrhaftig nicht gethan habe: dann wärs ein Resultat gewesen, und ich wolte \*) obige lange Anmerkung  
weg-

\*) Wie wir unsers Theils wolbedächtlich und weislich gethan haben.



wegstreichen. Ich faßte meinen Entschlus bloß weil ein Entschlus gefaßt werden mußte. Ich konnte auch sagen, daß ich nachgedacht habe: aber nur erst, nachdem ich mich bestimmt hatte. Ich glaubte schuldlos zu seyn: aber da ich der letzten Austritt meines Lebens mich schämen mußte, so lag mir daran, ganz unbekannt zu werden; und das konnte ich in der Gräfin Hause ungezweifelt erwarten. Ich hatte mit meinem Herzen gewaltthätig umgehen müssen, um es des Hasses gegen meinen Verföhler, (denn das ist er mir noch) fähig zu machen. Noch fester hatte ichs angreifen müssen, um diese Stimme in mir zu unterdrücken: „Schreib an die Generalin.“ Nun waren, wenn ich so sagen soll, nur Stücke dieses Herzens übrig geblieben: dagegen aber waren auch diese Stücke nun unthätig, so unthätig, daß wenn ichs gewollt hätte, ich auch über die Vaterlandsiebe hätte siegen können. Diese, nächst der Kindsiebe die stärkste, blieb in mir, und herrschte allein; denn die gegen meinen Vater war nur eine kommende und gehende Laune gewesen. Wie ich zerterte ich mich noch herum, als die Gräfin mich rief.

### Fortsetzung.

Wie das unser Schwachheit, unser Leiden schwächt und groß macht, Welches wol leichter wäre, wenn wir stärker wären.

LUTS.

Im Hingehn wars, als wolte ich mit dem kleinsten Einwurf einen Versuch machen: „es wird mir schwer, mein Vaterland zu verlassen.“ Aber

ihre



ihr Mund sah aus, als wolte er sagen: so mag's  
 „bleiben!“ — und ein Thränenguß, den ich gar  
 nicht erwartet hatte, der aber bei dem plötzlichen  
 Gefühl, ich sei schon längst heimlos, ausbrach,  
 kühlte mich genug, um sagen zu können: „ich  
 „bin bereit.“

„Habt Ihr noch Abschied zu nehmen?“ sagte  
 die Gräfin.

„Ich bin hier nicht zu Hause.“

„Es ist gut. Holt nun Eure Sachen.“

„Ich habe keine.“

„So leset mir dort aus dem Rollin.“ —  
 Ich las, und hielt bei einem Sternigen an —  
 und las weiter.

„Da steht wol eine Note?“

„Ja, aus dem Livius.“ — Ich las sie her,  
 und sehr fertig, weil ich zu unsers Hofmeisters Zeit  
 vertreib eben dies oft hatte thun müssen. Ich las  
 oben im Text weiter, machte es bei wiederkommendem  
 dem Fall eben so, und die sehr aufmerksame Gräfin  
 — sagte kein Wort. — So verging, zu  
 meinem grossen Erstaunen über einen Charakter,  
 den ich nun zu studiren anfing, eine Stunde.

„Wäsche ist vorräthig, sagte die Gräfin; „be-  
 „dürft Ihr sonst etwas für die Reise?“

„Ich wüßte nicht.“

— Jetzt kam ihr Gärtner. — Wenige Gesichter  
 sind so empfehlend! vom feinigem stralte die Ge-  
 ligkeit des Alters. Sie fragte ihn zwei oder drei  
 polnische Worte. Es war deutlich, daß er ja  
 antwortete. „So geht hin, und kauft Euch einen

VII. Theil.

Ⓔ

„Gut.“



„Hut.“ Der Gärtner ging mit mir ab. — „Wen  
 „den Sie mein Freund seyn?“ sagte ich mit vol-  
 lem Herzen. Er sah mich ernsthaft an, legte den  
 Kopf auf der Brust fest zusammen, und sagte  
 „das versteht sich! und nun haben Sie schon zwei  
 Eilen Sie nun; denn es geht gleich fort,“ indem  
 er mir einen Dukaten gab. — Ich kam bald mit  
 einer Strohhaupe zurück. — „Das würde die Gräfin  
 „für sehr ungnädig nehmen, sagte er, kaufen Sie  
 „geschwind einen seidnen Hut: aber hernach we-  
 de ichs ihr sagen.“ — Ich war gehorsam. Er  
 führte mich hinein. Die Gräfin untersuchte mei-  
 nen Einkauf, indem ich das übrige Geld dem  
 Gärtner wiedergab. Nach einer kurzen polnische  
 Unterredung, reichte sie mit holdem Lächeln mir  
 ihre Hand, welche ich mit Thränen netzte. „Wo-  
 „kommt das, daß Ihr weint?“ — und ohne mir  
 zur Antwort Zeit zu geben, sagte sie dem Gärt-  
 ner verschiednes, was ich nicht verstand.

— Und nun genug, Marianne; denn wann  
 würde ich fertig werden? Wir reiseten Tag und  
 Nacht, und kamen auf eins ihrer Güter. Und hier  
 erst konnte ich mit dem Gärtner Bekantschaft ma-  
 chen, indem ich diesen ganzen Tag nicht ge-  
 sen wurde. Ich werde dir ihn nicht beschreiben.  
 Du kennst ihn: er ist der Mann, für dessen Pfle-  
 getöchter, oder vielmehr Tochter, man mich hält.  
 Ohne mich auszufragen, wußte er eine Unruhe in  
 mir zu erregen, welche sich nicht eher verlor, als  
 bis ich mein ganzes Schicksal ihm erzählt hatte;  
 jedoch mit Verschweigung der Namen; denn das  
 bat



bat er sich aus, so bald er merkte, welchen Gang diese Erzählung nehmen würde. Er unterbrach mich nie. „Ich kan, sagte er, wie ich fertig war, „dies alles auf Ihr Wort glauben. Sie wollen doch wissen, ob Ihr Gewissen hierbei ruhig seyn kan.“

— Kanst du dir vorstellen, Marianne, daß ich jetzt erst fühlte, eben dies sei, was mein Herz bei dieser Erzählung gewollt habe? noch eh ich antwortete, fuhr er fort: „Dies kan Ihnen nur die Gräfin sagen: aber erzählen Sies ihr eben so, wie Sie mirs erzählt haben. Thun Sies noch heute, denn es mus doch Ihrem Herzen weh thun, einer Dame, von welcher Sie Zeitelbens abhängen wollen, Ihr Vertrauen noch nicht gezeigt zu haben.“

— Er traf hier mein Herz. Aber es hatte auf Veranlassung gewartet, und beim Stillschweigen der Gräfin solche nicht gefunden. Ich antwortete ihm dies, und er schien sich sehr zu wundern. „Sie hat mir nichts gesagt, versetzte er, aber ich zweifle nicht, daß Sie Anlässe, die sie Ihnen gab, nicht bemerkt haben solten.“ Lächelnd setzte er hinzu: „Sie müssen nur Winke, wie der vorgestrige beim Handkus war, nicht verkennen. Deutlichere giebt sie selten: und wem diese entschlüpfen, dessen Herz prüft sie sehr genau...“ Wir wurden unterbrochen. Die Gräfin rief mich, und ich fand sie sehr niedergeschlagen.

„Lest mir dies,“ sagte sie, indem sie auf ein Buch zeigte, welches ein Geistlicher, mit welchem sie den ganzen Tag sich beschäftigt hatte, aufge-



schlagen liegen gelassen zu haben schien. Es war lateinisch. Sie war sehr bewegt, und lies mich halten. Nach langem Trauern rief sie, „o daß ich weinen könnte!... Du laßest das, (merk, Marianne, daß sie mich hier zuerst Du nannte) „mit dem Ton der Leidenschaft. Verstehst du etwas von dieser Sprache?“

„Mein, gnädige Gräfin: aber die Bewegung, in welcher ich Sie seh, hat sich mir mitgetheilt.“

— Sie schwieg lange; „mein Kind,“ sagte sie endlich, dein Herz scheint gelitten zu haben. „Warens Leiden zur Besserung?“

„Ach, sagte ich, wenn ichs Ihnen erzählen dürfte!“

„Begehrt du das als Lindrung?“

— Es giebt Empfindungen, die sich nicht beschreiben lassen. Meine jezige war eine solche. Ein sanftes Weinen war meine ganze Antwort. — Mit sehr ernstem Tone sagte sie mir: „du gehst morgen mit dem Gärtner nach Warschau voraus.“ Sie unterbrach sich, „aus deiner Art vorzulesen merk ich, daß du singen kannst: führe mich ans Klavier.“ — Ich that das, sie spielte schöner, als ichs je gehört habe. „Was wird das seyn...“ sagte sie sanft, und ich sang sogleich den Vers:

„Was wird das seyn, wenn ich Gott seh!

„und einst vor seinem Throne seh.

„Du unterdessen lehre mich,

o Herr, daß ich

„mit stetem Sterben suche dich.“ \*)

Sie

\*) Aus „Wie fleucht dahin der ic.“



— Sie machte das Klavier zu. Unfre Erbauung war allgemein. „Leiden, welche Gott schickt, sagte sie, sind jenes stete Sterben... „Schlaf „wol, mein Kind!“

— Mehr brauche ich dir wol nicht zu sagen, liebste Marianne. Was ich bisher gehabt hatte, war höchstens Tugend gewesen. Was ich bei dieser Dame lernte, war Wandel vor Gott. Hier von mündlich mehr.

Wir waren wechselsweise in Warschau und Lemberg. Sie war sehr gesund, aber sie glaubte nur durch beständiges Reisen es zu werden. An jedem dieser Orte lies sie in allem, was weibliche Kenntnisse heissen kan, mich unterrichten. — Einst, da das Vorgelesne ihr Gelegenheit dazu gab, sagte sie: „Wir sprachen einst von Leiden zur Besserung. „Dein Betragen läßt, so weit ich als Mensch sehen kan, mich hoffen, daß die deinigen es gewesen „sind.“

— Gewaltig brach mein Herz hier hervor, und sie setzte sich in die Stellung eines Menschen, der sehr aufmerksam hören will. Ich war kaum an die ersten Auftritte meines Lebens gekommen, als sie mich unterbrach. „Nichts weiter, Hanuchen, sagte sie, „das mußt du mir nicht erzählen, du würdest dich „oder mich täuschen. Aber lesen mußt du mirs. „Sez mirs auf, so bald dein Herz das kan.“

— Und mein Herz konte es nicht. Wochen und Monate gingen drüber hin; so gewiß es auch ist, daß ich alles aufs geläufigste erzählt hätte. Ich fing oft an; aber die Vorstellung der Fragen, wel-



che die Gräfin thun würde, führte mich immer so tief in mein Herz zurück, daß ich sein Allerinnerstes kennen lernte, und etwas drin fand, was ich unmöglich suchen konnte: Mitleiden gegen meinen Verführer. — O was litt ich in dieser Zwischenzeit! Indessen mußte ich die Arbeit anfangen; und vermöge der unwandelbaren Redlichkeit, mit welcher ich zu Werk ging, führte ich sie so aus, daß auch der kleinste Vorfall nicht, auch nicht der Schatten der kleinsten jedesmaligen Empfindung, unberührt blieb. \*) — Ich war bis an den Eintritt der Generalin in mein Zimmer gekommen. Nach vielen vergeblichen Versuchen ward ich gewahr, dies sei schlechterdings keine Scene für die Feder. Von tausend Schwierigkeiten sage ich dir nur die eine: es blieb mir durchaus unentschieden, ob die Generalin, oder ihr Sohn, oder ich, hintergangen war. — Hätte eben dies nicht über kurz oder lang mir begegnen können, wenn ich zur Gräfin nicht gekommen wäre? Hätte meine Seele, die in diesem Fall geblieben wäre, was sie auf der Flucht und in Coniz war, es aushalten können? Wenn eine junge Mannsperson nur etwas von dem fühlt,

\*) Es ist uns geglückt, dieses Aufsatzes habhaft zu werden: aber jetzt ihn abschreiben zu lassen, ist nicht mehr möglich. Ueberdem fürchten wir uns gar sehr vor denjenigen Lesern, welche in Rücksicht auf den Ersten Theil, sich beschweren würden, Eine Sache — wie sie das frischweg nennen würden — zweimal gelesen zu haben; wir erinnern uns, daß sie mit Humphry Klinker sehr unzufr. ... doch still! Deutschland soll das nicht wissen.



fühlt, was ich hier fühle: so seh ich, wenn er widerstrebt, für sein Gewissen keine Rettung. Was unschuldig war, mit Schuld belastet zu haben; was ruhig war, in die Unruh gestürzt zu haben, welche die Seele einer Verführten nagt; was glücklich war, in allen erdenklichen Beziehungen unglücklich gemacht zu haben: was mus, wenn er ein Verführer ward, auch bei der größten Leichtigkeit des Siegs, sein Herz in dieser Erinnerung ausstehn, da meine, nur verführte, Seele, wenn ich so sagen könnte, zerrann! — Ich legte die Feder hin, und las vom Anfang, was ich geschrieben hatte. Nichts konnte jetzt so bleiben, wie es war — und jetzt rief die Gräfin.

Sie zog mich auf ihr Sopha. „Deine Schwermuth, Hannchen, jammert mich. Sie ist sehr merklich: und doch lieffest du mich schon vorlängst einst merken, du suchest Vinderung.“ — Sie legte ihre Hand auf mein Herz. So feierlich, — „denn Blick und Thränen könnens nicht, — bekennne ich dir, daß ich das einzige Mittel, diese Vinderung zu finden, dir vorgeschlagen habe. Meine dringende Liebe berechtigt mich, Folgsamkeit zu fodern, und (sie legte die Hand in meinen Rücken) „augenblicklichen Gehorsam.“

— Unthätig und doch schnell holte ich mein Papier. „Lassen Sie den Gärtner sichs vorlesen, wenn ich um irgend etwas flehn darf; er weis die ganze Geschichte.“

„So wie sie hier steht?“ indem sie die Hefte nahm.



— Ich warf mich vor ihr nieder, legte mein Gesicht auf ihr Knie, weinte und schwieg.

Mit einer Mutterstimme, indem sie die Fingerringe beider Hände sanft an meine Schläfe legte, sagte sie: „ich versteh dich; dem Gärtner hast du es erzählt, wie du es mir zu erzählen anfingst. Genug für heut!“ Sie ließ ihre Hände an meinem Kinn herabsinken, und richtete mich sanft auf. „Du wirst des Trosts einst mehr bedürfen, als heut, und dann will ich mütterlich dich trösten.“

— Ganz durchdrungen drückte ich meinen Mund auf ihre Hand: ich mistraue meinem Herzen: „gnädige Gräfin: darf ich gleich jetzt lesen?“

„Du darfst, versetzte sie sehr liebevoll: aber Kind, nichts, als lesen; unterbrechen muß dich nicht.“ — Nun las ich. Sie legte sehr oft ihre Hand auf meine; und wenn ich dann innehielt, sagte sie, oft ziemlich spät: „weiter.“ — Unbeschreiblich ist's, was dann in mir vorging. Die Ausdrücke ihrer Mienen waren dann sehr redend, aber sie redeten nicht die Sprache der Blicke. Ich glaubte dann verschiedene Herzen zu haben in verschiedenen Gegenden der Brust sie zu fühlen — aber wenn ich reden wolte, ließ sie mich nicht zu; obwohl sie duldeten, daß ich immer langsamer las, und wol anhielt.

„Soviel für jetzt,“ sagte sie, nachdem ich etwa eine Stunde, und in dieser Stunde nicht viel gelesen hatte. „Ich habe jetzt nur noch einen Auftrag an dich. Deine Krankheit ist schleichend gewesen; sie ist also sehr tief in dich hineingedrungen.“

„Gen.“



„gen. Sollst du, wie du ganz natürlich es wünschest, geheilt werden: so mus das ganz aus dem Grunde geschehn. Es mus nicht auf dich ankommen, unter welchen Augenpunkten du die Lage der Sachen ansehen willst: sondern man mus dir eine bestimmte Richtung geben. Nicht durch Leitung, sondern durch die Verpflichtung zum Suchen, in welche man dich setzt, must du herausbringen, welche Absichten der Herr v. Köseke, bei jedem Wort, bei jeder Handlung — Einmal: haben konnte — zweitens: wirklich geerzgen: —“

— Ich gestand ihr mit vieler Bewegung: dies sei mein einziges Verlangen, aber ich wisse, daß ich zu solchen Entdeckungen durchaus unfähig sei.

„Du hast nur den Weg nicht gewußt, liebes Määdgen. Hier ist denn mein Antrag; ich weiß mit Zufriedenheit, daß er mein letzter ist: Denk dir, welchen Korrespondenten du willst, und schreib ihm im Namen des Herrn v. Köseke nur soviel vor der Hand, als du jezt mir gelesen hast. Bis dahin werde ich dies in meinem Pult verschliessen.“

— Ich erschraf. „Erwägen Sie, gnädige Gräfin, daß ich ja die Denkungart des Manns nicht wissen kan.“

„Du hast ihn geliebt, Hannchen; du weißt also von seiner Gemüthsart genug.“

„Aber was er bei jedem Vorfall gedacht hat, das kan ich ja nicht wissen, und noch weniger,



„was er bei schriftlicher Erzählung derselben be-  
„ken würde?“

„Das fodre ich auch von dir nicht: was di  
„aber davon, während dem Schreiben einfall  
„wird, das laß nicht weg.“ — Ich schwieg.  
Sie streichelte meine Wange: „ein Kranker mu  
„folgsam seyn, Hannchen, wärs auch nur, um si  
„nichts vorwerfen zu dürfen.“

— Ich war folgsam, liebe Marianne. De  
Entschlus, es zu seyn, kostete mich nichts. Theil  
war ich der Pein meines Lebens müde; denn auch  
die Zerstreuung des prächtigen Lebens in Warschau  
und zur Zeit der Kontrakte zu Lemberg, hatt  
meinen Trübsinn nicht aufgehellt, so wenig als de  
Fleis, welchen ich auf so mannigfaltigen Unterrich  
wandte, und welcher, besonders in Hinsicht au  
Musik, Singen und Zeichnen — ich möchte se  
gen, ein süßes Bedürfnis meiner Natur geworden  
war. Noch mehr: auch der immer heitre Gärt  
ner konnte meine Schwermuth nicht heilen. Ich  
könnte noch mehr — die Versuchungen — könnt  
ich anführen. Das viele Reisen hatte meiner Zu  
gend etwas frisches gegeben, welches gegen die  
Schlaffe und Bleiche der städtischen Figuren einer  
Abstich machte, der — die Heerden der Müßig  
gänger beschäftigte; so, daß ich einen ganz mis  
leidenden, sogar verstellenden, Puz wählte, um  
gegen dieses einem vernünftigen Mäddgen so  
unausstehliche Affenspiel in Sicherheit zu seyn.  
Dazu kam, daß ich auf beide Sprachen allen er  
denklichen Fleis gewandt hatte, so, daß meine Aus  
sprache



sprache die wahre seyn mochte, da überdem das Vorlesen, und besonders Singen, mir — wie soll ich sagen? einen Ton, oder eine Deklamation? — gegeben hatten, welche ein Frauenzimmer vielleicht mehr als alles dasjenige, dem wir sonst nachjagen, auszeichnen. \*) Ich läugne nicht, daß unter dem Haufen auch Leute waren, welchen mein Herz, nur weil es krank war, sich verschlos. Ein Pole ist geschaffen zu gefallen. . . Ich gesteh dir die Schwachheit: was ich für mich zeichnete, waren, fast ohne daß ich es merkte, Figuren schöner Polen. Ich hatte es im Zeichnen weit gebracht; so weit, daß einige meiner Lehrer mich verließen; und nichts gelang mir besser als Tanzgesellschaften — und diese zeichnete ich immer nach der Natur. Ich schweife hier aus: aber ich werde in der Folge diesen Umstand brauchen.

Der Entschlus also, der Gräfin zu gehorsamen, kostete mich nichts, zumal da alle meine Leidenschaften in die zärtlichste Liebe zu dieser Dame, sich sammelten. Laß sehn: habe ich sie dir noch nicht beschrieben?

Aber ich kan es nicht! warum sollte ich auch ohne Noth mein Herz erweichen? Du siehst ja auch, welch ein Charakter dies war: in eben so hohem Grade strengtugendhaft als sanft; sie griff die Sünde an, und schonte des Sünders. Irrte ich: so führte sie, bessernd, mich zurecht, ohne michs büßen

\*) Auch für jenes Geschlecht giebt's, wie Horaz von unsern Schriften es fodert, ein Molle atque facetum.



hüßten zu lassen. Still und folgsam hing ich an ihrem Munde, wann sie mich ermahnte; und ihre Ueberredung war so süß, daß ich sie gern in langsamern Zügen genossen hätte! Ihr Gesicht hatte nichts zurückschreckendes, nichts trauriges, und doch grossen Ernst: aber ich sah immer mit einer ehrfürchtigen Scheu sie an, aber nie mit Furcht. Doch dies alles war, wie gesagt, unbeschreiblich gut. \*)

Ich fing an, den gefoderten Aufsatz zu machen. Ich gab dem Schreiber denjenigen Charakter, welchen er, so oft ich durch das Betragen der Gräfin gerührt war, zu haben mir geschienen hatte: den, eines Verführers. Vielleicht that ichs nur, weil ich nicht wagte, unter einer andern Gestalt ihn ihr vorzumalen. — Ich legte, erschrocken, das Papier weg, als ich sah, es werde mir so leicht, allen seinen Aeußerungen und Unternehmungen diese Wendung zu geben. Ich dachte die Geschichte durch, und las das, was ich für die Gräfin bereit gehabt hatte, vorläufig nach. Schon vorher (wie ich eben gesagt habe) sah ich, daß dies so nicht bleiben konnte: jetzt sah ich es viel anschauender. In jeder Zeile, welche ich geschrieben hatte, fand ich den Betrüger; und eben so fand ich in jeder Zeile, daß die vorgefaßte Liebe zu ihm mich getäuscht hatte.

Ich

\*) Nullus horror in vultu, nulla tristitia, multum feueritatis: reuerearis occursum, non reformides. Vitae sanctitas summa, comitas par. Infectatur vitia, non homines. Nec castigat errantes, sed emendat. Sequaris monen em attentus et pendens: et persuadere tibi, etiam cum persuaserit, cupias.



Ich ließ nun alles liegen, und sann auf die Erklärung des Räthsels, welches in der Anrede der Generalin liegt. Aber, entweder mein Herz ist der Bosheit nicht fähig, etwas so hämisches zu erfinden, als Er, um seine Mutter zu hintergehn, erfunden haben mus: oder ein Zufall, der mir verborgen bleibt, mus ihm geholfen haben.

Ich sagte nun der Gräfin, sie habe ihren Zweck erreicht: ich sah jetzt ein, mein bis dahin, wo nicht geliebter, doch regrettirter, Liebhaber, sei ein Böswicht gewesen; und jetzt sei ich bereit, den letzten Aufsatz anzufertigen, im Fall sie, nach Vorlesung des Erstern, das noch fodern würde.

„Nun, da du mit deinem Herzen bis so weit gekommen bist, sagte sie, werde ich ihn wol nicht fodern. Ich erlaube dir nun, nicht nur zu lesen, sondern auch während dem Lesen mir zu sagen, was du willst.“

— Nunmehr las ich von vorn; und ihre Unterredungen, welche oft sie selbst ansang, waren so belehrend, und paßten so genau zum Ganzen, als hätte sie den Ausgang der Geschichte schon gewußt. Hart war sie indessen nicht; sondern sie führte bei jeder Gelegenheit alles an, was zu Gunsten des Herrn v. Köseke gesagt werden konnte; dann aber zeigte sie, wie er freilich, im Fall seine Absichten redlich gewesen wären, seine Maasregeln weiter hätte nehmen müssen. Und da diese nie so waren: so ward es, ohne ihr weiteres Zuthun, handgreiflich, daß sein Zweck der böseste gewesen ist. — Den Johann musste ich ihr ganz genau beschreiben:

ben:



ben: „Johann meinte es gut,“ rief sie, so oft er in der Erzählung vorkam. Eine eben so genaue Beschreibung meines Vaters, welche sie mir abdrang, nutzte sie vorzüglich, um das tief in mein Herz zu legen, „daß eine Sache, in welcher ein solcher Mann gebraucht wurde, unmöglich gut seyn konnte.“ Sie ging weiter — vielleicht zu weit. „Ich seh, sagte sie, im Betragen des Hrn. v. K. viel Unschuld, wenigstens im Anfange, und dagegen in der Folge eine, für einen so jungen Menschen viel zu listige Behutsamkeit. Er hat einen Verführer gehabt, und das war vielleicht dein Vater selbst.“ — Mich sprach sie von aller Schuld, doch nur in so fern, frei, daß ich, Einmal nicht gleich anfangs der Generalin alles gesagt hatte — (ich werde es bereuen, so lange ich lebe!) und dann, daß ich dem Johann verborgen hatte, ich wolle seine Treue nicht belohnen. — (Auch dies fühle ich noch heut: und wenn Sophie, wie ich glaube, gegen Herrn Puffo handelt, wie ich gegen den Johann gehandelt habe... doch was gehn andre Leute mich an? — obwol ich gern geseh, daß ich Hrn. Puff warnen möchte, wenn meine Muthmassungen mehr berichtigt wären.)

— Ich habe dir gesagt, daß mein Aufsatz nur bis an den Eintritt der Generalin ging: diesen erzählte ich also mündlich, und jetzt sehr leicht.

„Da bleibt freilich ein Räthsel, sagte sie; aber an seiner Auflösung liegt nichts. Du bist nun Einmal gewarnt, und für jede Zukunft klug gemacht;



„macht; und, auffer der Liebe der Generalin, hast  
 „du nichts verloren. Wozu nun jene Thränen,  
 „welche du so verschwendet hast? Vergieß deren keine  
 „mehr! und sieh an meinem Beispiel, daß Gott  
 „um Abgöttereien zu bestrafen, diese Quellen, wel-  
 „che ein Christ ihm gern heiligt, versiegen lassen  
 „kan. Ich habe mich blind geweint!“ — Dies  
 sagte sie mit so viel Bewegung, daß ich mich nicht  
 unterstand, eine Erklärung mir auszubitten, welche  
 ich jetzt für immer verlor.

— Von jetzt an sah sie mich immer heiter;  
 und immer ermunterte sie mich, Gott zu loben,  
 der meine Ruh so früh mir wiedergegeben habe.  
 „Mir, sagte sie einst, „ist's so gut nicht geworden.  
 „Ich bin nach dem allerbittersten Leben spät glük-  
 „lich geworden, aber ungleich später ruhig. Ich  
 „erstaune heut über die Geduld Gottes, welche  
 „Geschöpfe tragen kan, die im Glük so ... wie  
 „sage ich? undankbar ist nicht genug — so sa-  
 „tanisch seyn können, über Unglük zu klagen.  
 „Wie unerträglich würde ein Mensch uns seyn,  
 „wenn er gegen uns so handelte!“

---

### F o r t s e z u n g .

*Acer amor, fractas vtinam tua tela sagittas,  
 Si licet, extinctas adspiciamque faces!*

TIB.

Ich seh, daß ich über dem Schreiben uns-  
 re häuslichen Geschäfte versäume. Zum  
 Schluß!

Wir



Wir waren in Warschau. Die Gräfin klagte über Müdigkeit, und sprach, jedoch mit ungewöhnlicher Heiterkeit sehr viel vom Tode. Ein plötzlicher Schlag traf den halben Kopf und die rechte Seite. Nichts gleicht unserm Wehklagen. Der Gärtner eilte, so hoch auch sein Alter war, auf Eins ihrer Güter, um jenen Geistlichen zu holen, welcher katholisch zu seyn schien, aber es wol so wenig war, wie die Gräfin. — Er fand ihn im Sarge. Er unterstand sich nicht, mir das zu schreiben. Ich sah, daß die Gräfin mit vielem Schmerz es muthmasste, und sie schien sehr unruhig drüber zu seyn, daß ichs ihr nicht sagen wolte.

Sobald der Gärtner zurückkam, welches am Tage nach Ankunft seines Briefs geschah, und aufs vorsichtigste den Tod ihres Freundes ihr gestanden hatte, winkte sie, daß wir sie allein lassen sollten. — Bei unsrer Zurückkunft bezeichnete sie mir ein Pult, aus welchem ich Papiere herporlangen mußte. Auf einem derselben befand sich die, jenem Geistlichen von ihr dictirte, und mit seiner Hand geschriebne Nachricht, „sie habe allen, die jemals bei ihr gedient hatten, etwas vermacht, (es war sehr ansehnlich,) „sie habe gern für jeden mehr thun „wollen: aber die Bedürfnisse der Armen seien zu „groß gewesen; man wisse, daß sie nicht Besitzerin „der Güter sei, sondern nur den Nießbrauch derselben habe; sie hoffe, Jeder werde zufrieden seyn; „dies alles steh ausführlicher im Testament ic.“

Die Erben waren alle benannt. Der Gärtner und ich standen nicht auf dieser Liste. — Sie lächel-

te,



te, und lies uns ein andres Papier hervorsuchen. Es war von eben dieser Hand, aber von viel jüngerm Dato, und enthielt die Nachricht, „daß sie im „Testament dem Gärtner 200. und mir 80 Dukaten „vermacht habe, welche, wie jene Vermächtnisse, „aus der in Lemberg vorrâthigen Summe bezahlt „werden sollten; dagegen habe jener Geistliche für „den Gärtner tausend und für mich 400. Dukaten, in ihrem Namen, niedergelegt, und es werde, „auf Vorzeigung dieses Blatts, die Auszahlung „derselben sogleich geleistet werden; sollte übrigens „bei ihrem Tode in ihrer Reiskasse etwas baar „vorrâthig seyn: so sollten wir Beide nach eben diesem Verhältniß, uns drein theilen; wir sollten, „in Absicht des letztern, eilig zu Werk gehn, indem „sie vornehme Feinde habe, welche, unter dem „Vorwande, wir seien Rezer, uns Schwierigkeiten „machen würden, daher sie, um dies zu vermeiden, „jene Hauptsumme in die Hände ihres Geistlichen „gelegt habe.“

— Dieser war nun todt, und plözlich verstorben. Der Gärtner hatte schon überall die Siegel gefunden — doch dies war, unter allem, was wir damals dachten, wol unser geringster Kummer. Die Gräfin aber schien uns sehr zu beklagen, und es gelang mir, sehr schwer, durch Bethörung unserer vollkommenen Zufriedenheit, sie zu beruhigen.

Sie ward augenscheinlich matter — sie starb in weniger als eine Stunde drauf, nachdem sie des Gärtners Hand in meine gelegt hatte, und



beide im Sterben mit ihrer Linken drückte. — Mehr zu sagen, läßt mein Herz nicht zu.

Noch an ihrem Bett fiel ich dem alten Mann um den Hals. „Ich versteh den Sinn dieses Händbedrückens, sagte ich: die Gräfin wolte, daß wir „bis an den Tod von einander nicht lassen solten; „lassen Sie mich Ihre Tochter seyn.

„Ich habe, sagte er, und küßte mich mit Thränen, „dich schon längst väterlich geliebt.“

Nach den Ersten Stürmen des Schmerzens, öfneten wir aus Vorsicht, die Reiskasse. Im Durchschnitt gerechnet waren sonst immer zur Rückreise gegen 100 Dukaten vorräthig gewesen; jetzt fanden wir zu unserm Erstaunen deren gegen 400 drin. Vermutlich war diese Summe durch den Verkauf einiger Kostbarkeiten entstanden, welche mein Pflegvater (wie ich forthin ihn nenne) kurz vor ihrer Krankheit hatte besorgen müssen. Um nicht Verdacht zu erregen, nahm er nur dreihundert Stück heraus, und meldete dann den Todesfall gehörigen Orts. — Man machte, wie sie es vorhergesagt hatte, uns so viel Verdruß, daß nur seine besondrer Klugheit, durch Verbergung aller vorräthigen Papiere, uns retten konnte.

Wir gingen nach Lemberg. Ein treuer Freund der vortreflichen Dame vermochte soviel, daß das Testament nur schwach angegriffen, und die Zahlung uns Beiden, und den jezigen und vormaligen Hausgenossen geleistet wurde; auch ward mir einige, noch sehr brauchbare, Wäsche zu Theil. Mein Pflegvater, dessen längst verstorbene Frau in Lemberg

berg



Berg gewohnt hatte, verkaufte seinen Hausrath; und mit einem Segen von ungefähr viertausend Thaler gingen wir nach Ragnit, wo eine Besizung verkäuflich ausgedoten wurde. Mein Pfliegvater wandte unser gesamntes Geld auf diesen Kauf, und auf die innere Einrichtung des Hauses, welches in einem vortreflichen Garten stand.

Die Angelegenheiten einer Schwester führten ihn nach Königsberg. In seiner Abwesenheit suchte ich durch Durchlesen der aus Warschau mitgenommenen Papiere mich zu zerstreun. Fast alle betrafen Allmosen, und enthielten die Geschichte derselben, die dahin gehörigen Briefwechsel aus sovielen Weltgegenden ic. alles von jenem Geisslichen in die pünktlichste Ordnung gebracht. Du kannst leicht denken, wie interessant dies war — auch las ich Tag und Nacht. — Nun kam ich auf ein versiegeltes Pak. Ich hatte schon Briefe aus dem Zeitpunkt gefunden, wo die Gräfin ihr Gesicht noch nicht verloren hatte. Denk, wie mir zu Muth ward, als ich auf diesem Pak die, mit ihrer eigenen Hand gesetzte, Aufschrift fand: „Erinnerungen meines traurigen Lebens.“

Ich hatte beim Durchlesen der bisherigen Papiere mit Befremdung gesehn, daß zwischen der Gräfin und dem Geisslichen die allerinnigste Vertraulichkeit geherrscht haben mußte. Es wäre unnatürlich, zu läugnen, daß ich die brennendste Begierde hatte, dies Pak jetzt zu öfnen. Ich sah an den Rand in die Hefte hinein, und fand, daß die letzten zwei Drittheile von seiner Hand geschrieben



waren: aber mein Herz lies mir doch nicht zu, die Siegel abzureißen; nicht einmal das las ich, wozu ich kommen konnte. (Aber meinen Pfliegvater habe ich nachher befragt. „Der Mann, sagte er, „war der Vortrefflichste, den ich je gesehn habe. „Ich halte ihn für den Bruder der Gräfin. Sie „selbst war aus einem Stande . . . du hast wol „gethan, die Siegel des Paks zu scheun. Wenn „Eine Person nicht mehr leben wird, dann werde „ich dir erlauben, dies Pak zu öfnen.“) \*)

— Ich sah nun die übrigen Papiere durch. Wie erstaunte ich, als ich den Entwurf eines Briefs der Gräfin an meine Generalin fand, in welchem sie ihr meine Unschuld bezeugte. „Dannchen, hies es da, „hat ihre traurige Geschichte mit soviel Wahrheit mir erzählt, daß ich sie nicht einen Augenblick „für sträflich halten kan . . . Ich schreibe dies ohn „ihr Wissen. Mein Zweck ist nicht, die verlorne „Liebe Ew. Excellenz ihr wieder zuzuwenden; denn „ich kan dies Mädgen nie von mir lassen, und „habe auch ihr Glück für die Zukunft gemacht. „Mein Zweck ist blos, den guten Namen eines „ehrlichen Mädgens zu retten, und Ew. — zu „bitten, den Verführer Ihres Herrn Sohns auf „suchen zu lassen . . . Ich bitte, mich wissen zu „lassen, ob dies Mädgen Vergebung erhalten soll, „wenn sie ihre Unschuld erweist, und ob sie sicher seyn

\*) Zu unserm und der Leser Trost (denn wir kennen welche, denen Sophiens Reise nicht genug unterrichtend ist) ist diese Eine Person jetzt gestorben. —



seyn kan, von Ihrem Hrn. Sohn nie wieder be-  
 „unruhigt zu werden? 2c.“

Was ich hiebei bedanerte, war, daß hier keine  
 Anfrage, wegen der letzten Anrede der Generalin  
 sich fand.

Mit welcher Nüchternheit suchte ich nun eine  
 Antwort der Generalin. Ich fand sie; noch un-  
 erbrochen: denn sie war einer der letzten eingelauf-  
 nen Briefe. Ich erbrach sie ohne Bedenken. Die  
 Generalin schrieb: „sie wisse, daß ich in gewisser  
 „Art schuldlos sei; denn die Geschichte ihres Sohns  
 „zeige deutlich, er bedürfe nicht, verführt zu we-  
 „den. . . . daß ich ihr alles verschwiegen habe,  
 „sei freilich sehr auffallend: indessen könne mir das  
 „vergeben werden, in Hinsicht auf die undurchbring-  
 „liche List, mit welcher selbst sie sei hintergangen  
 „worden. Ihr Sohn sei ein um soviel rettungs-  
 „loser, verdorbner Mensch, jemehr er Erkenntnis  
 „des Guten, Veranlassung dazu, und Güte des  
 „Herzens, von Jugend auf gehabt habe. . . . Ich  
 „habe von ihm nichts zu besürchten, denn er sei  
 „jetzt — zu Königsberg, und habe, wie sie fürch-  
 „te, Grundsätze angenommen, durch welche die  
 „Wahl unter andern elenden Geschöpfen meines  
 „Geschlechts unnöthig geworden sei.“ Sie sprach  
 von ihm mit der rührendsten und ganz hoffnungs-  
 losen Wehmuth, von mir aber mit dem Kaltsinn,  
 ich möchte sagen, mit derjenigen Verächtlichkeit,  
 womit die Grossen einen Menschen strafen, dem sie  
 gewogen zu seyn, oder zu scheinen, aufgehört ha-  
 ben. „Sie wünsche, sagte sie zum Schluß, daß  
 „ich



„ich des Wohlthuns der Gräfin würdig werden  
„möchte.“

—Dies alles kränkte mich sehr heftig; indessen war es die verdiente Strafe meiner versäumten Pflicht, einer Dame, unter deren Schutz ich gestanden hatte, gleich von meiner Ersten Gefahr Nachricht zu geben. Aber der Aufenthalt in Preussen ward mir fürchterlich, und ich habe von dem Augenblick an mit der allergenauesten Sorgfalt mich verborgen gehalten.

Mein Pflegvater kam zurück. Mit viel Behutsamkeit meldete er mir, er habe den Namen meines Verführers nennen gehört, Gelegenheit gefunden, sich nach ihm zu erkundigen, und durch den Prediger des Regiments erfahren, er sei ein sehr schlechter Mensch. \*)

Dies letzte hatte ich dem Briefe der Generalin nicht geglaubt. Jetzt mußte ich es glauben; und daran, daß es mich so herzlich jammerte, ward ich gewahr, daß ich bis jetzt heimlich ihn geliebt hatte. So gewiß ist's, daß die erste Liebe, erlaubt oder straflich, Eindrücke macht, welche oft das ganze Leben nicht heben kan. \*\*) Dagegen aber ward nun auch mein Herz ganz frei, und ich zweifle, daß jemals der liebenswürdigste Mensch es fesseln kan, es sei denn, daß beim Tod meines Pflegvaters meine Glücksumstände allzubedenklich würden.

So

\*) S. II. Theil. S. 171. 182:

\*\*) In so fern ist's wahr, was der Dichter sagt:  
Differtur, nunquam tollitur vllus amor.  
PROP.



So verhaßt der Aufenthalt in dieser Provinz mir jetzt auch ward, so blieb ich doch gern, weil ich sah, daß unser Glück wuchs. Unser Garten war nämlich ein Aufenthalt der fröhlichen Tugend geworden; daß heist: die Einrichtung, die mein Pflögater getroffen hatte, war so, daß wer auf eine recht ausgesuchte Art sich vergnügen wolte, unsre Billards und Regelpätze allen in der Stadt vorzog. Keinen nur einigermaßen windigen, oder verdächtigen Menschen litt mein Pflögater; denn hiezu hätte er obrigkeitlichen Schutz gesucht und erhalten. In Kurzem kamen die angesehensten Personen der Stadt zu uns mit Frauen und Töchtern, und endlich, wie zur Verfeinerung der Freude, dieses grossen Guts unsers Lebens, überall geschehn sollte, — kamen auch die beiden Prediger.\*)

Nun war ein Zuflus von Menschen bei uns, und zwar von lauter guten Menschen. Wir konnten daher die billigsten Preise machen, bei welchen doch in Hinsicht der Menge, ein sehr beträchtlicher Gewinnst herauskam. Daß mein Pflögater diesen gesammten Gewinnst zur Verschönerung und Vervollkommnung des Gartens angewandte, und daß er gegen Dürstige, wenn sie nur ehelich waren, allzu hülfreich war: das waren wol nur in sofern Fehler, als er auf die ungewisse Zukunft nicht sah — Die plötzliche Einäscherung unsrer Stadt, die noch plötzlichere unsers Gartens und Hauses, un-

\*) Nun wundre man sich nicht, daß die Stadt hernach verbrannt, dem Erdboden gleich gemacht werden mußte.



fern gänzlichen Untergang, meines Vaters und meine Leiden, die Gefahren meines Lebens, unser Elend in der königsbergischen Vorstadt, in welchem der Verkauf meiner oben erwähnten Zeichnungen und so lange kümmerlich erhielt, bis der so hochachtungswerthe Jude uns rettete: die letzte, und größte Noth, und dann das, was Herr Puf, dieser Schutzengel, that, das alles habe ich dir erzählt.

Ich hoffe, du wirst dich nun weniger wundern, daß ich den Aufenthalt des Herrn v. Röske zu erfahren wünschte, um, im Fall er noch in Preussen ist, die Provinz verlassen zu können. Denn wahrlich, Marianne, sein Anfang war Liebe; und Liebe blieb das, was er gegen mich gehegt hat, sehr lange. Hernach ward es die böseste Begierde des Lasters; ich gesteh das: aber — und ach wie gern wolte ich mich hier irren — da diese lasterhafte Begierde unbefriedigt geblieben ist: so kan jene wahre Liebe ihre Stelle einst wieder annehmen; und in diesem Fall bin ich — wenigstens von seiner Seite, — wieder in der größten Gefahr . . .

Bis so weit hatte ich geschrieben, eh ich meines Vaters Bildnis bei Herrn Puf sah. Jetzt beschwör ich dich bei allem, was über dein Herz einiges Gewicht haben kan, so viel möglich von dieser erschrecklichen Sache herauszubringen. Ist jener Böswicht, oder ist mein Vater in Preussen: so stieh ich unverzüglich, so weit ich kommen kan.

---

CXLVIII. Brief.



## CXLVIII. Briefe.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 35. Br.)

Einleitung in dasjenige, was die Leser schon wissen.

Herr V. Gros an Herrn Puf  
Van Blieten.

Elbing den 1 Sept. Dienst.

Durch einen, für Sie vielleicht glüklichen, Zufall bin ich in Elbingen. Indem ich dem General F \* \* theils in Geschäften, theils deswegen, hier aufwarte, weil ich vormals auf Reisen ihn gesehn habe, wird ein Vornehmer gemeldet, und gleich drauf auf eine vorzügliche Art von ihm aufgenommen. Um mich nicht entfernen zu dürfen, weil ich noch mit dem General zu thun hatte, welcher morgen aufbrechen wird, spricht man russisch. Ich bin so glücklich, einige Worte dieser Sprache aufgefangen zu haben: ich verstand von einem, die Pflanzvölker betreffenden, Gespräch genug, um zu muthmassen, der Fremde sei Herr Less \* \*. Je mehr ich ihn ansah, desto mehr fand ich eine, freilich sehr dunkle Aenlichkeit mit einem Menschen, den ich in Holland gekannt habe. Seinen Namen weis ich nicht mehr: aber ich mus zu Hause einen Brief haben, den er mir einst bei einem sehr unangenehmen Vorfall auf dem Billard geschrieben hat. Ich erfuhr, wie das Gespräch wieder französisch ward: er komme von Warschau in der äussersten Eilfertigkeit, und werde in einer

Stun-



Stunde, nach Anweisung eines Briefs, welchen er erwarte, entweder nach Königsberg oder Danzig gehn.

„Nach Danzig? sagte der General, und warum? — Er machte eine Verbeugung, die der General eben so stillschweigend erwiderte. — Ich konnte, wegen des Unangenehmen des Vorfalles, durch welchen ich ihn kennen gelernt habe, den General nicht um seinen Namen befragen, nachdem er sich entfernt hatte; zumal da auch Er verhindert wurde, noch mit mir zu sprechen. — Ich soll noch heute zum General gehn; ich glaube aber meiner Sache so gewiß zu seyn, daß, im Fall Herr Less\*\* in dieser Nacht nicht nach Königsberg gekommen ist, ich Ihnen rathe, unverzüglich nach Danzig zu gehn. Da Sie ihn kennen: so werden Sie beurtheilen können, ob ers ist, wenn ich Ihnen sage, daß er ein grosser brauner Mann, einige 30 Jahr alt ist; im äussern Betragen etwas stolzes hat, welches sich aber nach und nach verliert, wenn er redet, der sehr wenig spricht, und doch auch diese Art der Zurückhaltung durch ein freimüthiges Betragen ersetzt. Das Französische möchte wol seine Muttersprache seyn. Doch dünkt mich, daß ich ihn als einen Deutschen gekannt habe. Die Post geht jetzt ab.

L. Gros.



---



---

 CXLIX. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 36. Br.)

Welcher mehr Gewisheit giebt.

Derselbe an Mademoiselle VanBerg.

 Elbing, den 1 Sept. Dienstags Abends  
um 9 Uhr.

Ihr Herr Oheim könnte schon abgereiset seyn<sup>o</sup>  
 zufolge eines Briefs, den ich vor einigen Stun-  
 den schrieb: ich schreibe aber noch einmal, und  
 denke, daß mein Brief ihn noch in der Zuberei-  
 tung zur Reise treffen wird. Ich weiß jetzt, daß  
 ich mich nicht geirrt habe. Der General F\*\*  
 hatte bemerkt, daß ich Herrn Less\*\* sehr scharf  
 angesehen hatte, und erleichterte mir Fragen, durch  
 welche ich gleichwol nichts mehr erfahren konnte,  
 als was Sie schon längst wissen.

Ich wagte es nun, zu ihm selbst zu gehn. Er  
 wolte eben nach Danzig eilen. Ich war beinah  
 verlegen, wie ich die Unterredung anfangen sollte;  
 um so mehr, da er mich mit einer Art der Ehr-  
 erbietung aufnahm, welche Falschheit war, wenn  
 er, wie ich fast glaube, sich besann, mich gekannt  
 zu haben. — Ich nahm alle meine Freimüthig-  
 keit zusammen, und sagte: er habe heute dem Ge-  
 neral schweigend eine Verbeugung gemacht, anstatt  
 seine Frage zu beantworten; vielleicht sei es mir er-  
 laubt, für mich diese Frage zu wiederholen, und

aus



aus seiner Antwort, oder der Art seines Stillschweigens, soviel zu schliessen, wie ich könnte?

Er bückte sich, und sagte; „In der That, Herr Pfarrer, ich mus Ihnen eben so antworten, wie dem General.“ — Er erröthete, indem er dies sagte. — Ich war minder frei, als ich gehofft hatte, seyn zu können; ich sammlete mich aber: „Es ist sehr gütig, sagte ich, daß Sie mich nicht um die Veranlassung, die ich habe, befragen...“

— Er unterbrach mich: „Ich könnte das thun, sagte er; „aber (mit Mienen, die auf unsre ehemalige Bekanntschaft sich zu beziehen schienen) „vielleicht darf ich Sie nur nach Ihrem Namen fragen!“ — Ich konte ihm meinen jezigen Namen sicher sagen: und nachdem ich innegehalten hatte, setzte ich hinzu: „die Veranlassung meiner Frage ist Freundschaft.“

„Und die, sagte er, ist auch die Veranlassung meiner Reise, und erlauben Sie mir zu sagen, meiner sehr eiligen, Reise nach Danzig.“

— Ich lächelste, und sagte: „dann pflegt Freundschaft Liebe zu werden?“

„Sie sind warlich ein sehr seltsamer Mann, Herr Pfarrer. Wenn uns Jemand zuhörte: so würde ich ihm ein Mann zu seyn scheinen, welcher Ihnen ins Gehäge gekommen ist.“ — Er sagte dies letzte mit einem Spott, den ich ihm nicht verargen konte.

„Heist, sagte ich, Ihre Braut Sophie: so ist das nicht Ihr Fall.“

„Es



„Es giebt, antwortete er, mit einer Bestürzung, die er künstlich genug verbarg, „es giebt ein solches Frauenzimmer...“

„Und eine solche Braut,“ fiel ich ihm ein.

„Hier irren Sie, Herr Pfarrer! — aber unser Gespräch wird sehr angelegentlich: und verzeihn Sie mir, die Ehre und das Leben dieser vermeinten Braut hängt von jedem Augenblick ab, den wir hier zubringen.“

„Sie ist in der That Braut, mein Herr.

— Er sprang auf: „Braut oder nicht Braut, sie ist in Gefahr. — Bringt die Pferde.

„Sie ist mit einem Herrn Van Blieten versprochen.

— Er erschrak. „Van Blieten? — Weis der ihre Gefahr?

„Nein.

„Kan Herr Van Blieten sie retten?

„Vielleicht übermorgen.

„Ich kan das morgen, wenn meine Pferde nicht fallen. Ich halte diesen Mann hoch. Es ist sehr natürlich, daß die Liebe der Grosmuth Platz machen könnte.“

„Darf ich das Herrn Puf schreiben?

„Wenn Sie so gütig seyn wollen, ja; und ich erwarte ihn in Danzig bei unserm Residenten.

„Die Folge der Umstände wird mich entschuldigen...

„oder, können Sie sehr schnell reiten: so erbitte ich mir Ihre Begleitung für eine Viertelmeile, um noch mehr zu erfahren: denn die Augenblicke sind kostbar.“ — Er führte mir zugleich, denn

dies



dies geschah schon auf der Gasse, eins seiner Pferde zu; aber wegen meines Blutauswerfens durfte ich es nicht annehmen. — Er flog auf sein Pferd. Ich bat ihn, mir Sophiens Gefahr zu entdecken. „Sie sind auffer Stande, ihr zu helfen, sagte er, „und ich bin zu eilig.“ — „Darf ich, sagte er noch, „wenns der Fall erfordert, Ihnen eine Einlage an Herrn Van Blieten schicken? und wohin?“ — Ich beantwortete das, und er verschwand.

Gott steh unsrer Freundin bei. Bitten Sie Ihren Herrn Oheim, daß er nicht hüzig verfare. Ich geh morgen mit Anbruch des Tags nach Haberstroh.

## CL. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 37. Br.)

Omnia vertuntur! Certe, vertuntur amores!  
Vinceris, aut vincis: haec in amore rota est.

PROP.

Herr Puf Van Blieten an Herrn  
P. Gros.

Königsberg, den 4 Sept. Freit.

Ja hier ist was zu hüzigen, Herr Pastor. Ich brenne schon. Der Esel macht mir den Kopf toll, der Postillon. Er komt nicht, und ich siße, wie ehemals da bei Sophiens Frühstück, leider! Und dann, was will ich Narr  
in



in Danzig? Er wird mir da so viel künstlich vorreden, und vor meinen sichtlich en Augen das Mädchen so einnehmen, daß ich lieber nicht dran denken mag.

Zwar er war ein guter Christ, das muß ich wol sagen: aber es ist kein Heiliger ohne Tadel. — Er redet da was dunkles von Grosmuth, von Platz machen, und was weiß mans? Aber das Wort Grosmuth das hat so was, das mir nicht in den Kopf will, wie? Aber, liebster Gott, und von der eigentlichen Gefahr sagt er nichts? Da kan man sich nun allerlei denken; und ich weiß wol, was ich mir denke! Gott seiß geklagt! Doch, Puf, hin, du kanst vielleicht auch retten. Geld hast du, und Fäuste hast du auch am Leibe.

Da, der Postillon; und meine Weiber heuln. Nun: Herr Pastor, gesund sehn wir uns wieder. Seyn Sie ruhig; Tod und Mordschlag \*) wirds nicht geben: aber wenn sie sich mit ihm aufsetzt, dann werde ich auch dabei seyn. Er hält mich hoch, wie? Ei, ich ihn auch, wahrhaftig: aber so nah sind wir nicht Freunde. Thut er mir vornehm: so muß er Haare lassen. Führt aber Sophie fort, mich zu verachten: so sage ich wie die Polaken: chabeat sibi! Und hören Sie, heivathen will ich: denn unter andern, was soll Zulchen mit allem meinem Gelde machen? Geliebt habe ich in meinem Leben eigentlich keine: aber es lebt doch noch irgendwo Eine, die ich wol lieben könnte... Wie mir Sophie den Himmel voll Geigen zeigte,  
da

\*) Ein Provinzialausdruck.



da dachte ich: „wie schön wärs doch, wenn ich „Kinder hätte, die das erben könnten, was Gott „mir gegeben hat!“ — und so denke ich noch. Ich hab's oft gesagt: ich traue keiner: aber Eine kan ich dann doch wol finden, die mir wenigstens höflich einen Brief schreiben wird. \*)



Lieber Herr Pastor, das war nicht der Postillon; das war Feuerblasen! Das wolte ich noch sagen, daß ich sie nicht zwingen will, Sophien. Es sind die Speicher, die da brennen. Meiner steht auch da; mag er doch! Was ist's doch mit allem Reichthum, wenn man — — holla, der Postillon ist da! Gott helfe der armen Stadt! Das Feuer wird gros!

Korn. Puf.

Nachschr. Wie eilig ich sei, so kan ich doch nicht abreisen, ohne Sie zu bitten, auf die junge Wittwe Benson Acht zu haben. Junge Wittwen stehn überhaupt in grosser Gefahr: aber bei Dieser ist mir vorzüglich bange. Einen solchen Mann so früh zu verlieren! Lieber Gott! Ich habe sie gestern in der Trauer gesehn — ein reizendes Weib! Aber ich sah, daß Herrn L\* ihre Art der Trauer sehr mißfiel, wenigstens so sehr als mir, wie ich mich wieder besonnen hatte. Das Weib, seit dem Hochzeitstage entzükendschön, war unter dem Schleier so  
lustig

\*) Inueniam tamen e multis fallacibus vnam,  
Quae fieri nostro carmine nota velit,  
Nec mihi tam duris insultet moribus.



lustig gekleidet, und die Trauer selbst war so prächtig — Iactantius dolent, quae minus dolent! Dies auf ein Kartenblatt geschrieben, warf Herr L\* mir zu; und zum Glück konnte ichs doch noch exponiren — aber verhaßt ward die Wittwe mir jetzt. Also, seyn Sie doch ein bisgen Hüter! Adieu.

## CLL. Brief.

(Org. Ausg. 4 Thl. 38. Br.)

Das Unglück mit seinem gewöhnlichen Trabanten, dem Glück. Die Nachschrift.

Zulchen an Hrn. P. Gros.

Königsberg, den 4. Sept. Freit.

Wenn Sie die letzten Zeilen der Einlage meines Rheims werden gelesen haben: so werden Sie wol begreifen, warum meine Hand zittert. Sein Speicher liegt in der Asche. Er sah ihn brennen. „Nun,“ sagte er, „das kan, und darum schickts wol der liebe Gott, meinem Herzeleid eine *Diversiön* machen,“ und dann sprang er auf den Postwagen.

Ich kan diesen Verlust nicht schätzen, und ich wolte, daß meine Mutter ihn nicht kunte! — Wir glauben nicht, daß etwas gerettet ist.



Nichts ist gerettet! Herr Zanssen, welcher eben von seiner Reise gekommen ist, komt, uns zu sagen, daß man diesem Gebäude nicht habe

VII. Theil.



bei



beikommen können, weil von dieser Seite der Brand anderer, obwol nur kleiner, Speicher, und von jener, der Mangel der Fahrzeuge und Leute es gehindert habe. Ich kan nicht weiter schreiben. Mein Oheim ist vielleicht sehr reich; aber er hat, wie Herr Jaussen sagt, hier lauter feine Weine und Del gehabt; er schätzt den Verlust auf eine ungläubliche Summe.



Theilen Sie die Freude mit mir! Mein Oheim hat kaum 1000 Rthlr. an Waaren verloren, und den Speicher selbst hat er nur zur Miete. Wein, Del, Koffee, Zuder und eine grosse Menge Indigo, kurz, fast alles ist in Tonnen, und also sehr leicht wegzubringen gewesen. Ein sehr vornehmer Herr, (das ist alles, was die Botshknechte und Träger von ihm sagen können) der eben auf jener Seite spazieren fuhr, hat mit vollen Händen diese Leute gedungen, das Thor einschlagen lassen, und dadurch, daß er Geld, welches seine Bedienten in grossen Beuteln von Herrn Kommerzrath S\*s ihm zu verschiednenmalen gebracht haben, fast weggeschmissen hat, alles glücklich aufs Wasser in Herrn Malgre' und meines Oheims Schiffe gebracht. Die Leute wissen nicht, wo er geblieben ist. Die Bedienten, auch die, welche bei dem Schiff Wache gehalten haben, hatten nur Regenrübe an. Der Kommerzrath läßt auf meiner Mutter Frage antworten: meines Oheims Schutzengel wolte durchaus nicht genannt seyn. Wir sind sehr bestürzt; denn mein Oheim wird drauf dringen, ihn zu kennen

nen

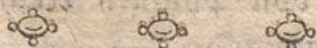


nen. Ueberdem ist die Auslage, welche er gemacht hat, sehr groß. Sie wissen, daß von Herrn S\*s nichts heraus zu bringen ist. Die Leute auf den Schiffen widersprechen sich; Einer will diesen Fremden im rothen Kleide, ein anderer will ihn im weissen Kleide mit Gold gesehen haben. Eben so sagen einige: er habe russisch, andre: er habe deutsch gesprochen. Ich wünsche ihm eine höhere Belohnung, wenn er sie von uns nicht erhalten kan.



An Sophien darf ich gar nicht denken. War das liebe Mädchen geboren, unglücklich zu seyn? Doch, so sollte eine Christin nicht fragen! Ich war wol gewiß, wie Alle, zum Glück geboren; und wer ist in Absicht aufs Herz unglücklicher, (das heißt: wer war thörigter) als ich? Ich wäre nicht redlich, wenn ich Ihnen läugnete — ja ich wäre des Gefühls eines Gewissens nicht werth, das sich noch schämen kan; wenn ich nicht ungefragt Ihnen gestünde, „daß ich Herrn Schulz wol nie vergessen werde!“

Meine Mutter erhielt gestern diesen Zettel vom Herrn von Pousaly:



„Ich wage es nicht, an das Fräulein von Berg zu schreiben: aber ich bin einem Menschen, der mein Freund war, die Erfüllung eines Vertrauens schuldig, welches er, freilich seltsam genug, in mich setzt. Er bittet mich, Ihrem Fräulein Tochter diese Einlage zu schicken. Ich glaube, darin, daß ich sie Ihnen übergebe, alles



„gethan zu haben, was er vernünftiger Weise  
 „von mir fodern konte. Er ist, denn es ist der  
 „Hofrath Schulz, er ist noch in Braunsberg:  
 „wollen Sie die Gnade haben, mir Ihre münd-  
 „lichen Befehle zu gönnen? Ich bitte mit dem  
 „Zutrauen eines Menschen drum, der es weiß,  
 „daß er nicht strafbar ist.“



Dieser Zettel kam meiner Mutter zur ungelege-  
 nen Zeit. Sie schalt mich; und mein Oheim und  
 unser lieber Professor L\* konten, nur mit Müh,  
 sie überführen, daß ich das jezt nicht verdiene. Der  
 glückliche Umstand, den der Letztere sehr bequem gel-  
 tend machte, besänftigte sie, „daß dieser Brief uns  
 „als Adelige behandelt;“ denn Sie wissen, daß,  
 ohne den hiesigen Adel annehmen zu wollen, sie es  
 gern sieht, wenn das B o n ihr gegeben wird. Sie  
 sprach sehr viel schönes von Herrn von Pousaly, und  
 lies ihm sagen, sie würde nächstens ihn zu sprechen  
 suchen. Den Brief des Herrn Schulz habe ich nicht  
 gesehn! o traute man mir doch zu, daß ich nach  
 Gefühl der Ehre handeln werde, so bald ich  
 weiß, ob Herr von Pousaly Recht gehabt hat,  
 mit ihm so umzugehn. —



(Von der Hand der Madame Vanberg.)

„Ich habe meine Tochter bei diesem Papier  
 „ertappt. Ihr stilles Betragen, wie das ge-  
 „schah, lies mich glauben, daß sie sträflich ge-  
 „schrieben hat. — „Strafen Sie mich, Ma-  
 „ma,“



„ma,“ (sagte sie sehr einnehmend) „strafen Sie  
 „mich, ohne daß Sie sich dabei entrüsten; ich  
 „wolte Sie nicht beleidigen; aber Sie aufge-  
 „bracht zu haben, das wäre Beleidigung, und  
 „das ist in Wahrheit mein größtes Unglück.“ —

„Ich konte ihr nicht widerstehn; denn seit Kosch-  
 „gens Entfernung fühle ich alle Gegenden mei-  
 „nes Mutterherzens! Ich las; und wie bin ich  
 „beschämt! denn meine Tochter hat Recht: aber  
 „meine Unart ist wol eine zu alte Erbsünde!

„Hier ist der Brief des Herrn Schulz. Ich  
 „musste meinem Bruder und dem Herrn Pro-  
 „fessor versprechen, ungelesen Ihnen denselben  
 „zu geben. Ich erwarte Ihren Rath! denn  
 „Herr Domine scheint nicht schweigen zu kön-  
 „nen: ein Umstand, durch welchen viele Prediger  
 „uns den Zutritt zu ihnen versperren, und sich  
 „den zu uns. Ich denke, daß ich den Herrn von  
 „Poufaly werde bitten lassen, zu uns zu kom-  
 „men. Ich kenne ihn. Sein Aeußeres ist eine  
 „Empfehlung für die Begebenheit, durch welche  
 „er uns näher bekannt ward. Ich wünschte,  
 „daß sie so wäre, daß Zulchen (wie sie gewiß zu  
 „thun pflegt) das halten könnte, was sie in der  
 „letzten Zeile ihres Briefs verspricht, und auch  
 „dann noch verspricht, wenn das Vortheilhafte  
 „für Herrn Poufaly nicht drin ist, daß ich  
 „drin zu finden glaube. Ich habe auffer dem  
 „Wunsch, sie verheirathet zu sehn, nun keinen  
 „mehr! Aber nach Elbing fliegt mein Herz blu-  
 „tig



„tig bin; denn woher kan ein solches Stillschwei-  
gen kommen?

„Was sagen Sie zu meines Bruders Ritter-  
„zunge? Mich dünkt, er solte Sophien fahren  
„lassen; denn sie scheint nicht mit ofnem Herzen  
„gehandelt zu haben: doch habe ich ihm nichts  
„gesagt. Ich halte aber nichts von denjenigen  
„Verbindungen, deren Grundlage durch Zufälle  
„die von aussen kommen, erschüttert wird.  
„Das heist, wenn die Liebe an Einem Theil,  
„wankeud gemacht wird: so solte der andre  
„Theil, vächte ich, sie sogleich zurücknehmen.“

---

## CLII. Brief.

(Org: Ausg. 4. Thl. 39. Br.)

— — Quod turpe bonis — decebat  
Crispinum,

IVV.

Herr Hofrath Schulz an Gulchen.

(Einschluss im Vorigen.)

Braunsberg, den 1. Sept. Dienst.

Sie wissen, Mademoiselle, wie fest unsre Ver-  
bindungen waren; und ich müste mich sehr  
irren, wenn Sie nicht noch jezt mich lieben, oder  
doch wenigstens bis dahin mich geliebt haben, da  
ich Ihrer Frau Mama meine Aufwartung mach-  
te. Ich berufe, anstatt aller andern Beweise, mich  
darauf, daß Sophie nie anders als nach Ihrer  
Anweisung mit mir unterhandelt hat. Sie sehn  
als



also leicht ein, daß ich von den Forderungen nicht abgehn kan, die ich habe. Meine Händel mit Herrn von Pousaly haben, dächte ich, gezeigt, daß ich nie abgehn werde. Urtheilen Sie selbst, mit wie viel Erstaunen ich bemerken mus, daß es Menschen giebt, welche die Welt überreden möchten, daß Ich diese Verbindungen zerrissen habe! Ich soll Sophien geliebt haben! Sie, Mademoiselle, sind, so viel ich weiß, unter Allen, welchen von meinem Umgange mit Sophien etwas kund geworden ist, die Einzige so Vernünfftige, den wahren Grund meines Betragens gegen Sophien eingesehen zu haben; und eben Ihrentwegen richtete ich mein Betragen genau so und nicht anders ein. Ich wolte nämlich durch diese verstellte Liebe gegen ein Frauenzimmer, welches mir von jeher so gleichgültig war wie Alle, ausser Ihnen, Ihr Herz, Mademoiselle, auf die Probe setzen; und Sie hielten diese Probe bis auf den letzten Augenblick aus. Noch war der letzte Angriff auf Ihre Standhaftigkeit übrig; ich mußte auch den thun: und, gestehn Sie es, Mademoiselle: er war so glücklich angelegt, daß Ihre Frau Mama nicht einen Augenblick an meiner Liebe zu Sophien zweifelte. Hätte sie noch einen Augenblick gewartet, und nicht Ihrem Oheim, diesem einfältigen groben Mann, mich überlassen: so war ich im Begriff, die Larve fallen zu lassen und zu sagen, ich sei nun überzeugt, eine Frau gefunden zu haben, die mich mehr liebte, als „unter aenlichen Umständen“, sonst erwartet werden darf. Aber dieser elende Mann hätte alles

ver-



verderben können, wenn ich nicht das Edle Ihres Herzens nun ganz gekannt hätte: doch ich mus erst die unterstrichne Zeile erklären.

Unsre Liebe entstand vielleicht in beiden Herzen zugleich, obwol ich das von meinem nicht gewiß weiß, weil ich damals von aussen sehr unglücklich war: aber daß Sie dieselbe zuerst ausserten, das ist gewiß; die Begebenheit im Gebüsch in des Herrn \*raths Garten lies mich das glauben; die auf dem Concert bestätigte meine Vermutung, und alle nachfolgenden, besonders die Versicherungen der Tgfr. Nitka, die Geschenke, die Briefe, und Ihre eignen Gespräche, brachten sie zur höchsten Gewißheit. Ich wußte nicht, ob Sie Vermögen hatten: (denn nichts ist schwankender als die Beurtheilung des ganz Innern eines Kaufmannshauses;) daß ich aber nicht geboren war, um arm zu seyn, das konten Sie erfahren; ich weiß auch, daß Sie es erfuhren. Nun waren zween Fälle: Entweder der Werth meines Herzens konte Eindruck auf Sie gemacht haben; und ich war sehr bereit, das zu glauben — Oder mein Vermögen konte Sie gereizt haben. So unwahrscheinlich ich das zu finden wünschte: so befahl mir doch die Klugheit, das in so viel Licht zu setzen, wie mir immer möglich seyn würde. Man hat noch nicht ganz erwiesen, daß ein Frauenzimmer dann sträflich ist, wenn sie es ist, welche den Anfang der Liebe macht: in so fern aber als das eine fremde Erscheinung ist, ist's einer Untersuchung werth, wie alles, was Ungewöhnlich ist, und Folgen haben kan. Ich wählte nun denjeni-

gen



gen Weg dieser Untersuchung, der nachher Ihrer Familie mißfiel: aber ich konte auf ihm mit sehr sichern Schritten gehn, da ich immer entschlossen gewesen bin, entweder niemals, oder sehr gut, zu heirathen. Ich machte auf diesem Wege Entdeckungen, welche, ich mus das gesehn, Ihrem Herzen Ehre brachten; obwol die Zumutung, daß ich einen Charakter annehmen sollte, mir sehr mißfiel, theils weil ich in Preussen keinen andern als einen russischen Charakter annehmen konte, welcher, weil Preussens Schicksal noch nicht entschieden ist, mich in die, mir damals widrige, Nothwendigkeit setzte, einst nach Ausland zu gehn, da ich doch ein Untertthan des Königs bin; theils weil Sie eine Sache, die mir gar nicht eilig war, zu treiben schienen: ein Umstand, der Ihrem Geschlecht in unserer Meinung allemal nachtheilig, uns fast noch widriger ist als das Spröbdehün. Ich lies mir aber auch das gefallen, und ward Hofrath; ich mus Ihnen sogar für die Veranlassung dazu jetzt danken, weil ich, da Herr von Pousaly davon gekommen ist, welches, unter uns gesagt, meine Absicht nicht war) nun nach Königsberg kommen darf, und überdem der Friede nah ist. — Ich erwarte gar nicht, daß Ihnen in diesen Proben etwas mißfalle, indem mir Ihre edle Standhaftigkeit dadurch aufs vortheilhafteste bekannt geworden ist. Die Grobheit des Herrn Puf (ich hoffe, daß Sie die nicht billigen werden) hätte, wie ich schon gesagt habe, alles verderben können: aber die Vermittlung, welche Sie durch die Jgfr. Mitka machten,



ten, überzeugte mich aufs neue, daß Sie der Härte Ihrer Familie trotzen. Ich war nun meiner Sache gewiß: aber Herr von Pousaly, der sich immer in meine Sachen gemischt hat, bat sich eine Erklärung aus, wie ich das in einer Gesellschaft sagte. Da er mich von Seite meines Ehrenworts angriff: so mußte die Sache so gehn, wie sie gegangen ist. Ich wiederhole es, daß ich nun allen Ernst gezeigt habe: Herr Past. Gros, müßig wie Alle seines Stands, hat vermutlich durch Ihre Familie gedungen, meine Papiere zerrissen. Dieser Mensch ist unter meiner Rache: aber Ihre Familie ist's nicht. Wollen Sie diese Rache abwenden, meine Geliebteste: so stellen Sie den Ihrigen vor, daß, wie gern ich eines Frauenzimmers schonen möchte, die (wenn ich ohne Stolz so sagen darf) mich durch die geprüftste Treu zu verdienen wußte, ich mich doch genöthigt, und durch meine Freunde unter den Russen in Stand gesetzt seyh, meine Ansprüche öffentlich geltend zu machen. Solte Jemand so unbesonnen seyn, mir irgendeine Summe als Abtrag zu bieten: so bin ich sehr weit entfernt, die Folgen einer solchen Tollheit hindern zu wollen. Der Herr von Pousaly ist mein Feind: aber ich kan seine Thorheit, nach welcher er Ehre und Großmuth in seinen Charakter hinein künsteln will, dazu nutzen, daß ich durch ihn Ihre Entschliessung erfahre. Verhindern Sie Mademoiselle, alle böse Folgen; machen Sie, daß man mich nicht reizt: ich gesteh frei, daß, wenn ich gereizt werde, ich etwas drin seze, mich nach aller Ausbreitung  
mei-



meines Wirkungskreises furchtbar zu machen.

Ich bin mit der standhaftesten Ergebenheit u.  
Schulz.

### CLIII. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Th. 40. Br.)

Bis zu welchem die Neugier verspart werden mußte.

Sophiens Mäddgen an Herrn Puf Van  
Blieten.

Danzig, den 3. Sept. Donnerst.

In dem Augenblick, da ich mich hinsetzte, Ihnen zu schreiben, was wir seit dem 20 Aug. ausgestanden haben, trug sich etwas zu, welches viel schrecklicher ist als alles Vorige. Können Sie, mein werthester Wohlthäter, sich fassen: so lesen Sie weiter; wo nicht: so legen Sie dies Blatt so lange weg als ich; denn ich bin nicht im Stande, jetzt weiter zu schreiben.

Wenn Zulchen mich wolte abholen lassen: o wie gern wolte ich wieder zu ihr ziehn!



Ich habe mich recht satt geweint: und komme jetzt wieder = = = Herr Less\*\* oder der General ist an allem Unglück schuld; und wer weiß, ob Fanello . . . O nein! jetzt fällt mir etwas ganz anders ein. Und so wirds auch wol seyn. Mein Kopf ist sehr verwirrt.

Herr Less\*\* kam, der Himmel weiß woher? Mittwochs hier an. Wir waren bei Herrn Korns.  
Er



Er stürzte ins Zimmer: aber Sophie schrie, und entwich in ein andres Gemach. Er schien hierüber betrübt zu seyn, und sprach sehr viel mit der Signora. Ich verstand nichts, denn es war italienisch; dem Anschein nach zog die Signora ihn auf; es schien auch ganz wider seinen Willen zu geschehn, daß sie einen Brief der Sophie versiegelte, und fortschickte. Wohin? das weiß ich nicht, obwohl ich selbst in in diesem Briefe etwas geschrieben hatte. \*) Herr Less\*\* entfernte sich, nachdem er die Signora gebeten hatte, eine Unterredung mit Sophien ihm zu verschaffen. Sie versprach es, ging aber nicht zu ihr, sondern fuhr in einem Wagen, welchen Herrn Less\*\* Leute bereit hielten, zum russischen Residenten, und nahm mich mit, ohne daß sie mir da eine Berrichtung aufgetragen hatte. Sie lächelte, wenn sie mich ansah, und lies sich schlechterdings in keine ernsthafte Unterredung ein. Ich mußte zurückgehn, und fand Sophien mit dem Durchlesen vieler Papiere beschäftigt. Sie schickte mich mit einem Zettel zur Jgfr. Pahl, bei deren Vater wir gewohnt hatten, und die nebst ihrem Vater mit uns zugleich der gefänglichen Haft entlassen worden. Diese war abwesend; sie war in ihrem Garten zu Oliva. Sophie entfernte mich wieder. Sie speisete in ihrem Zimmer mit Herrn Korn's Familie, rief hernach mich nicht, und schlief schon, als ich kam, sie auszukleiden. — Jetzt hat mich Herr Trantor aufs nachdrücklichste, (denn in seinem Zettel lagen 10 Pistolen) ihm Sophiens

Vor:

\*) S. 334. 336. VI. Thl.



Vorsprache auszurücken: aber früh, wie die Thore  
geöffnet wurden, wurde er geschlossen hinausgebracht;  
nach Siberien, wie Jedermann sagt. Er sah mich,  
sagte aber nichts, und ich behielt das Geld, und je  
mehr ich es anseh, desto mehr glaube ich, ganz  
recht gethan zu haben. — Bei der Zurückkunft fand  
ich, daß Fanello noch nicht da war. Weil meine  
Tgfr. noch nicht klingelte, setzte ich mich hin, an  
Sie zu schreiben: aber die Angst überfiel mich, so,  
daß ich, ungerufen, ins Schlafzimmer gehn wolte,  
als Herr Less\*\* mit Mlle Kornis in meine Kammer  
kam. Er bat mich, meine Tgfr. zu wecken. Ich  
ging hinein: und weh mir, weh uns Allen! meine  
Tgfr. war nicht da! Herr Less\*\* that, als erschreckt  
er; und vielleicht erschrak er wirklich. Die jüngste  
Mademoiselle Kornis beruhigte weder ihn, noch mich  
dadurch, daß sie sagte, Sophie sei mit ihrer Schwe-  
ster heute mit Anbruch des Tags nach dem Kornis-  
schen Garten gefahren: denn daß weder Herr  
Less\*\* noch ich davon etwas gewußt hatten, das  
war allerdings bedenklich. Herr Less\*\* ging tief-  
sinnig weg. Gleich drauf erhielt ich diesen Zettel:



„Ich werde heute nicht zu Hause kommen,  
auch überhaupt bei Herrn Kornis nicht wie-  
der abtreten. Laß sogleich alle meine Sachen  
und auch das Trantorsche Taschenbuch, so ver-  
steigelt wie es da liegt, ins Pahlische Haus brin-  
gen, und erwart da ganz ruhig meine fernere  
Anweisung.“

Sophie:



Dieser Zettel kam aus dem Pahl'schen Hause. Ich habe, wie ich denke, Ihnen schon einmal gesagt, daß ich befürchtete, an der Igfr. Pahl sei nicht viel gutes. Ich wolte (Sie fühlen wol selbst mit welcher Uuruh) zur Wegschaffung der Sachen Anstalt machen, als Herr Korns kam, und mir verbot, das Geringste anzurühren. „Wer weiß,“ sagte er, „wo Sophie ist? Ich habe ihr keine Ursach gegeben, mein Haus zu verlassen. Sie war bei mir sehr sicher. Sie mus hintergangen worden seyn. Vielleicht hat man gar sie gezwungen, diesen Zettel zu schreiben? Einige Buchstaben sind erflossen: vielleicht fielen ihre Thränen dahin.“ — Er wolte noch mehr sagen: aber der jählunge Gedanke: „Wo mag meine Tochter seyn!“ überwältigte ihn. — Ich packte jedoch einige Wäsche, ein Alltagskleid, und eine Summe von vielleicht 50 Rthlr. zusammen, und trug sie zu Herrn Pahl, weil ich glaubte, dies brauche meine Jungfer, sie sei auch, wo sie sei. Ein Bedienter, den ich nicht kenne, nahm das Pak aufs Pferd, nachdem er mich gefragt hatte, ob das die Sachen der Freundin der Igfr. Pahl wären? Er befahl zugleich einem andern, der auch zu Pferde war, den Wagen mit den übrigen Sachen zu erwarten. Mir war als gingen mir jezt die Augen auf: „da kan er lange warten,“ sagte ich.

„Wie so?“

— Ich hatte zuviel gesagt: mir ward lange; der Kerl sah mich sehr schrecklich an; ich entsprang, der Kerl spornte sein Pferd, und ritt zügellos mit seinem Kameraden fort.

Wie



Wie ich zu Hause kam, war Herr Kornß zu seiner Tochter gefahren, und Fanello war in Sophiens Zimmer. Sie schien untröstlich, und schickte soviel Lehnakaien aus, wie sie bekommen konnte, um Herrn Less\*\* zu suchen. Herr Kornß kam gegen Mittag zurück. Mademoiselle Kornß weiß nichts weiter, als, daß Sophie und Igfr. Pahl (die früh in den Kornßschen Garten gekommen ist) auf einem Spaziergange im Gehölz hinter dem Garten sich entfernt hatten. Rufen und Suchen war vergebens; und noch haben die Anstalten, welche Herr Kornß gemacht hat, keinen glücklichen Erfolg gehabt. Fanello fährt jetzt zum russischen Residenten; — ich kan vor Bekümmerniß und Entkräftung keine Zeile mehr sehn.

Marie.

---

### CLIV. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Th. 41. Br.)

Enthält *Uxiome*, die wir den Leserinnen zum Besten unterstrichen haben. Zulchens Herz.

Madame Banberg an Herrn  
P. Gros.

Königsberg den 5. Sept. Sonnt.

**N**aum kan ich vor Schmerz über die grimmigen Schläge des Schicksals, die von Elbing her auf mich gefallen sind, die Jeder halten; aber  
da



da ich mir nicht zu rathen weiß, und noch ein-  
 liegender Brief der Marie komt: so mus ich  
 Sie bitten, zu uns zu kommen . . .



### Von Zulchens Hand.

Meine Mutter befiehlt mir, dies Blatt zu  
 siegeln.

Dies war für sie zu hart! sie wird dies wol  
 nicht überleben! Herr L\* aus Elbingen hat,  
 so vorsichtig wie möglich, alle diese entsetzlichen  
 Dinge erzählt; meine Mutter aber (und noch  
 sonst Jemand). bleibt dabei, daß meine arme  
 Schwester Gift genommen hat. Hätten Sie  
 doch, da Sie dies alles wussten, uns einiger-  
 massen zubereitet! Ich bin still; denn ich glau-  
 be, über ein Unglück, welches schon geschehn  
 ist, läßt sich wenig sagen, was einigen Er-  
 folg haben könnte: aber mein Gewissen quält  
 mich — hätte ich die Reinigkeit des Herzens,  
 die ich immer zu bewahren suchte, ihr in mindere-  
 blendendem Glanz gezeigt: so hätte meine un-  
 glückliche Schwester vielleicht mehr Achtung gegen  
 sich selbst behalten; — Hätte ich merken lassen,  
 daß ich ihre geheime Neigungen wüßte, von wel-  
 chen sie doch vermuten konte, daß ich sie merkte!  
 so würde sie Zutrauen zu mir gefaßt, wenigstens  
 ihr Herz nicht zur Verzweiflung gewöhnt haben.  
 O! es ist ein Jammer, Jemand's geheime  
 Gebrechen zu wissen. Gleichwol mus ich Sie,  
 liebster Herr Pastor, beruhigen, und Ihnen  
 sagen,







verlieren, in meinem Zimmer gehabt habe, hat ohne Zweifel dies Mäddgen genommen! Eben so hat meine Mutter tausend Forderungen, und oft sehr beträchtliche, zu bezahlen, die freilich wol ohne meiner Schwester Wissen entstanden sind, aber zur Rettung ihrer Ehre getilgt werden müssen. Ich bin unbeschreiblich froh, daß meine Mutter solche Sachen jetzt mit kaltem Blut abthut, aber fürchterlich ist mir ihre Kälte.

Meine Mutter zweifelt, daß die Krankheit Ihrer Frau Ihnen zulassen werde, zu uns zu kommen. Sie bezieht mir, Ihnen zu melden, daß ein unbekannter Bedienter heute diesen Zettel gebracht hat.



### An Herrn VanBlieten.

„Ich habe einen, so viel ich beurtheilen kan, ansehnlichen, Theil Ihres Vermögens gerettet. Ich habe das mit Lebensgefahr gethan. Sie werden nicht eher meinen Namen erfahren, als bis ich Ihnen das Petschaft zuschicken werde, mit welchem ich dies siegle. Das, was ich ausgelegt habe, um unchristliche Menschen zu gewinnen, (die dann am unchristlichsten sind, wenn man ihrer augenscheinlich bedarf,) werden Sie nie erfahren. Bei allem, was ich zu thun das Glück hatte, und auch bei diesem Zettel, habe ich die Absicht, Sie zu überführen, daß ich einer guten That fähig bin. Sie scheinen zwar zu glauben, daß nie eine böse mich über-



„überraschen wird: aber es können Umstände kommen, in welchen Sie, sehr zu meinem Nachtheil, sich besinnen können, mich bei der Uelegung einer sehr bösen That gefunden zu haben. Glauben Sie bis dahin, daß der Mann, der Ihre Speicher hat ausgeräumen lassen, Sie sehr hoch schätzt . . . und gern mehr sagen würde.“



Wer kan das seyn? Ein Träger will steif und fest behaupten, der Retter sei Herr Malgre' gewesen; aber alle andre: besonders die Leute in dem noch hier liegenden Malgre'schen Schiff, widersprechen ihm. Ueberdem ist, wie Herr L\* sagt, Herr Malgre' nach Rostok gereist.

Können Sie nicht zu uns kommen: so rathen Sie meiner Mutter wenigstens in der Schulz'schen Angelegenheit. Lassen Sie uns auch wissen, ob das Innre Ihres Hauses noch immer so betrübend ist? Ich seze noch was hinzu, in der Hofnung, daß meine Mutter mir vergeben will, in einer Sprache, die ihr nicht bekannt ist, mich Ihnen entdeckt zu haben:

(Dies war italienisch.)

„Meine Mutter wünschte nie dringender als jetzt, mich verheirathet zu sehn. Sie will, ich weis nicht von wem? erfahren haben, daß der Herr von Pousaly sehr vortheilhaft von mir gesprochen hat. Ich beschwöre Sie, alles zu widerrathen, bis man mich überzeugt, aber



„unwiderleglich überzeugt haben wird, Herr  
 „Schulz sei meiner nicht werth. — Sein Un-  
 „glück empfahl, wie ich ihn zuerst sah, ihn mir  
 „allzunachdrücklich, als daß ich ihm seine Ge-  
 „schichte mit Sophien, so lange sie noch ein  
 „Räthsel ist, nicht vergeben sollte, zumal da  
 „sie so leicht auf ein blosses Mißverständnis  
 „zurückgeführt werden kan. Verbannt man ihn  
 „ganz; so erlaube man mir doch, in der Stille  
 „Thränen um ihn zu vergiessen, die zum Lächeln  
 „eines Bräutigams sich nicht schiken; — man  
 „lasse mir wenigstens Zeit, gesund zu werden:  
 „im Herzen bin ichs bei weitem noch nicht!

„Julie Banberg.“

---

### CLV. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 42. Br.)

Räthe — (Denn Rathschläge klingen doch immer  
 seltsam.) — oder etwa Rathgebungen?

Herr Gros an Madame Banberg.

Haberstroh, den 8. Sept. Dienst.

Ich weiß, daß einer meiner Freunde, Herr  
 L\* aus Elbingen, jetzt schon bei Ihnen an-  
 gekommen ist. Er war schon abgegangen, als  
 ich aus Elbing schrieb. Ich konte auf das,  
 was er Ihnen sagen mußte, Sie nicht vorberei-  
 ten; ich bin auch jetzt auffer Stande, Ihnen mein  
 Beileid zu bezeugen; es giebt Trauerfälle, die  
 das



das Herz des Freunds eben so gewaltsam zerreißen, als das Herz des Verwandten! die Verfassung meines Hauses ist allzutraurig, als daß ich dasselbe verlassen könnte. . . .

Ihres Herrn Bruders Schicksal liegt mir so sehr am Herzen, als die Entwicklung der Geschichte seiner Braut. Sophiens Gefahr sei aber, welche sie wolle: so sind doch zween Männer zu ihrer Rettung da, deren Einer durch sein Geld, und der Andre durch sein Ansehn, viel vermag. Wenden Beide ihre Entschlossenheit nur nicht auf die unfriedliche Seite: so dürfen wir das Beste hoffen. Ich weiß, mehr als Jemand, daß Herr Less\*\* sehr schön denkt.

Ich glaube, man kan vor der Hand bei dem sich beruhigen, was man von dem abgewandten Unglück der Feuersbrunst weiß. Die Hand in dem Zettel, der diese Sache betrifft, scheint verstellt zu seyn; vielleicht wird Ihr Herr Bruder den Verfasser durch Erinnerung an den Umstand, dessen erwähnt, erkennen.

In Absicht auf den Brief des Hofr. Schulz, darf ich Ihnen keinen Rath geben. Er spricht in diesem Briefe mit sehr vernachlässigtem Ausdruck von mir; ich würde also Parthei ergriffen zu haben scheinen, wenn ich durch Beurtheilung des Inhalts dieses Schreibens mich in diese Sache mischen wolte. — Aber, mehr als Sie vielleicht dachten, wage ich zu thun: ich bitte Sie nämlich als Ihr Freund, und als ein Mann, der für die ungekünstelte Tugend ihrer Tochter sehr  
gern



gern Bürge seyn will, den Brief des Herrn Schulz nicht zu lesen. Ich habe hiezu Gründe, die so gewiß von Ihnen gebilligt werden, daß ich Sie nicht erst durch Anführung derselben ermüden werde. Da Sie die Sache mir übergeben haben: so will ich des Vertrauens, mit welchem Sie meine Freundschaft belohnen, ganz würdig werden. Sprechen Sie, wenn Sie wollen, den Herrn von Pousaly. Sagen Sie ihm, daß Sie den Brief des Herrn Schulz, nicht erbrochen, mir aber ihn zugeschickt, und es völlig mir überlassen haben, ob ich Jemand von seinem Inhalt etwas sagen wolte? Sagen Sie ihm dabei, dies sei alles, was Sie in Absicht auf diesen Brief zu sagen nöthig fänden, und ich habe, weil ich in demselben beleidigt worden, versichert, daß ich alle Verantwortung auf mich nehme. — Auf diese Art wird die thörichte Erbitterung dieses Menschen, getheilt, und hoffentlich so, wie vertheilte Wetterwolken, unschädlich gemacht. Uebrigens fürchten Sie nichts. Sezen Sie aber die Unterredung mit Herrn Pousaly bis nach Abgang der Post aus. Ich bin &c.

E. Gros.

N. S.

Wenn Sie sich überwinden können, die Einlage \*) nicht zu lesen: so wird ihre Wirkung Ihrer liebenswürdigen Tochter nicht Schmerz, sondern nur ein stilles Nachdenken kosten.

Ein

\*) Diese folgt hier.



## Einschluss im Vorigen.

Die Heldenthat 20. 20.

## Eben derselbe an Zulchen.

Haberstrob, den 8 Sept. Donnerst.

Diese Einlage des Herrn Schulz müssen Sie nicht eher erblicken, als bis Sie an die Stelle meines Briefs kommen, welche sich darauf bezieht.

Die Art Ihres Theilnehmens an meinem Hause, reizt mich, Ihnen etwas davon zu sagen. — Meine Frau war wieder ziemlich gesund, und ich fing an, glückliche Folgen dieser Krankheit, die in der That ihr Herz ergriffen hatte, zu hoffen. Sie bat mich, mit ihr spazieren zu fahren, welches ich, da sie ihre eignen Pferde nehmen wolte, abschlug, wie ich in diesem Fall immer thue. Sie fand sich drin, und fuhr, von ihrem kleinen Mädgen, und ihrem Bedienten begleitet, fort. — Ihr begegnet eine Kutsche mit vier Pferden. Sie befiehlt ihrem Kutscher, schlechterdings im Wege zu bleiben.

„Wer ist Euer Herr?“ fragt Jemand, welcher neben jener Kutsche ritt.

„Ich habe keinen Herrn,“ antwortet ihm der Kutscher meiner Frau. — Zugleich sprengt noch ein Reuter hinter dem Wagen hervor, und beide reißen das von L\*sche Wappen vom Armel des Kutschers, der drüber vom Sitz fällt. Dem Bedienten schlägt man den Hut herab, weil er

be-



besezt war. Man hält die Pferde an, nachdem man den Wagen seitwärts neben jenem hingeführt hatte.

„Frau,“ ruft hier eine Dame, „wer sind Sie, oder vielmehr wie heißt Ihr Herr Gemal?“

— Meine Frau war noch zu schwach von ihrer Krankheit, als daß sie sich so geschwind hätte fassen können; sie war so sehr; entweder erschrocken oder aufgebracht, daß sie kein Wort sagen konnte. — Die Dame wiederholt die Frage in eben dem Ausdruck; und eine Andre sagt: „Sind Sie Gemalin oder Witwe oder Gesellschafterin, eines Herrn von L\*?“ — Hier antwortete der Bediente: „Meine Frau ist die Tochter eines Herrn von L\*.“

„Also ein Fräulein?“

— Der Bediente schweigt.

„Wenn Sie das alles nicht sind,“ sagt einer von den Herren: „so werden Sie sich auch hierdurch nicht bestreben lassen:“ und zugleich befiehlt er dem Kutscher und Bedienten, das Wappen von den Schlägen der Kutsche abzureißen; und als diese dazu kein Werkzeug hatten, giebt man ihnen Hirschfänger, mit welchen es leicht losgebrochen wurde. Die drei Wappen waren von Silber. Man wirft sie meiner Frau hin, und sagt: „Lassen Sie dem Herrn Pastor, oder nicht dem Ehemann eines reichen Fräuleins, sondern dem Ritter von der traurigen Gestalt aenlich sieht) davor einen Hof, Perücken und Kragen machen; denn nur diese Stü-

„Ee



„Ke bringen Ihnen die Ehre, die man um feinet-  
 „willen Ihnen sehr gern geben wird.“ — Hier  
 spornen die Herren ihre Pferde, und die Kutsche  
 fährt fort.

Meine Frau kam wütend nach Hause, und  
 warf viel, aber nicht genug, Galle aus. Ich  
 erfuhr diese Begebenheit nur spät.



Meine Frau liegt in entsetzlicher Hitze, und  
 sprachlos. Der Arzt zweifelt an ihrer Genesung.  
 Die Geschichte ist bekannt geworden; die von L\*  
 sche Familie hat ihre Heldenthat, die ihr doch so  
 sehr schimpflich ist, selbst ausgebreitet. — Die  
 letzte Veranlassung hiezu war ein Erbtheil von  
 12000 Rthlr. welches ein entfernter Oheim, der  
 meiner Frau ungleiche Heirath nicht wußte, ihr  
 vermacht, und das sie wider meinen Willen an-  
 genommen hat. Ich hatte kurz vor der Spazier-  
 fahrt meiner Frau, den beiden Häuptern der Fa-  
 milie geschrieben, „daß dieses Geld, so wenig wie  
 „jemals von L\*sches“ Geld mit meiner Bewil-  
 „ligung angenommen werde, und daß ich also  
 „keine persönlichen Beleidigungen und kein Sin-  
 reissen in einen Rechtsstreit befürchten dürfe.“  
 — Aber mein Brief war um einige Stunden zu  
 spät gekommen. Ich erhielt noch an demselben  
 Abend diese Antwort:



„Wir sind seit einigen Tagen alle beisam-  
 „men. Sind Ew. — je für Ihre Person be-  
 „leidigt worden; so bitten wir um Vergeß-  
 „bung;



„bung; denn wenigstens hat der grössste  
 „Theil von uns das gemisbilligt. Wir be-  
 „dauern Sie von ganzem Herzen. Hätten  
 „Alle unter uns, so wie die mehresten Ew. —  
 „Denkungsart gekannt, oder wäre Ihre edel-  
 „müthige Erklärung eher angekommen: so  
 „würde der heutige Vorfall, so sehr lange wie  
 „auch gereizt worden sind, nicht Statt gehabt  
 „haben. Wir Unterschriebnen stehn dafür,  
 „daß Ihrem Hause nichts Unangenehmes mehr  
 „begegnet soll, und sind mit einer Achtung,  
 „die, weil sie so wahr und so gegründet ist,  
 „gewiß noch Vielen unsers Namens zur Pflicht  
 „werden wird.

Wolf Abraham

„Ew. — ic. Bernd

Sans Leo

Egidius

} von L\*

N. S.

„Wären alle Köpfe unter Einen Hut zu  
 „bringen, liebster Herr Vetter: so würden  
 „Sie über unsre Familie niemals zu klagen Ur-  
 „sach gehabt haben.

„Bernd von L\*

„Sabina von L\* geb. von W\*\*



Herr Gros zur Fortsetzung an Zulchen.

Sie würden, liebstes Kind, Ihr Herz mir wol  
 noch nicht entdeckt haben, wenn nicht eine grosse  
 Höh Ihres Zutrauens in dieser Angelegenheit über-  
 wogen



wogen hätte. Ich darf Sie also nicht erst bitten, als einen Vater oder als einen Bruder mich anzusehn. Wenn Ihre Frau Mutter Ihnen erzählt haben wird, was bisher mit dem Briefe des Herrn Hofrath vorgegangen ist; wenn alsdann Ihre und Ihres Herrn Oheims, Bescheidenheit sie rührt; wenns dann Ihr Ernst ist, nach dem Gefühl der Ehre handeln zu wollen, sobald Sie wissen werden, ob Herr von Pousaly Recht gehabt hat, mit Herrn Schulz so umzugehen; dann lesen Sie den Brief. Wollen Sie dann antworten: so will ich den Brief nicht sehn, theils weil ich unter diesen Umständen ganz gewiß weiß, was Sie antworten werden, theils weil ich, von Herrn Schulz beleidigt, und dadurch in Gefahr gesetzt bin, eine Leidenschaft bekämpfen zu müssen.

Wundern Sie sich nicht, daß ich schliesse, anstatt, wie Sie es vielleicht erwarteten, Ihnen viel zu sagen. Ich bin in Absicht auf das, was Sie jetzt thun werden, so wenig zweifelhaft, daß ich Ihrer Frau Mutter sicher rathen konnte, den Brief des Herrn Schulz nie zu lesen; versichern Sie sich auch, daß sie von dieser ganzen Angelegenheit nie wieder mit Ihnen sprechen wird. Seyn Sie nur ein wenig nachgebend gegen sie, bei Vorschlägen, die sie Ihnen vielleicht thun wird. Ein gesetztes Frauenzimmer kan ganz ohne Gefahr bei Entwürfen einer vernünftigen Mutter sehr viel nachgeben: sie kan sogar durch diese Kunst den Charakter dessen, welchen man ihr vorschlägt, Allen in dasjenige Licht setzen;

in



in welchem sie selbst ihn sieht. Hüten Sie sich, gegen irgend Jemand vorgefaßte Meinungen zu unterhalten. Vorurtheile sind nicht nur immer schimpflich, sondern sie sind den Eltern vorzüglich verhaßt, so, daß alsdann auch ganz vernünftige Gesinnungen einer Tochter, verdächtig und unter dem Namen der eigensinnigen Vorurtheile mit verworfen werden.

Ich bin ic.

Gros.

N. S.

Suchen Sie Ihr Gewissen, in welchem ein quälendes Andenken an Ihre Schwester ist, zu beruhigen; das wird geschehn, wenn Sie von dem, was dies Gewissen sagt, die beste Anwendung auf die Folge Ihres Lebens machen.

Ich wünschte, daß Sie die Madame L\* kennen; Sophie hat an ihr eine sehr würdige Freundin.

## CLVI. Brief

(Orig. Ausg. 4. Thl. 43. Br.)

Grundris eines Gemälds, welches wir in der Folge aufstellen werden.

Herr Puf Van Blieten an Herrn  
P. Gros.

Danzig, den 5. Sept.

In meinen Leben hätte ich nicht geglaubt, daß ich dies Frauenzimmer so lieb habe; denn ich bin auf meine Ehre, nie so empfindlich gegen



gen eine Sache gewesen als gegen diese. Doch Sie wissen noch nicht welche? Ich bin also gestern Abend hier angekommen; aber wenn einer hier scherzen könnte: so würde ich sagen, der Vogel war ausgeflogen! Die Sache hat sich so zugetragen . . . .\*)

Fanello, was soll ich von der sagen? sie kommt mir so zweideutig vor wie ein Erdschwamm. Kurz, Fanello lies Herrn Less\*\* suchen; das heist: die Kerlen mussten in den Gassen, und auf den Koffeehäusern Jedermann angaffen; denn sie machte, aus Angst, eine Beschreibung von ihm, nach welcher jeder wolgebildete Mensch ihm aenlich sah. Ich reisete mit Herrn Korn's, einem wackern Mann, nach Oliva, und er nahm die Sgra. mit, weil, wie er sagte, es sich treffen könnte, daß wir mit Russen sprächen: im Grunde scheint der liebe Mann wol mehr von ihr zu halten als ich. Er ist so ein Jüngling wie ich einer bin: aber man hat wol Exempel, daß ein hübsch Schnäuzgen, ein Lachgrübgen, und eine schöne klare Stimme, einen Alten bethört haben; \*\*) indessen geht mich das nichts an. — Fanello erzählte uns unterwegs, daß Cophie am letzten Abend einen Brief vom Trantor erhalten habe; sie glaube, setzte sie hinzu,

\*) Die Leser wissen dies aus dem Briefe der Marie S. 107; denn nach Abgang ihres Briefs kam Herr Puf an.

\*\*) Dulce ridentem Lalagen amabo  
Dulce loquentem.



zu, daß Sophie nach Oliva gegangen sei, um diesen Kerl zu sprechen, von welchem der Resident ihr gesagt hatte, er müsse wegen gewisser Untersuchungen nach Oliva gebracht werden.

Sobald wir in Oliva ankamen, suchte ich den Traytor zu sprechen. Gern hätte ich ihm in die Zähne geschlagen, als er mir sagte, er wisse nichts von Sophien. Das verdros mich entsetzlich, weiß wahr war. Dieser niederträchtige Kerl (eben Koschgens Sprachmeister) bat mich, ihm seine Freiheit zu verschaffen. Ich wüßte wol, was ich ihm verschaffen möchte, wie? Wir haben da rund herum alles durchsucht; ich habe unter alle Bäume, ja sogar oben hinauf, gekuckt: Keine Sophie! Wir sind (nämlich ich und Marie, denn wir halten fest zusammen) wir sind seit einer Stunde von der Münde zurückgekommen, wo ich den Traytor noch einmal gesprochen habe. Fast jammert er mich. Er ist scharf geschlossen, und wund an Händen und Füßen. Sein Verbrechen kan ich nicht erfahren; denn Fanello will davon nicht sprechen.

Ho! ho! nun mag ich aufpassen! . . .



### Von Mariens Hand.

„Ich soll dies versiegeln; denn Herr Puf ist fort! die Veranlassung dazu, und wo Gott will, zur Entdeckung des Aufenthalts meiner Tgfr. habe Ich gegeben. — Ich sah den Kerl, der das Päckgen von mir bekommen hatte, jetzt zum Olivaschen Thor hin-



hinreiten. Ich lief, Herrn Auf es zu sagen. Er sah zum Fenster hinaus, sah den Kerl, und erblickte zugleich des Herrn Korn's Reitpferd an der Thür, weil Herr Karns eben spazieren reiten wollte. Ohn ein Wort zu sagen, steckte er einige Beutel mit Gold in sein Taschenbuch ein. „Bester englischer Freund,“ sagte er, indem er Herrn Korn's umarmte, und dessen Sporn dem Bedienten aus der Hand ris: „hundert Pistolen für Pferd und Sporn, wenn ich's todtjage, wie?“

„D,“ sagte Herr Korn's, „das Pferd können Sie nicht reiten!“

„Wenns Gottes Wille ist, daß ich das Mädchen finden soll: so mus ich dies Pferd reiten können. Ist's genug? wie?“

„Zuviel ist's: aber das Pferd wirft Sie ab. . . .“

„Ja dazu habe ich eben Zeit Wissen Sie was im Cornelius steht?“ . . (was es war, weis ich nicht.) „Sehn Sie, da habe ich Ihnen lateinisch bewiesen, daß ich zum Sandreizten nicht Zeit habe. \*) — Hier ist Geld!“ — Zugleich warf er eine Banknote hin, und schnallte die Sporen an, wozu er sich seltsam genug geberdete, aber kein Wort mehr sprach. Die Thränen standen ihm in den Augen.

Es sah haltsbrechend aus, wie das muthige Pferd seinen Reiter merkte, der sich an den Mähnen hielt, und mit der andern Hand den Zügel und

\*) Diese Stelle war:

Morandi tempus non habens, cursum direxit quod tendebat NEP. Milt.



und seinen Hut faßte. Herr Kornß hat ihm einen Reitknecht nachgeschickt.

Herr Pahl ist auf der Fanello Angabe beim Residenten nochmals verhört worden. Als Mesnonist war er dabei ganz ruhig. Er scheint unschuldig zu seyn. Seine Tochter hat ihn bestolen, und er weiß nicht, wo sie ist. Ich gräme mich fast zu Tode; . . .

### CLVII. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 44. Br.)

Jura, fides, vbi nunc? commissaque dextera dextrae?  
OV.

Herr Homilius Speß an Herrn Hofr.  
Schulz zu Königsberg.

Danzig, den 5. Sept.

Das ist fatal, daß Sie immer noch nur verstolen in Königsberg seyn können: doch hoffe ich, daß Sie nun wol bald werden überwunden haben; denn eben jetzt habe ich unsern Widersacher, den Paf. hier gesehn. Ich danke Ihnen verbindlichst, daß Sie meine Koffers in Sicherheit gebracht haben; denn nun habe ich meine Schäfgen im Trocknen. — Sie können nimmermehr sich vorstellen, wie bequem ein schwarzer Hof in solchen Fällen ist, zumal wenns, wie mir, einem glückt, ein bißgen Ruf der Heiligkeit zu haben; kurz, ich habe in Königsberg zuletzt noch



noch sehr gut gefischt; und es wäre wol eine Schande, wenn ichs von Sankt Aeditus, meinem Oheim, nicht gelernt hätte, der doch gewiß vom unwissendsten Kandidaten auf dem Erdboden zu seiner Stelle und zu solchem Reichthum gediehn ist.

So kan ich denn sagen, daß ich meiner langen Studentenjahre recht frölich genossen habe.

Etwas habe ich von meinen Schulden ihm gestanden, und das wird er auch wol bezahlen: aber lärmten wird der alte Knabe! Gehn Sie doch hin, ihn zu beruhigen. Sagen Sie ihm, so als für sich, Sie fürchteten, daß, im Fall er Unwillen äusserte, ich umfattern würde: denn dadurch kan man ihn schrecken, weil er wol weiß, wie gut ich zum Prediger mich schickte, da ich . . . doch Sie kennen ja mein Maulwerk und seinen Geschmak.

Ich habe indessen einen dummen Streich gemacht. Ich verliebte mich auf der Reise in eine Madame Schlassseil, und wolte mit ihr nach Amsterdam gehn, unter andern auch, um nicht hier auf dem Dorf, wohin ich verschrieben bin, zu bleiben; denn in der Entfernung verbluten sich solche Dinge besser. Ueberdem wolte meine Amasia mich Italienisch lehren. So weit wars, als ich Dummkopf meinem Oheim es schrieb. Wir hielten uns beide hier in Danzig auf; als sie aber merkte, daß ich Pfennige habe, (denn ich bin etzige Wochen in Königsberg mit dem Stammbuch gegangen; der Onkel hat geblecht; Mlle.



Hospes hat ihr Letztes gegeben, und sonst noch was verschafft; und die bewusste Wittwe hat sich besonders hervorgethan;) — als Mad. Schlaffseil Geld merkte, und ich beim Glase Punsch ihr entdeckt hatte, daß ich meines Oncles Erbe bin: da ward sie sehr tugendhaft, und wolte im ganzen Ernst meine Frau seyn. Nun fehlt es ihr zwar nicht an Liebenswürdigkeit; auch würde mich das nicht abschrecken, daß sie nicht Predigerwitwe, sondern eine mannlöse Equilibristin war, (wie Herr Grob von einer gewissen Jgfr. Pahl erfahren hatte:) aber ernsthaft mich zu binden, das war nicht meine Sache. Die Freiheit geht doch über alles, zumal in einer Stadt, wo man ein Fremder ist; und das bin ich hier. Ich habe mich farbigt gekleidet, trage einen Degen, und geh nur als Kandidat, wenn ich an den Orten bin, wo ich vermöge der Mitbrüderschaft Zutritt habe; denn so häufig und öffentlich, als seit der Russenzeit in Königsberg, sind Betstundsversammlungen hier nicht: aber sie existiren doch, und bei den hiesigen reichen Frauen und Jungfrauen ist auch hier was zu holen. Ich kan Ihnen auch sagen, daß ich das hier schon vollkommen geste, wofür ich mich habe prägen lassen; ich habe auf einem Dorf zweimal, und dann hier in einem Saal, Einmal, gepredigt; und beidemal mit größstem Beifall: aber das hat Aufsehn erregt, und ich bin gewarnt worden, mich nicht eher mit Predigen abzugeben, bis ich hier examinirt seyn würde. So mus ich also freilich auf



auf meiner Hut seyn, und ich habe mir fest vorgenommen, vorsichtiger zu seyn, als ich in Königsberg war; denn hier kan sich ja, so gut wie dort, ein Ribezal finden, der einen intoleranten Puf bei der Hand habe. Daß wir (ich rede da vom Engern Ausschus) den Herrn Jung verlorren, das haben wir gewiß Pufen beizumessen; an dem Schaafkopf selbst liegt nicht viel: aber wir hätten durch ihn die beiden Tgfr. K ü b b u z gekriegt, und das waren sehr hübsche, und — welches mehr sagt — treuherzige, Mädgen. — Bei dem allen wundre ich mich doch, daß es in Königsberg so lange gehalten hat; denn mein Umgang bei Stohv s fing an sehr bekannt zu werden; und hätte ich nicht in des alten H o s p e s Namen eine Schuldzahlung von 45 Rthl. ertrugt: so wäre ich aus dem Stohvschen Hause so gut nicht weggekommen. Wer weiß noch, was dennoch geschieht? doch habe ich meinen Oheim prevenirt. Er glaubt nun wol, ich sei in Amsterdam, wobei ich ihn auch lassen will; und ich darf auf seine Sorgfalt, den Namen des heiligen Manns zu behaupten, mich ziemlich sicher verlassen. Bloß für dem Buchbinder ist mir bange; (vor der Hand nämlich: denn alle Andern werden bis gegen Ostern wol ganz ruhig seyn;) diesem Mann habe ich die Bedenklichkeit ausgereedet, die er hatte, die Bücher für die M. Stohv auszunehmen; und Ihr habe ich sie, weil einige rar sind, für hundert Rthl. angerechnet, welches sie auch im Hausrechnungsbuch für mich genutzt hat . . .



Doch Sie wissen den Zusammenhang nicht ganz Genug, noch vor anderthalb Jahren war sie eine der Eifrigsten unter uns, so wie jetzt die Igfr. Hospes: aber ich gewann sie dadurch, daß ich ihr sagte: Frömmigkeit ohne Kenntnis der Versuchung zum Bösen, folglich ohne Erfahrung, sei nichts; sie müsse also französisch lernen, Bücher aller Art lesen, und dergl. Ihr Vater, der heilige Warmkopf, stand mir zwar überall im Wege: aber ein Kerl, Traytor, (man sagt, er sei jetzt hier) dem ich jede Stunde mit drei Achthalber bezahlte, wußte sich doch so zu nehmen, daß sie sehr bald französisch lernte; denn es ist unglaublich, was eine fromme Schwärmerin vermag! Nun kam ich (und verdankt sei es Herrn von Pousaly; denn wenn auch Ihr Kerle mich armen Schwarzvogel oft und viel zum Narren gehalten habt: so habt Ihr mir doch wahre Dienste gethan; und ich lachte Euch aus, wenn ichs da mir wolfeyn lies, wo ein Weltmensch sich nicht zeigen darf;) ich kam, sage ich, mit geliehenen Büchern nun angestochen. Da gabs heftige Auftritte! mehr als Einmal hat sie meinen Kram mir an den Kopf geschmissen. Alles, was Ueberredungskunst vermag, habe ich da anwenden müssen. Endlich wirkte es denn doch; sie begehrte jene Bücher zu besitzen; und ich, der auf jenen Buchbinder nie den Argwohn, er habe eine strenge Moral, geworfen hatte, kam in nicht geringe Verlegenheit, als ich den Auftrag, die Bücher zu verschaffen, ihm gethan hatte. — In  
des



dessen wäre mein Umgang mit diesem, damals  
 niedlichsten, Mädchen in Königsberg, bei weitem  
 nicht so kund geworden, wenn nicht sie selbst zu-  
 letzt die Grenzen überschritten, und dann unsre  
 Gesellschaft verlassen, ja, sogar so frech sich wi-  
 der dieselbe erklärt hätte — doch war freilich  
 des Herrn von Pousaly Zudringen in dies Haus,  
 schuld, weil der Alte damals Unrath merkte.  
 — — Weil Sie mich fragen: so will ichs Ih-  
 nen gestehn: Ja, es ist wahr, ich habe Prügel  
 von ihm gekriegt; denn er steht seit einiger Zeit in  
 grossem Ansehn unter uns: aber ich hatte doch  
 die Genugthuung, daß er seiner Tochter eine noch  
 viel ansehnlichere Tracht Schläge zutheilte, ob-  
 wol ich pro forma ihn vermählte, sein Kind  
 nicht zum Zorn zu reizen. Vor diesem Hause ist  
 mir mehr bange, als vor Hospes seinem: doch  
 habe ich mit letzter Post mich einigermaßen ge-  
 deckt; indem ich unter der Hand meinem Oncle  
 habe zu stecken lassen, daß Pousaly im Stohy-  
 schen Hause eben das ist, was Ich war — der  
 hat Geld genug, und mein Oncle wird gewiß ihn  
 zu fassen wissen.

Ich habe durchs Predigen mich so vernachläs-  
 sigt, daß ich auch in Aufsätzen, sogar in Briefen  
 keine Ordnung der Materien beobachten kan\*);  
 und

\*) Und durchs Predigen war der Glende so ordnungs-  
 los geworden? O Ihr! die ihr die Jünglinge predi-  
 gen lehret, oder Ihr vielmehr, die Ihr den Ge-  
 schmack der Zuhörer bilden sollt: ist denn genug, ge-  
 schwätzt!



und so bin ich von demjenigen abgekommen, was ich von Madame Schlaffseil sagen wollte. Es geschah ungern, daß ich mit ihr brach, denn wir wohnten sehr friedlich unter einem Dach; sie kostete mich wenig, theils weil sie vortrefliche Kantten und dergl. Arbeit machte, und ihren Verdienst willig hergab, theils weil sie, des (wie sie sagte: nomadischen) Lebens müde, die Stille, und besonders das Lesen, liebte. Aufs Lesen ist sie so erpicht, daß sie auch mich hingerissen hat — wir haben gelesen, so oft wir zu Hause gewesen sind; und ich dünkte, Sie müßten, lieber Schulz, auch an diesem Briefe merken? Ich habe ihr wirklich viel zu danken. (Sie muß — wie sie es auch sagt — verführt worden seyn; denn süßlich ist sie wol nie gewesen.) Sie war überdem ungewöhnlich häuslich, eine treffliche Köchin, kurz, das beste Weib und das beste Herz. Sie liebte

schwazt zu haben? denn freilich der denkende Kanzelredner kan unmöglich schnattern, so wenig als Rode und Frisch sudlen können. Oder soll nur für den Beifall, der, den unverschämten Schwäger lobenden, Menge, der beiden grossen, von Hanns von Hagel und Hannns Hagel abstammenden Familien, — soll für ihren Beifall der Kanzelredner auftreten? Der Eifer ergreift mich — wolan, so will ich denn auch mit Fingern zeigen; laß — denn lateinisch mus ichs sagen — laß dirs übersezen, Laie: Si quando transibis per . . . , et voles scire quomodo quisque dicat, nihil est quod . . . ascendas, nihil quod praebes aurem; facilis divinatio: scito enim pessime dicere, qui laudabitur maxime. — Es hatte mir lange auf dem Herzen gedrückt!



liebte mich in der That, und mich allein, so, daß  
 sie, als Frau, gewiß treu gewesen wäre. Sie  
 war sehr furchtsam, und so hatte sie gewünscht,  
 daß ich bis Amsterdam sie begleiten möchte. Ich  
 redete ihr das glücklich aus; so ging in einem Ta-  
 ge nach dem andern beinah ein Monat hin, und  
 die Seefahrt mußte dann auf den Frühling ver-  
 schoben werden. Da ward's der närrschen Priese  
 Ernst, mich zu heirathen. Es ist wahr, wir kön-  
 ten, in Erwartung, daß mein Alter sich ab-  
 trollt, von ihrer Hände Arbeit leben, zumal  
 da ich durch Vorsprache bei den Unsrigen ihr Näh-  
 schülerinnen verschaffen könnte, welche sie dann  
 auch im Klavierspielen (und wenn eine kleine Re-  
 formation der Unsrigen mir glückte, auch im Tan-  
 zen) unterwiesen hätte. Aber mein Zweck ist, in  
 eine gute Pfarre mich einst hineinzuheirathen, wo-  
 bei, weil ich des Lebens genossen habe, ich eben  
 nichts erschweren würde — ein Zweck, der in Pro-  
 vinzen nicht fehlen kan, wo viel Adelschaften, und  
 folglich viele Kammerjungfern sind, oder in Städ-  
 ten, wo die Wählenden Ruhmen haben, die ih-  
 res Zeitpunkts nicht wahrnahmen. — Mit die-  
 sem Zweck nun konte diese Heirath nicht bestehn.  
 Ich that ihr also Vorstellungen \*): aber ich pre-  
 digte tauben Ohren; und wie ich das erst für  
 Spiel und dann für Sprödigkeit hielt, sagte sie  
 mir mit ihrer gewohnten Sanftmuth: Sie hoffe,  
 daß ich bedenken würde, ich sei in Danzig, wo

F 4

es

\*) In der Handschrift stand vorher noch das Wort:  
 „Vorschläge“ — aber durchstrichen.



es einer Person in ihrer Verfassung sehr erleichtert werde, einen Versprochenen (und so wolle sie mich nur nennen) fest zu halten. \*) — Das war nun ein Umstand, mit welchem sich nicht scherzen lies! Doch drohte sie nicht; und ich sagte ihr denn auch ganz sanft: ich müsse ihr gestehen, daß die Erbschaft meines Oncle nicht ganz gewiß sei. — Sie war bestürzt, und schwieg diesmal.

Weil das Eisen warm war: so lies ich durch Herrn Grob, in meines Oncle Namen, (denn Beide schreiben so ungefähr gleich dumm,) ein völliges Enterbungsschreiben aufsetzen, wo mir, doch ganz im Allgemeinen, böse Streiche schuldgegeben wurden. Es lief ein, als sie mit mir bei Tisch saß. — Ich that, als verzweifle ich.

Sie las es zweimal. „Hör, mein Kind,“ sagte sie, „ich bin eine Verlokte, und, fast ganz durch fremde Schuld, unglücklich. Ich weiß, welcher Schande ich ausgesetzt bin, wenn wir uns trennen: und Schande trug ich nie. Ich gesteh, daß ich in Königsberg ausgeforscht hatte, daß du von Herrn Aleditus erben würdest — denn auch das will ich dir nicht läugnen, daß ich in einer Betstunde dich gehört, und diese unglückliche, oder, wenn du es nur willst, glückliche, Neigung für dich gefaßt hatte, obwol ich bald drauf erfuhr, wie du denkst. Ich bin also um deinetwillen vierzehn Tage später aus Königsberg abgereiset. Aber eine Betrügerin bin ich nicht. Ergreif eine ehrliche Handthierung; z. E. du schreibst

\*) S. III. V. Ebl.



„Schreibst die schönste Hand von der Welt, und  
 „sprichst polnisch; meine Hände und mein Vermö-  
 „gen sollen das Uebrige zu unserm Unterhalt lie-  
 „fern. Hier sind die Papiere, auf welche ich im  
 „Frühjahr nach Amsterdarn gehn will. Hand und  
 „Herz hast du! Laß mich nicht in der Schande!“

— Sollten Sie es glauben? die Papiere ver-  
 sicherten ihr zwar nur ein jährliches Einkommen  
 von 250 Fl. Holl., waren aber wahr und rechts-  
 kräftig. Aber meine Absicht ist, wie gesagt, an-  
 ders. — Indem ich auf Mittel sann, aus der  
 Klemme zu kommen, sagte sie: „Du siehst,  
 „daß ich heimlich zwingende Maasregeln nehmen  
 „konnte: ich habe es nicht gethan. — Liebe und  
 „Schwachheit kanntest du: kenn jetzt auch Gros-  
 muth!“

— Herr Grob hatte für allen Fall den Auf-  
 trag, für einen nächtlichen Spaziergang auf dem  
 Bollwerk uns abzuholen. Er kam. Wir gingen  
 mit, Beide sehr tiefsinnig. Ich entfernte mich,  
 räunte aus, war gegen elf Uhr fertig, und ver-  
 schloß mein Zimmer. — Ich habe sie nicht wie-  
 der gesehn. Als Herr Grob sie zurückgebracht  
 hat, ist sie sehr bestürzt gewesen, meine Thür  
 verschlossen zu finden, hat aber nichts gesagt. Ich  
 weiß, daß ich am Tage drauf gesucht worden bin,  
 doch Namenlos — eine Schonung, welche ich  
 freilich nicht um sie verdient habe; doch hat sie  
 noch zween Tage auf mich gewartet. — Und dann  
 ist sie (Grob sagt, mit sichtbarer Verzweiflung)  
 zu Schiff gegangen. Unglücklicher Weise ist das  
 Schiff



Schiff bei Hela \*) gestrandet. Furchtsam, wie immer, hat sie ins Boot springen wollen, hat es aber verfehlt, und ist elendiglich ertrunken. — Ich kan dafür nicht: Sie sehn, daß sie selbst die Anfängerin gewesen ist. Ein solcher Tod läßt auch glauben, daß sie manches auf ihrem Gewissen gehabt haben mag! —

Sie wollen wissen, liebster Herr Schulz, wie ich mit Catherine Hospes steh, und warum ich Ihnen von dieser Historie nichts gesagt habe. Das wäre zu weitläufig; denn . . . Doch etwas. Das Mädchen beweist, wie sehr auch der stärkste Kopf schwach seyn kan, wenn der Schwindel der Pietisterei ihn ergreift. Ich zog in ihr Haus . . . doch Sie wissen ja, daß es wegen der Köchin geschah; genug ich war jünger, als ich jetzt bin, und das Andenken an diese Sache hat Jahre hindurch zu manchen Stunden mich unruhig gemacht; — ein unschuldigs, ein wirklich frommes Mädchen so weit zu verführen, halte ich heute für niederträchtig. Wahr ist's indessen, daß diese, obwol in Dummheit mir viel Anlaß gegeben hatte. — Die Hausjungfer sah meine Neue, und ich zeigte sie ihr so stark, wie möglich, um 100 Rthl. die ich zu Unterdrückung der Sache brauchte, von ihr zu erhalten, und dann, um den Grimm zu löschen, mit welchem sie meinem Oncle (um dessen Geldkasten ich damals doch noch nicht buhlte, weil der junge Aedituus noch lebte,) meinen Fehltritt entdecken wolte. Das Mädchen war jung und  
feurig

\*) Nah bei Danzig.



feurig, und so machte meine Ken, die ich denn  
 freilig recht glühn lies, einen Eindruck auf sie, der  
 zwar schlechterdings nicht sinnlich, aber doch stark  
 — stärker war, weil er eine, in Andacht bren-  
 nende, Seele, traf. Dies nahm zu, weil ihr Bru-  
 der (jetzt ihr harter Feind, theils um meinetwillen,  
 theils weil er alle Wildheit seines hohen Stands  
 angenommen hat, und sie darüber allzulässig pi-  
 nselte,) ihrer Empfindung die höchste Spannung ge-  
 geben hatte. Auf mich machte dies Mädchen nach  
 und nach einen, freilig nicht aenlichen, aber sehr  
 bleibenden Eindruck. Freilig musste ich ihr im-  
 mer die tiefste, frömmste Ehrfurcht zeigen; und  
 nur ihre Unschuld und ihr Eifer für eine (wie sie  
 es nannte,) schwesterliche, Zuneigung machten,  
 daß sie nicht gewahr ward, wie sehr ich künstel-  
 n musste, indem nichts natürlicher war, als daß ein  
 so argwohnloses Mädchen liebenswürdig ward.  
 Mir ward sie es denn im höchsten Grade, so,  
 daß ich auf ein einst zu erhaschendes Jawort sann.  
 Denn ich war damals in meinen Finanzen ganz  
 schwach; und da ihr Vater hübsch Vermögen  
 hatte; so suchte ich ihrer mich zu versichern.  
 Es gelang mir am Abend der Ersten Nachricht  
 von der Wehlauschen Bataille, wo ihr Ge-  
 müth in einer wehmüthigen Stellung war; sie  
 gerieth in eine hinreißende Anwandlung von  
 Schwärmerei, und verband sich mit mir zur un-  
 zertrennlichen Schwesterliebe. Ich bin nicht im  
 Stande, alle meine Künste Ihnen zu beschreiben;  
 genug, ich drang ihr Eid und Unterschrift eines  
 ver-



Verlobungsinstruments ab. — Zween Tage drauf war ihr Vater ein Bettler. Nun war ich klüger: aber jenes Papier habe ich nie wieder erhaschen können. Ich habe indessen bei meinem Oncle die Sache so eingelenkt, daß sie da blind kommen wird. Der Vater ist nun todt; vermöge einiger Officiere hätte Er furchtbar werden können: aber jezt wird mein Oncle, der auf die Ehre unsrer Familie hält, jener Ehverschreibung sich wol zu bemächtigen wissen. Uebrigens ist das Märgen von unverlezlicher Tugend; und wie gern ich sie verheirathet sehn möchte: so ist sie doch für den Kerl, den Kadegast, zu gut. Sie hat mir einen Brief geschrieben, den ich nicht zweimal lesen mag. — Ja, ihr guten Märgen: *Circumstantiae variant rem!*

Indem ich schliesse, wundre ich mich doch selbst, daß ich so sehr offen an Sie geschrieben habe; — doch wir kennen uns ja. H. Speß.

### CLVIII. Brief.

(Org. Ausg. 1. Thl. 5. Br.)

*Republicam occupare homines sceleratissimi, nocentissimi: quibus fides, decus, pietas, postremo honesta atque inhonesta omnia quaestui sunt.*

S A L L.

An Herrn Speß, von Catherine Hospes.

Königsberg, den 8. Aug. 1761.

Unmittelbar nach Abgang meines Briefs \*)  
schreibe ich wieder.

Wenn  
\*) Es war der CXIII. Brief des 5ten Theils. S. 283.



❁   ❁   ❁

Wenn die rasende Todesbegier von der vernünftigen Seele den Entschluß zum Opium endlich erkämpft hat: wie dann die Hand die Tasse ergreift, und zittert; wie dann die Seele sich noch Einmal ermannt, und am gewaltigen Ekel der thierischen Natur noch Einmal Sinnlichkeit fühlt; wie sie dann in diesem Grauen der Natur zurückweicht, den Anblick des Todstranks nicht aushalten kan, und dann doch, als erkämpfte Beute, sich ihn nimmt, oder ihrem entfremdeten Selbst ihn preisgibt: so bin ich dem Gedanken an Sie, seitdem ich den Brief schloß, immer entwichen — vor ihm zurückgezittert — und nehme doch jetzt die Feder, um ganz in diesen Gedanken mich zu versenken. Denn o! wie fühle ich so schmerzlich, daß ich ein schwebendes, leicht nach allen Seiten hin zu schleuderndes, Herz habe. Da, wo es, mein Theuerster! am Ihrigen hängt, hat mans so gewaltsam gezerrt, daß ichs jetzt kaum noch erkennen kan! Könnte ich doch durch die Gewalt, mit welcher es zu Ihnen zurück sich drängt, seine Form ihm wiederzugeben seh'n!

Mich dünkt, ich sagte Ihnen, der Herr Pastor Madegast sei zu mir gekommen? Er kam um zu erfahren, wie ich mit Ihnen steh? Als ihm das mislang, hat er mich, eine Beschreibung von Ihrem Herzen zu machen. Das that ich, und Sie begreifen leicht, mit welcher Fülle . . .

„Genug,“ sagte er, als ich kaum den allerkleinsten Theil gesagt hatte; „meine Redlichkeit sei Ihnen  
allen



„nen Bürge, daß Herr Spes, wie Sie immer  
 „mit ihm stehn mögen, einer der versunkensten  
 „Böswichter ist; und sind Sie; wie ich fürchte,  
 „auf irgend eine Art mit ihm gebunden: so brauche  
 „mich Gott, das Band zu zerreißen, wenns zerris-  
 „sen werden kan. Fodern Sie keine Beweise meiner  
 „Behauptung; denn ich kan nichts als erzählen: Ihr  
 „ehemaliger Hausgenos aber, kan Erfahrungen  
 „auflegen. Ich mus jetzt zurück. Wollen Sie mei-  
 „ne einsame Reise, wollen Sie mein liebendes Herz  
 „sehr ruhig machen: so sagen Sie mir, daß Sie  
 „meine und seine Anzeigen prüfen wollen. Und das  
 „werden Sie wollen, wenns wahr ist, daß Sie,  
 „blos auf Anstiften des Spes, die Erbietungen  
 „dieses jungen Manns, der Sie wirklich glücklich  
 „machen konte, verworfen hatten.“

— Ich darf Ihnen nicht erst sagen, was im  
 Grunde meines Herzens war, als ich antwortete.  
 Verachtung wars nicht: denn Herr Radegast ist  
 ein, in der That, frommer, und Herr Gurt-  
 m a n n ist ein sehr ehrlicher, Mann. — Meine  
 Antwort erwiederte Herr Radegast mit einem plöz-  
 lichen Erröthen; was er sagen wolte, unterdrückte  
 er durch eine abschiednehmende Verbeugung. Ich  
 begleitete ihn, und indem wir vor meines Vaters  
 Todslager vorbeigingen, legte er meine Hand, die  
 er plözlich ergriff, auf meines Vaters Brust: „Dies  
 „Herz,“ sagte er, und schlufte Thränen nieder,  
 „hat Ihnen nicht geflucht: aber seinen Segen müs-  
 „sen Sie erringen!“ — Er riß sich los nach der  
 Thür zu.

Ich



Ich ergriff seine Hand: „ich kans nicht so wie  
„Sie wollen; ich bin . . .“

— Er sah mit der Würde eines bewährten Predigers mich an: „Können Sie dem Siegel meiner  
„Amtsverschwiegenheit anvertraun, was Sie dem  
„Herrn Spes sind?“

„Braut?“

— Mit dem ruhigen Lächeln eines Menschen, welcher der Freude gewiß ist: „Weib werden Sie  
„niemals ihm seyn.“

„Heilige Bande . . .“

„hat der Böswicht freventlich zerrissen, und  
„ich freue mich. . .“ (o Herr Spes! ein Mann,  
der mein Jawort jetzt haben sollte, könnte so liebevoll,  
so fröhlich entzückt kaum reden, als Er hier sprach;)  
„ich freue mich, daß Spes —“ (er hielt an,  
als suche er ein Wort. Es sollte ein sehr verhaßtes  
seyn, denn starker Unwillen zog an seinen Augenbraunen,  
spannte seine Naasslöcher, richtete den Blick schnell  
seitwärts, und legte den Mund über die zusammengedrückten  
Zähne hinaus.) —  
„daß Spes Sie sitzen läßt.“

— Ich konnte nicht antworten; — ich fürchte,  
daß der durchdringende Mann in meinem Schweigen  
alles las: den Verdrus: so etwas mir sagen lassen zu  
müssen; den Unwillen, gerade Ihn so reden zu hören;  
diejenige Art der Fassung, mit welcher ich alles aufnehme,  
was Kindern Gottes nachgelästert wird; und wenn ich  
so sagen könnte, den frommen Trost, der in diesem Fall  
auch den Augen nicht glauben würde. Ich fürchte das,  
sa



sage ich; denn dieses Manns gute Meinung zu verlieren, ist mir, ich hab's ja nie Ihnen bergen können, empfindlicher Verlust.

— Geängstet stand ich da; denn der Mann stand vor mir in wartender Eil, und sein, nun wieder ofnes, Gesicht, flehte: „Machen Sie mich „zum Mittler ihres Glücks!“

— Mit dem, dem sanftsten Mitleiden eignen, Ton, sagte er endlich: „Ich lese in Ihrem ganzen „Dastehn, daß Sie, von der Seite, hülflos „bleiben wollen; ich fürchte, Sie sinds auch von „einer andern: und an der mich hindern wollen, „das müssen Sie nicht! Ich habe eine unerwar- „tete Hebung gemacht, und, zum Begräbniß „wenigstens, reicht sie. Hier sind zehn Louis- „d'or. Ich kan bis zu Ihrer Bequemlichkeit sie „missen; ich kans“ — (indem er einen Blick mei- „ner Verlegenheit irrig deutete: . . .) „ich kans „auch im Entstehungsfall.“

— Ich war in der einzigen Lage, worin das, was ich hernach that, möglich ist: schweigend, und ich weis nicht, mit welcher Art der Verbeugung, gab ich das Päckgen ihm zurück.

— Sichtbar brauchte er Gewalt, um sich zu fassen: „Jungfer Hospes! ich hielt Sie für eine „Christin. Sind Sie es nicht: so ist dies Grim- „mace; und der waren 50 Thaler, in einem Hau- „se, wo deren vielleicht kaum zween vorrätzig sind, „nicht werth. Hier sind sie noch Einmal, zur Ehre „der Bürgschaft, deren Mitglied begraben wer- „den mus.“ — Er legte sie nieder.

Be-



Bescheiden legte ich sie in seinen Hut zurück.  
„Herr Pastor, ich bin eine Christin.“

— Noch einmal nahm er das Päckgen in die flache Hand. — Als ich auch die wegwandte, sagte er mit geheftetem Blick: „wenn Sies sind, so wirds Gott Ihnen bestätigen.“

— Nicht aufgebracht, aber mit traurigem Tief-  
sinn, nahm er das Geld zurück, und entfernte sich.

— Ich verschloß das Haus — und steh jetzt vom Gebet auf, in welchem ich, neben meinem Vater kniend, den nie versagten Trost gesucht und — nicht gefunden habe.

Und wenn nun, o Spes, der seltenen Menschen Einer, wie dieser Mann, und wenn ein Mann von argwohnsfreier Redlichkeit, wie Gurtmann, wenn die Bürge seyn wollen, daß du ein Böswicht bist, was bist du dann?



Ich entsprang jener Flut von Jammer, die mein schwebendes Herz wegschwemmen wolte. Bis dahin warst du, o mein Geliebter! das schwache Ankerseil, an welchem, weil Schlag auf Schlag Alle rissen, das Schiff armselig hing . . .



So sei denn zerhauen, schwaches Seil! empörende Fluten schlagen aus meinem Herzensgrunde hinauf, und würden mich zerschmettern.

So schwimme ich denn also auf der bodenlosen Höh!

Denn nie log ein Christ! Du bist, und wenns nur einzig Rabegast sagte, ein Heuchler!

VII. Theil.

R

Du



Du bist also unfäglich mehr als Böswicht.  
Lies hier, was die Schwester der Religion, die  
Wahrheit, nicht wahrhafter schreiben konte:




„Und wenn Sie nicht Christin wären, lie-  
be Catherine! (verzeihn Sie, will ich nicht  
sagen; sondern: verehren Sie meinen  
Zweifel;) so können Sie, so hart wie heut an-  
gegriffen, so offenbar von Gottes Vaterhand an-  
gegriffen, wünschen, zu seyn, was Sie zu seyn  
gehuchelt haben. Aber werden können Sies  
wol nicht, wenn Sie, so trozig wie heut, gegen  
die starke Hand Gottes anstreben. Mein Amt —  
oder weg mit dem Gedanken ans Amt, denn  
dem Heuchler ist er unerträglich. Mein Herz also,  
will Sie retten. Ich habe im Weggehn von  
Ihnen, nur mit Müh den ehrlichen Gurt-  
mann von Ihrer Thür zurückhalten können,  
weil sein Nebenzwek (Sie kennen den,) heut  
ihm mislingen, und so den Zweck der göttlichen  
Vatertru vernichten würde. Aber ich mache  
Ihnen zur Gewissenssache, Gurtmann zu hören:  
und was er sagt, wird, wie auch Ihr Herz  
steh, den Werth gerichtlicher Beläge für  
Sie haben. Mit einem Wort: ist Spes nicht  
der abschenliche Mensch, den ich beschrieb, und  
den Gurtmann Ihnen malen wird; ist Spes  
nicht: so bin Ichs.

„Radegast.“

3f




 Ist dir das stark genug? Doch Henckeln ist ja der höchste Grad der nichtsachtenden, blinden, verwegensten Tollkühnheit. Dir ist's also wol nicht stark genug.

Und was will ich denn also? Hohnlachen eines Teufels dir abzwingen? denn auffer der Freude, mich Argwohnlose betrogen zu haben; nun zu sehn, wie ich, immer wiederholt, in mein Herz schneide, und dann an den Stücken zerre, auffer dieser Freude, mit welcher dein Vater der Teufel dem letzten Austritt seines Judas zusah, und wounertrinkend den Hauch, in welchem die verschuldete Seele dahin fuhr, wie den Weihrauch, oder vielmehr wie auf Molochs Säule den Dampf des bratenden Bluts der Kinder, auffing, auffer der Freude bist Du wol keines Empfindens fähig!

Und doch hast Du, in Höllekräft Mächtiger, Du, dem alles glückte, was nicht auffer dem Können deines Bundsgenossen lag, Du hast doch meine Seele — denn hier tritt sie, rein vor Gott, neben dir hin; furchtlos tritt sie neben dir hin! neben Dir! denk, was das gesagt ist — meine Seele hast du nicht mit Schande beflecken können. Triumphir nicht, Elender; was kontest du? ich troze dir in Jugendkräft! du kontest mich nicht sündigen machen. \*) — Und gewiß, das woltest du — gewiß du woltest mehr, als mein gesamntes Geld, und die mir theuern Andenkensstücke meiner Mutter.

Ich erröthe vor mir selbst, als wäre mein Gewissen geschwärzt, und sinke in Beschämung zu

R 2

Bo.

\*) Worte der Schrift.



Boden, wenn ich jetzt der Versuche mich erinnere, die du Allerabscheulichster, so frevelnd gemacht hast. Die Ausdrücke in deinem Gebet, wenn du vom Brautstand der Seele sprachst — jetzt erst fühle ich das Gift, welches drin lag, und jetzt weis ich, daß Herr Rabegast in der, von Allen, deines Gelichters verschrienen, Predigt, Gottes Sache trieb, als er, dem Schwärmer so heldenmässig entgegen tretend, die Bibel von der Anschulldigung reinigte, „sie lehre einen „Brautstand der Seele.“<sup>\*)</sup> Frommer Mißverständnis hatte das, was sie von der ganzen Kirche sagt, auf einzelne Seelen gedeutet, und so diese Lehre da, wo sie unmöglich seyn kan — in der heiligen Offenbarung, gefunden: und Abscheuliche, wie du, freuten sich dieses Funds. Mit wie lästernden Gebeten also hast du meine Sinnlichkeit erschüttert! wie wenig fehlte oft, daß du mich überredet hättest, es gäbe in deinem und meinem Fall eine schuldlose Liebe, eine Vertraulichkeit der Auserwählten, die desto unsträflicher und reiner sei, je inniger sie werde! — Entsetzlicher Mensch! Jetzt seh ich, wie du jene Elende verführt hast, die, im Sterben, mir sagten, sie habe nur das Leidlichste mir entdeckt!

✻   ✻   ✻

Verzeih, mein theuerster Speß! verzeih dem schwächsten aber reuvollsten aller Herzen! Ich könnte jenen

\*) Diese Behauptung ist von äußerster Wichtigkeit, und ich verweise die Leser an meine „kurzen Predigten für die Bedürfnisse unserer Zeit.“



jenen Ausgus der dümmsten Eifersucht auf diesen Blättern, leicht vernichten, ich dürfte nur sie zerreißen: aber nimm sie hin, um ganz von Herzen, und ganz mit Kentnis meiner Versündigung an deiner Tugend und Ehre, mir vergeben zu können. Und scheint dir die Erlassung einer solchen Schuld zu gros: so sei liebeich! so übernehm Einen Theil derselben: denn dein Schweigen, und das unbegreifliche Zögern deiner Zurückkunft, mußten meinen Kopf schwindelnd machen bei so bitterm Herzensweh.

Wie habe ich den ganzen Tag hindurch gelitten! Ohne irgendetwas zu geniessen, habe ich bis in die späte Nacht am Strohlager meines Vaters gefessen. Sein kalter Mund hatte den Zug des Lächelns, mit welchem er allemal zu mir sprach, wenn nur nicht von Dir die Rede war. „Warum habe ich,“ rief dann meine Wehmuth in starkem Ton, „dies Lächeln so oft bis zur Verzerrung des härtesten Zorns verändert? und für wen? für den elendsten Heuchler?“ — Ja, mein Bester! so sagte ich dann; und ich bekenne dir — es ist Busse dir zu bekennen. — Dann kniete ich nieder; und, wüßte ich nicht ganz, was Gebet ist: so hätte ich seine Seele — mich dünkt, sie schwebte über diesem lächelnden Antlitz; — seine Seele hätte ich angefleht, mir zu sagen, Sie habe wirklich mir nicht gestucht.

Zuletzt ward mir dies zu schwer. So wie ich im Hause die Einzige Lebendige war, so, dünkte mich, war ichs in der Welt! Es ging bis zum Grauen — ich sah umher; ich sprang auf; ich warf



mich wieder in die kniende Stellung, und versank nach allen Seiten ins öde Weltgebäude! Ich als eine Brodrinde — sie stärkte mich — vielleicht weil ich sonst nichts hatt. An diesem Gefühl merkte ich, daß es Selbstmord wäre, hülflos bleiben zu wollen. Das Begräbniß meines Vaters stand bevor, und — war unmöglich. Ich bereute aufs bitterste, daß ich die Hülfe ausgeschlagen hatte; und fand, daß keine glücklichere Stiftung errichtet werden könnte, als eine Begräbniskasse für die Armen \*)! Belastet suchte mein Herz jetzt Erleichterung; und die glaubte ich zu finden, indem ich noch Einmal versuchen wolte. . . . ich that es; ich legte Papier zurecht. „Er muß antworten, wenn er Sohn und Bruder ist!“ — Ach! und indem ich Laß suche, um den stärksten, herzbewegendsten Brief, den je eine Schwester, eine Waise, eine vom Bräutigam Losgesagte, schrieb; indem ich so in die Papiere meines Vaters greife: finde ich einen, wahrscheinlich vor wenig Tagen von ihm erbrochen, Brief dieses, für mich todten, Bruders aus — der Fesselung —!

„Hier bin ich, staatsgefangen seit drei Wochen, auf Stroh, bei Wasser und Commisbrod! — So fängt der schreckliche Brief an — doch hier haben

\*) Sie vergißt, daß eine Kasse, woraus die Kosten für Hochzeit und Taufen bezahlt würden, eben so nützlich wäre. Welche Förderung der Bevölkerung! Doch Deutschland hat ja Volk genug! wie könnte es sonst mit seinem gesundsten Blut die amerikanischen Ackerdüngen?



haben Sie ihn ganz, theuerster Freund. O! er trage doch bei, unverzüglich Sie zu mir zu führen. Müste nicht diese Leiche beerdigt werden: so entfloß ich heute! käme zu Ihnen mit meinem ganzen Jammer . . . Mein Kopf schwindelt!

Gewiß, mir mus ein Unglück bevorstehn, welches durch so harte Schläge, entweder abgewandt, oder mir erträglich gemacht werden soll. Einem dieser Schläge bin ich indessen entwichen — ich weiß nicht, ob er der schwerste war, denn sie sind Alle gleich quetschend: ich bin, mein Bester! von dir nicht getrennt worden! denn hör, was ich freilich zuerst erzählen sollte.

Ich hatte (den nun umsonst geschriebnen, Bogen an meinen Bruder, noch in beiden Händen, die Ellbogen auf das Tischgen gestützt, und war, für Erschöpfung, so eingeschlafen. So war der letzte Theil der Nacht, und der Erste des Morgens, vergangen. Man klopfte. Ich öfne, schlaftrunken, und — Herr Gurtmann tritt hinein.

„Ich würde,“ sagt er, „Ihrer und meiner Be-  
trübnis schonen, wenn nicht das Unglück, Frau  
S p e s zu werden, grösser wäre als alles Andre, und  
„außer mir und Herrn Rabegast, der schon fort ist, ir-  
gend Jemand es abwenden könnte. Ich will,“ (er zog  
viele Papiere hervor) nach und nach, Sie überzeugen.  
„Hier ist zunächst das, weniger bedeutende; und doch  
„ist einer frommen Jungfer auch dies schon ge-  
nug. „Sie kennen doch die Hand der Igfr.  
Stoß? . . .“



„Ich will nichts lesen! Er ist ein Böswicht.  
„Die letzte Unterredung mit Herrn P. Rabegast  
„hat mirs über alle Zweifel gewiß gemacht.“

— Er sah mit unbeschreiblicher Bestürzung  
mich an (denn er verstand mich unrecht.) Er trat  
zurück. — Ich sah, daß er mein „Er ist ein Bös-  
„wicht,“ auf sich selbst deutete. Die Thränen tra-  
ten in seine Augen: „Igsr. Catherinchen! Ich? ein  
„Böswicht? und auf Aussage des Herrn Rabegast?  
„Ich? der für die Herbeischaffung dieser Papiere  
„kein Geld schonte? Also soll auch jetzt, auch heute  
„noch die Erwartung so vieler Jahre, eine Reigung,  
„welcher ich mein Glück opferte, und welche, hätte  
„Gott mich nicht gesegnet, der durch Herrn Puf  
„die Lieferung mir zuwies, bei welcher schon 2000  
„Dukaten und ein eigen Haus mein sind. . . .“

„Herr Gurtmann, Sie misdeuten mich. Spes  
„ists, der mir ein Böswicht war: aber seit diesem  
„Augenblick ist ers nicht mehr. Ich seh jetzt,  
„daß Sie dasjenige wußten, woraus ich forthin  
„kein Geheimnis mache: und Sie waren Un-  
„christ genug, ihn zu verschreien, um an Seine  
„Stelle zu treten? Pfui, daß ein Mann, der  
„sonst immer gut dachte, so niedrig werden kon-  
„te — den guten Rabegast hintergehen konnte.  
„Gehn Sie mit Ihren Papieren!“

— Ich war sehr aufgebracht; und, unhöflich,  
wie ein Lasterer verdient, daß man ihm so begegne,  
warf ich die Thür zu. — Er ging hinaus. Was  
der niedrige Verläumder noch sagte, weiß ich nicht.

Halten



Halten Sie es nicht für Wankelmuth, mein Geliebtester, daß ich, so auf der Stelle, meine Gesinnung gegen Sie änderte; denn das ist ja klar, daß Gurtmann, blos durch die Liebe getrieben, diese Schritte gethan hat. (Und ich will dankbar seyn; ich wills ihm vergeben. Ich hatte ehemals ihn abgewiesen, ohne einen Grund meiner Weigerung ihm anzugeben, ganz so wie Sie mirs riethen; — überdem konte ich auch keine Rechenschaft von meinem Beweggrunde ihm geben: der Mann ist . . . der Mann war — mus ich heute sagen, rechtschaffen; er ist angenehm, gut erzogen; in seinem Fach sehr geschickt, und überdem wolhabend. Aber dieser Weg, mein zu werden, diese unchristliche List Herrn Madegast zu gewinnen, diese Niederträchtigkeit, Zeugen, wie die Jgfr. Stohv eine ist, wider Sie zu erkaufen: mehr bedurste es nicht, von Ihrer unbefleckten Unschuld mich zu übersühren. Dies alles hatte ich ihm nicht zugetraut; auch das hatte ich nicht erwartet, daß nach vier Jahren der Trennung ihm noch Einmal einfallen könnte, auf mich einen Anschlag zu machen.

Wie wolthätig ist die Ruh, welche in meinem Herzen jezt wieder herrscht, wie verwundet es auch sonst sei. So glaube ich, ist nach dem, spät abgenommenen, Verbande . . .



Hartes Menschengeschlecht! wie hast du an mir Elenden heute dich versündigt!

Ich



Ich sprang heute morgen von diesem Papier auf, um nun eine Möglichkeit des Begräbnisses zu suchen. Zu den Unsrigen zu gehn, trug ich Bedenken: sie sind Menschen; die Erinnerung, mein Vater habe überall sich ihnen entgegengesetzt, könnte ihre, sonst wolthunde, Hände verschliessen! Auch wagte ich nicht, zu den Geistlichen zu gehn; denn, was können die, da sie jetzt schon selbst, von Almosen leben, und jedem Landstreicher im Anlauf stehn? Freilig, Herr Y. und Herr P. haben viel Vermögen: aber jener ist gegen die Unsrigen eingenommen, und überhaupt ein unwürdiger Mann; und Herr P. thut nichts, ohne seinen Schwager Herrn Domine zu befragen; und weil alles versiegelt worden ist, kan ich meines Vaters Uhr nicht versehen, die das Einzige ist, was Pfand genannt zu werden verdiente. — Ich will die traurigen Erfahrungen dieses Tags nicht erzählen. Genug ich wurde überall so sehr gedemüthigt, daß ich doch zu Herrn P. gehn mußte. Ich sagte ihm, ich brauche wenigstens 50 Rthlr. und wolle seiner Frau so lange ums Brod dienen, bis diese Summe quit seyn würde, im Fall die Uhr, welche ich für 60 Rthlr. lassen wolle, auf Anfrage, die er heute durch seinen Bruder beim Waisenamt thun möchte, ihm nicht ausgeliefert würde.

Er legte die Hände auf den Rücken, stellte fest vor meinem Stul sich hin, und sah aus, als wolte er sagen: „Jetzt stehts in meiner Gewalt, dir allen Trost zu nehmen, oder dich wenigstens zu neken.“

„Wie



„Wie kam denn Meister Hospes zu einer goldenen Uhr?“

„Sie war ein Vermächtnis von Herrn Garçon.“

„Wann starb doch der? wohnte er nicht in Ihrem Hause?“

„In unserm Hause wohnte er nicht; er starb vor einem Jahr.“

„Hat denn der Herr Vater gar nichts nachgelassen?“

„Nichts als Handwerkszeug, und ich fürchte, daß Creditoren daran Anspruch haben!“

„Aber Betten, Zinn, Kupfer?“

„Ew, Hohehrwürden wissen vielleicht nicht um unser Unglück!“

„Nun, daß Gurtmann zurücktrat, daß war wol das größte.“

— (Das Beleidigende im Ton kan ich nicht beschreiben.) Ich war nicht vermögend zu antworten, und sah, Sie begreifen leicht wie beschämt, vor mir nieder.

„War nicht ein Bruder da?“

— Bestürzt antwortete ich „ja.“

„Wo ist der? — mit spöttischem Lächeln ergriff er ein Zeitungsblatt. „Hat Sie die heutige Zeitung gelesen? und so lange die Stütze Ihr stand, hätte der gute P. wol nicht die Ehre gehabt, um ein Almosen angesprochen zu werden!“

— Ich stand auf; aber, auf beide Schultern fassend, bat er er mich, mich noch zu setzen. — Ich thats unwillkührlich. — Er ging auf und ab. „Nehm Sie an dem unglücklichen Bruder ein Beispielspiel.“



„spiel. So gehts, wenn man Gottes vergißt. . .“

„Das schmerzt mich, denn in dem Fall war  
„mein Bruder nie!“

„Nun, nun, nehm Sie Exempel!“ (wieder  
auf- und abgehend:) „Hör Sie, 50 Rthlr das ist  
so eine Sache. Auf eine Uhr ist's viel. Zu 20 Rthlr  
„würde indessen Rath. . . und das“ (er sah in den  
Kalender) „auf sechs Wochen . . . wart Sie. . .  
es mag seyn auf ein Vierteljahr.“

„So wenig hilft mir nicht; und man schätzt die  
„Uhr weit über hundert.“

„Repetirt sie.“

„Ja, und sie zeigt den Monatstag.“

— Er sah heitrer aus: „Nun so sei es 30  
„Rthlr.“ — Er setzte sich an den Schreibtisch: ich  
will geschwind an meinen Bruder schreiben.“ (Im  
Schreiben: „Die Sache ist doch sonst richtig?“

„Sehr richtig: aber,“ (ich stand auf) 50 Rthlr!  
„sind das Geringste, was ich brauche.“

— Er trat zu mir hin: „Laß Sie sich sagen,  
„daß ichs als Almosen . . .“

— Hier konnte ich mich nicht halten: „Ich ge-  
„steh, daß ich Pfandgeben und Almosenneh-  
men nicht reimen kan.“

„Ho! ho! Sie hat Ihres Bruders Geist;“ (mit  
dem allerbittersten Spott) „und ich wolte wol  
„fürs allzugenaue Nachahmen warnen. Dreißig  
„Rthlr für eine Uhr . . .“

„Herr Gurtmann hat meinem Vater hundert  
„und zwanzig geboten.“

„Wie kam den Meister Hospes zu einer sol-  
„chen Uhr?“

„Ew.“



„Ew. — vergassen, daß ich schon gesagt habe,  
„sie sei ein Erbstück vom sel. Regimentsquartier-  
„meister.“

— Mit einer Mine, die den Prediger und den  
Ehemann unerträglich entwürdigte, und — o daß  
ichs sagen muß! mir auf die Wange klopfend:  
„Nun ja! Garçon war so Einer! der alte Mōcha-  
„beris konte die hübschen Mädgen gut leiden!“

— Indem ich sehr heftig seine Hand zurück-  
wandte: Wen wollen Sie schmähn? Einen Mann  
„der selig starb? oder mich? oder sich selbst?“

— Mit schrekender Verhäßlichkeit seiner Geber-  
de wolte er etwas sagen — oder vielmehr: sagte  
er etwas — und du Feder, verschweigs?

— Ich verlies in dem Augenblick sein Zimmer,  
wie ich aus einer Drachenhöle entspringen würde,  
und das Otterungezücht zog, erschreckt, sich zurück.

— Traurend fas ich jetzt im Sterbzimmer,  
mehr noch als diese Nacht allein in der Welt.  
In wirklicher Verzweiflung that ich zuletzt, was Ihr  
gutes Herz schon oft wird gewünscht haben; denn  
gewiß, Sie verzeihns! Sie gestehn, daß die aller-  
gegenwärtigste Noth mich drang. Ich nahm also  
Ihre Verschreibung der hundert Thaler, die ich  
Ihnen lieh, als — nie werde der Vorhang, den  
ich hier einmal für allemal fallen lasse, geregt; \*)  
und doch, indem ich den Bogen auseinanderschlug,  
um, ich weis nicht warum, noch einmal ihn zu  
lesen, ward irgendeine dunkle Befürchtung in mir  
rege. Ich verschloß ihn wieder, und ging, nach

Hels

\*) V. Theil, CXII, Br.



Hesdenkampff zu Hrn. P. „Wenigstens mus doch  
 „der letzte dieser sauren Tritte bei Herrn Spes und  
 „deinem Herzen dich entschuldigen!“ so dachte ich,  
 und trat ins Haus; so ungefähr, wie Susanna  
 vor den Richtstul der Verworsnen trat; denn im  
 Behn war jener, Ihnen bekannte neuere Beweis  
 der Denkungsart dieses unwürdigen Geistlichen,  
 mir eingefallen: aber die Noth drang mich — wie  
 die Macht der Richter Susanna drang.

„Hätte ich auf dieser Schwelle das Entgegenkom-  
 men eines Engels erwartet?“

„Geschwind in mein Haus, Cathrinchen!“ so  
 sagte mit liebevollen Handdrücken und das darge-  
 botenste Theilnehmen auf der Stirn — rathen  
 Sie? — Ihr Oheim Aedituus, — und fast trug  
 er mich die Tfe herum in sein Haus.

Da war mir wie dem, der die Hörner des Altars  
 hielt, und des Bluträchers letzten Schritt nicht fürchte.

„Kein Wort, schüchterus Läubgen,“ sagte der  
 fromme väterliche Mann, und legte die Hand auf  
 seine Brust: „Hier klopf Christusliebe, und er-  
 spart Ihnen den Thränengus, mit welchem Sie  
 mir erzählen würden, was Sie jetzt bei dem Mann  
 „wolten, der der Wittwen Häuser frist. \*) Seyn  
 „Sie ruhig.“ — Er nahm die Perücke ab; und  
 indem er seine Mütze aufsetzte, weidete sich mein  
 Blick am grauen Haar, welches er mit soviel Ehre  
 trägt. — Und nun setzte er sich neben mir auf  
 Kanape, und legte meine Hand in seine: „Schelt-  
 sten möchte ich jetzt, daß Sie nicht zu mir das  
 Ver-

\*) Worte der Schrift.



„Vertrauen hatten. Ich dachte doch, Cathrinchen habe gewußt, daß ich mit Hiob sage: Ich habe von meiner Mutterleibe an gern getröstet!“

— Außer dem Segen sterbender Eltern hätte nichts mich so erquikt, als diese väterliche Herzlichkeit — genug ich konte wieder weinen. In dem Zustand, worin ich war, war das so wohlthuend, so herstellend, als dem Kranken der erste gesunde Schlummer ist. — Der liebe Alte wars werth, diese Thränen abzutrocknen, und das that er mit innigster Liebe. — „In solchen Fällen muß man eilen,“ sagte er, „sonst hält's das Herz nicht aus. Ich weiß Ihres seligen Vaters ganze Verfassung; aber hundert Rthlr. werden zureichen; und sogleich sollen sie da seyn!“

— Vater, wie ein Jüngling, stieg er das kleine Treppgen hinauf in sein Cabinet.

„Vater! Vater!“ — so rief ich, und wolte ihm nachgehn, und wolte unser Geheimnis ihm entdecken, und wolte um seinen Segen flehn. Aber, wie lästig ist doch die mistrauende Klugheit! sie rief mir zu: „erwart vielmehr, daß Er dir sage, er billige dein Geheimnis!“ — und so stand ich, und so, also taumelnd, also der Ohnmacht nah, sank ich auf seine Hände, die ich — o! mit welcher Inbrunst! küßte!

— Er lächelte — nicht wie der Glückliche, der sagen will: „sieh! das vermag Ich!“ sondern wie der Frommdankende, der in froher Demuth sagt: „das vermag Gott durch Mich!“

Nichts



„Nichts von Dank,“ (sagte er) „von Verschreibung, von Wiedergeben! Ich schenke Ihnen dies „Päckgen; und nun segne Sie Gott, den Sie und ich fürchten! Das Begräbnis mit allem, was dazu gehört, werde ich besorgen, und Sie bezahlen nichts, was nicht, von mir unterschrieben, gebracht wird. Da wird denn“ (mit Lächeln — denn es war ein ernstes Lächeln — mit demjenigen Lächeln, womit Petrus und Johannes dem Lahmen an der Thür des Tempels Gesundheit gaben) „da wird denn noch wol ein Nothpfennig übrigbleiben.“

— Hier schweigen? wer das gekont hätte, wäre der Stelle, auf welcher ich stand, und meine Stirn auf seine Hände legte, nicht werth gewesen. — Ich sagte viel, sehr viel; und der theure Greis erlaubte in stillem Zuhören, daß ich meinem Herzen diese Erleichterung gab.

Nun eilte ich, schnell, wie wer eine Erstgeburt meldet, zurück — und, erwartest du, mein Theurer, noch ein Wort: so weißt du nicht um das Stummseyn der, über alles Maas, Glücklichen. — Eil nun, und halt mich, die im Meer der Wonne der Welt entschwimmen möchte!

N. S. Beim Anblick des inliegenden Zettels wirst du erstaunen. — Mein, ich will ihn abschreiben, um die Züge dieser geliebten Hand noch oft küssen zu können:

„Zum Begräbnis: 10 Louisd'or.“

„Schmerzzgeld: 5 Louisd'or“

„Mit herzlichem Segenswunsch“

„Aedituus.“

CLIX.



## CLIX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 2. Br.)

ἽΟΤΙ ἄδὲ τὸν δάκτυλον ἐκτείνειν εἰκὴ προσῆκει.  
EPICT.

Marianne März eis an Johanne, des Gärtners  
Pflegetochter, zu Bergshöfchen.

Königsberg.

Ohn einen Augenblik aufzuhören, habe ich deine Erzählung gelesen. Dann habe ich ein Viertelstündgen nachgedacht, und drauf gings sogleich zu Hrn. VanVlieten. — Liebes Hannchen, ich kam ihm ganz zur ungelegnen Zeit. Nicht als hätte ich ihn unaufgeräumt gefunden; denn das, dächte ich, könnte er nie seyn; im Gegentheil, er saß unter Julchens Citronenbäumen, und rauchte (es war sehr früh) sein Morgenpfeifgen. Die Fenster ihres Zimmers waren offen, und den Arm in ihr Fenster gelegt, hörte er ihrem Singen mit sichtbarer Entzükung zu. Es war das Lied, welches Julchen dir schon gegeben hat: „Was wirds seyn, wenn einst, o ewges Licht“ ic.

„Und wenn Sie es erst mit zwö Stimmen hören solten,“ sagte er leise, als ich es lobte, „so würden Sie, wo Sie gehn und stehn, es singen.“ — Er legte die Pfeife hin, nahm durchs Fenster noch eine Schaale Thee von Julchens Tischgen! „Da Capo,“ sagte er, „aber noch erst ein Bisgen Vorspiel.“ — Während des Ritornells stieg

VII. Theil.

g

er



er ganz still durch das niedrige Fenster, schlich sich hinter ihren Stuhl, und fing mit seinem — ich möchte sagen buchstäblichen; aber sehr reinen, Baß, mit ihr zugleich an.

„Er soll mir auch,“ sagte er nachher, „ganz positiv noch ein paar Verse dazu machen; es ist mir, als wenn ich den lieben jungen Mann da sitzen sah.“

„Und wer ist denn der Dichter?“ sagte ich.

— Gulchen winkte, daß ich auf dieser Frage bestehen sollte. Er ward's gewahr. „Jungfergend! ich hätte Euch das ganze Päckgen schon vorgelesen, wenn nicht so was von Liebe mit drin vorkäme. Aber du gefällst mir mit deinem Herzen jetzt nicht, und da ist dergleichen nicht de tempore. — Und Sie, Marianne: ich vermuthete, daß es mit Ihr nicht um ein Härtchen anders ist, wie? — Ich habe zwei solche Historien; diese, und dann eine von einem entführten Mädchen; beide sehr lehrreich, das versichre ich: aber nur für ein ruhigs Herz. Nicht für Euch, so wie Ihr jetzt seid.“

„Und wie bin ich denn?“ sagte Gulchen, seine Hand küßend.

„Wie du bist? He! Sieh dich hier in dem Spiegel! Du siehst, wenn von solchen Dingen was außs Tapiss komt, so freundlich aus, wie, wer unter dem Regen durchläuft: aber da ist's ums Herz gewiß nicht freundlich.“ — Sie ward freilich roth.

„Und“



„Und wie bin ich deut?“

„Sie? nun, Sie sieht in unserm Fall so sauer  
wie die Landjungfern, wenn sie ins Stadthor  
hineinfahren: und das ist allerdings auch bedenk-  
lich. Indessen könnt Ihr beiderseits es halten,  
wie Ihr wollt: ich meines Theils werde in Wei-  
bersachen mich niemals wieder mischen; das ist ge-  
wiß, wie Amen in der Kirche.“

„Aber Ein Wörtgen im Vertrauen dürste ich  
doch unter Vier Augen Ihnen wol sagen?“

„Im Vertrauen? Nein! — und unter Vier  
Augen? Auch nicht. Unter Sechs Augen mag's  
wol seyn. Also her damit, . . .“

— Aber in diesem Augenblick kam ein Brief  
aus Elbing von Herrn Past. Gros. \*) — Unglück-  
licher Weise hatte er mich schon anfangen lassen,  
indem er, nach seiner gewöhnlichen Art, das Ver-  
schafft genau untersucht, dann eine kleine Scheere  
hervorgezogen, und den Brief aufgeschnitten hatte.  
Gleich auf der Ersten Seite zogen sich seine Augen-  
braunen. Er merkte es, legte den Brief, ohne  
weiter zu lesen, zusammen, und entfernte sich. —  
Er kam bald wieder, und wolte heiter thun: aber  
der Mann kan sich nicht verstellen. „Weiter in  
Ihrem Text, sagte er, und setzte, jedoch mit ei-  
ner zerstreuten Mine, sich zu mir. „Vorher habe  
ich das nicht recht gehört, also von vorn.“ —  
Ich hat, daß er ein andermal mich hören  
möchte. „Wenns nicht eilig ist: so kan das ge-

2

schehn.

\*) S. 89.



„sehne. Es könnte kommen, daß ich eilig ver-  
 „reiste . . .“

— Nun durfte ich nicht säumen. Ich bat  
 ihn, in sein Gemäldezimmer mich zu führen. —  
 Verzeih mir, liebes Hännchen, wenn ich dir  
 sage, daß ich deinen Vater sogleich erkannte.  
 „Dies Bildnis,“ sagte er, „ist mir jetzt für kein  
 „Geld feil, denn ich merke, daß es Jedermanns  
 „Blik fesselt. Es geht allen mit dem Gesicht so,  
 „wie einem gewissen Fremden in Paris, mit dem  
 „Bildnis der abscheulichen Brainvillers. \*)  
 „Man liest die böse Seele in jedem Zuge. Und  
 „ich halte dafür, daß auch solche Bildnisse ihren  
 „Nuzen haben: sie machen wenigstens einen emp-  
 „findbaren Abßich gegen die Menge der vortrefli-  
 „chen Gestalten, die ich eigentlich in meine Samm-  
 „lung aufnehme. Sehn Sie da z. E. den . . .“  
 (und hier nannte, und zeigte er eine Reih grosser,  
 und besonders durch ihre Arbeitsamkeit, Entschlos-  
 senheit, Deutschheit und Wolthätigkeit grosser  
 Männer; „der Blik auf solche Köpfe“ (sagte er)  
 „zieht einen Funken in die Seele zurück. Freilig ist  
 die Kunst und der Fleis des Malers das Geringste:  
 „aber die Erinnerung an das thatvolle Leben jener  
 „Treflichen, sacht eine Flamme an; und die brennt  
 „dann in der Brust, und erwärmt, auch mich an  
 „meinem geringen Theil, zum freudigen Nachei-  
 „fern, \*\*) so, wie im Gegentheil dieser Kerl hier,  
 „wenn

\*) S. Lavaters Phys. I. Th.

\*\*) Audiui — praec aros viros solitos ita dicere: cum  
 maiorum imagines intuerentur, vehementissime ani-  
 mum



„Wenn ich ihn anseh, mich so aufmerksam und be-  
 „hutsam für mein Herz macht, als reiste ich durch  
 „einen Fichtenwald, und sah eine Warnungstafel  
 „stehn, und röche dann an Mantel, Pelz, und  
 „Wagenkissen, ob auch irgendwo ein Tabaksblätt-  
 „gen glimme?“

„Und wer isst denn?“

„Hat Hannchen aus Bergshöfchen nicht erzählt,  
 „daß sie auch davor erschrocken ist?“

„Ja.“

„Ich seh mir das Gesicht zu halben Stunden  
 „oft an.“

„Und wer isst denn?“

„Sehn Sie einmal die Augen!“

„Ja, ich gesteh, es ist die Einzige Figur ihrer Art.“

„Selbst die Stirn schon sagt genug.“

„Und wer isst denn?“

„Ei so frag, und frag! Hören Sie, wenn  
 „einer Sie fragt: wems ist: so sagen Sie nur  
 „kek, Sie wüßens nicht. — Es hat mit dem  
 „Wilde so einen Umstand.“

„Darf ich denn fragen, wie Sie dazu gekom-  
 „men sind?“

„Ja, — es hats Jemand mir geschickt. — Mit  
 „der hässlichen Neugier!“

§ 3

„Lieb-

mum sibi ad virtutem accendi: scilicet non ceram illam  
 neque figuram tantam vim in sese habere: sed memo-  
 ria rerum gestarum eam flammam egregiis viris in pe-  
 ctore crescere, neque prius sedari quam virtutis eorum  
 famam atque gloriam adaequauerint.

SALL.



„Liebster Herr Puf, ich habe den Auftrag, die Fragen zu thun, welche ich thun zu dürfen, freilich Sie erst hätte um Erlaubnis bitten müssen.“

— Er ward aufmerksam, und zog mich, obwohl wir allein waren, ins Fenster: „und von wem?“

„Ich darf ihn nicht nennen.“

„So? nun denn sind wir quit.“ — Er zog zugleich den Schlüssel aus der Tasche.

„Ich bedaure,“ (sagte ich) „daß ich Ihnen nicht willfahren kan.“

„Ich auch. — Wenns Ihnen gefällig ist.“

„Die Eine Frage nur: wissen Sie den Namen des Manns? —“

— Er bedachte sich. —

„Nur Ja oder Nein!“ sagte ich.

„Ja oder nein,“ antwortete er schalkhaft.

„Ist der erste Buchstab P?“

„P. vous même; kommen Sie.“ — Ich sagte ihm beim Ermel: „ist der letzte Buchstab s c h?“

„Jungfergen, das geht ins Ganze! wie meinen Sie das?“

„Das mein ich: „P i r s c h.“

„Seh mir keiner das Käzgen! Na, jetzt nur weiter, von der Leber weg.“ — Indem er den Schlüssel wieder abzog. — Ich sagte ihm hier,

weiter dürfe ich nicht gehn. Er drang sehr in mich.

„Genügt's Ihnen,“ sagte ich, „wenn ich versichere, daß ich die Tochter des Manns kenne?“

„Die Tochter? wie Tau . . . b r i e c h — hätte ich doch bald was gesagt! wie ist das, die Tochter? wie meinen Sie das?“

„Ich



„Ich meine das so, daß dieser Tochter ganzes Wohl, vielleicht ewigs Wohl, dran liegt, in Betreff dieses Manns, alles zu erfahren, was Sie wissen.“

„Wissen Sie, was das bei mir heißt, ewigs Wohl? — Ich weis was, ja: Ich weis viel. Hören Sie, ich könnte wol alles wissen. Aber ob Sie alles wissen müssen, davon schreibt Lukas nichts. Lassen Sie die Tochter herkommen. Das Reisegeld zahl ich . . .“

„Das geht nicht.“

— Er ging sehr lebhaft im Zimmer auf und ab, zog an den Klappen der Westentasche, rüfte die Bilder gerade, hob auf dem Fenster todte Fliegen auf, und warf sie hinaus, und war sehr unruhig. „Nun wenns nicht geht, so gehts nicht. — Also geht das nicht.“ — Er stand mitten im Zimmer still. „Hören Sie, Mamsel Schnäbelchen, Sie werden mich nicht breit schlagen.“ — Er sah finster aus. „Und warum reden Sie vom ewigen Wohl? Denn wenn sie noch etwa auf ihn wartet . . .“ — Er schlug sich klatschend auf den Mund: „Das hast du für dich! — Ob einen die Weiber nicht ansseken!“

— Mich dünkte, ich sah Schamröthe auf seinen Wangen: Lieber Herr Puf, die Sache ist sehr ernsthaft.“

„Liebes Marianchen, das Wasser ist sehr naß — als wenn zum Kukuk ichs nicht wüßte,



„daß sie ernsthaft ist! und folglich, aus was für  
Macht fragen Sie?“

„Wollen Sie mich hören?“

„Hören? in dieser Sache bis Pfingsten.“ —  
Er setzte sich, voll Erwartung.

### Fortsetzung.

Nunquam temeritas cum sapientia commiscetur, nec ad  
consilium casus admittitur.

CIC.

Ich zog dein Pak hervor, und las langsam und  
vorsichtig, alles was ich, ohne dich zu bezeich-  
nen, lesen konnte. Ich hielt sehr oft an, um zu  
sehn, obs ihm genüge? Unbeweglich, wie seine  
Schildereien, saß der Mann da: aber jedes Gefühl  
seiner Seele wandelte sein Gesicht. — Nun hielt  
ich ganz an. Er rükte sich auf seinen Stuhl; sein  
Stuhl selbst stand ihm nicht recht; er zog die Stief-  
eln auf, als hätten sie sich herunter gezogen: „Ja,  
noch weiter, mein Kind, das thuts mir noch nicht.  
Ich mus wissen, wie sie jezt denkt.“ — Aus  
Schalkheit (ich gesteh es; denn er hatte mich doch  
gar willkührlich aufgehalten) sagte ich: „das kan  
gleich geschehn; darf ich Ihnen nur den Schluß  
vorlesen.“ — Und indem ichs sagte, schlug ich,  
so langsam ich konnte, jedes Blatt um, lies jedes  
Knittern, salzte jedes... „O! Puf, Geduld  
bei den Weibern,“ schrie er; „wirbs werden?“ —  
Ich las nun den Schluß deines Briefs, und —  
ver-



vergieb mirs — da ich ihn vorher nicht durchgesehen hatte, so las ich ihn, wie er ist. Du erinnerst dich desselben vielleicht nicht mehr? Hier ist er: Jetzt beschwör ich dich bei allem, was über dein Herz einigs Gewicht haben kan, so viel möglich von dieser erschrecklichen Sache heraus zu bringen. Ist jener Böswicht, oder ist mein Vater, in Preussen: so flieh ich unverzüglich, so weit ich kommen kan.“

— Er sprang auf: „was? sie ist in Preussen? wo? wie ist sie in Preussen?“ — Er griff nach meinem Papier.

„Ich habe zu viel gesagt, lieber Herr Puf,“ sagte ich, „dringen Sie nicht in mich,“ — und schnell sah ich nach, ob ich vielleicht schon gar von *Magnit* was vorgelesen hatte.

„Sie ist hier?“ indem er vor den Spiegel trat, seine Locke bog, mit der flachen Hand die Augenbraunen strich, und sein Halstuch schob, als wolte er gleich zu dir gehn. „Marianne, Engelskind, wo ist sie?“

„Ein Wort, und nun nichts mehr; sie war in Preussen, als sie dies schrieb.“

„So, das sind andre Krebsse — wenns nicht Jesuiterkrebse sind; denn wo ich einem Weibe traue forthin: so will ich selbst ein Weib seyn. — Noch einmal, wie war das, der Schluß?“ — Ich las, und er horchte, als stünde er am Bienenstok. „Also war sie in Preussen. — Ist sie a portée?“



„Mir ist sies, und Ihnen ist sies genug, wenn Sie sie retten wollen.“ — Er ging auf und ab, stand dann still, band die Ueberzüge auf den Stuhlpolkern an, blies den Staub von den Commoden, und das alles mit Hestigkeit. „Retten? in Absicht ihres Glücks?“

„Nein, wie ich schon gesagt habe, und wie Sies hier sehn: in Absicht ihrer Seele.“

„Warten Sie.“ — Er ging ins Kabinet, und kam mit einer starken Rolle Papier heraus. „Mein Engelschen, hier ist alles, was Jungfer Virsch wissen will.“ — Er sah immer sehr tiefsinnig aus. „Ich will einen Vorschlag thun:“ — Er nahm die Unterlippe zwischen den Daum und Zeigefinger, sah vor sich nieder, und legte die Faust auf seine Hüfte. „.. Vorschlag thun, ja! Ich siegle dies Pak. Verstehn Sie mich? und Sie schicken — denn hören Sie, es sehn Dinge dein, die auffer dem Mädgen kein Mensch wissen mus. . .“ „Nein, das geht nicht! Sehn Sie: sie mus herkommen.“

— Ich lächelste: „das kan sie nicht.“

„Nun, so mag sie Perlen aufreihn. Kurz, ich kan Ihnen das nicht anvertraun.“

„Ich werde es nicht öfnen.“

„Ihr kan ichs auch nicht anvertraun. Und mit Einem Wort, ich mus wissen, was ich zu thun habe. Es ist hier nicht von einem Erbschwamm die Rede. Sehn Sie hinüber zu Julechen, und bedenken Sie sich. Denn zum Sterben Sie thunen mir Ihren Brief auch nicht anvertraun.“

Ich,



— Ich wolte noch etwas sagen: „P a p e r, „P a p e r,“ sagte er, „leberne Weisheit! ich mus „wissen, was ich zuthun habe, wie?“

— So viel ist klar, Hannchen, daß seine Papiere von äußerster Wichtigkeit seyn müssen; denn der Mann ist sonst viel biegsamer. „Es thut „mir leid, mein Herz,“ sagte er, indem er mit freundlicher Höflichkeit mich in Zulchens Zimmer führte, und mich verließ. — Er kam gleich zurück: „Haben Sie da etwas, was so recht zeige, wie das „Mädgen jezt denkt? jezt, sage ich: so suchen Sie „sichs doch zur Hand. Dies hier will ich auch „noch einmal perlustriren. Sehn Sie, Ver- „sichtigkeit ist der Lohn der Freundschaft.“

„Ich habe allerdings dergleichen,“ antwortete ich; „ich will mehr thun; ich will Ihnen zeigen, „wie Sie ehemals gedacht hat.“

„Nun heraus, Zulchen,“ — Beide verließen mich.

Zulchen kam etwa nach einer halben Stunde: „Sagen Sie mir nichts, Marianne, mein Oncle „hat mir verboten, ein einziges Wörtgen zu hören. „Sie bleiben zu Tisch.“ —

— Gleich nach Tisch führte er mich in sein Ca- binet. „Hören Sie, ich kans nicht aus den Hän- „den geben. Lesen Sie doch her.“ — Ich las die zweckmäßigen Stellen.

„Gottlob alles sehr schön: aber wie gesagt.“

— Jezt kam ein zweiter Brief aus Elbing. Er las ihn, ganz anders wie er sonst liest. Sein Gemüthszustand blieb mir dunkel: „Ich geh nach „Danzig. Es mus bleiben, bis ich wiederkomme.“

Hören



„Hören Sie meinen Vorschlag. Sie geben  
 „mir Ihre Papiere versiegelt, und ich gebe Ihnen  
 „in eben der Art meine . . .“

„Und?“

„Und dann mag Jungfer Pirsch an Sie schrei-  
 „ben. Giebt sie dann zu, daß Sie meine Papiere  
 „lesen; und finden Sie, bei Durchlesung dersel-  
 „ben, ihr Herz so, wie Sie es wünschen: so er-  
 „halte ich Befehl von Ihnen, das Paß ihr zu ge-  
 „ben, welches Sie mir anvertraun Wo nicht;  
 „so bleibt die Sache wie sie ist, und die Papiere  
 „werden unentsiegelt wieder ausgewechselt.“

„Beim Licht besehn ist das immer ganz gut aus-  
 „gedacht. Aber, obwol ich der einzige Mensch auf  
 „dem Erdboden bin, unter allen möglichen Klü-  
 „gern, welcher dies Ding recht beurtheilen kan, in-  
 „dem Niemand das weiß, was mir davon bekannt  
 „ist: so geht das noch nicht. Einmal habe ich jetzt  
 „dazu keine Zeit, noch weniger Muffe, und am  
 „allerwenigsten Laune. Zweitens müste ich dann  
 „Ihre Papiere durchstudiren, welches ich wol nicht  
 „versteh. Und endlich sinds Weibersachen, mit wel-  
 „chen forthin mich nie zu befangen, ich einmal für  
 „allemal mir vdrgenommen habe.“

— Nach einigem Nachdenken, während wel-  
 chem ich die Behutsamkeit dieses Manns allerdings  
 bewundern mußte, fuhr er fort: „Können Sie mit  
 „sagen, ob sie noch auf ihn wartet?“

„Sie wartet nicht auf ihn.“

„Ob es ihr gleichviel ist, er sei jetzt verheirathet  
 „oder nicht?“

„Das



„Das ist ihr nicht gleichviel; denn ohne Zweifel wünscht sie das Erstere.“

„So! — Ob sie im Fall ist, Geld zu brauchen?“

„Nein.“

„Gut. Sie sind ihre Bevollmächtigte: ich bin.. „ich will setzen, ich sei Sein Bevollmächtigter..“ (er war hier verwirrt) „ich will soviel sagen, daß „ich in gewisser Art mit meinen Papieren machen kan, was ich will. Wollen Sie also, daß Herr „P. Gros.. doch nein, der hat jetzt nicht Zeit — „also daß Hr. Prof. T\* beide Papiere annehme; „daß er, wie ich zugeben kan, meins erbreche, und daß dann Jgfr. Virsch an ihn schreibe?“

— Ich willigte ein. Die Papiere wurden versiegelt, und er selbst brachte sie zu Hrn. T\*.

— Und jetzt, Hannchen, habe ich gethan, was bei mir stand. Alles Uebrige ist deine Sache; und ich darf dir Glück wünschen, dich so guten Händen übergeben zu sehn. Daß du nun nicht säumen wirst, das weiß ich, wie ich weiß, daß du auch den Ausgang mir nicht verhelen wirst.



Du siehst vermutlich diese Feuersbrunst? Man fürchtet hier einen weit heftigern Ausbruch derselben, weil, sagt man, die Stürme von der See her, hier immer eine sehr nachtheilige Richtung nehmen. Herr Puf ist abgereist, obwol seine Speicher in offener Gefahr sind. Ich werde diesen vortreflichen Mann sehr vermissen!

Ich



❖   ❖   ❖

Ich habe dir noch nichts von dem Auftritt bei der Zurückkunft des Herrn Janssen gesagt. Sie war unerwartet. Er umarmte seine Frau mit der ruhigsten Liebe, sprach viel von der Freude eines gefunden Wiedersehns, drückte Lottchen, welche ins Zimmer kam, mit dem frölichsten Entzücken an seine Brust, und lies dann sich ein, in die, wirklich merkwürdige, Erzählung seiner Reise, welche, besonders durch Vermittlung des Hrn. Puf, sehr gesegnet worden ist. — Mir war für diese Zusammenkunft bange gewesen, weil ich, wie die Fr. Janssen selbst, einen allzuheftigen Angriff ihres Herzens vermutet hatte. Sie entfernte sich unter einem Vorwande, und sagte, da sie in ein anderes Zimmer mir folgte: „Was wird dies werden, wenn er nach Karl'n fragen wird, da mein Brief ihn verfehlt hat! Noch glaubt er, daß das Kind schon schläft!“

„Und dabei lassen Sie ihn,“ sagte ich, „und wenden Sie den Rest des Abends an, sich ganz wieder in jene Fassung zu setzen, und, wie Sie im Briefe thaten, ihn vorzubereiten.“ — Dies geschah während dem Abendessen. Sie brachte ganz von fern Betrachtungen auf, welche ihrer Wirkung nicht verfehlen konnten, indem sie auf sie selbst einen sichtbaren Eindruck machten, so, daß sie mir hernach gestand, ihr Herz habe jetzt mehr als jemals sich befestigt. Auch wie sie schon gewahrward, Herr Janssen merke, worauf diese Unterredung abziele, setzte sie dieselbe fort, so lange  
bis



bis er sie umarmte, und frei heraus ihr sagte, er freue sich, zu sehn, daß ihr Herz wirklich so ruhig sei, als ers nicht sowol geglaubt, als vielmehr gewünscht habe; „denn, sagte er, „ich kan dir „länger nicht verbergen, daß ich deinen Brief wirklich in Pillau erhalten habe. Ich denke gottlob „in Absicht unsers Verlusts eben so als du, und „gesteh gern, daß ichs deinem Briefe zu verdanken habe: aber mehr als alles beruhigt das mich, „daß ich jetzt seh, du selbst seist getröstet gewesen, „als du mich zu trösten suchtest. Kinder müssen „allerdings uns am Herzen liegen, aber nicht so „schwer, daß, wenn sie zurückgenommen werden, „das Herz zerreisse.“ \*)

Seit dieser Zeit, liebstes Hannchen, ist Frau Zaussen wieder die glückliche Frau, die sie vorher war. Was aber viel dazu beigetragen hat, ist, daß ihr größtes Anliegen jetzt gehoben ist, indem Hr. Past. Gros einen Aufsatz ihr gegeben hat, welchen er unter seinen Papieren \*\*) hervorzu suchen ihr schon einigemal versprochen hatte; einen Aufsatz, nach welchem sie die Hauptlehre des Christenthums ihrer Tochter beizubringen, mit dem erwünschtesten Erfolge angefangen hat.

CLX.

\*) Accedant nobis, non haereant: vt, si abducantur, sine vlla nostra lateratione discedant.

SEN.

\*\*) Er ist jetzt unter den unsrigen.



## CLX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 3. Br.)

Herzleid genug.

Herr Gros an Zulchen.

Waberstroh den 9. Freit. spät.

Ich fange an, einige Zeilen zu schreiben; kan ich das: so wird mein Herz erleichtert werden. Es ist wol nicht möglich, allzuschwere Lasten des Leidens ganz allein zu tragen! Ich sitze beim Bett — ich kan vielleicht sagen, beim Sterbbett — meiner Frau.

Ich habe so oft Begebenheiten erlebt, welche schienen, im letzten Grade schmerzlich zu seyn: gleichwol stand mein Herz nie so viel aus, als heute. Sie wissen, ob ich meine Frau liebe? aber sie selbst hat seit einigen Jahren mein Herz verkannt. Jetzt kennt sie es ganz. O mein Kind! die Neugier einer Person, welche wir immer gleich lieb hatten, in jeder Entfernung von uns, wohin sie sich setzte, — diese Neugier zu sehn, das ist etwas Entsetzliches, etwas Unausstehliches! Meine Gedanken verlieren sich, wenn ich den Stand Gottes gegen einen zurückkehrenden Sünder mit meinem Stande gegen meine zurückkehrende reuvolle Gattin vergleichen will . . .

Meiner Frau Leben kan unmöglich gerettet werden; sie weis auch, daß sie sterben wird: aber wie  
un



unfähig ist sie, so zu sterben, wie ein Christ stirbt! Der Arzt untersagt mir jetzt, mit ihr zu reden. Welche Qual, daß ich es ihm überlassen mus, ob er ihr Herz zur Versöhnlichkeit gegen ihre Verwandten bringen wird! Er ist ein rechtschafner Mann; vielleicht ist's ihm möglich: \*) aber dann bleibt noch das Verlangen zu bekämpfen, daß ich ihr Erbe seyn soll: ein Verlangen, welches ich auch im aller-  
kleinsten Theil nicht erfüllen kan.

Ich erhalte jetzt die Einlage. \*\*) Sie belehrt uns gar nicht von Sophiens Schickal. Hat denn Herr Less\*\* an Sie nicht geschrieben?



Ich wurde abgerufen. Meine Frau verlangt, daß ich der von L\*schen Familie melden soll, daß sie ihren Tod erwartet. Der Arzt dringt unwiderstehlich, daß ich das thun soll. Ich seh die schrecklichsten Ausstritte im Voraus. Ich werde mich auf alle Weise widersetzen.



Vielleicht soll ich die Sache nicht verhindern. Da die Familie diese Woche, ich weiß nicht warum? noch beisammen bleibt: so habe ich dies geschrieben:

„Als

\*) Dies wäre doch eine sehr grosse Erhöhung des, ohn-  
hin, edlen Werths der Aerzte, neben dem Seelsorger,  
und besonders da, wo Er das nicht ist, an der mora-  
lischen Besserung des Kranken zu arbeiten.

\*\*) Dies war der CLVI. Brief S. 124.





„Als ein Mann, welcher Niemand beleidigt  
 „hat, darf ich einen jeden unter Ew. — bit-  
 „ten, dies zu lesen. Meine Frau ist in Umstän-  
 „den, unter welchen man das Leben ihr abspre-  
 „chen mus. Sie dringt drauf, daß ich Ihnen  
 „das melden soll. Ich mus mit brechendem  
 „Herzen Ihnen überlassen, welchen Gebrauch  
 „Sie von dieser Nachricht machen wollen? Sie  
 „will durchaus, daß ich ihr Erbe seyn soll.  
 „Wolten Sie so gnädig seyn, auf eine Art, die  
 „ein hilfloser Sterbender erwarten darf, dies  
 „mit ihr abzumachen, und dabei mein Ehren-  
 „wort anzunehmen, daß ich von meinen be-  
 „der Seirath festgesetzten Punkten \*) nie ab-  
 „gehn, folglich nie irgendetwas annehmen  
 „werde, was meiner Frau gehört hat?

„Ich bin Ew. —

„unterth. Dr. Gros.“



Mich graut vor dieser Zusammenkunft, wenn  
 sie Statt haben sollte. Wolten Sie nicht, liebe  
 Freundin, die Fgfr. Nitka einige Tage meinem  
 Hause überlassen? ich habe bemerkt, daß sie mit  
 der Krankenwartung gut umzugehn weis.

CLXI.

\*) S. 63 u. III. Thl.



## CLXI. Briefe.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 4. Br.)

Anstalten zu Wasser und zu Lande, um Sophien wieder zu finden.

Herr Less \*\* an Zulchen.

den 7. Sept. Mittw.

Sönnen Sie mir das vergeben, meine liebe Freundin, daß ich vom Wege nach Königsberg, wo, wie Sie sagen, meine Gegenwart so nöthig ist, nach Danzig mich gewandt habe? Ich mußte das thun, um Sophien zu retten, von welcher ich hoffe, daß sie noch immer Ihre Liebe hat. Ich kenne sie, wie ich Ihnen schon gestanden habe; ich kenne sie als ein ganz vorzügliches Frauenzimmer. Ich erfuhr, der General Eschernoy stelle ihr nach, und die Neze sollten jetzt zusammenschlagen. Ich erfuhr ferner von einem Prediger Namens Gros, indem ich durch Elbing ging, Sophie sei mit Ihrem Herrn Oheim versprochen. Das war um so weniger glaublich, da Sie mir davon nichts gemeldet hatten: ob es ein Irrthum dieses Geistlichen war, konnte ich nicht untersuchen. Ich flog nach Danzig, entschlossen, dies Frauenzimmer zu retten, wem sie sich auch bestimmt haben möge. \*)

M 2

Da

\*) Er sagt hier, nächst dem was man schon weiß: er habe von einem der beiden Bedienten, welchem Maria Sophie's Wäsche gab, durch gewaltsame Mittel erfahren, sie sei mit der Jgfr. Pahl vor einigen  
Stun-



Da Sophie schlechte Postpferde hat, und, obwohl mehr oder weniger, seitwärts, durch diese Gegend kommen mus: so ritt ich hieher; Sie können denken, wie schnell? weil mein bestes Pferd umfiel. Meine Leute haben alle Wege besetzt, und es ist unmöglich, daß die Postchaise unbemerkt durchkomme. Noch kan das nicht geschehen seyn. Zum Ueberflus habe ich zween Schiffer gedungen, die mit kleinen Gefässen (denn grösser konte ich nicht habhaft werden) am Lande fortfahren, und, so weit russische Posten stehn, alles beobachten sollen. Das Unglückliche bei dieser Sache ist nur, daß ich nur noch kurze Zeit hier seyn kan, weil meine Bestimmung mich nach Thorn ruft. Doch werde ich meinen Sekretaire hier lassen, im Fall ich nicht so glücklich bin, Sophien selbst zu entdecken. Vielleicht kan ich auch eine Freundin der Sophie \*) bewegen, sich hieher zu begeben. Ich kan nicht erfahren, wo der General Tschernoy ist? Je mehr oder weniger man ihn in die Traytorsche Sache verwickelt finden will, desto mehr oder weniger haben wir für Sophien zu fürchten. Ich unterhalte noch immer eine sehr beruhigende Hofnung &c.

## CLXII. Brief.

„Stunden von Oliva abgegangen; (freiwillig oder gezwungen? das wuste der Kerl nicht.)“ Traytor,“ (sagt er noch) „habe ihm gestanden, er fürchte, daß der General die Jgfr. Pahl gedungen habe, dieses Schelmstück auszuführen.“ — Er fährt fort:

\*) Die Sgra. Fanello.



## CLX. II Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 4. Br.)

Iudicis argutum — non formidat acumen.

H O R.

## Zulchen an Herrn P. Gros.

Königsberg, den 9. Sept. Donnerst.

Ich sollte von dieser Einlage des Herrn Less\* \* zuerst reden; vielleicht noch eher vom Zustande Ihres Hauses: aber der rasende Brief des Hofraths hat mich zu sehr getroffen, als daß ich auffer meinen eignen Wunden etwas fühlen könnte. Wie oft habe ich gefürchtet, um dieses Menschen willen den Verstand zu verlieren; denn ich habe unaufhörlich ihn geliebt. Seine Armuth war, weil er nicht dazu beigetragen hatte, in meinen Augen ein Ordenszeichen, an welchem ich in ihm den Geliebten Gottes zu erkennen glaubte. Seine Demuth, die im Grunde doch nichts als eine verdeckte Erbitterung gegen die Vorsehung war, hielt ich für die feingebildeten Sitten des Christenthums; sein Hochmuth schien mir jener edle Stolz zu seyn, der sich in einem grossen Herzen nicht unterdrücken läßt. Sein Unglück vereinigte sich mit den seltsamsten Zufälligkeiten; und so entstand eine Liebe, die unter denjenigen Frauenzimmern, welche ich kenne, kein Beispiel hat. Was ich Thörin von seiner Begebenheit mit Sophien gehalten habe, können Sie leicht denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich beinah die ganze erste Hälfte seines Briefs mit „Vergnügen“ gelesen



lesen habe. Aber von da an: Doch ich mus erst die unterstrichene Zeile erklären,“ ist mir das Blatt so oft aus den Händen gefallen, daß ich jezt glaube, ganz erstarrt gewesen zu seyn. Ich merkte eine grosse Schwäche meines Kopfs. Der Gegenstand der allermuthwilligsten Gespräche in Königsberg zu seyn, und jezt in einem Briefe, in welchem ich soviel Liebe suche, als in meinem eignen gewesen seyn würde, die die allerunerträglichste Frechheit zu finden; das ist mehr als ich tragen kan. Er wirft mir vor, daß ich ihn zuerst geliebt habe. Das ist wahr, und um so viel härter wirft er mich hier zu Boden; und dann, (wenn ich so sagen darf) fällt die Last eines Gewissens hinter mir her, welches mir sagt, wie sehr ich an meiner unglüklichen Schwester diese Strafe verschuldet habe. Er wirft mir die Unbesonnenheit meiner Briefe, Geschenke und der gebrauchten Vermittlung eines Dienstmädgens vor. Auch diesen Vorwurf verdiene ich: darf ich mich wundern, daß er mich so behandelst, wie man die Allerverworfenste meines Geschlechts behandeln würde? — ich darf künftig kein Frauenzimmer freimüthig ansehen! Kan man etwas schimpflichers von mir wissen, als, daß ich durch Briefe, durch Geschenke und durch Dienstboten meine Liebe ausgeboten habe? Wie konte ich vergessen, daß es gefährlich ist, auch an die besten Mannspersonen zu schreiben! Er wirft mir Eigennuz vor. Auch darin bin ich vor Menschen nicht unschuldig, wie sehr mich auch mein Herz frei spreche; denn ich fuhr fort, ihn zu lieben, da meine Mutter sich schon entgegengesetzt hatte.



te: Ich konte nun enterbt werden, und Er war jetzt reich. Fast möchte ich sagen, daß Eine böse That uns das Ansehn giebt, als hätten wir alles ersinnliche Böse gethan! — Er wirft mir vor, eine Sache getrieben zu haben, die ihm gar nicht eiglig war! Kan man tiefer in ein Herz hineinstossen, welches Ehre hat? und kan eine so tiefe Wunde geheilt werden? Und was soll ich zu den Ausdrücken sagen, die Sie, mein großmüthiger Freund, und meinen treuen Oheim, betreffen? Wird der Mensch Sie nicht aufbringen? wird er nicht Ihr Herz mir rauben, das einzige Herz, welches Mitleiden genug hat, um sein e Verachtung gegen mich zu verbergen? werden Sie nicht glauben, daß ich in der That nach Sophiens Abreise mich der Jgfr. Mitka bedient habe, um den Hofrath wieder . . . ich kan nicht weiter schreiben. Eine bessere Welt wird meine Unschuld zeigen. Hier ist's so unmöglich, sie auch nur wahr-scheinlich zu machen; hier bin ich so schwarz geworden, hier fodert mein Unblut so unausbleiblich, auch die Allerheiligsten zur Verachtung auf, und ich bin so unfähig, diese Schande ferner zu tragen: daß ich Sie, mein theuerster Freund, bitten mus, durch Ihre Vorsprache bei meiner Mutter und bei meinem Oheim mir den einzigen Weg zu öfnen, der mich aus diesem allerdings unerträglichem Klende führen kan.

Ich habe zween Vorschläge.

Ich bin in Mosk gewesen. Da giebt es protestantische Klöster! Lassen Sie mich dahin fliehn! Ich Armste, ich Verstoßne, ich Entehrte, ich ha-

be



be ein Recht an die Freistätte der Erden! Nur mein Name wurde besetzt: meine Tugend kam unter den Veranstaltungen, die Gott gemacht hat, vor ihm bestehen. Ich misbillige das Klosterleben, weil es uns unsrer Bestimmung entzieht: aber mein Entwurf ist schön. Ich will von meiner Hände Arbeit leben, und dagegen mein ganzes Vermögen dazu anwenden, daß Jungfern ausgesteuert, und Kinder erzogen werden sollen. Ich will überdem für Schulen Stiftungen machen. Herr Malgre hat an meine Mutter geschrieben, und angezeigt wo meiner Schwester Nachlass sich befindet. Er überläßt uns, wieviel wir davon nehmen wollen. Ich werde suchen, meine Mutter zu so viel Güte gegen ihn zu bewegen, wie nur immer möglich ist; das Uebrige, und das, was in Herrn Korn Händen ist, fällt mir zu; mein Vermögen wird also sehr groß; und diese Anwendung desselben kann der Welt mehr nutzen, als meine Heirath ihr nutzen könnte, \*) so, daß ich mit ganz ruhigem Gewissen im Kloster bleiben kann.

Aber ich weiß nicht, ob man auch Reformirte in die Mecklenburgschen Klöster aufnimmt? Ist das nicht: so sind zween Fälle:

entweder ich thue das, was mein Gewissen erlaubt. Sie wissen, daß ich beide Glaubensbekenntnisse so versteh, wie vielleicht wenige Frauenzimmer. Herr Less\*\* hat mich unterrichtet (und ich weiß heute noch nicht, welchem Bekenntnis Er  
zu

\*) Als Mädchen verdient sie Nachsicht, so falsch geurtheilt zu haben.



zugethan ist). Er nahm kein Lehrbuch, sondern die Schrift. Auslegungen, welche wahrscheinlich waren, lies er mich prüfen, ohn je eine Kirche zu nennen. Wenn ich alle verworfen hatte, dann blieben bei den Punkten, welche ich nachher als Bestimmungen des Unterschieds unter unserm und dem lutherschen Lehrbegriff, nicht ohn Erstaunen angetroffen habe; bei solchen Punkten, deren sehr wenige waren, blieben, sage ich, gewöhnlich zwei Auslegungen, die beinah gleichwahrscheinlich waren. Oh ich hier wählen durfte, suchte er beide zu vereinigen. Dann wählte ich; und je freier ich wählen durfte, desto natürlicher nahm ich dann das an, was in beiden Auslegungen das Allgemeine war. Glauben Sie das?, sagte er dann; „und wenn ich Ja“ geantwortet hatte: dann musste ich, nicht so, daß er diktiert hätte, sondern ganz frei, meine Meinung in ein Buch schreiben, welchem ich den Titel gegeben hatte, „Prüfungen der Religion;“ ein Buch, das ich Ihnen einst zeigen und Sie zur Richter über das machen werde, was ich zur Bestätigung der drin befindlichen Sätze, nachher theils aus der Schrift, theils aus andern Büchern, beigeschrieben habe, weil ich die Gründung des Glaubens immer für sehr viel wichtiger gehalten habe, als irgendsonst eine Arbeit des Geists und des Herzens. Die beiden Unterscheidungslehren habe ich hernach, (denn Herr L\*\* benannte auch sie niemals so,) mit eben so viel Befremdung gefunden, als jede andre Verschiedenheit in Religionsfachen, die feier-

li:



lichen Gebräuche ausgenommen. Aber nachdem von Einer Seite das Licht der gereinigten Denk- lehre und Weltweisheit gewürkt, und an der andern der eigentliche Zweck, und folglich auch Inhalt, des Briefs an die Christen zu Rom, so hell vorgelentet hat, seitdem finde ich in den Schriften der Gottesgelehrten beider Kirchen, nicht im allerkleinsten Dinge einen Unterschied. Ich seh also nicht, was mich abhalten könnte, den Namen anzunehmen, den ich tragen mus, um unter die Lutherschen Klosterjungfern aufgenommen zu werden; das heist: ich seh nicht, was mich abhalten könnte, luthersch zu werden, da ich es thun kan, ohn einen einzigen Satz unsrer Kirche zu verläugnen? Ich habe eben dies dem Herrn Less\*\* vorgestellt; und ich weis seine Antwort vielleicht vorher. Alle Rechtschaffenheit und Kluge, in beiden protestantischen Kirchen, sehn, daß beide im Grunde eins sind; in allen übrigen Dingen könnte man ja von beiden Seiten nachgeben: der Nutzen der Aufhebung dieses trennenden Eigensinns, und die Vortheile der alsdann entstehenden, brüderlichen Einigkeit und Gemeinschaft, würden augenscheinlich seyn, da jetzt auch wol der Scharffsichtigste aus dem bisherigen Stande beider Kirchen, nichts nützliches erkünsteln kan! \*)

Oder

\*) Hier müssen unsere Leser abwarten, daß entweder Herr Less\*\* oder Herr Gros, oder irgend einer ihrer Bekannten dies beantworte: sie müssen aber Niemand befragen, wenn sie nicht gewiß wissen, er habe so viel Verstand als Beide. Soviel ist indessen wol gewiß, daß



Oder, wenn dieser Schritt mir widerrathen würde: so sind in Sachsen Stiftungen, die so viele Klöster für Adelige ausmachen. Mein Oheim will, aus Liebe zu Herrn von Pousaly, meinen Adel für Deutschland gültig machen; im Grunde ist's wol Liebe zu mir, die ihn bewog, mir dies anzubieten. Wollen Sie ihm das Elend, mit Schande bedekt zu seyn, so vorstellen, wie ich es fühle: so ist nichts gewisser als, daß er mich in eins dieser Stifte bringen wird. Ich geseh aber gern, daß ich lieber Klosterjungfer als Klosterfräulein seyn will; denn mich dünkt, ein Adel, dessen Erneuerung und Bestätigung gesucht wird, kan so wenig etwas vorzügliches haben, als ein Adel, der gekauft wird: in meinen Augen ist eins so armselig und so klein wie das andre.

Dies, liebster Herr Pastor, ist nicht ein Einfall von gestern; seitdem ich die ersten Demüthigungen wegen dieses Menschen erfahren musste, haben die Gedanken mich beschäftigt: aber sie werden mir außs äufferste angelegentlich, seitdem ich seine Drohungen gelesen habe. Es sind nicht leere Drohungen; denn er vermag sehr viel durch die Mächtigen, die er gewonnen hat. Und eine sehr starke Stütze hat er an der Frau \*rätthin. Diese elende Frau hat sich äufferstfeindlich gegen  
mei-

daß, so traurig die Trennung auch ist, sie doch im Ganzen beiden Kirchen grossen Nutzen gebracht, und in der dritten Vielen die Augen geöfnet hat. Doch ist hier allerdings der Ort nicht, uns hierüber weiter auszubreiten.



meine Mutter erwiesen, es sei, daß sie durch das Plaudern Andern (wie das unter müßigen und schlechterzogenen Personen zu geschehn pflegt,) aufgebracht, oder durch des Hofraths Reichthum geblendet ist. Ich mußte gestern in eine Gesellschaft . . . doch wäre es nicht klein, Ihnen solche Nichtswürdigkeiten zu erzählen? Bei dem allen ist's mir unmöglich, dies auszusiehn; denn der grosse Trost derer, die aenliche Leiden haben, fehlt mir: sagen zu können: „Bemünftige wissen, und beurtheilen es besser.“

Ich werde Herrn Schulz nichts antworten; — hofte ich nicht, mich dem Blick der Welt zu entziehen: so würde ich mich nicht schämen, um die Schonung meines Namens ihn anzuflehn. Wenn ich tort, so werde ich nie erfahren, wie er mich mishandelt; es ist auch nicht glaublich, daß er dann, wenn er weiß, daß ich mich in die Unmöglichkeit gesetzt habe, die Seinige zu werden, meine Mutter und meinen Oheim noch ferner beschweren sollte. 2c. \*) = = =

\*) Was hier weggelassen wird, betrifft, auf eine Art die nichts entscheidet, den häuslichen Zustand des Herrn P. Gros, und die Umstände der Sophie.



## CLXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 5. Br.)

Quid nunc suspicare;

TER.

Der Obriste v. Köseke, an Hrn. Puf  
VanBlieten.

Braunschweig.

Mit langsamen Schritten, aber so gewaltig, daß ich nicht entweichen kan, hat die rächende Strafe mich verfolgt und ergriffen. Ich kan auf dasjenige, was ich Ihnen zu sagen habe, Sie nicht vorbereiten: meine Frau, allgemeinen Zeugnissen zufolge die beste Frau auf Erden, ist todt! Hier haben Sie eine Nachricht, welche ich aufzusezen anfing, als ich noch glücklich war — als noch nie der Gedanke in mir entstanden war, ich könne diese theure Gattin jemals verlieren!



Ich erfuhr, daß ein Haufen Gesindels, welches man als französische Marodeurs gesehen haben wolte, in einem Gehölz sich aufhielt, und die Wege unsicher machte. Ich traf also Anstalten zu ihrer Aufhebung, welche auch den Erfolg hatten, daß der grössste Theil derselben (und sogar der Anführer) in unsre Hände kam, und in verschiednen kleinen Städten in gefängliche Verhaft gebracht wurde.

Einige Tage drauf fragte meine Frau mich, ob ich selbst das Verhör dieser Leute haben würde? — Ich antwortete mit dem Ton, mit welchem man von einer so gleichgültigen Sache redet:

ich



ich wisse es noch nicht. — Ich werde ihr dies alles vorlesen, und darf Ihnen also sagen, daß ich gar nicht drauf fiel, sie zu fragen, woher sie einen Vorfall wisse, welchen auffer mir nicht leicht Jemand wußte, und dessen ich, weil er so unbeträchtlich war, nicht erwähnt hatte. — Die Sache verzog sich. Endlich wurde mir aufgetragen, sie abzumachen; und dies geschah, nachdem ich nach *P e i n e* mich begeben hatte, wo die Protocolle durchgelesen, und nach Befund der Sachen, dem Anführer der Strik, und einem Kerl, Namens *H a n d l a n g e r*, sechsmonatliche Zuchtstrafe nebst Landsverweisung, so wie den übrigen Staupenschlag, zuerkannt wurde. Dieses Urtheil wurde bestätigt und vollzogen.

Ich kam nach einer kleinen Lustreise zurück, und fand meine Frau erst sehr heiter, hernach tiefsinnig, und endlich begierig, den Verlauf dieser Sache zu erfahren. Ich erzählte ihr, ohne über ihren Tiefsinn nachgedacht zu haben, die Sache so kurz, wie ich jetzt sie erzählt habe, nur mit dem Unterschiede, daß ich, auf ihr Befragen, von den Verbrechen einiger, besonders der beiden Hauptschelme, etwas erzählte. Sie hörte, aufmerksamer als die Sache es zu verdienen schien, mir zu; und mit einer Mine, welche beinah zu zeigen schien, sie warte auf Einen Hauptumstand.

Oft ist's nachtheilig, daß ein argwohnloses Herz so wenig aufmerksam ist. Ich ward es erst, als sie, nach langem Stillschweigen, nach den Namen der ganzen Bande mich fragte. Hier wunderte ich mich über eine Neugier, welche ich an ihr,  
als



als einer Frau von soviel Verstand, nicht gewohnt war. Ich nannte indessen sovieler Namen, als mir einfielen, da ich, weil ich eigentlich nicht Richter gewesen war, die Kerln nicht alle gesehn, und auch nicht alle ihre Namen gelesen hatte. Auch dies that ich mit einer Art von Zerstreuung, weil die Aufmerksamkeit mir im Kopf herumging, „das Frauenzimmer höre vielleicht gern Mordgeschichte.“

Seit dieser Zeit ward meiner Frau Tieffinn, und jetzt kan ich sagen Kaltfinn, merklich. Ich bat sehr dringend, daß sie sich mir entdecken möchte: aber das Gift, welches an ihrem Herzen nagte, hatte dies Herz so geschwächt, daß es sich verschlos. Daß jener Vorfall die Ursach ihrer Unruh seyn könne, fiel mir gar nicht ein. Meine Liebe verdoppelte sich, wie das bei solchen Umständen dem Verdachtlosen natürlich ist; und nun glaubte ich zu bemerken, daß ihr Herz wieder frei war. — Sie hat hernach mir gestanden, es habe der Gewalt meiner treuen Liebe lange widerstrebt, aber endlich nachgegeben.

So erwarteten wir, ruhig — ich wenigstens ruhig, einen Auftritt, welcher liebenden Gatten der wichtigste ist. Er war noch drei Monate entfernt.

---

Fortz



## F o r t s e z u n g .

Audit iter, numeratque dies, spatioque viarum  
 Metitur vitam, torquetur peste futura.

CLAVD.

U nvermutet wurde ich in einer geheimen Angelegenheit nach Berlin geschickt, so schnell, daß ich kaum die Zeit hatte, von meiner Frau Abschied zu nehmen. Meine Abwesenheit konnte kaum einen Monat dauern: aber meine arme, nun schon einmal beunruhigte, Frau, konnte in diesen Vorfall so wenig sich finden, daß sie bis zu der Frage sich vergaß: worin denn mein Auftrag des Hofes bestehe? — Verdriesslich über einige Vorfälle, die ich, außer dem Hause, jetzt gehabt hatte, auch wie Sie wissen, von Natur hitzig, beantwortete ich diese Frage — wol nicht unhöflich, doch so, daß ich einige Stunden nachher mit mir sehr unzufrieden war. — Mein Herz lies mir nicht eher Ruh, als bis ich von der nächsten Station an sie geschrieben hatte. Noch ein Brief an sie, war nächst meiner Hauptsache in Berlin, mein Erstes. — Meine Geschäfte machten eine schnelle Reise nach Schlesien nöthig. Da kein Brief mir nachkam, schrieb ich in größter Unruhe an meine Frau: aber, wie sehr wunderte ich mich, als auch in Stettin, wohin ich gehn mußte, keine Antwort mir nachkam, obwol ich schon gemeldet hatte, ich sei um diese Zeit da.

Endlich kam die entsetzliche Nachricht meiner Schwester, unsre Erwartung, sei um zween Monate zu früh, und unglücklich genug, erfüllt. — Was

„unter



„Unter Euch vorgeht,“ schrieb sie, „weiß ich nicht.  
 „Aber o! daß du unverzüglich kommen könntest!  
 „Deine Nachricht, du gehst nach P o m m e r n, hat  
 „das Unglück, welches schon reifte, vollkommen ge-  
 „macht. Hätte ich den Zeitpunkt des Anfangs  
 „Eures Kaltsinns bemerken können: so glaube ich,  
 „ich wäre zu Entdeckungen, an welchen dir so viel  
 „liegen mus, vielleicht fähig gewesen.“

— Ich glaube, daß ich heut, in jene Umstän-  
 de zurückgesetzt, nichts schreiben könnte. Damals  
 konnte ich: was ich schrieb, waren Betheurungen,  
 ich wisse nicht, ich könne auch auf keine Art muthmas-  
 sen, was ihr Gemüth quäle. — Ich war so glük-  
 lich, noch an eben diesem Tage meine Geschäfte zu  
 endigen, und nun ging ich, ohne, wie ich doch  
 gewollt hatte, meine Güter zu berühren, Sie  
 können leicht denken, wie eilsfertig, zurück.

Ich fand meine Frau so krank, daß ihr Herz  
 sich nun nicht verbergen konnte; doch wars nicht  
 Neun, noch nicht einmal Ueberzeugung von Irrthum  
 . . . Ich habe hier wegstreichen müssen, weil ich  
 die erbetne Schönung ihr schuldig bin. — Es war  
 also die Pein des Herzens, welche sie bewog, mir  
 zu erzählen, was Sie, bester Mann! mit Theilnehmen  
 an meinem Schmerz hier lesen werden, wenn ich  
 Ihnen sage, daß erst nach geraumer Zeit offenbar  
 ward, die Krankheit meiner Frau sei unheilbar.

(Wir glaubten die Erzählung unterhaltender zu  
 machen, wenn wir in diesem Verfolge derselben  
 dasjenige einrücken, was der Herr von K. hie und  
 da an den Rand geschrieben hatte.)

VII. Theil.

N

Meine



Meine Frau hatte gleich nach Einbringung der  
Straffendiebe folgenden Zettel gekriegt.

❖   ❖   ❖

„Ich weiß, wer Ihr Herr Gemal ist. Er  
wird gleich beim ersten Anblick mich als einen  
Menschen erkennen, der ihn betrogen hat. Dies  
kan mich vielleicht sehr unglücklich machen: Sie  
aber, gnädige Frau, können, so wenig wie,  
im eigentlichen Verstande Er, durch mein Un-  
glük gewinnen. Können Sie aber auf irgend-  
eine Art mich retten, wenigstens machen, daß  
er mich nicht seh: so sollen Sie, in Betreff  
seiner Jugendgeschichte, Nachrichten bekommen,  
bei welchen Ihr Ehstand, vielleicht auch die Mo-  
ral Ihres Herrn Gemals, ausserordentlich ge-  
winnen kan. So viel sei für jetzt Ihnen gewiß,  
daß ich seine Gesellschafterin, Namens Hann-  
chen, in Pommern gelassen habe.

„Balduß.“

❖   ❖   ❖

Erst hatte meine Frau diese Nachricht ver-  
achtet, und mir die Ueberraschung lassen wollen,  
einen Kerl, der so viel Strafe verdiene, zu er-  
blicken; obwol es ihr bedenklich war, daß ich,  
(wie doch bei so verhaßten Erzählungen natürlich  
seyn kan,) dieses Namens, ja nicht einmal des  
Daseyns dieses Kerls, und seines ehemaligen Ge-  
schäfts, erwähnt hatte. Sie hatte, als ich nach  
abgemachter Sache zurückgekommen war, auf eine  
sehr umständliche Erzählung sich gefreut. Da diese  
ausblieb, und sie doch nicht vermuten konte, Bal-

dus



Das sei mir nicht vorgeführt worden: so bemächtigte  
 sich — sie kan noch heute nicht erklären, wie? —  
 Argwohn, und mit ihm, finstre Eifersucht, bemäch-  
 tigten sich ihres Herzens. Es gelang ihr, wie es  
 einer solchen Seele gelingen mus, sich frei zu ma-  
 chen — sie sagt jezt, daß damals die Zeit ihres  
 eigentlichen Leidens gewesen ist. „Ein gutes  
 Herz,“ sagt sie, „welches Ueberzeugung suchte und  
 „sah, leidet unaussprechlich, wenn es nicht in dem-  
 „selben Augenblik, so wie es ist, sich darbietet.  
 „Und das war mein Fall. Ich wusste nicht, daß  
 „Missverständnisse eine Krankheit sind, in wel-  
 „cher der Unschuldige der Arzt ist. Er kan  
 „nicht heilen, wenn irgend ein Symptom ihm ver-  
 „borgten bleibt. Ich fühlte, daß ich noch nicht  
 „ganz gesund war; ich sehnte mich unsäglich, es  
 „zu werden: — soll ich etwas zu meiner Entschul-  
 „digung sagen: so ist's, daß ich meine Krankheit,  
 „die erste ihrer Art, zu wenig verstand. Etwas ent-  
 „seztichers, als der Argwohn ist, kenne ich nicht; wie  
 „es möglich ist, daß er in einer von zwei edlen See-  
 „len eine Minute bleiben kan, das hat unter den  
 „Philosophen, die ich gelesen habe, noch keiner mir  
 „erklärt. Man solte glauben, der Argwohnende  
 „könne die Erklärung nicht Einen Augenblik auf-  
 „schieben; denn ob er Grund hat zu peinigenden  
 „Vermutungen, das ist's doch, was der Leidende  
 „wissen will; und kan er den Augenblik entfernen,  
 „in welchem dies entschieden werden kan? Auf die-  
 „sen Augenblik in einer Art von Hinterhalt zu lau-  
 „ern: kan das einer liebenden Seele eigen seyn?



„Scheint dieses Lauern nicht den Wunsch voraus-  
 „zusetzen, daß Beweise dessen, was man fürchtet,  
 „gefunden werden möchten? Die Liebe glaubt  
 „nichts finden zu wollen, als Unschuld: warum  
 „sucht sie denn diese Unschuld nicht in einer urplöz-  
 „lichen Umarmung, in ungestörter Ergießung der  
 „Fülle des geängsteten Herzens? \*) — Mit Schre-  
 „ken finde ich, daß von zwei Dingen Eins wahr seyn  
 „mus: Entweder: Eine Seele ist nicht mehr gut,  
 „wenn sie des Argwohns sich fähig findet; Oder: der  
 „Argwohn ist ein Gift, welches mit jeder Minu-  
 „te, die disseits des Gebrauchs der Hülfsmittel  
 „verstreicht, tiefer und tödtlicher eindringt. —  
 „Bei dem Werth deines theuren Lebens schwör  
 „ich dir heute, von nun an unverzüglich in bei-  
 „ne Arme zu fallen, wenn jemals dieser Dampf  
 „der Hölle mich wieder ergreifen sollte.“

— Mit dunkeln, aber desto quälendern, Vermu-  
 tungen hatte meine Frau sich getragen; aber immer  
 war

\*) Und wenn das nicht geschieht: Kan dann was ärgers  
 gedacht werden, als zusammen zu wohnen? Uns  
 dünkt, der Sprachgebrauch selbst giebt durch das Wort  
 Argwohn solche Vorstellung an die Hand? Wir könn-  
 en übrigens unsern Lesern eine sehr lebhafte Beschrei-  
 bung des eifersüchtigen Argwohns nicht vorenthalten:

Me iuuenum facies pictae, me nomina laedunt,

Me tener in cunis et sine voce puer:

Me laedit, si multa tibi dedit oscula, mater;

Me soror, et, cum qua dormit, amica simul:

Omnia me laedent, timidus sum — — —

Et miser in tunica suspicor esse virum.

PR.



war der Vorsatz bei ihr geblieben, noch Einmal nach den Namen der Strassenräuber mich zu fragen, wenigstens Nicht zuhaben, wie ich mich nehmen dürfte, wenn sie, als von ungefähr, den Namen Baldus einst aussprechen würde. Aber so mannigfaltige, und jetzt wie immer, ungesuchte Erweisungen meiner Zärtlichkeit, hatten dies nach und nach, so schiens ihr wenigstens, entfernt. Nur damals waren diese Gedanken wieder zurückgekommen, als ich sie gebeten hatte, sich mir zu entdecken: Zwar hatte sie mit Abscheu sie verworfen, weil sie jetzt mußte, ich sei schuldlos, wie auch das Innere der Sache immer seyn möchte: aber ein falsches Schämen hatte hier seine, immer unansbleibliche, unglückliche, Würfung gehabt; in ihrem Fall in der Art, daß sie ein Bekenntnis, welches auf ihrer Zunge war, zurückgehalten hatte. Mein unbesonnenes Betragen beim Abschiede — heute sagt sie: „die kindische Unruhe über eine so plötzliche Abreise“ — hatte alles wieder reggemacht. Ich war noch nicht aus meinem Zimmer gekommen, als schon der Gedanke in ihr wütete, ich würde vielleicht nach Pommern gehn, wo, des Baldus Aussage nach, Hannchen war: so, daß auch meine bittendsten Briefe sie nicht hatten erschüttern können. Die Nachricht, ich geh' nach Pommern, welche ich aus Schlesien, zum Unglück eilig, folglich ohn Umstände, geschrieben hatte, war der Funken geworden, aus welchem dies ganze Feuer aufschlug, so, daß ihre Gesundheit bis zu jenem hohen Grade drunter gelitten hatte.



Es war sehr schwer, ihre Ruh wieder herzustellen; denn wie sehr stark ist nicht aufs Gemüth der Einfluß der körperlichen Krankheit: aber ihre Gesundheit wieder zu schaffen, das kostete ungleich mehr. Jetzt, da endlich auch dies geglückt ist, konnte ich nicht länger warten, Ihnen diese Nachricht zu geben, da ich gewiß weiß, daß nichts, was mich betrifft, Ihnen gleichgültig ist. Anfangs hat meine liebe Frau dazu nicht einwilligen wollen; wie ich denn auch nur im Scherz ihr gesagt habe, daß Sie alles erfahren sollen. Aber als ich vor einigen Tagen ihr sagte, es werde Ihnen doch lieb seyn, zu sehn, daß die Sünde meiner Jugend das verdiente Maas der Leiden mir gebracht hatte, ergriff sie diesen Gedanken, und bat nunmehr selbst, daß ich alles Ihnen schreiben sollte.



— Ich reiße das Uebrige dieses Bogens weg. Ach! es waren Scherze: aber wie bitter ist in so wenigen Wochen mein Leben geworden! Meine Frau fing an zu klagen; und Herr Z. meinem Bedürfen nach der grössste Arzt unsrer Zeit, sagt mir frei heraus, er habe diesen Zufall als eine Folge ihrer grossen Krankheit befürchtet, zweifle auch, daß sie ihn übersteh. — Sie ist dahin, theurster Freund! An wie schwachen Banden mußte ihr Leben hängen! denn nur wenige Tage ist sie bettlägrig gewesen! Ich möchte sagen: jetzt ging sie noch umher, und jetzt staunten wir als Leiche sie an! \*)

— Als

\*) Ambulat: et subito mirantur funus amici!



— Als mein einziges Kind gestorben war, glaubte ich, schriebs Ihnen auch, nichts sei entsetzlicher als, das Geliebte zu überleben. Jetzt empfinde ich doppelt, wie wahr das ist. Ich bin in der ganzen Welt allein. Ich sage mit dem Montagne: Mon monde est failli, ma fortune expirée! Je suis tout du passé. Mein Leben ist mir verhaßt, wie ein zweimal erzähltes Märchen dem stumpfen Ohr eines Schläfrigen widrig wird. \*) Mutter, Kind und Frau sind todt; and — (vielleicht ist's ein Jerethum meines Gewissens,) aber mich dünkt, ich sei meiner sel. Mutter das nie wieder geworden, was ich bis auf jene traurige Begebenheit \*\*) ihr war! (Es gehört vielleicht zur menschlichen Schwachheit, Daß Beleidigungen immer etwas zurücklassen! \*\*\*) Meine Schwester ist Hofdame in Dännemark. Mein  
großes

\*) Life is as tedious as a twice — told tale,  
Vexing the dull ear of a drowsy man.

SHAKESP.

\*\*) Im II. Thl. S. 29. f. f.

\*\*) Vielleicht! sagt er? O wie gewiß ist diese schreckliche Bemerkung! Und nur zu den Schwachheiten sollte das gehören? — Niemand beleidigen, und — Beleidigungen ausweichen: Leser kannst du das? — und doch klagst du? und verschreist das Leben? und nennst dich Christ? — Oder reizt das Christenthum dich nicht, weil du soviel ihm nicht zutraust: so sollte doch die Ewigkeit dich reizen; denn ihr mußt du es doch zutraun, wenn sie selig seyn soll. Und lernst du es nicht: so ist's doch Zumutung des Unmöglichen, zu fodern, daß Gott in seine bessere Welt dich künftig aufnehme. — Brüder im Amt! möchtet ihr doch an solchen  
Ber



großes Vermögen wird mir lästig; meine Bedienung wird mirs noch mehr. Wäre es nicht Undankbarkeit gegen Gott und gegen meinen Fürsten: so würde ich beide dem Erstenbesten überlassen, und — ich schäme mich es zu sagen — zu fernen Wüsten fliehn,\*)

Sie haben bei zween Todesfällen mich getröstet: könnten Sie es doch noch beim dritten! Er ist unter denjenigen, welche mich angehn konten, der heftigste, vielleicht auch der letzte; denn meine Schwester wird mich gewiß überleben.

Indessen würde alles was ich frage, weit weniger mich belasten, wenn ich nur wüßte, ob Gottes Barmherzigkeit jene Unschuldige, welche ich ins Unglück stürzte, glücklich gemacht hat. Im allgemeinen schien meine sel. Mutter etwas davon zu wissen: aber daß sie mehr gesagt hätte, dazu konten weder meine, noch selbst meiner sel. Frau, Bitten, sie bewegen. Hat sie vom Glück nur in sofern geredet, als man Geld und Gut Glück nennt: so kan das meinem Herzen unmöglich genügen; denn mit der heftigsten Begierde wünsche ich das zu wissen, „ob Haanuchen ihre erregte „Sinulichkeit wieder beherrscht hat; ob sie in dem „Pfade wieder geht, auf welchem sie in ihrem niedri-

Beweggründen zur Bekehrung fester halten! dem vernünftigen Menschen vernünftig sagen, was Seligkeit ist! z. E. Matth. 25: 30. 14. 1.

\*) Alieni commodatque apparatus sunt (honores, opes); nihil horum dono datur: collatitiis & ad dominos redituris instrumentis scena adornatur!



„brigen Stande so ruhig dahin wallte; ob das La-  
 „ster ihr so verhaßt geworden ist, wie es unter die-  
 „sen Umständen ihr werden konnte? \*) Vielleicht  
 — welche Pein macht mir dieser Gedanke! viel-  
 leicht ist sie in dem Abgrunde verdorben, auf des-  
 sen Rand ich sie hinführte! Vielleicht ist alles, was  
 mich getroffen hat; ein Fluch der verführten Un-  
 schuld gewesen! Kan nicht ihr Vater sie verkauft  
 haben? Zur Lüte mit dem Handslanger Baldus  
 vereinigt — welche Hölle kan er nicht angezün-  
 det haben! Des Baldus erschrecklicher Brief, auf  
 welchen ich beim Durchlesen und bei den Zusätzen  
 auf dem Rande, gekommen bin, hat diese Qual  
 meines Herzens verursacht. „Er hat,“ schreibt er,  
 „mich so betrogen, daß ich ihn unglücklich machen  
 „mus.“ Ich weiß nicht, wie er's gekont hat? denn  
 sein Auftrag war, in Urendswalde frische Pferde  
 vorzulegen. „Er hat Hanuchen in Pommern ge-  
 „lassen;“ wie war das möglich? denn wenigstens  
 hat in Jahr und Tag meine sel. Mutter von ihr  
 nichts gewußt. „Er weiß Dinge, durch deren Ent-  
 „deckung meine Moral gewinnen kan.“ Himmel  
 und Erde! welch ein Gedanke ist das? Mein theu-  
 er=

\*) Und dir, Leser, ist das gleichgültig, ob die Eine, oder  
 die Menge, welche du verführt hast, jetzt Hausfrau  
 ist, oder — am Galgen hängt? Denk, dir nicht ihre  
 Raserei — nein; das, womit sie in einer andern Welt  
 dich empfangen und dich ewig begleiten wird, das ist  
 mehr als Raserei! Raserei ist nur das Fesselschloß der  
 Seele — das wird zerspringen: und dann hat sie  
 Geistskraft!



erster Freund, ein belastetes Gewissen — ach! wärs der Kugel zugänglich; und wäre nicht das Gefühl der Unsterblichkeit der Seele ein lebendiges Gefühl; \*) und wäre nicht ein Gott, der Missethat, Uebertretung und Sünde vergeben kan — wenigstens „kan.“ o! ich versinke in so mannigfaltigem Jammer! Wer bin ich? Warum habe ich gelebt? Nimmermehr kan Gott zugeben, daß diese Fragen ewig unbeantwortet bleiben sollen. Aber hier „kan“ ich sie nicht beantworten — meine Sinne betäubt ein Grauen . . . \*\*)

## CLXIII.

\*) Wie könnten sonst Heiden gesagt haben: *Mihi quidem nunquam persuaderi potuit, animos, dum in corporibus essent mortalibus, vivere: cum existent ex iis, emori?* (Cyrus beim Cicero.) Und noch schöner: *Mors est quae efficit, ut nasci non sit supplicium . . . Nonquam magis diuinum est (pectus) quam ubi mortalitatem suam cogitat!*

## SEN.

\*\*) Der Schluß dieses Briefs war etwas ruhiger. Der Obriste bittet den Herrn Puf, ihm Nachricht von Hannchen zu verschaffen, was auch die dazu nehmenden Maasregeln kosten möchten, indem sein Gewissen jetzt vorzüglich der Ruh bedürfe. Er glaubt, eine Reise nach Königsberg werde ihn aufmuntern; erwartet alles vom Umgange des Herrn Puf, der Frau Janssen und Herrn P. Gros; und verspricht zu kommen, sobald er werde Antwort erhalten haben. — Die Leser aber werden in der Folge sehn, daß dieser Brief nur sehr spät in Herrn Puf Hände kommen konnte.



## CLXV. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 6. Br.)

Hic laeet argentum, vasa aspera tergeat alter.

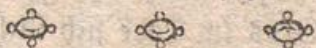
IVV.

## Igfr. Nitka an Gulchen.

Haberstroh, den 19. Sept. Freit.

Dies ist nicht auszustehn, liebe Mademoiselle!  
Lassen Sie sich erzählen, wie es geht.

Der Herr Pastor hat von der von L\*schen Familie keine Antwort erhalten. So schwach seine Frau ist: so hat sie doch Kraft genug, alles was von L\* heist, so kräftig zu schimpfen, daß der Saal bebt; kaum kan sie in Gegenwart ihres Manns sich mässigen. Daß sie mit erstaunlicher Herrsucht fodert, er soll noch einmal an die Familie schreiben, können Sie leicht denken: aber die Sanftmuth, mit welcher er ihr dies abschlägt, solten Sie ihm nicht zutrauen. Der Arzt fragte heute, warum sie denn so sehr hierauf dringe? „Weil ich es nicht ausstehn kan, mich so verstoßen zu sehn,“ antwortete sie hüzig.



Herr Bernd von L\* und Frau Sabina von L\* haben sich heute früh melden lassen. Die Frau Pastorin ist sterbenskrank: gleichwol mus das Zimmer, (es ist der Saal in dem von ihr erbauten grossen und prächtigen Gartenhause,) so wie sie selbst,



selbst, aufs prächtigste geschmückt werden. Ein von ihr selbst sehr schön gemalter Stammbaum, vermehrt, weil ich ihn unter einen Spiegel hängen mußte, den Prunk. Herr Gros hat das jetzt gesehn. „Ich glaube,“ sagte er zu ihr, „das Haus des Herrn Bernd von L\* ist das einzige, das Ihnen, mein Kind, im Ernst zugethan ist: wolten Sie nicht diesen Stammbaum wegnehmen lassen: ich fürchte, daß dies mißfällig seyn möchte!“ — Sie antwortete mit dem Ton, welchen man hat, wenn man ungern bittet: „Wenn du mich liebhaft: so laß diesen Baum stehn; sobald ich todt bin, kannst du ihn und das ganze Andenken an mich, ausrotten.“ — Er strich ihr lächelnd die Wangen, und schwieg. \*)

Jetzt kamen die beiden Gäste. Es sind zwei würdige Alte. „Laß michs nicht entgelten, meine geliebte Tochter,“ sagte die Frau Sabina von L\*, indem sie sie küssen wolte, „daß man dich so tödtlich beleidigt hat.

— Ihr Gemal lies es nicht zu, daß sie den Mund dieser Kranken küssen sollte. Er wolte ihre Hand küssen: sie zog die Hand weg. „Soll ich

\*) Auf die mir zugekommne Frage: „Warum haben Sie die Fr. V. Gros im Tode sich nicht bessern lassen?“ antwortete ich: „Weil sie in der Jugend schon mit Senckeln anfing.“ Freilich in ihre Jugendgeschichte war ich nicht zurückgegangen, weil ich das Ueuliche in die Geschichte des Herrn S p e s legen wolte. Letzteres habe ich nicht gethan: theils, weil ich einen solchen Lebensanfang zu scheußlich fand; theils, weil mein Leser ihn täglich sehn kan an so vielen . . .



„ich denn, gnädige Frau . . .“ Der Ton, mit welchem sie dies zu ihrer Tante sagte, war bitter.

„Nichts von gnädige Frau, mein Kind,“ unterbrach jene; und diese fuhr mit gemildertem Ton fort: „Soll ich denn das auch vergessen, gnädige Tante, daß Sie mein seliges Kind le petit rejetton genannt haben?“ — (Ich weiß nicht, ob ich das recht schreibe! es wird auch wol nicht viel gutes bedeuten)

„Sagst du mir das, mein Töchtergen, um mich gewiß zu machen, daß du mir alles vergiebst: so will ich dir herzlich danken, daß du an ein für mich sehr demüthigendes Betragen mich erinnert hast . . .“

— Sie fiel hier wieder ein: „Ich will das: aber gesetzt, ich sagte dies nicht in dieser Absicht?“

„Ich fürchte, liebe Tochter,“ sagte hier Herr Bernd von L\* ernsthaft, aber liebevoll, ich fürchte, daß du noch kein versöhnliches Herz hast!,\*)

„Wir können,“ sagte sie verdrieslich, „davon hernach reden, wenn ich erst sehn werde, ob man mich für diejenige wird erkennen wollen, welche  
„Nacht

\*) Hoffst du, Feind, es im Tode in dir zu finden? — Ich kenne keinen schöneren Ausdruck als: „von Herzen vergeben.“ Schon „Ausöhnen“ ist dem Sprachforscher ein süßer Fund in einer alten Quelle. — O Friede! — Fleh mit mir, Christ! vielleicht beten wir sie noch Einmal in die E H R J E L E N H E J E herab, die, im Himmel, Einheimische. Vielleicht fangst du selbst friedloser Leser, hagerfüllte Leserin, noch Einmal ein U n s e r V a t e r beten! heut unterwinde dich nicht, wenn du eine göttliche Rache (oder nur — Majestät) glaubst!



„Macht hat, Veranstaltungen zu machen, die nach  
„meinem Tode gelten müssen?“

„Wir beide,“ sagte Herr Bernd, „werden  
„nichts verhindern.“

„Ich dünkte auch,“ versetzte sie spöttisch, „Sie  
„könnten es nicht.“

-- Jetzt kam der Koffee, auf einem Dresdenschen  
Porcellaintisch, in welchen ihr Wappen gebrannt  
war. Das Porcellaingeschirr (ich habe es nie so  
kostbar gesehen,) war eben so bezeichnet; und damit  
ja recht viel Pomp erscheinen sollte: so war der  
Thee zugleich mit aufgesetzt, so, daß sehr viel Sil-  
berzeug, alles ganz neu, und alles mit ihrem, er-  
habengearbeiteten, Wappen geziert, zum Vorschein  
kam; worauf noch Gebäckes und Früchte, auf eben  
solchem Silber, folgten. Der Anblick war prächt-  
tig; er befremdete den Herrn Pastor, der hernach,  
wie man ins Vorzimmer ging, dem Herrn Bernd  
gestand, sie habe ihm diese und alle andre Kostbar-  
keiten, die hernach noch vorkamen, nie gezeigt.  
Dieser schien das nicht glauben zu wollen. „Dies  
„Gartenhaus, mein Herr von L\*,“ sagte Herr  
„Gros etwas hitzig, „gehört mir nicht, so wenig  
wie der Grund, auf welchem es steht. Ich bin nie  
„drin gewesen, auffer wenn ich meine Frau nir-  
„gendanderstwo sprechen konnte, und auch das Inn-  
„re dieses Saals würde ich nie gesehen haben, wenn  
„er nicht jetzt ein Krankenzimmer wäre. Sie sehn  
„über dem Eingang ein Wappen, welches ich immer  
„als ein Zeichen eines fremden Gebiets angesehen  
„habe.“ — (Es ist da sehr glänzend und meinem  
Be.



Bedünken nach mit sehr gutem Geschmak, angebracht; vielleicht aber an der unrichten Stelle.) —

Es that diesem Herrn leid, daß der Herr Pastor sich beleidiget fand. „Es soll,“ sagte er mit schimmernden Thränen, \*) „bald aufhören, Ihnen, „mein liebster Herr Vetter, eine fremde Besizung „zu bezeichnen, meine N i e e habe es hingesezt, „wohin sie wolle.“

„Nimmermehr!“ antwortete er, noch mehr aufgebracht; „ich werde so wenig den Namen, den „Sie mir jezt gaben, noch das Geringste, was je „meiner Frau gehört hat, annehmen: ich dächte, „Versicherungen, wie ich sie hierüber gegeben habe, „Versicherungen auf Ehre, müsten einem Mann „wie Sie sind, nichts zweideutiges übrig lassen, es „sei denn, daß mein schwarzer Not Sie reizt, mich „zu beleidigen?“

— Die Frau Sabina war gerührt: „Liebster „Herr Pastor, (wenn ich Ihnen doch nicht einen „Namen geben darf, der so gewiß, wie ich lebe, „unsre Familie ehren würde!) versichern Sie sich, „daß wir Beide, und noch einige von uns, Sie „unendlich hochschäzen; Sie haben sich von allen „Ihren Seiten, das heißt, vortreflich, — das heißt, „als ein edler Mann, gezeigt. Mein Mann will

wahr-

\*) Diese schimmernden Thränen, wenn sie aufrichtig sind, sind so gewiß Herzensausfluß, als die es sind, welche der Weinende im Fallen erst wahrnimmt. Aber sie sind selten aufrichtig! sie sind oft das Feuchtwerden des Kazenangs, welches auf den Raub lauert, auf das, höher hinaufhüpfende, Vögelchen. Und dann pflegen sie mit einem Seufzen vergesellschaftet zu seyn, so, wie jenes Pinstarren des Kazenangs mit dem Heben des Hinterleibs.



„wahrhaftig Sie nicht beleidigen. Wir Beide sind  
 „unwiderprüflich entschlossen, nicht zuzugeben, daß  
 „die Familie das Geringste nehme. Einigen armen  
 „Schlukern, die wir Ihnen nennen werden, geben  
 „Sie etwas; und geben Sie es ihnen auf eine  
 „so beschämende Art, wie Sie immer wollen: sie  
 „sinds werth, beschämt zu werden. Aber alles Ueb-  
 „rige, wie das Namen haben mag, gehört Ihnen.“

— Er unterbrach sie. „Ich schätze Sie, meine  
 „gnädige Frau, und Ihren Herrn Gemal unend-  
 „lich hoch: aber, halten Sie es mir zu Gnaden!  
 „Sie setzen mich in eine Lage, in welcher ich nie  
 „gewesen bin, Sie glauben, daß mein Ehren-  
 „wort ein Spiel ist! Ich bin... Warlich, Herr  
 „von L\*...“ er (stotterte hier, und war sehr auf-  
 „gebracht) „ich wiederhole es: mein Hof reizte  
 „Sie; mir befiehlt er, Sie zu verlassen.“ — Er  
 machte ihnen eine schnelle Verbengung, und ging  
 in sein Haus. — Doch ich komme von der Erzäh-  
 lung ganz ab, die ich, wenn der Bothe abgefes-  
 tigt seyn wird, fortsetzen werde.

---

## CLXVI. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 7. Br.)

Sophie bekommt einen Befehl, welcher diesem Buch bald  
 ein Ende machen könnte.

### Die Wittwe C. an Sophien.

Nemel, den 26. Aug.

**S**omm wieder! o komm wieder, geliebte Toch-  
 ter, mein Brief treffe dich, wo er wolle. Die  
 Nachrichten von dir, welche ich durch Henriette  
 L\*



\* erhalten habe, gehn bis so weit, daß ich weis, deiner Abreise Tag sei noch nicht bestimmt gewesen. Komm, liebste Sophie; denn deine Reise, die mich schon so oft hat bereum lassen, daß ich zu ihr meine Einwilligung gegeben habe, diese Reise ist unnöthig. Lies die Einlage, und freu dich mit mir, daß du, um so viel Monate früher, als wir gedacht hatten, mich umarmen wirst, mich, die mit größtester Zärtlichkeit sich nennt.

deine treueste Mutter

verw. E.

N. S.

Wundre dich nicht, daß hier nur einzig die Unterschrift mit meiner Hand geschrieben ist. Meine Augen sind seit einiger Zeit sehr schwach. Sie hatten meinen Karl zuviel beweint. Auch meine Tochter hatte mich viele Thränen gekostet: aber in Absicht auf diese kan ich jetzt, weil ich sie für todt hielt, mit dem Dichter sagen;

Ah! qu'il est doux d'avoir pleuré en vain!

## CLXVII. Brief

(Org. Ausg. 5. Thl. 8. Br.)

Deinde vbi consumpto restabit minere pauper,

Die alias iterum nauiget Illyrias.

PR.

Die Majorin von F. an ihre Mutter

Die Wittwe E.

Einschlus im Vorigen.

Leipzig, den 10. Aug.

Seit dem Anfange dieses Jahrs, wertheste Mama, habe ich keine Briefe von Ihnen er-

VII. Theil.

D

hal-



halten: ich will mich darüber aber nicht beklagen, denn fast fürchte ich, daß Sie ungehalten seyn werden, seitdem ich von Ihnen entfernt bin, nichts von mir erhalten zu haben. Aber seyn Sie so gütig, und bedenken, daß die Unruhn des Kriegs, die östern Veränderungen unsers Aufenthalts, und die Unsicherheit der Posten mich wol abhalten konnten, zu schreiben. Sollten aber die Entschuldigungen nicht ganz gütig seyn: so wird das, liebste Mama, Sie gewiß beruhigen, daß ich so glücklich gewesen bin, wie man es immer seyn kan. Ich bin mehrentheils immer im Hauptquartier gewesen, und wann ich da nicht war: so war ich in Leipzig, oder in andern Städten, mitten unter den Unserigen, und unter meinen und meines Mannes Freunden. Da gesteh ich, daß die Scenen allerdings neu, und für mich um soviel unterhaltender waren, je eingezogner, eh wir nach Memel kamen, und selbst auch noch da (wenn ich es sagen darf,) ich immer gelebt hatte. Ich bin in solchem Kreislauf der Lustbarkeiten gewesen: ich habe alle, mir sonst unbekannt oder verdächtigen, Freuden so ungehindert genossen: ich habe das ehemals verborgne Ganze der Annehmlichkeiten des Lebens so theilnehmend kennen gelernt; meine Freundschaften haben sich so ausgedehnet: daß Sie es mir immer vergeben können, wenn ich nachlässiger gewesen bin, als ich es seyn sollte. Ich kan auch nicht bergen, daß die grosse Lust zum Briesschreiben bei mir sich verloren hat; denn vielleicht hat diese Unterhaltung nur dann einige Reize, wann man einsam ist. Jetzt schreibe ich nur,

1785. am



um Ihnen zu melden, daß wir bald das Vergnügen haben werden, Sie zu umarmen. Mein Mann wünscht meine Sachen in Ordnung zu bringen, da er für mislich hält, die dahingehöri- gen Schriften der Post anzuvertrauen; hiezu kommt, daß seine Kränklichkeit, die gewöhnliche Folge eines beschwerlichen Feldzugs, ihn gezwungen hat, seinen Abschied zu nehmen. Wir sind also wirklich reisefertig. Es sei Ihnen überlassen, ob Sie gütigst in Ihr Haus uns aufnehmen wollen, oder ob wir ein kleines Landgut in Preussen kaufen sollen; denn da ein solcher Feldzug nur zu sehr erschöpfen mußte, und ohnehin mein Mann vier bis fünfmal seine Equipage verloren hat: so können Sie leicht denken, wie sehr wir uns einschränken müssen. Der Himmel führe uns nur glücklich zu Ihnen: mich verlangt, Ihnen zu zeigen etc.

---

### CLXVIII. Brief.

(Orig: Ausg. 5. Thl. 9. Br.)

Das ist ein böse Kumpel, Das ein jeglicher Amptman, Richter oder Ratherr, wolt einen Pfarherr, Des kein ein fug, recht noch ursachen hat, Nach seinem Laun freuentlichen vertreiben.

L u E S.

Henriette L<sup>de</sup> an Herrn L<sup>de</sup> zu  
Königsberg.

Umschlag um die Vorigen.

Elbingen, den 9 Sept. Mittw.

Ich habe von diesen beiden Einlagen Abschriften genommen, und sie versiegelt an Herrn

D 2

Korns



Korns geschickt. Ihnen, mein Werthster, schicke ich die Urschriften, offen, wie ich sie bekommen habe, und auch beiliegenden versiegelten Brief der Frau E.—\*) Gesezt, meine Sophie wird wieder gefunden, und komt glücklich nach Memel zurück: o wie sehr bedaure ich sie dann doch! denn was dünkt Ihnen zu dem elenden kalten Briefe der Majorin? Ich fürchte, diese Frau wird meiner und Sophiens treuen Pflegmutter grosse Pakwagen voll Elend bringen. Der Major hatte Vermögen: und jetzt mus er „sich einschränken?“ Er war jung, gesund, beliebt und „fähig zum Dienst: und jetzt „hat er seinen Abschied?“ Das kan unmöglich mit rechten Dingen zugehr; und ist meine Vermutung wahr: so ist nichts unglaublicher, als daß die Majorin unsrer Sophie die 18000 fl. lassen wird, welche die Frau E. ihr vermacht hat! Dann ist das unglückliche Mädchen so hilflos, wie man seyn kan. Ist sie in Königsberg: o liebster L\*, so jagen Sie ihr den verwünschtem Roman ihres überirdischen Less\*\* aus dem Kopf. Sagen Sie ihr! und sagen Sie es nur so nachdrücklich, daß es ganz durch ihre liebe stolze Seele fahre: daß ein Mann, wie Herr Less\*\* ist, nie an eine arme Waise denken werde — ein so unmässigvornehmer Mann! Ha, liebstes Männgen, ich seh hier das Gesicht, mit welchem Sie die unterstrichne Zeile anlächeln. Euch Kaufleuten ist's immer lächerlich; wenn Ihr von grossen vornehmen Leuten etwas hören müßt: aber hören Sie hübsch, was gestern der General F\* meiner neugierigen Wenigkeit sagte: „Herr Less\*\*

\*) Er folgt.



„Leff\*\* hat mehr, als irgend einer meiner Bekann-  
 sten, die Gunst der Kaiserin und des Senats zu  
 erwerben gewußt. Daß er jetzt in den wichtigsten  
 „Angelegenheiten gebraucht wird, das ist viel;  
 „aber das ist freilich ungleich mehr, daß er näch-  
 „stens Oberpräsident der Tutelkanzlei werden  
 „wird, die Ihre kaiserl. Majestät errichten wol-  
 „len.“ \*) — Sophie wird gewiß eine Warnung  
 annehmen wollen, die von so guter Hand kommt;  
 und will sie sich nicht warnen lassen: nun, so  
 muß man glauben, daß dieser traurige Verlust  
 ihres Vermögens ihren Verstand beschädigt hat.  
 Ich wäre gewiß bei aller herzlichsten Freundschaft,  
 die ich für sie habe, in diesem Fall die erste, die  
 das glauben würde.

Ist aber unsre arme Sophie nicht in Königs-  
 berg: so weiß ich nicht, ob Sie gut finden werden,  
 im Vanbergischen Hause von dieser Sache etwas  
 zu sagen? Der versiegelte Brief der Pflegmutter kan  
 vielleicht Dinge enthalten, die das verbieten; denn  
 ich kenne diese vortreffliche Frau zu gut, als daß ich  
 zweifeln sollte, sie merke die eigentliche Lage des je-  
 zigen Gemüthsstands und des Glücks ihrer Tochter.

Herr Malgre' ist noch hier. Der alberne  
 Mann, glaube ich, kränkt sich, seine angenehme  
 Frau sobald verloren zu haben! Er ist wenigstens  
 so schwermüthig, wie ein Häusling, dessen Weib-  
 gen verschleucht ist.

Jetzt

\*) Dieses Kollegium kam zwei Jahr nachher zu Stande.  
 Es besorgt besonders die Angelegenheiten der Pflanz-  
 völker.



Jetzt kommt er, und kan vor Freuden sich nicht fassen. Er hatte an Herrn Puf geschrieben. Jetzt hat er eine Antwort in der Hand, mit welcher er im Zimmer umherläuft, wie ein Kind mit dem Weihnachtsgeschenk. „O Madame, me! o der rechtschafne Mann! o! der einzige Mensch seiner Art. O der großmüthigste aller Menschen! O daß ich Ihnen vorlesen dürfte! Ich unwürdiger, o! ich unglücklicher Mensch.“

„Nun! ich dünkte, der Odem solte Ihnen bei allem Ihrem O! vergehn.“

„Ach! ich darf Ihnen nichts sagen! Ihnen nicht; ach! keinem Menschen! Ach, sagen Sie Madame, ob man plözlicher aus der Noth gerissen werden kan! Bester der Freunde, ach! könnte ich dir dankbar werden!“

„Und bei so vielem Ach! wird Ihnen der Hals nicht rauh?“

„Madame! Sie wissen nicht . . . denken Sie nicht, daß, wenn der großmüthige Mann es auch nicht will, ich es Ihnen nicht doch sagen könnte?“

„Das denke ich allerdings, mein Herr; und mir ist sehr klar, daß Sie das mit gutem Gewissen können.“

„Nun, so wissen Sie denn . . . möchte ihn doch der Höchste dafür belohnen; ihn seine Sophie finden lassen, und so, daß er glücklich mit ihr sei. Ja, Madame, nie wars ein Mensch mehr werth, als Er! Müssen Sie das nicht gestehn



„stehn! Wissen Sie einen in unserm eigennützigem  
 „Jahrhundert, der ihm einigermaßen gleichkäme?  
 „Dites, si vous en savez? La générosité fut-elle  
 „jamais --- y eut-il jamais mortel qui..“

„Herr, sagen Sie es noch holländisch dazu:  
 „auch dann sind Sie sicher, daß ich noch nicht  
 „weis, ob es in Ihrem Kopf richtig ist.“

„Verzeihn Sie, Madame, ich kann nicht...  
 „je vous jure et proteste, je ne saurois vous  
 „le dire. Je ne puis.“

„Et moi, Monsieur, je vous promets et  
 „vous certifie que je n'ai pas le tems. Kom-  
 „men Sie nach der Post wieder.“

„Ich seh wol, daß ich es Ihnen sagen mus.  
 „Sachez donc... mais au moins, Madame, que  
 „personne...“

„Au moins, Monsieur, sauvez - vous; die  
 „Post will abgeh.“

— Der Mensch ist so erbarmungswürdignar-  
 risch, daß ich fast glaube, Herr Puf hat alle  
 Schulden für ihn bezahlt.

Und Sie, mein wundersamer Herr Gemal,  
 würden sehr wol — je vous jure et proteste,  
 gar sehr wol thun, wenn Sie drauf dächten, bald  
 wieder zu kommen zu Ihrer

treuesten und wackersten Frau H. L\*.

✿   ✿   ✿

N. S.

Noch niemals, mein theurster Mann, habe ich  
 Ihnen dafür Dank gesagt, daß Sie sich erbarmt,  
 und mich zur Frau genommen haben; jetzt thue  
 ich



ich das von ganzem Herzen. Sie wissen eine mehrer allerdingsten Begebenheiten: die, daß ich den Prediger zu \*berg abwies. Sie haben gethan, was wenige Ehänner thun: — Sie haben mich wegen dieser Tollheit gescholten; aber o, wie glücklich bin ich, diesen Mann nicht geheirathet zu haben! Können Sie es glauben, daß dieser Ihr bester Freund . . . doch ich will Sie nicht erschrecken: kurz, er ist seines Amtes entsetzt: Gestolen hat er nicht; er hat nicht systemwidrige, und noch weniger falsche, Lehre gepredigt; es ist viel ärger, obwol er auch hievon nicht ganz frei ist! denn Sie werden hernach sehn, daß dieser Mann unmöglich ein Theolog seyn kan; daß er also im Grunde seine Predigten gestolen, und folglich nicht seine eigne *Sa h l b a d e r e i*, sondern fremde Lehre gepredigt hat. Boileau urtheilte freilich nach einem chrystlichen *Suum cuique*.

On dit que l'abbé Roquette

Préche les sermons d'autrui;

Moi, qui fais qu'il les achete,

Je soutiens, qu'ils sont à lui.

Das hat man ihm zwar lange nicht beweisen können: „denn,“ sagte man, „wer kan alles nachlesen? er versteht ein Haufen Sprachen; wer kan entdecken, welcher Nation Postillen er reitet?“ — Doch ich mus Ihnen das umständlicher erzählen.

Er hat die Unbesonnenheit gehabt, welche kein Mensch, der den Werth des täglichen Brods kennt, jemals hätte: in einer Gesellschaft die Lesung des Grandison, ja sogar der Miss Bidulph, zu empfehlen. Da hat man sogleich, wie das auch billig war,



war, bemerkt, es müsse um seine theologische Erkenntnis, folglich auch um seine Amtsführung, nicht richtig seyn. Unglücklicher Weise hat er gelächelt, als ein sehr verschwiegener Mensch ihm dies wieder gesagt hat. Noch Unglücklicher war es indessen, daß man aus seinen Predigten nichts wider ihn aufbringen konnte: desto billiger aber war der Eifer, mit welchem man jetzt drauf sann, ihn zu stürzen, besonders weil seine einfältige Gemeinde seine Lehre und seinen Wandel für lauter und unanstößig hielt. Endlich war man so glücklich, durch einen Weg, den man *pia fraus* nannte, seine Briefe aufzufangen, und da fand sich, zu unsäglicher Freude dieser Eiferer, daß der Herr Prediger — Schauern und Entsetzen, mein L\*, wird hier durch Ihre Seele wandern, und Abscheu gegen einen so gefährlichen Wolf wird Ihr Herz durchziehen — daß, sage ich, dieser Prediger einen Roman geschrieben hat. Nicht „die Geschichte des Grafen von P.“ Das hatten die Herren Zeloten lange gewußt, und sorgfältig verschwiegen, daß zwar auch ein Prediger, aber nicht dieser zu \*berg, den Graf P. geschrieben hat. (Denn der Verfasser des Graf P. ist jetzt Prediger in einer gar grossen Stadt, wo überdem ein wahres und also sehr vernünftiges Christenthum herrscht.) Sein Buch ist ganz anders beschaffen; entweder meine Hand oder Feder zittert hier; ist die Feder: so glaube ich, daß sie auf dem Wagen aus Hamburg abgegangen ist, der jene verbrennenswerthen Kiele nach \*berg brachte, mit welchen der abscheuliche Roman geschrieben

ben



ben wurde. Der abscheuliche Roman, sage ich: denn er zielt drauf ab, „die wichtigsten Kapitel der Sittenlehre, ja auch sogar einige Dinge, die nicht „oft genug auf die Kanzel gebracht werden, un- „ter einer anlockenden Verkleidung einzuprägen: „kurz, Gellert und Richardson können kaum lands- „verderblichere Absichten gehabt haben, als dieser „Mann!“ Nun hätte man gern mit patriotischer Freude diesem einstimmig verdamnten Schriftsteller mitleidig einen Scheiterhaufen erbaut: aber leider die beweinenwürdige Toleranz lies das nicht zu. Man suchte also voll Muth, welcher bei einer so gerechten Sache ganz natürlich ist, den Pöbel heimlich aufzuwiegeln: aber der ist in unserm, von Grund aus verderbten, Jahrhundert, wie das Vieh. Er lieh und kaufte diesen Roman, las ihn aufmerksam, und doch kan dies letzte vielleicht eine Nachricht seyn, welche die Feinde des Manns aus frommem Eifer übertrieben, und las ihn mit stillem Aufmerken, und hie und da mit rührender Ueberzeugung; besonders fand sich in \*berg, wo er am häufigsten gelesen wurde, \*) daß dieser Pöbel, vorzüglich der vornehmere Theil desselben, anfang, mehr Achtung gegen die Geistlichen zu fassen: die Kirchen fleißiger zu besuchen; Bücher, die den Sitten des Christenthums nachtheilig sind, zu verwerfen; in der Erziehung der Kinder, vornehmlich der Töchter, treuer und behutsamer zu werden; kurz, sich

\*) Mit Mad. L\* Erlaubnis: das ist irrig.



sich Verbesserungen zu nähern, von welchen man behauptete, daß sie nicht durch ein Buch, das so offenbar Amphibium war, sondern durch Predigten bewürkt werden müßten. Man wolte, um diesem Uebel zu steuern, ein Mißtrauen gegen die Amtsführung dieses Manns erweken: weil man sah, daß er alle ersinnliche, obwol unbekante, Postillen hatte: (denn sonst hätte ja ein Mann,

„der lose Künste trieb,

„Komödien und Verse schrieb,“ \*)

unmöglich predigen können;) so gab man ihm willkührliche Texte auf: und seht, (so erzählt mirs ein ehrlicher Leinweber aus \*berg) „mein Pastor stieg auf die Kanzel, und predigte, daß es nur so sch n ur r te.“ Das konte man nicht begreifen! Wie aber das Unglück sich in alles mischt: so muste es unglücklicher Weise herankommen, daß der Prediger sich über alle einzelne Sprüche der Bibel hatte Predigten machen lassen; denn das konte er bezahlen, weil sichs auf einmal findet, daß er sehr reich ist. Das war nun schon ein guter Strik zum Hängen: aber noch eins kam dazu. Er sagte bei Gelegenheit im Scherz zu einem seiner Vertrauten: „Wenn ein Mädggen Heirathsanträge aus Uebermuth ausschlägt: so kan sie forthin nicht mehr die Achtung der Menschen fodern; denn eine alte Jungfer ist in der That eine Sünde wider die Teleologie. Diese Worte musten einige der Eiferer so wenig verstehn als ich; sie verdrehten sie also,

und

\*) Gellert.



und trieben dies und alles andre so lange, daß er endlich — seines Amtes entsetzt wurde.

So weit schlimm genug: aber jetzt kommt das Aergste! die Gemeinde, welche ihren Lehrer sehr lieb hatte, ward desto unwilliger, je stiller er hiebei war. Sie klagte über das, was er dulden mußte. Die Sache ging nach Petersburg;

„— Und seht, die Czarin wolte,  
„daß man ihm fernerhin das Priesterthum vertraun,  
„den Eifern gegentheils es hart verweisen solte.“ \*)

Was sagen Sie, mein Kind, zu dieser herrlichen Anekdote? Eigentlich melde ich sie Ihnen deswegen, damit Sie unsern trefflichen Freund zu Haberstroh warnen sollen, der, wie man sagt, eine Handschrift unter dem Titel liegen hat: „Geschichte des Herrn Gros,“ ein Buch, welches noch viel abscheulicher seyn soll, als Gellerts schwedische Gräfin, ja, noch abscheulicher, als die Schrift des Predigers zu \*berg. Solte er sich aber nicht warnen lassen: nun, so bitten Sie ihn, daß er die Ausgabe dieser Schrift beschleunige, und dann lassen Sie uns zusammen recht herzlich über . . . (wie hieß doch das Wort, das ich diesen Morgen las?) über die — Chronologie? lachen, da man im Jahr 1761. Leute in Brand stecken will. „Autempera!“ würde Herr Puf hier sagen.

\*) Gellert.



## CLXIX. Brief.

(Org. Ausg. 5. Th. 10. Br.)

Sehr rührend.

## Die Wittwe E. an Sophien.

Beilage beim Vorigen.

den 20. Aug.

**A**rak und halbblind nehme ich dies Blatt, um dir, mein Töchtergen, mein Herz auszuschütten. Ich vergeh fast vor Gram! Der kalte Brief meiner Tochter ist ein Schlag oben auf mein Herz. Siehst du nicht, daß diese Tochter alles geworden ist, was man unter wilden Menschen werden kan? Ich bin unaussprechlich betrübt! Sie ist glücklich gewesen. Sie ist arm. Der Major hat seinen Abschied: Alles das sagt sie mit dem kältesten Blut von der Welt, ohne sich einfallen zu lassen, einer zärtlichen, fast achzigjährigen, Mutter zu schonen! Du kanst, mein Fieckchen, leicht denken, was für Auslegungen ich über diesen Brief mache. Herr Isaak L\* hält sie für allzuschrecklich. „Ich habe Ihnen verschwiegen,“ sagt er, „daß Sie eine ausgeartete Tochter haben, und daß ich sie auf der Ostermesse so gefunden habe. Ich glaubte, der Gedanke, sie sei todt, würde Ihnen erträglicher seyn, als die Gewißheit, eine Tochter zu haben, die Ihre Hofnung nicht erfüllt.“ — Mehr will er nicht sagen; ich auch nicht: ich mus schweigen, denn du siehst



siehst an diesen wankenden Buchstaben, daß ich Vermisse aufhören mus.



Ich habe an die Majorin geschrieben, und ihr Anweisung gegeben, in allen grossen Städten diese seit Kolberg dich aufzusuchen. Und nun noch eins. Von einer Tochter, wie diese jezt ist, darf ich nicht erwarten, daß sie irgendetwas wird verlieren wollen. Du verstehst mich schon; und ich mus meiner schonen. Zweitausend Gulden, \*) die ich baar hatte, habe ich bei Herrn Isaak \* für mein Fieschen niedergelegt. Bethör den Herrn Puf nicht; tritt Er jezt zurück: so werde ich dir helfen, so lange ich kan; denn mein Eingebrauchtes werde ich noch nicht herausgeben. — O daß du schon Frau Puf wärst; denn ich werde bei meinen Kindern wol nicht wohnen können! Er würde als Freund die verjagte Mutter aufnehmen. So schwach ich bin, hoffe ich doch, daß ich in meinem bequemen Wagen noch würde nach Königsberg kommen können. Gott lasse mir doch das gelingen! Nimm anstatt der Erbschaft, die du haben soltest, den Muttersegen hin: er ist alles, was ich nun noch habe; \*)

Gott

\*) macht 666  $\frac{2}{3}$  Rthlr.

\*) So ungefähr gab eine Mutter ihrem Sohn, der auf die Akademie ging, ein zusammengewickelttes Papier: „Mehr habe ich hier nicht,“ (sagte sie, indem sie den Schrank wieder zumachte, „aber,“ (sie legte ihr Herz an sein Haupt, indem er ihre Hand küßte,) „hier habe ich mehr! — So ungefähr gab der Vater eben diesem Sohn, als der von der Brücke ins Schiff hinabgehn



Gott lasse ihn auf dir ruhn — mit zitterndes  
Hand verschreibe ich ihn dir als deine

treuste Mutter

Maria E. geb. Wagner.

## CLXX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Th. II. Br.)

Anfang einer Geschichte für diejenigen Leser, die das  
Wunderbare lieben.

### Sophie an Henriette P\* zu Elbing.

**U**nter der Gewalt einer Kreatur, die der Ab-  
schaum unsers Geschlechts ist, schreibe ich an  
Sie, ungewiß, ob Sie meinen Brief jemals er-  
halten werden? Barbara Pahl ist der Tiran, der  
fürchterlicher ist, als Traytor und Tschernoy; doch  
ich will sie mit dem Jhnen und mir so widrigen  
Namen, Busch, nennen: denn so hieß sie auch in  
ihres

geh'n wolte, eine angebrochne Zehnthalerrolle: „Gott  
„weis,“ (sagte er) „ob ich dir je mehr schiken kan!“  
„Nimm dies; und ich assignire dich auf die Watergüte  
„Gottes!“ Sehr — o ja, Gott sei gelobt! sehr spät  
erst sah dieser Sohn sich in der (fast unüberlebbar-)  
trauwigen Nothwendigkeit, das mütterliche Papier zu  
öfnen, weil eine unabwendliche Bedürfnis ihn nieder-  
druckte. Vier Groschen fand er — und diese —  
waren hinreichend, seine Noth hinweg zu heben. —  
Das ist Wahrheit, mein Leser; und gehst du auf dem  
Pfade frommer Eltern: so wirst du jenem Sohn in  
der Ewigkeit mehr erzählen. Ihr, Armen: Eltern  
und Kinder! habt Glauben an Gott!



ihres Vaters Hause. \*) Sie weiß, daß ich schreiben aber sie verachtet mich viel zu sehr, als daß ich fürchten dürfte, daß sie mein Blatt sehn will. Es liegt mir auch nichts dran, ob das geschieht oder nicht. Das hat sie mir gesagt, daß ich nicht dran denken soll, eine Zeile in die Hände meiner Freunde zu bringen, — Ein kalmukisches Mädchen bewacht mich, wenn sie selbst schläft; und bei Tage bin ich unter den Augen einiger Kosaken. Gleichwol soll michs trösten, schreiben zu dürfen.

Ich bin im Hause eines Bauers, welcher Kulter heißt, zu Oliva. Ich sage Ihnen das, um, wenn ein Mensch sich findet, der sich meiner erbarmen will, dies Papier ihm sogleich hinwerfen zu können.

Herr Less\*\*, (denn ich vermute, daß Fanello Ihnen alles geschrieben hat,) Herr Less\*\* brach, — so könnte ich es nennen, brach in mein Zimmer — in Herrn Korns Hause. Ach Henriette — denn kan ichs verschweigen? ich kans nie dahin bringen, daß dieser Mensch mir gleichgültig werde! Empfindungen, und genau die besten, die man unserm Geschlecht zuschreibt, verbieten mir, an ihn zu denken: aber das Stärkste, was sie je vermocht haben, war wol nur das, daß sie mich zwangen, ihm zu entspringen. Ich hoffe, daß mein Herz noch heil werden kan; denn ich habe ihn nicht gesprochen. — Er und Fanello, die ihn schon lange  
ge-

\*) Barbara heißt so in allen geringen Familien in Preussen.



gekant hat, hatten sich kaum entfernt, als ich diesen Zettel vom Trantor erhielt.



„Ich schreibe mit geschlossnen und wundge-  
 „riebnen Armen.“ Sie sehn mein Blut auf die-  
 „sem Papier. Sie sind die einzige ganz tugend-  
 „hafte Person auf der Welt. Ich habe wenig-  
 „stens, ausser Ihrem und Ihres Bruders Herzen,  
 „keine Tugend gesehn. Sie müssen des Erbar-  
 „mens fähig seyn: Ich beschwöre Sie: \*) mich  
 „zu retten. Sie kennen den Residenten. Sie  
 „haben seinen unvergleichlichen Charakter gesehn.  
 „Ich zweifle nicht, daß Sie nicht alles über ihn  
 „vermögen sollten. Ich bitte nicht um das  
 „Leben. Ich bitte nur, daß ich nicht in das  
 „entseztliche Sibirien geschickt werde. Kein Mensch  
 „in Europa weis, so wie ich, daß tausendmal  
 „sterben nicht so schrecklich ist. \*\*) O Sophie,  
 „verschliessen Sie ihr Herz nicht dem Mitleiden.

Ich

\*) Wir lassen hier Worte aus, die uns allzunachdrücklich scheinen.

\*\*) Doch nur durch die Härte der Befehlshaber — und das vergebe ich ihnen; denn ihre Religion ist christlich, (ungefähr so, wie man jetzt sie haben will,) aber evangelisch ist sie nicht. (Wären unsre Reformatoren Menschenfreunde: wie gern würden sie dann die Feder niederlegen, die jene grosse Sanktion des wahren Weltglücks durchstreicht! die im Archiv der Menschheit so viel fälscht! Bet aber für sie, mein Leser; und beteten wir Alle, anstatt zu zanken: so würden sie ernster suchen, und dann endlich die göttliche Urkunde antreffen. Ἀμήν, Ἀμήν.


VII. Theil

P



„Ich glaube, daß Sie das nie konnten. Bitten  
 „Sie um meinen Tod. Vergebung kan ich nicht  
 „erhalten. Ich habe gegen die Majestät gesün-  
 „digt. Aber meinen Tod wird man Ihnen zu-  
 „gestehn. Ich hoffe das, weil man die Verbres-  
 „chen einer höhern Person unterdrücken will. Das  
 „ist schmer, wenn man mich leben läßt. Wollen  
 „Sie nichts thun: so kan es die Sgra. Fanello.  
 „Sie wird von hohen Personen unterstützt. Flehn  
 „Sie sie an. Geben Sie ihr diesen Wechsel.  
 „Er ist die grössste Hälfte von dem, was ich  
 „mit Recht habe. Für Sie habe ich eine besse-  
 „re Belohnung. Sie lieben Ihren Bruder über  
 „alles. Hier erröthe ich; denn ich kans noch.  
 „Helfen Sie mir zum Tode. Sie haben bis  
 „morgen abends Zeit. Sobald Sie, es sei  
 „fruchtlos oder nicht, das werden versucht ha-  
 „ben, sollen Sie den jezigen Namen und Auf-  
 „enthalt Ihres Bruders erfahren. Igfr. Pahl  
 „wird Ihnen bezeugen, daß dies Wahrheit ist.  
 „Meine Hände erstarren von Schmerz. Hel-  
 „fen Sie mir zur Erstarrung meines ganzen  
 „verfluchten Bluts.

„Traytor.“



Mit Grauen las ich diesen Zettel. Ich weiß  
 nicht, wie einige Helden des Alterthums, einige  
 Engelländer unsrer Zeit, und einige nachbetende  
 deutsche Schriftsteller, den freiwilligen Tod für  
 einen Beweis des Muths ansehen können? Mei-  
 ne Empfindung ist ganz anders; ich halte den  
 Selbst-



Selbstmord, und überhaupt jede Art der Beförderung des Todes, für den schimpflichsten Beweis der Zaghaftigkeit. \*) Ich finde es lächerlich, daß man, des Lebens überdrüssig, den Tod sucht, wenn das Leben so war, daß man den Tod errang. \*\*) Ich gesteh, daß ich mit Todsgeanken umgeh; denn ich kan dies Herzleid wol nicht lange tragen. Vielleicht komt daher der tiefe Eindruck, den des Traytors Verzweiflung auf mich gemacht hat. „O Schade! rief unsre Pflegmutter, als wir in Vorlesung der Geschichte des Cato oder Hannibal

P 2 hal

\*) Mortem optabit, quisquis timet

SEN.

\*\*) So sagt selbst Epicur: *Ridiculum est, currere ad mortem taedio vitae, cum genere vitae, ut currendum esset ad mortem, effeceris.* Abend. Und solte nicht (ich schreibe zu einer Zeit, wo Werther so gedankenlos gelesen wird,) solte nicht folgende Stelle ein Wort zu seiner Zeit geredet seyn? nicht als fürchtete ich, man werde den Schwärmer thätlich nachahmen; denn mich dünkt, wie Deutschen fangen wieder an muthig zu werden: aber unsern jungen Herren sieht doch das Ding so hübsch heidnisch aus. Meine Herren! so ist's nicht! hören Sie zu, was die abgeschiedne Seele des Paulus Aemilius einem angehenden Werther seiner Zeit zuruft:

*Nisi deus is, cuius hoc templum est omne, quod conspicis, istis te corporis custodiis liberavit, huc tibi aditus patere non potest. . . quare et tibi: Publi, et piis omnibus retinendus est animus in custodia corporis: nec iniussu eius, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, ne munus humanum assignatum a deo, defugisse videamini.* CIC.  
Nun aber war Aemilius kein Pastor.



bal (denn ich weis es nicht mehr, welcher von beiden so schimpflich aufhörte Held zu seyn,) bis dahin kamen. Doch weis ich nicht ganz, wie ich zu dieser Betrachtung hingerissen werde? Beste Henriette! von unserm Geschlecht fodert man nicht Muth. Die Bereitwilligkeit, sich das Leben zu nehmen; ich will es frei bekennen, sie brennt in mir: sie mus also etwas weibisches seyn. Wir haben nicht so, wie ein Mann, etwas, das wir grossen Gefahren entgegen setzen könnten. So unnatürlich, so dem Geschlecht zuwider, wie der Selbstmord eines Mannes ist, so lange noch das Letzte, der Trost (diese äusserste Linie des Ganzen seiner Eigenschaften) ihm bleibt: so natürlich ist's einem Weibe, einer Reih von Elend durch Annehmung des kürzesten zu entgehn, durch den Tod. In meinen Augen ist Agag der müthigste Mann des Alterthums \*) — Ich glaube, daß ich ohn Zusammenhang schreibe: aber sagen Sie selbst, welchem Elend geh ich entgegen? denn die Busch bringt mich — o ich schaudre — bringt mich zum General Escherron! — \*\*)

Ich soll zur Ehre Gottes leben; hindert er die Schande nicht, durch welche ich dies Leben bestreken soll: so werde ich sie nicht begehn — ich habe Mittel, mir das Leben zu nehmen. Bis dahin aber hoffe ich auf seinen Schutz; und nicht eher als

\*) Es wäre meinen Lesern nicht rühmlich, diesen Mann nicht zu kennen.

\*\*) Victorem captivus sequatur! non nupta maritum!



als bis die letzte Hoffnung, die ich in die Tiefe meiner Seele senke, mich verläßt; das heißt: nicht eher, als bis ich ganz zaghaft bin, werde ich mein Leben angreifen. \*) Vielleicht — süße Hoffnung! vielleicht sterbe ich vorher! denn ich fühle, indem

¶ 3

ich

„Sophiens Versuche des Selbstmords waren uns in einem weiblichen Charakter, und zwar dieser Art, sehr widerlich.“ So sagt mein göttingischer Recensent; und wenn ich die Worte wegnehme, welche ich jetzt unterstrich: so kan ich den Grund dieser Widrigkeit nicht begreifen. Entweder ich mußte in meinem Buch des Selbstmords gar nicht erwähnen — und das kan seyn; indessen lag mir die Sache am Herzen, und ich habe lieben Dank gekriegt. Oder ich mußte vom Selbstmord reden. Solte ich in diesem Fall meine Rolle nicht einem Weibe geben: so hätte mein Satz nach jenem „Mortem optabit quisquis timet“ widerlegt werden müssen; und bei einer, im Deutschen neu scheidenden, Behauptung hatte ich Versuche einer Widerlegung erwartet. Solte ich die Rolle einem Mann geben? Kund heraus, ich bin viel zu sehr ein Deutscher, als daß ich Deutschland diese Schande machen wolte. Und wenn ichs denn doch gewollt hätte: so sind wieder zween Fälle. Entweder ich mußte (immer von meinem Grundsatz ausgehend: der Selbstmord ist der letzte Grad der Feigheit,) diesen Mann ganz fürchtam, ganz weibisch schildern: und das kan ich nicht, weil ich nicht Dichter, nicht Idealschöpfer, sondern nur Zeichner des Gegebenen bin. Oder ich mußte diesen Mann so, nicht schildern, sondern aufstellen, wie Werther steht. . . . Entlaß mich hier, Leser, denn Herr Göthe ist mein Zeitgenos. —



ich schreibe, so sehr, daß ich krank bin \*) . . .  
ich kan nicht weiter schreiben.

---

### F o r t s e z u n g .

Der Sperling und das Gänseköpfgen.

**S**ich habe etwas sehr tröstendes gesehn. Aus dem Fenstergen dieses Zimmer, das in einen Baumgarten geht, sah ich eine Kaze, welche, ich möchte fast sagen hämisch, mit einem gefangnen Sperlinge sich belustigte. Er war voll Leben, aber, wenn ich noch Einmal so uneigentlich reden soll) durch die muthwilligste Marter machte sie ihn so betäubt, daß er oft still lag. Sobald er sich aber bewegte, wurde er auf dem Punkt, wo er jetzt in die Höle eines Baums schlüpfen sollte; denn sein Flügel war zerbrochen, ergriffen. Endlich jammerte mich dies. Ich glaubte mich und die Busch zu sehn! Ich schreckte die Kaze, die mich aber ansah, als wolte sie sagen: „Was willst du, Gefangne?“ Jetzt lag der Sperling nah an der Oefnung des Baums

\*) Das dächten wir auch! und, lieben Herren, was denn Werther nicht? . . . „Weg, Herr Anmerker, mit ihrer christlichen Moral!“ Gut! hier haben Sie eine heidnische: „Ἀνθρώποι ἐνδέξαθε τὸν θεόν. ὅταν ἐκεῖνος σημήνη καὶ ἀπολύσῃ ὑμᾶς ταύτης τῆς ὑπηρεσίας, τότε ἀπολύεθε πρὸς αὐτόν. Ἐπὶ δὲ τῷ παρόντι ἀνάχεσθε ἐνοικῶντες ταύτην τὴν χώραν, εἰς ἣν σκεῖνος ὑμᾶς ἔταξεν. . Μείνατε, μὴ ἄλογως ἀπέλθῃτε.“

EPICT.



Baums; ich glaubte, er würde jetzt entschlüpfen, und sah mit Thränen hin. In diesem Augenblick schos an der andern Seite des Hauses ein Kosak von ungefähr sein Gewehr ab; die Kaze entsprang voll Furcht, und der Sperling entwischte. „Ihr seid besser, denn viel Sperlinge!“ so rief ich hier; \*) mein Herz schwoll von Hoffnung, und in wehmüthiger Freude bat ich jetzt Gott um Vergeltung meiner Zaghaftigkeit. — Wie konnte ich das schreiben, was jene Seite dieses Blatts erfüllt!

Ich setze meine Erzählung fort.

Traytor war mir abscheulich. Ich glaubte, nachdem ich seinen Brief gelesen hatte, es sei sündlich, die Strafe eines so entseztlich bösen Menschen mildern zu wollen. Sein Versprechen, mir meinen Bruder zu nennen, hielt ich für eine leere Täuschung. Ich suchte mich zu zerstreun; als aber Marie kam, und mir sagte, Traytor werde Freitags nach Siberien geführt werden: da überwand mich das Mitleiden. Ich las seinen Brief noch einmal, und fand, was ich erst übersehn hatte, fand — daß er sich auf die Igfr. Pahl bezog. Nun klopste in Einem Theil meines Herzens Mitleiden mit dem Traytor, und im andern Sehnsucht, meinen Bruder zu kennen. Ich fragte die Busch schriftlich, ob Traytor die Wahrheit geschrieben habe? aber da Marie sie nicht zu Hause gefunden hatte, nahm ich mir vor, zu ihr nach Oliva zu gehn. Ich wolte Donnerstags früh abgehn, und sogleich wiederkommen. Ich sagte dies Vorhaben nur der Mademoiselle Korns, um zu ver-

\*) Worte der Schrift.



verhindern, daß Herr Less\*\* nichts erführe; denn ich war noch nicht genug gesammelt, um ihn zu sprechen.

Wir fuhren früh weg, und nah am Kornöschchen Garten begegnete uns die Busch. Ich sagte ihr heimlich, was ich zu sagen hatte.

„Traytor ist ein Böswicht,“ sagte sie, „aber das ist wahr, daß er Ihren Bruder Ihnen nachweisen kan. Er schrieb mir gestern alles, was Sie davon wissen können: aber ich war zu eifertig, als daß ich Ihnen seinen Zettel schicken konte.“

„Haben Sie ihn noch?“

„Ja,“ (indem sie in die Tasche griff) — „warten Sie, ich habe ihn im gestrigen Kleide.“ Sie ging zugleich nach ihrem Wagen, der in der Allee hielt, verweilte sich aber sehr lange, und kam endlich sehr sorglos zu uns. — Ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß man eine so schwarze Bosheit, wie diejenige, die in ihrem Herzen jetzt reif war, nicht in den Augen lesen kan? Ein Mensch, der bei einem ehrlichen Gesicht ein Betrüger ist, mus eine erstaunliche Übung gehabt haben: oder wie Herr Gros einst sagte, der Nervenbau eines Falschen mus eben so verkehrt seyn, wie sein Herz.\*)

Wir

\*) Oder, denn es ist ein dritter Fall, er mus in eine ihm unüberwindlich scheinende, Verlegenheit gekommen seyn, und das ist oft der Fall bei jungen Gelehrten. Begegnet dir ein solcher, mein Leser: so rette ihn! du rettetest dann vielleicht eine ganze Generation; ein Glück, welches freilich dir versagen kan, aber ein Glück, welches der störrige Jugendfeind vielleicht tausendmal befördern hätte, wenn nicht seine sklavische

Uns



Wir gingen in ein dikes Gehölz hinter dem Garten. Busch zog mich seitwärts, und entfernte mich, durch Erzählung eines Theils der Lebensgeschichte des Traytor, immer mehr von der Mademoiselle Korné, welche, wie wir beiseit gingen, sich niedergelegt hatte. Sie hielt des Traytor Brief in der Hand, reizte aber meine Neugierde so, daß ich auf den Weg nicht Acht hatte, bis ich in grosser Entfernung einen Schuß hörte. „Wir werden uns verirren,“ rief ich, „sehn Sie doch, wie finster der Wald wird!“

„Nicht doch,“ sagte sie, und ging nach der Gegend, woher der Schuß gekommen war.

Ich blieb dabei, diese Richtung sei falsch.

Hier that sie endlich furchtsam, und lief; doch in eben der Richtung. „Wir müssen rufen;“ (sagte sie endlich), „Mademoiselle Korné! wo sind Sie?“

Sie wußte, daß diese viel zu fern war, horchte aber; und indem sie ein Geräusch hörte, lief sie dahin. Hier standen wir still. Plötzlich sprang ein Kosak hervor, und verband mir den Mund. Ich lief, noch einige Kosaken sprangen zu, und Busch selbst haschte mich und lachte. Sie sprach polnisch mit ihnen. Ich sah, daß ich verrathen war. Von meiner Empfindung will ich nichts sagen; im Walde, wo ich noch etwa 300 Schritte fortgeschleppt wurde,

war

Anhänglichkeit aus Qu'en dira-t-on ihn gehindert hätte, junge Leute an sich zu ziehn. Verdriest dich, hören zu müssen: „Sehn Sie, das ist der junge Mensch, von welchem Sie einst so viel hielten!“ so bist du so leer von evangelischer Liebe, als der, welcher diesen Vorwurf dir macht.



war sie ein betäubendes Grauen: wie wir aber aufs Feld kamen, ward ich in der brennendsten Nahe mir meiner bewusst. Ich bis die Busch in die Wange, doch nur mit den Lippen, weil mein Sinn gebunden war, und sties den Kosaken mit Füßen, der mir aber mit aufgehabnem Kantschu meine ganze Ohnmacht auf einmal zeigte. Ich wurde jetzt in die Kutsche gehoben, und wir fuhren ganz langsam nach dem nächsten Dorf bei Oliva. Busch lies mich in ein Bauerhaus tragen, wo ich ausser einigen russischen Offiziers Niemanden fand; doch kam gleich darauf ein Kerl dahin. . . . ich habe nicht die Zeit, von ihm zu reden. Er heist Grob. \*) Ich glaubte, er sei Schuld an meiner Entführung, und redete ihn also sehr heftig an. Busch winkte mir und ihm; wir folgten ihr ins Gärtgen. „Halten Sie,“ sagte sie zu mir, „diese Schlafmütze von Kerl, für fähig, eine List auszufinnen? — Liebes Grobchen, hast du noch was Geld, Uhr und dergleichen?“ — Er zog seine Uhr hervor, um sehr furchtsam ihr sie zu geben. Sie nahm solche, „und nun, Gänsköpfgem, marschir du wieder nach Danzig, und sag in deinem Leben nicht, daß du mich gekannt hast.“ — Er fing eine dreisse Antwort an. „Kein Wort!“ schrie sie: „sonst lasse ich dir sogleich einen grünen Rok mit rothen Klappen anziehen. Herr von Krinskoi!“ — Der Officier kam. Sie sagte ihm was ins Ohr; Grob warf sich aufs Pferd, und entfloß mit großem Wehklagen.

Von

\*) Sie hat vergessen, daß sie seiner schon erwähnt hat. S. 323. 324. f. f. VI. Thl.



Von hier trug man mich durch einige Baumgärten dahin, wo ich noch bin, wo auch kein Einwohner sich sehn läßt. Busch war mit der Kutsche nach der Abtei gefahren, kam aber gleich drauf zufuß hieher. Hier wurde ich durch Drohn mit dem Kantschu gezwungen, folgendes Billet zu schreiben: \*) Ich erhielt bald drauf von Marien zwei Kleider, Wäsche (\*\* und gegen 100. Rthlr. die von ihr in eine Tasche geneht waren, nebst 20 Dukaten, die ich einst vor langer Weile selbst in die Steifung eines Altagskleids eingeneht hatte, als ich in Danzig etwas aenliches hörte. \*\*) Ich weis nicht, ob die Busch noch mehr erhalten hat; ich vermute aber, weil sie sehr verdrieslich mit dem Kosaken sprach, daß Herr Kornß den Betrug gemerkt hat. Mich kan er wol unmöglich finden: aber der armen Marie wird er sich wol angenommen haben.

### Fortsetzung.

Sophie stiehlt. Nachricht den Dukaten betreffend.

Ich bin nicht mehr zu Oliva, sondern zu \* \*. Ich schloß gestern, weil ich hofte, im Fabren meinen Brief, der offen ist, (denn ich habe kein Laß) Jemanden hinweisen zu können: aber wir sind zufuß durch einen Wald gegangen, und jetzt mitten in diesem Walde, in einem Gezelt, wo Russen sich be-

\*) An Marien, S. 109.

\*\*) Diese Stelle: und gegen — bis — hörte, war um der Jgfr. Pahl willen wieder ausgestrichen.



bestimmen, welche Patronen sollen. Herr von Krinkoi ritt so triumphirend neben uns her, als habe er, wo nicht die edelste, doch eine Heldenthat, ausgeführt; und Kosaken, alle sich bruderaulich, ritten und gingen neben uns. Busch ungefähr wie eine Marktenterfrau . . . Doch wozu male ich Ihnen dies alles! Ich bin so schwach, meine Henriette, daß ein Kosak mich tragen mußte. Ich habe auf seinem Rücken — geschlafen! — so schläft ein Schaaf auf dem Pferde des Fleischers. Busch hat jetzt noch mehr Kosaken, die uns alle mögliche Erfrischungen verschaffen, Ich genieße von allem, und in der Betäubung, worin ich bin, esse ich sehr viel. Ich glaube nicht, daß wir schon auf pommerschen Boden sind, denn meine Begleiter sind sehr furchtsam. Busch spricht wenig mit mir, ist auch fast immer (und gleich jetzt) abwesend. Sie hat Pässe; und alle Officiere, die wir antreffen, begegnen ihr und mir mit grosser Achtung. Jeder Officier muß seinen Namen unter diese Pässe schreiben. Ich habe jetzt einen gesprochen, der etwas französisch versteht. Ich durfte nicht weiter reden, als Busch kam, die von dieser Sprache nichts weiß. Ich habe ihn um Bücher und Lak gebeten. Einen Dukaten, welchen er foderte, habe ich ihm, vielleicht umsonst gegeben.



Ich habe geschlummert; denn mein Herz fühlt nichts mehr. Ich habe von dem Officier weder Bücher noch Lak erhalten.

Wie.



Wie böshaft muß ein Mensch seyn, der einen Unglücklichen betrügen kan! Nicht der Verlust meines Geldes, sondern meine vereitelte Hofnung schmerzt mich: aber ich freue mich jetzt doch, zu sehn, daß ich noch Schmerz empfinden kan! Hätte ich ein Buch; so glaube ich meine Gemüthskräfte unterhalten zu können. O wie gewiß ist, daß wir uns selbst nicht genug sind! und wie ist möglich, daß es Menschen giebt, die nicht alles mögliche lernen wollen; wiewol es giebt ja auch Menschen, besonders meines Geschlechts, die niemals lesen! Welch Glück, wenn ich das verstehn könnte, was jene Russen vor meinem Zelt sprechen, obwol es vielleicht die kleinsten Gegenstände betrifft. Ich schreibe gern sehr viel: aber mein Papier geht zu Ende! Es ist mir lieb, daß ich den Officier nicht auch um Papier gebeten habe; es wäre eine Erhöhung meines Verdrusses. Mein Tintensas, jenes im Etui, das Sie kennen, ist fast leer. Fast möchte ich dort Papier, so grob es ist, stehlen.

Ich habe es gewagt. Es ist sehr gutes Papier. Ich nahm, ohne zu vermuten, daß ich das könnte, eine freche Mine an, und ris es einem Soldaten weg. Er wolte mirs nicht überlassen. Ein anderer sagte ihm etwas, worüber sie unbändig lachten, und ich entsprang mit meinem Papier ins Zelt. Wozu wird mirs aber helfen?

— Jede Veränderung der Gegenstände macht mich auf eine Zeitlang fast sinnlos, so, wie jetzt das Gelächter dieser Leute. Mein Leben kan ich  
viel.



vielleicht fristen: aber ohne Bücher ist's wol nicht möglich, meinen Verstand zu retten!

Ich habe jezt mit der Busch gesprochen. Sie ist die einzige, mit welcher ich das kan, und ich werde öfter mit ihr reden: denn so sehr sie mich auch kränkt, so erhole ich mich doch durchs Reden. Ob Traytor meines Bruders Namen und Aufenthalt in der That gewusst habe? ob er mich verrathen habe, oder ob vielmehr Busch ohne seine Vermittelung vom General gedungen ist? von allem dem kan ich nichts erfahren. „Womit habe ich Sie je beleidigt?“ so sagte ich jezt zu ihr.

„Und womit beleidige ich Sie? Ich mache Sie zur Gemalin eines der Vornehmsten; denn davor steh ich, daß Sie das werden sollen: ob er mehr Gemalinnen hat, das ist Seine Sache.“

„Aber, liebe Jungfer Buschgen. . .“

Sie unterbrach mich: „Ei! wie freundlich! so gut ist's mir noch nicht geworden.“

Ich verbis den Schmerz, mit welchem ich meine Niederträchtigkeit heimlich vorwarf, und sagte: „Wenn ich Ihnen für meine Freiheit das bezahle, was der General für meine Sklaverei — verspricht — wahrhaftig nie zahlen wird: wollen Sie sich denn erbarmen?“

„Wie viel würden Sie zahlen, Mademoiselle Waischen?“

„Mein ganzes Vermögen: 6000 Rthlr.“

„Soviel giebt der General nicht: aber wer würde für Sie zahlen?“

„Der



„Der Banquier \* in Elbing, oder“ (ich wolte hier sagen, Serr Puf, oder Serr Leff\*\*; aber plötzlich schossen Thränen über meine Wangen.)

„Sagen Sie lieber: Herr Pahl in Danzig, oder Jgfr. Pahl im Walde.“

„In der Mördergrube,“ rief ich, sehr bitter; denn ich war von Jammer durchdrungen. Sie lachte, und warf sich nicht weit vom Zelt unter einen Baum; da schnarcht sie, daß ichs hier hören kan. Wie kan man schlafen, wenn man so viel höllisches im Herzen hat? Auf diese Art ist wol keine Lücke in den Anlagen eines Böswichts, wenn er mit einem Herzen schlafen kan, welches von Bosheit überladen ist.



Welche Freude! Jetzt regt sich etwas unter am Gezelt. Ich seh hin, und jener Officier sagt mir ganz leise in gebrochnem Französisch: er gebe mir hier alles, was er habe. Dieu vous conduise!“ \*) setzt er hinzu. — So gewöhnlich diese Worte sind: so sehr haben sie mich doch gerührt. Vielleicht gingen sie ihm von Herzen! vielleicht sind sie dem angenehm, der jetzt allein sich erbarmen kan!

### F o r t s e z u n g.

Beitrag zur Seelenlehre der Kosaken.

Ich bin sehr schwach, meine Henriette. Die Bewegung, welche der Abschiedswunsch dieses

Bar:

\*) „Gott geleite Sie!“



Barbarn (denn so sah er aus) in mir gemacht hat, hat mich sehr entkräftend erschüttert! Ich kan jetzt weinen, aber es scheint, daß auch diese Thränen nichts linderndes haben: es kommt mir vielmehr vor, als vergöße ich in ihnen den Rest meiner Kraft. Wo werde ich morgen das Tageslicht sehn? denn in dieser Nacht will Busch sehr weit gehn; sie sagt, sie werde eine Postchaise bekommen?

Einer unserer Kosaken, welchen ich mit Gebreden, die ausdrückend sehn mußten, weil sie nicht Verstellung, sondern die einzig mögliche Art waren, mich ihm verständlich zu machen, bat, mich zu retten, sagte mir sehr viel: aber wie ichs nicht verstand, ward er böse: und als er mich weinen sah, weinte er bitterlich mit mir. Er zeigte zugleich den Adler auf seinen Waffen, und setzte seinen Schlüssel an seinen Hals. Ich verstand bald, daß er hierdurch zeigen wolte, wie es ihm ergehn würde, wenn man ihn haschte. Ich konte ihn, da ich kein Geld merken lassen darf, mit nichts belohnen, als mit einigen Gurken, die ich ihm gab. Er as sie (denn dies geschah im Winkel des Gezelts) zu meinen Füßen kniend, und schluchzte, indem er den Kopf in meine Kleider hüllte. Welch eine grosse Seele! Ich konte diesen Anblick nicht ertragen, und winkte ihm wegzugehn. Er küßte meine Füße; ich gab ihm noch einige Gurken; er nahm sie aber nicht, sondern trofnete mit meiner Schürze seine Augen, und verlies mich. „Gott seze dich,“ rief ich ihm nach, „in Umstände, wo dein edles Herz die Freuden der Wohlthuns fühlen könne!“

Ich



— Ich erstaune doch, daß weder Herr Korns noch Herr Less\*\* uns nachsetzt! Der Resident muß doch die Sache von der Fanello auch erfahren haben. Doch wir sind wol zu sehr seitwärts gegangen, als daß man uns hier suchen oder finden könnte. Ueberdem ist der Wald undurchdringlich; gleichwol muß in der Näh ein Dorf seyn, denn ich höre Hähne krähen.

Ich vergas, Ihnen zu sagen, was für Bücher ich bekommen habe; eine französische Uebersetzung des Tacitus (den Ihr Herr Schwiegervater so gern las,) und . . . ein Wörterbuch. Lachen Sie nicht: doch wer könnte lachen, der an mich denkt! Es ist ein französischpolnisches Wörterbuch; für mich das brauchbarste unter allem, was je geschrieben wurde. Zwar ich kann nicht lesen: aber ich will den Kosaken, der, wie Busch sagt, rein Polnisch spricht, um polnische Namen von Dingen, die unter meinen Händen sind, z. B. Papier, Brod &c. fragen, dann nachsuchen, und so die polnische Aussprache erlernen. So werde ich den mehresten Russen, wenigstens meinem weichherzigen Kosaken, mich verständlich machen. — Also werde ich noch lange unter den Menschen seyn? O ja! ich merke das an der Gewalt des Triebes, ihre Sprache zu erlernen. Es ist ja auch unmöglich zu entkommen! — Unmöglich! ich fand nie den Nachdruck dieses Worts so, als in dieser hoffnungslosen Stunde!

Laf hat mir mein Officier nicht gegeben! sondern anstatt dessen ein klein Stückgen gelbes Wachs; vermutlich weil ich gesagt hatte: un baton — oder



gar nur un peu - de cire. Also musste die Sprache Zweideutigkeiten haben, um mich unglücklich zu machen? \*) Gleichwol würde eine Stange Laq mich noch unglücklicher machen! ich würde sie mit Thränen benezen; denn wo soll ich siegeln? und wem, wenn auch das glückte, soll ich den Brief geben? Ist nicht der Mensch das Einzige aller Geschöpfe, welches Alle seiner Art ohne Gefühl ansehen können, wann er elend ist?



O Henriette! ich kan für Freuden kaum die Feder halten! das Stüfgen Wachs kan mich retten. Ein Petschaft habe ich. Ich will mit diesem Wachs, aus dem ich eine kleine Scheibe machen werde, siegeln, Ihre Aufschrift auf Eine Seite, und auf die andre deutsch, französisch und italienisch dieses setzen: „Wer dieses findet, bekommt bei-  
„liegendes Geld, und wenn er gegen die erbar-  
„menswürdigste unter allen Unglücklichen mensch-  
„liche Empfindungen hat, und den Brief un-  
„gesäumt abgeben will: so bekommt er von  
„der Madame L\* 50 Dukaten.“ Dies Päck-  
gen will ich dann in der Nacht in der Postkiste  
irgendwo festmachen, und dann alles Gott über-  
lassen. Vielleicht findet . . . ich kan nicht weiter  
schreiben. Was hilft Ihnen mein Brief, da ich  
nicht schreiben kan, wo ich dann seyn werde, nicht  
ein-

\*) Cire heist Laq, aber auch Wachs: denn man setzt nicht immer d'Espagne hinzu.



einmal, wo ich jetzt bin! Beten Sie! o! beten  
Sie sehr ernstlich für Ihre

Sophie.

---

## CLXXI. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 12. Br.)

— Dicenda tacendaque calles.

PERS.

Herr Prof. D\* an Herrn Past. Gros  
zu Haberstroh.

Nichts rührenderes las ich jemals, als Ihren  
Brief, mein Theuerster! \*) Ich weiß ja aus  
Erfahrung, was das heißt, durch den Tod ge-  
trennet werden! und ich war noch nicht so fest,  
wie Sie, noch nicht durch das öffentliche Ver-  
sprechen der Treue bis in den Tod gebunden. —  
Aber Sie, mein Freund, gehn zu weit; und wenn  
ich nicht wüßte, was die Leiden einer Person, wel-  
che uns sehr nah angeht, in uns wirken können:  
so würde ich glauben, daß Sie Vorfälle Ihres Eh-  
stands mir verborgen haben. Ich weiß, daß Sie es  
nicht gethan haben, und kan also nicht thig Ihuen  
sagen, daß Ihre Vorwürfe Einbildungen sind.

Sie glauben, im Betragen gegen Ihre Frau  
hart gewesen zu seyn. — Wo denn? denken  
Sie Ihre Lebensgeschichte, diesen Ursprung Ih-  
rer Grundsätze, durch; und gestehn Sie dann, daß

D 2

Sie

\*) Er kommt nicht vor



Sie unmöglich andre Grundsätze haben konten. \*) Denken Sie Ihre Heirathsgeschichte durch; Ihre Lage gegen die v. L'sche Familie; das Verfahren dieser Menschen: ist nicht klar, daß, eben um Ihres ehlichen Glücks willen, Ihr Leben ehemals so und nicht anders seyn mußte? War nicht alles verloren, wenn Sie, auch nur in einer Kleinigkeit, von Ihren Grundsätzen abgingen? Ich bin gewiß, daß Ihre liebe Frau dies selbst zugestehn wird, sobald die Krankheit sich legt.

Allerdings ist indessen wahr, daß ein zartes Gewissen die Beruhigung theurer erkauft, als ein minderbesorgtes; allerdings mußten Sie, beim Anblick des Jammers Ihrer kranken Gattin, weit tiefer als jeder Andre, in die Prüfung jedes ehemaligen Austritts hineingehn: dagegen wird aber auch Ihre Beruhigung einst desto leichter, und Ihre Ruhe desto dauernder seyn. — Bis dahin verhehlen Sie aber ja alles, was sich verbergen läßt, so sorgfältig, „daß Ihre Frau von „Ihren innern Leiden nichts merke.“ Jenes Geschlecht ist schwach. Die Bitterkeit gegen diese Familie könnte leicht diese, im Grunde sehr gute, Frau zu dem Unmuth bringen, zu glauben, „sie sei von „Ihnen wirklich nicht mit der gehörigen Duldung  
und

\*) Nimm meinen Glückwunsch an, Leser, wenn du mit deinen Grundsätzen in diesem Fall bist, daß sie das Resultat deines Lebens seien. Du wirst dann den Trost haben, welchen Herr T\* hier anführt, zu sehn, daß deine Schicksale so und nicht anders seyn müssen; und das wird dich wacker machen, und dich stärken, auch in der dunkelsten Zukunft etwas zu sehn.



„und Zärtlichkeit behandelt worden.“ Eine Kranke  
 Frau ergreift oft sehr bald solche Anlässe zum Arg-  
 wohn; und überhaupt (verzeihen Sie dem Laien die-  
 sen Lehren! einer Kranken Frau mus man ganz  
 anders begegnen, als einer gesunden. \*) Eine ein-  
 zige übelverstandne Frage der klagenden Zärt-  
 lichkeit, kan gros Unheil anrichten; und wie sehr  
 leicht ist, daß ein kranker Kopf unrecht versteh!

Ich darf Sie nicht bitten, durch Pflege und  
 liebevolle Nachsicht Ihrer lieben Kranken soviel Er-  
 leichterung als möglich zu verschaffen: aber um Eins  
 darf ich Sie bitten: Hüten Sie sich vor Ihrem  
 gewöhnlichen Fehler — Sie wissen, daß das so-  
 viel heist: „Unternehmen Sie nie, sie überzeugen  
 „zu wollen, in dem Augenblik, wo sie Leidenschaft  
 „äuffert; schweigen Sie, sobald Sie merken, daß  
 „Einer Ihrer überführenden Gründe ihr nicht ein-  
 „leuchtet! lassen Sie es zu keinem Wortwechsel kom-  
 „men, sobald Sie Zerstreung, oder Wiederho-  
 „lung des schon Beantworteten, und besonders An-  
 „spielungen aufs Allgemeine, an ihr merken.  
 „Zeigen Sie ihr durch jede Geberde der mitleid-  
 „den Liebe, wie sehr Sie an ihren Leiden Theil  
 „nehmen: aber zeigen Sie es ihr so selten als mög-  
 „lich durch wörtliches Beklagen.“

Das Beste wäre wol, Sie entfernten sich vom  
 Krankenbett, wenigstens für einige Stunden; ich  
 seh vorher, daß Ihre Gesundheit bei dem ununter-  
 brochnen Wachen eben soviel leiden wird, als Ihr

D 3

Ge-

\*) Das merk du, junger Schmann; sonst ist wenigstens  
 Euer Erstes Lustum verdorben.



Gemüth. Kommen Sie zu uns. Unser Freund Madegast bedarf unsers Trosts. Ich ersigne, daß Sie seinen Brief an Hrn. Puf durchlesen, und mir ihn wiederschicken konten, ohne ein einziges Wort hierüber mir zu schreiben. Ich verehere in Ihnen das Herz, welches so innig die Leiden einer Kranken Gattin fühlt, daß es für die Bekümmernisse Andreæ keinen Sinn zu haben scheint: aber einem Mann, den Sie so sehr lieben, zumal da ers so sehr verdient, waren Sie doch ein Wörtgen, Zins wenigstens, schuldig. Er geht morgen erst ab: das sei Ihnen gesagt, damit Sie noch heute kommen. — Die Tröstungsart des Herrn Ribezal ist sehr würdig. Er schlägt seinen Madegast mit der gewandten Hand kräftig an die Schulter: „ich schlage“ (sagt Jener,) „mir alles aus dem Sinn. Lieber „Bruder! geh hin, und nimm Tugend, das gü-  
 „rende Turtelkäubgen; und wenn dann die Erste  
 „Göttin deines Herzens einst aus Tageslicht komt:  
 „so sag: Mademoiselle! ich konte wahr und  
 „wahrhaftig nicht anders; Tugend mußte  
 „wenns länger gewährt hätte, den Tod davon  
 „haben: Sie aber hatten es so lange wahren  
 „lassen, daß ich mit gutem Fug, um Tugend  
 „dens Leben zu retten, Sie pro mortua erklä-  
 „ren konte. — Denn warum ist sie so, gera-  
 „de so, verschwunden, daß sie keinem ihrer Freun-  
 „de und Freundinnen für dich irgendeine Anzeige ge-  
 „lassen hat, da sie doch Braut war? Du hast  
 „heute sehr gemisbilligt, daß Sophie Herrn Puf  
 schlecht-



„schlecht hin verbirgt, wo sie ist. Soho! sagtest  
 „du, lieber Puf.

— — Ducenda nulla videtur

Caussa —

Ardeat ipsa licet, tormentis gaudet amantis. \*) —

„Ei! liebster Bruder, mach doch die Anwendung  
 „auf deine Prinzessin. Du magst mirs nicht ver-  
 „denken: es ist viel Roman in deiner ganzen Geschich-  
 „te. — Wenn Ich einst so weit komme: so wer-  
 „de ich umhersehn, ob irgendwo ein liebes und ge-  
 „sundes Mädgen sitzt. Dieser werde ich meine  
 „Herzenspein klagen. Hängt sie das Köpfgem;  
 „sagt sie Hm! so werde ich denken: die ist's! Ich  
 „werde sie fragen, ob sie es ist? und schlägt sie  
 „die Augen nieder, oder seufzt gar: so werde ich  
 „denken: es ist Rebecca am Brunnen! und dann  
 „bin ich gewiß auch schon zu Hause. Habe ich die  
 „Wahl: so habe ich die Qual. Ich lache über die  
 „Junggesellen, die so lange und leise umherschlei-  
 „chen, als wolten sie Mäuse greifen. Wollen sie denn  
 „das Mädgen erst unter funfzigen suchen, um sie  
 „kennen zu lernen? Ein Mädgen kennen lernen  
 „wollen, das heist aufs Theater blicken, um vorher  
 „zu sehn, welche unter den Vielen, die jezt auftra-  
 „ten, am besten singen wird. Ich seh — oder  
 „vielmehr, weil wir leider so weit noch nicht sind,  
 „ich werde, wies denn kommen wird, einer Ein-  
 „zelnen, oder Einer von zwoen, in die Augen sehn.  
 „Sitzt ein Bisichen einer vernünftigen Seele; es  
 „sei nun im Feuer oder im Wasser; sitzt's nur hübsch

D 4

„thätig

\*) IVV.



„thätig da: so habe ich die Hauptsache. Nun seh  
 „ich an der Farbe, daß sie gesund ist; ich höre es  
 „überdem an der Sprache; am Gange, und  
 „kann seyn, am Tanz, seh ich, daß sie, nicht um  
 „mich zu täuschen, eine Schnürbrust trägt: nur  
 „ist's richtig. Nun frage ich, (denn Einer würde  
 „doch wissen) ob sie nähen, spinnen, kochen, und  
 „früh aufstehn kan? — Ja! — ob ihre Mutter  
 „noch lebt? — Nein. — Gut; in Monatsfrist  
 „ist sie meine Frau. — So, mein lieber Bruder,  
 „mach du es auch. Zucindens Mutter ist freilich  
 „— Zucindens Mutter: aber ich kenne sie;  
 „sie ist eine so gute Frau, daß ich selbst zur Schwie  
 „germutter sie nehmen möchte; Vive, würde ich  
 „ihv sagen:

Vive diu mihi, dulcis anus: proprios ego tecum  
 — — annos contribuiffe velim!

Te semper, natamque tuam te propter, amabo;  
 Quicquid agat, sanguis est tamen illa tuus.

TIB.

„und schlage sie ja um... doch ich hoffe, sie und  
 „jede werde an der Bensonschen Familie ein  
 „Beispiel nehmen.“ — Herr Rabegast hörte dies  
 lächelnd an, und ging tiefsinnig in meinen Gar-  
 ten hinab.

„Es ist zuverlässig Roman drin, sagte mir  
 Herr Ribezal; „denn warum hat er mir, seinem  
 „gewiß sehr vertrauten Freunde, und Herrn Puf,  
 „seinem zweiten Vater, die Dulcinee nie ge-  
 „nannt, und nie das Schloß, nicht einmal den  
 „Himmelstrich, wo die Feie die Rosenkette um bei-  
 „de



„de jgg? Es ist wahr, er liebt sie: aber er müßte  
 „ein Herz von Schmeer haben, um Jucunden nicht  
 „eben so zu lieben. Ich nähme sie morgen, wenn  
 „ich ad dies vitae zwei Portionen Brod und Brod-  
 „samen nach Abvenant hätte.“

— Ich weiß nicht, was ich von Hrn. Mag.  
 Kibbutz denken soll? Er hat um eine lange Be-  
 denkzeit angehalten; und auf Fürsprache der Grä-  
 fin \* ow hat er sie erhalten, da sie unterdessen den  
 Mann, welcher Herrn Bensons Amt vertritt, reich-  
 lich bezahlt. Seit einigen Tagen ist dieser unglük-  
 liche Mann wieder tiefsinnig. Sie wissen, wie hei-  
 ter, wie verjüngt er war; kaum zwanzig Jahre sah  
 man ihm an, zumal seitdem er sich schwarz kleidet,  
 welches seiner Gestalt viel Leben giebt. Ich kan  
 mit Einem Strich sie Ihnen malen, diese schöne  
 Gestalt:

Vt — rosae puro lacte natant folia \*)

## CLXXII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 13. Br.)

— Suis miseram me cepit ocellis!

PROP.

Marianne MärzEis an Hannchen zu  
 Bergshöfchen.

**R**aust du: so stell dir vor, in welcher Fassung  
 ich schreibe. Diesen Augenblick habe ich einen  
 Prediger gesehn, der ihm so aenlich ist, als Ein  
 Mensch

\*) PROP.



Mensch dem bestimmten andern je seyn kan: aber mein Wagen fuhr so schnell, daß Ein einziger Blik alles war.

Unmöglich ist, daß Er es sei; denn Er studirte Medicin; und es wäre unverantwortlich, wenn er umgefallen hätte. Und dann, wie wäre er von Rostok nach Königsberg gekommen?

Zwar hat Herr Ribezal von einem Nade-gast mir gesagt: aber Er kans nicht seyn. „Es war ein närrscher Kerl,“ sagt er: aber mein Nade-gast war ganz gewiß kein närrscher Kerl — doch wer weiß, was dies Wort im Munde jenes Schlesiers sagt? Ueberdem sind sovieler dieses Namens. Gleichwol der, von welchem Herr Ribezal und Frau Janssen sprechen, ist ein Theolog gewesen.

Hannchen! wenn Er's wäre! Zum Unglück regnets so heftig, daß ich nicht ausgehn kan. — Ich lege dies weg! denn mein Kopf dreht sich rund herum:



Hannchen! Hannchen! er ist's! Nur kurze Zeit habe ich ihn gesprochen. Er ist Prediger zu Lindenkirchen, und mußte eilen, um die morgende Predigt nicht zu versäumen. Hier liegt ein großes Pak neben mir, an dessen Durchlesung mir alles liegt! aber mein Herz lärmt, und will, daß ich dir erst schreiben soll, was vorgefallen ist. — Ob ich's kan? Ach! wie ist er verändert! auf seinem Gesicht liegt ein zerstörender Gram: „Sie werden (sagte er) theuerste Marianne, alles in diesem Pak finden!“ — und doch kan ich's noch nicht.



nicht öfnen! Warum kan ichs nicht? welche Ahnung? und woher die Unentschlossenheit, die bald die Scheere ergreift, um diesen Bindfaden durchzuschneiden, bald wieder für dich die Feder nimmt? — Nun, du sollst mit Zulchens Boten wenigstens diese kurze Nachricht bekommen.

Ich sas voll Ungebuld über den fortdauernden Regengus am Nährahmen, und — verdarb alles. „Nun, Marianne, sagte Fr. Bürger, die ämsig hereinkam: „ein Prediger will Sie sprechen? und „kومت in so grausamen Donnerwetter?“

— Ich flog zur Thür hinaus.

Nicht der Madegast, welchen ich zuletzt in einem dunkelrothen Kleide mit goldnen Schnüren gesehn hatte, sondern ein Mann mit herabhängenden Haaren stand da, in einem aschfarbnen Regenrok. Aber es war mein Madegast. Der Regen rann p y p l i n g s, wie man bei uns sagt, von seinem ganz durchgeweichten Ueberrok: aber wie flog ich in seine Arme, und wie drückte er mich an seine Brust! Was wir sagten, das wissen nur Engel, welche gewiß bei diesem Austritt der reinsten Liebe waren. — „Ich komme aus dem Buchladen ganz von ungefahr; denn von den Zeitungsblättern habe ich keins gesehn.“ das wars, was ich zuerst vernehmlich hören fonte. — Aber ihn und mich redend einzuführen, das ist heut unmöglich. — Er ist (dünkt mich) nicht nach Kossok gegangen, sondern hat von Stettin, wo der Gouverneur (oder wers gewesen seyn mag,) den Paß ihm verweigert hat, gerade nach Königsberg gehn wollen. Nach einer

un



unglücklichen und langen Seereise kommt er hier an, und findet die Nachricht der letzten gänzlichen Zerstörung seines väterlichen Glücks. Die medicinische Facultät versagt ihm die freien Collegia weil er kein schriftliches Zeugnis der Armuth hat. Der Decanus derselben verlacht ihn, als er sagt, er könne das auf sein deutsches Wort versichern, daß er jetzt arm sei. Diese unverschämte Ungerechtigkeith verdrückt ihn. Er fragt, ob, wenn er im Examine, welches er sich bei der Facultät erbitte, tüchtig befunden werden sollte, man von der Forderung eines schriftlichen Armuthszeugnisses absteht wolle? Dies wird, als eine Gnade, ihm versprochen. Er wird examinirt. Der Decanus befragt ihn aufs schärfste — das Uebrige überging mein Madegast in seiner Erzählung: ich aber weiß, daß sein Fleiß ihm eine ganz ungewöhnliche Gelehrsamkeit verschafft hatte, wie bei uns Jedermann das bezeugte; ich kan also leicht denken, daß die ganze Facultät — wie soll ich sagen? — über den jungen Menschen erschrocken seyn mus. Plötzlich ändert der Decanus sein Betragen: „Es bedarf wol, sagt er, keiner Stimmensammlung? hier bedarfs keines Zeugnisses der Würdigkeit dessen, was wir nur je zu Gunsten eines geschickten Manns thun können!“ Alle sagen Hrn. Madegast die verbindlichsten Dinge, und indem der Decanus den Einschreibbogen zurechtlegt, tritt mein deutscher Jüngling vor: „Meine Herren, sagt er, ich gab mein Ehrenwort, ich sei der Unterstützung bedürftig.“ Das Wort hat der Herr Decanus verachtet; er hat  
 „über-



„überdem viel beleidigendes mir gesagt, welches ich  
 „aber nicht rüge, weil nach der ganz unerträglichen  
 „Kränkung, mein Wort verworfen zu sehn,  
 „auch selbst Backenstreiche mich nicht beleidigen  
 „konnten. Sie haben, anstatt die Ehre des Ver-  
 „trauens zu meiner Redlichkeit mir zu geben, lieber  
 „die Müh übernehmen wollen, zu einem förmli-  
 „chen Examen sich zu versammeln. Ist nicht natür-  
 „lich, daß ich nun glauben mus, im Betragen des  
 „Hrn. Decanus sei nichts Ihnen fremd gewesen?  
 „Sie haben mich so unwerth gehalten, auf die Aus-  
 „sage eines Einzelnen mir zu mistrauen, ohne mich  
 „zu kennen. Sie haben nicht einmal gewürdigt,  
 „mich selbst um meine Glücksstände zu befragen,  
 „um, bei meiner Antwort mir ins Gesicht sehn zu  
 „können. Man vergifts nie, wenn man Jemand Ein-  
 „mal gemishandelt hat; \*) Sie meine Herren,  
 „würden, so oft Sie in Ihren Vorlesungen mich  
 „sähn, sich hieran erinnern, und so würde jeder  
 „Blik auf mich, mich Ihnen verhaßter machen,  
 „weil jeder Blik Ihrem Herzen ein Vorwurf seyn  
 „würde. Daß ich das Vertrauen, mit welchem  
 „ich kam, unwiderbringlich verlieren muste, das  
 „ist eben so natürlich. Wer mich einmal mit Ent-  
 „schlossenheit beleidigt, ist — verzeihn Sie mir  
 diese Vergleichung — ist ein lustiger Knabe, der  
 „nach mir warf; da darf ich ja nur — ja da  
 „mus ich sogar — zurücktreten, dahin, wohin sein  
 „zwei

\*) Ist also möglich, daß, auch bei der besten Ausfüh-  
 rung, man hernach jemals wieder auf den vorigen Fuß  
 komme?



„weiter Wurf nicht reichen kan. Ich erkenne  
 „daher mit Dank Ihre jezigen gütigen Erbietun-  
 „gen; ich gesteh, daß sie grösser sind, als ich sie be-  
 „gehrt habe: aber ich kan sie nicht annehmen,  
 „ohne mit Ihnen, wenigstens als Zuhörer, in  
 „Verbindungen zu bleiben, welche Ihnen und mir  
 „eine Last werden müssen. Ich werde mich daher  
 „bei der theologischen Facultät einschreiben lassen,  
 „und empfehle mich Ihnen gehorsamst.“

— Er konnte nicht, wie er gewünscht hatte,  
 mit der lezten Silbe abtreten, weil man erst das,  
 von ihm übergebne, Schulzeugnis unter den Pa-  
 pieren hervorsuchen mußte. Einige schwiegen be-  
 dächtlich still. Der Decanus nahm eine Prise Ta-  
 bak, machs Hrn. Madegast ganze Figur, und warf  
 dann das Gesicht nach der Seite des Fensters. —  
 „Ich erstaune, sagte ein junger Doktor, über den  
 „Hochmuth eines Bettlers.“ — „Schade, ant-  
 wortete Herr Madegast, „daß Sie dies lezte Wort  
 „hinzusetzen; denn mein Herz stand eben bei der  
 Untersuchung, ob auch vielleicht mein Stolz über  
 „seine Grenze gegangen war.“ — Der Decanus  
 nahm das Wort; „hören Sie, Monsieur Mada-  
 „gast.“

„Wollen Sie das da als Decanus der Facul-  
 „tät sagen?

Ja! . . .

„So sagn Sie es einem, der in die Facultät auf-  
 „genommen zu werden begehren wird; ich für mei-  
 „ne Person betheure Ihnen, daß mir die Lust  
 „dazu vergangen ist.“ — Er ging nicht jezt gleich



zu den Theologen, indem er fürchtete, sein Herz  
 sich jetzt nicht so, daß er Segen seines Unterneh-  
 mens erwarten könnte. Hierüber vergingen sechs  
 bis acht Tage; und dann stellte er sich dem theo-  
 logischen Decanus dar. Dieser, entweder Freund  
 oder Verwandter jenes Unverschämten, neckte ihn aufs  
 bitterste mit Fragen, die einen Professor befrämdet  
 hätten, war auch mit seinen besten Beantwortun-  
 gen unzufrieden, sprach (welches freilich das Un-  
 greifendste war,) von unsern vaterländischen Schu-  
 len sehr anzüglich, und suchte durch hämische Lä-  
 cheln, weitläufige Zurechtweisungen und Achsel-  
 zucken ihn ganz aus der Fassung zu bringen. Als es  
 unmöglich war, von Seiten des Wissens ihm et-  
 was anzuhaben, fragte er, als von ungefähr, wann  
 er angekommen sei? Und kündigte dann mit heuch-  
 lerischem Bedauern die harte akademische Strafe  
 ihm an, welche nach einem, freilich possierlichen,  
 Gesetz, denjenigen hier trifft, der nicht in den er-  
 sten drei Tagen zur Ausnahme sich meldet. —  
 Doch ich falle hier in die Weitschweifigkeit, mit  
 welcher man von den Leiden der Geliebten gewöhn-  
 lich zu reden pflegt. Genug, Herrn Madegast An-  
 fang in Königsberg war alle mögliche Widrigkeit.  
 Von der Folge weiß ich noch nichts, ausser das Herr  
 Puf seinem gesamtten Elende ein Ende gemacht hat.

„Und wie gehts Ihnen jetzt?“ sagte ich.

„Im Ganzen genommen, unbeschreiblich gut.  
 „meine Gegend ist ein Paradies; meine Einnahme,  
 „so wie sie es immer ist, wenn die Quelle des Se-  
 wgens sich öfnet; mein Amt, ein Freudenfest;  
 „mei-



„meine Gemeinde eine Versammlung, die nur nach  
 „mir mich beurtheilt; und mein Umgang ein Vor-  
 „geschmack der Ewigkeit.“

„Und Ihr Herz?“ — daß ich die Augen nieder-  
 schlug, daß ich roth ward, daß ich meine Hand  
 in der seinigen entweder spannte oder erschlaffen  
 lies, das kannst du leicht denken.

„Mein Herz mit allen seinen brennenden Wun-  
 „den, theuerste Marianne, gehört Ihnen. — Ich  
 „mus jetzt fort, sonst müste mein Pferd fallen.  
 „Den Dienstag Hochzeitrede; den Donnerstag Wo-  
 „chenpredigt: wol! Donnerstag spät bin ich wie-  
 der hier. Bis dahin“ — (er umarmte mich mit  
 „wehmüthiger Zärtlichkeit) — „haben Sie Zeit,  
 „sich zu überzeugen, daß ich in jeder Hinsicht noch  
 „bin, der ich war. Herr Puf hat durch Herrn  
 „Professor L\* dieses Pak mir zurückgegeben. \*) Es  
 „enthält alles, was Sie jetzt wissen müssen, obwol  
 „in einer, ausschliessend ihm bestimmten, Erzählung.  
 „Sie werden mein Herz von der Seite drin fin-  
 „den, welche es Ihnen zu zeigen, nie erwartete;  
 „und das ist mir lieb, wies vielleicht auch Ihnen  
 „lieb seyn wird. Aber fassen Sie sich! das sei  
 „mein letztes Wort, — Und nun“ — er sah in  
 die Uhr, „durch welches Schicksal, und in welcher  
 „Art sind Sie hier?“

„Eben durch Ihres Wohlthäters Vermittlung:  
 „Mehr sage ich Ihnen künftig, wenn Sie nicht  
 mehr auf Dornen stehn.“

— Ist

\*) CXXXIII. Br. S. 165. f. f. VI. Thl.



— Ist's doch, als weigerte sich meine Hand, diese Papiere zu öffnen. Bittere Schwermuth in einem so glüklichen Leben? denn sie herrscht in seiner ganzen Gestalt. Wunden in einem Herzen, welches mich so unverbrüchlich liebt? denn einer wandelbaren Liebe ist Madegast nicht fähig. Hannchen! dies alles mus entsezlich seyn! Solte wol . . .

Es ist Abend! diese Nacht soll eines vermutlich bevorstehenden Unglüks Erste nicht seyn. Morgen will ichs lesen, das sei fest beschlossen.

Ich begreife nicht, warum Hr. Prof. L\* noch nichts von dir hat? — Weist du wol, daß der unglükliche Magister Kübbuts die angebotene Versorgung ausschlagen will? der arme Mann! Herr L\* befürchtet einen plözlichen Rückfall.

### CLXXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 14. Br.)

Ein Charakter, welcher, wie die Kunsttrichter scharfsinnig bemerken werden, aus der schwedischen Gräfin entlehnt ist; denn da kommt auch ein Jude vor.

Israel-Moses Wolf an Madame L\*  
zu Elbing.

Umschlag über den CLXX. Brief S. 223

(Aus dem Französischen)

Danzig den 8. Sept.

Indem ich durch ein Vorwerk nah bei Wuzkow, auf der Strasse von Berlin, reise, fin-

VII. Theil.

R

de



de ich in dem Postwagen, dessen ich mich bediene, dies Pak, welches mit Zwirn an einen Leiterbaum angebunden war. Durchdrungen von dem, was Sie auf der Ueberschrift finden werden; \*) eil ich, Madame, durch eine Estafette es Ihnen zuzuschicken. Ich lege die 6. Dukaten ein, die man mir drin anbietet: diese unglückliche Person kan einst in dem Fall seyn, dies zu brauchen. Eben so gern entsage ich auch den 50 Dukaten, welche Sie auszahlen sollen. — Mehr kan ich nicht erfahren. Die Leute sagen hier, sie haben nur zween Juden in dieser Poste h a i se gesehn; und der Postillon ist nicht da. Nichts als das sehr unleserliche Wort, „Dorf-Muschen“ oder „Maschen“ kan Ihnen einigs Licht geben; es stand auf dem Umschlage, mit Bleifeder geschrieben: aber es ist sehr verwischt. Man kennt hier weder das eine noch das andre. Ich geh in dringenden Angelegenheiten weiter. Der Gott unsrer Väter wolle der armen Unterdrukten barmherzig seyn, wie er Macht und Gewalt hat, und gern pflegt. Adieu, Madame; heist Ihr Herr Gemal J a k o b L\*: so empfehlen Sie mich ihm. Einen sehr rechtschafnen Mann dieses Namens habe ich in Amsterdam gekannt

CLXXIV.



## CLXXIV. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 15. Br.)

Necesse est aut imiteris aut oderis.

S E N.

Madame Vanberg an Herrn P. Groß.

Königsberg.

Diese Einlage, welche von der Madame L\* hieher geschickt ist, aber den Herrn L. hier nicht mehr getroffen hat, habe ich, seiner zurückgelassenen Anweisung nach, erbrochen \*) - = = Madame L\* schreibt, daß die Pflegemutter der Sophie gefährlich krank ist, und daß man ihr also das Unglück derselben verbergen muß. = = =

Ich halte mich für eine sehr unglückliche Mutter. Meine älteste Tochter würde ein besseres Schicksal gehabt haben, wenn ich mein Herz überwunden hätte, mit ihr in Brandenburg zusammen zu kommen. Ich habe ihr kein versöhnliches Herz gezeigt: wie bitter mag ihr Gedanke an mich im Sterben gewesen seyn! Und, um alles, was mich quält, zusammen zu fassen: nichts kan eine bleibendere Bekümmernis erregen, als, wenn man fühlt, daß man für die Erziehung der Kinder Rechenschaft ablegen soll. Zwar Herr Domine sagte mir, als er noch in Hamburg mit uns war, „man müsse einer Wittwe nicht zumuten, daß sie das schwere

R 2

„Ge

\*) Wir lassen hier die Betrachtung weg, die die Madame Vanberg über Sophiens Schicksal anstellt.



„Geschäft der Erziehung der Kinder, besonders der  
 „Töchter, allein tragen sollte, zumal wenn die  
 „Vormünder entweder nicht Lust, oder nicht Fähig-  
 „igkeiten hätten, einen Theil dieser Last auf sich  
 „zu nehmen:“ aber meine Tochter hat ihn, wie  
 mich bethört, weil es ihm und mir an der Hauptsache  
 fehlte; ihm, an Kentnis der Welt, und mir  
 an Gelehrigkeit. Meine jüngste Tochter wird  
 mir vielleicht den Kelch der Leiden voll einschenken!  
 Ich fürchte, daß sie ein unfolgsames Herz hat;  
 urtheilen Sie aus dieser Erzählung:

Sie bezeigte soviel Widrigkeit gegen den Gedanken an Herrn von Pousaly, daß ich endlich glaubte, durchbringen zu müssen; ich bat ihn zum Ehegatten. Sie wissen, daß er der angenehmste Mensch von der Welt ist. Aber so sah Julchen ihn gar nicht an. Alles, was sie that, geschah mit einem geliebten Wesen, so, daß man deutlich sah, wie sehr auch ihn dies alles zwang. Sie bat mich, (und sollte nicht auch das aus Störrigkeit geschehn seyn?) „mit Herrn von Pousaly, in ihrer Gegenwart vor Herrn Schulz zu reden.“ — Ich sagte ihm wörtlich das, was Sie mir geschrieben haben. Sie sagte hiezu nichts, bis ich fragte: ob sie meiner Meinung sei? „durchaus!“ sagte sie mit einem Ton, der mir nicht gefiel. Der Herr von Pousaly sagte drauf: „der Hofrath wird vermutlich nach Königsberg kommen. Ich bin weit entfernt, mit „aus dem, was ich gethan habe, ein Verdienst „machen zu wollen; ich bitte Sie vielmehr, mit „gewiß nicht zweideutiger Empfindung; um Ver-“

„Je“



„gebung: aber der Hofrath kan nur durch Freunde  
 „und Geld gefährlich werden. Ich habe beides;  
 „und wie glücklich wäre ich, wenn Sie glauben  
 „wolten, daß beides nur dann für mich einen  
 „Werth hat, wenn ich es in Angelegenheiten wür-  
 „diger Menschen brauchen kan!

— Zulchen machte eine Verbeugung, und sagte  
 sehr kalt das kalte Wort: „Sie sind sehr gütig!“

— Sie wissen, daß sie sonst nicht nöthig hat,  
 aus dem Komplimentenbuch etwas zu recitiren.

Ich war unwillig, und lies sie mit ihm allein.

Sie kam mir nach, und bat, wie Störrige  
 dann thun, wenn man ihnen zu mächtig wird:  
 „ich möchte sie doch nicht so aussetzen.“ — Sie  
 hatte eines Theils Recht: aber, wie gesagt, ihr Be-  
 tragen verdros mich, denn diese vereinten Begeben-  
 heiten haben mein Herz schon ungeduldig gemacht.  
 Ich befahl ihr, hineinzugehn. Ich stellte mein  
 Mäbgen an die Thür. — Diese erzählt mir, der  
 Herr von Pousaly habe Zulchen gesagt: „Ich  
 „glaube: mein gnädiges Fräulein . . .“

Zulchen unterbrach ihn: „Sie geben mir da  
 einen Namen, der mir nicht zukommt.

„Wir, versetzte er, wir sind alle Länder gleich;  
 „es giebt Länder, wo Einheimische mir, weil ich  
 „ein Pole bin, den Adel so absprechen würden,  
 „wie Sie, obwol irrig, vermuten, ihn hier ver-  
 „loren zu haben.“

„Mein Vater war ein Kaufmann,“ sagte Zulchen.

„Sie wissen, erwiederte Er, daß, auch ausser  
 „Eurland, sehr viele Adelige den Handel treiben;  
 und



„und ich thue nichts anders, da ich beständig Wi-  
 „tinnen \*) die Weichsel herauf schiffe.“

Sie fiel ihm wieder ein: „Ich würde noch  
 „verächtlicher seyn, wie ich jetzt in der That bin,  
 „wenn ich läugnete, daß ich Herrn Schulz geliebt  
 „habe; ich würde ihn geheirathet haben, wenn er  
 „es werth gewesen wäre. Gesezt, ich rechnete mich  
 „unter den hiesigen Adel: so halte ich diese Würde  
 „als hätte ich sie in der That, so hoch, daß ich  
 „mich jetzt freuen würde, wenn Bürgerliche mich  
 „friedlich in ihre Kreise aufnehmen wolten. Ver-  
 „schonen Sie mich, (setzte sie zitternd, und wie das  
 „Mädgen glaubt, weinend hinzu,) „verschonen Sie  
 „mich mit einem Namen, über welchen wir uns  
 „immer streiten würden. Er würde mich immer  
 „erinnern, wie tief ich unter die Achtung der We-  
 „schen aller Art herabgefallen bin, und wie viel  
 „tiefer ich gefallen wäre, wenn bei einem so ver-  
 „wahrlosten Herzen ich zum Unglück die adeliche  
 „Würde gehabt hätte.“

„Dies ist zu rührend, sagte er, als daß nicht  
 „mein Herz bewegt werden sollte; es hat vielleicht  
 „das Glück, mit dem Ihrigen gleichgestimmt zu  
 „seyn. Glauben Sie, ich seh genau, worin Ihre  
 „so feine Empfindung der Ehre es übertheibt; ich  
 „untersteh mich auch, es Ihnen zu sagen: aber  
 „was Sie fühlen, das fühle ich wahrlich auch.  
 „Schreiben Sie, wenn ich jetzt nichts mehr erbit-  
 „ten darf, schreiben Sie blos dieser meiner Em-  
 „pfindung der Ehre alles zu, was ich thun werde,

„um

\*) Polnische Frachtkähne.



„um Ihnen zu zeigen, daß Herr Schulz nicht zu  
 „furchtbar seyn kan, weil er nichts als Geld, Un-  
 „erschrockenheit und Unverschämtheit hat, und weil  
 „er überall an Leute komt, welchen Sie von Ih-  
 „rer so sichtbarguten Seite bekannt seyn müssen,  
 „indem die Schilderung, die man mir von Ihnen  
 „gemacht hat, so ganz genau zutrifft.“

— Zulchen antwortete hierauf (noch so bewegt,  
 wie vorher): „Es war ein Unglück für mich, daß  
 „man Ihnen eine so vortheilhafte Beschreibung von  
 „mir machte. Hätten Sie, so wie jezt, gewußt,  
 „wie sehr viel Wahrheit in dem war, was der  
 „Hofrath von mir sagt: so würden Sie mich, mich  
 „alsdann zu glükliches Frauenzimmer, der Verges-  
 „senheit überlassen haben, welche ich jezt nicht hof-  
 „fen dürfte, wenn ich nicht Muth genug hätte,  
 „sie auf einem schweren Gange zu suchen.“ —

— Der Herr von Pousaly scheint ein sehr gu-  
 tes Herz zu haben; er wurde gerührt, und sagte,  
 mit einem Ton, der das verrieth: „Können Sie,  
 „mein Fräulein, in der That das misbilligen,  
 „was das grosse Gesez der Ehre mir befahl?“

„Ich kan darüber gar nicht urtheilen: aber Sie  
 „widersprachen einem Menschen, den ich selbst  
 „nicht widerlegen kan! Sie hätten unglüklicher  
 „werden können, als Sie es beim Schmerz Ihrer  
 „Wunde gewesen sind; denn Sie vertheidigten ei-  
 „ne böse Sache — o Herr von Pousaly! Sie ver-  
 „fochten den Ruhm einer Person, die nicht werth  
 „ist, daß ein Mann, wie Sie, an ihrem Schicksal  
 „theilnehme! Ich habe, so wie ich hier, mein Herz



„fühlt, mit welcher Demüthigung, vor Ihnen sie,  
 „nichts als das, was in einer Welt von lauter  
 „guten Menschen genug seyn würde, Tugend:  
 „aber in einer Welt, wie diese, erscheine ich nun  
 „ganz ausgeleert; ich habe meinen guten Ruf  
 „verloren.“

„Erlauben Sie mir, Ihnen Eine Vorstellung  
 „zu thun.“

Sie fiel ihm ein, und sprach französisch. Er  
 antwortete mit sehr dringendem Ton in derselben  
 Sprache. Zulchen gab mit sanfter Stimme ein  
 Antwort — und klingelte. Ich hörte geschwinde  
 die Aussage der Magd, und ging hinein.

Ich fand Herrn von Pousaly in einer heftigen  
 Bewegung des Gemüths; meiner Tochter Gesicht  
 aber sagte schlechthin nichts. Ich glaubte das Ge-  
 spräch wieder aufnehmen zu müssen, und sagte:  
 meine Tochter wisse meine Misbilligung; denn so  
 klein ihr Versehn, und so gewiß es nur ein Man-  
 gel der Klugheit sei: so müsse ich doch, so wie sie  
 selbst thue, es misbilligen; ich könne mich aber  
 nicht überreden, daß sie von Herrn Schulz etwas  
 zu befürchten habe. — Sie verlies uns hier mit  
 Thränen; und ich hielt sie nicht auf, indem ich —  
 freilich zu spät, fühlte, daß ich sie beleidigt hatte.  
 Herr von Pousaly antwortete, indem er stark den  
 Odem zog, wie, wenn man, noch voll von einer  
 stillen Bewundrung, etwas sagen will. „Ich wußte,  
 „daß ich das feinste Gemüth entdecken würde; aber  
 „daß ich einen Engel sehn würde, das wußte ich  
 „nicht! Welche Empfindung! sie ist ganz Gefühl  
 der



„der Ehre! Sie hat ungleich weniger verfehlt,  
 „als selbst diejenigen ihres Geschlechts, welche man  
 „zum Muster aufstellt: aber sie glaubt im Inner-  
 „sten der Seele, daß sie . . . ich mag mich ihres schar-  
 „fen Ausdrucks nicht bedienen! sie glaubt, sich ganz  
 „unwiederbringlich entehrt zu haben. Es scheint,  
 „daß sie glaubt, ich habe zuviel gewagt, indem ich  
 „die allgemeine Hochachtung, welche man einstim-  
 „mig ihr giebt, als einen Beruf, sie zu vertheidigen,  
 „(und, wie ich glaube, mit Recht) ansah; sie  
 „scheint zu wünschen, daß ich nie wieder in diese  
 „Sache gemischt werden möchte; aber . . .“

— Er ward hier sehr tiefsinnig; — „aber,  
 fuhr er endlich fort, „Ihnen darf ich nicht ver-  
 „schweigen, daß Herr Schulz gewiß nach Königs-  
 „berg kommen wird. Ich sage es Ihnen, um Sie  
 „zugleich zu versichern, daß Sie kaum etwas zu  
 „fürchten haben werden. In seinen Händen sind  
 „weder Briefe noch Abschriften. Herr Gros nahm  
 „sie ihm, als ein Mann, welcher das Herz genug  
 „kennt, um zu wissen, und (wie er es auch gethan  
 „hat) mir vorherzusagen zu können, daß Herr  
 „Schulz viel zu beschämt und viel zu citel seyn  
 „würde, als daß er je gestehn sollte, ein Pfaffe  
 „habe ihm diese Briefe genommen. Dies ist sehr  
 „pünktlich eingetroffen: Herr Schulz läugnet diese  
 „Sache in allen Briefen, auch in Briefen an mich,  
 „und spricht viel von Grosmuth, die ihn bewo-  
 „gen habe, diese Briefe unmittelbar Ihnen zu-  
 „zuschicken. Darf ich Ihnen rathen, einigen Ver-  
 „trauten die Urschrift zu zeigen? Er kan ihre Gült-



„tigkeit nicht läugnen; denn er hat die Gewohn-  
 „heit, auf jeden Brief, welchen er erhält, den Tag  
 „des Empfangs und der Beantwortung anzuzei-  
 „chen. Sie sind dann von dieser Seite sicher; so  
 „sicher, daß der Ausschlag der Sache Ihrer Toch-  
 „ter ganz gewiß rühmlich seyn mus. Dann bleibt  
 „ihm nichts, als, theils Erkaufung schlechter Men-  
 „schen, (und was können die bei einer so sonnen-  
 „klaren Sache thun?) theils Gewalt. Ich glaube  
 „nicht, daß er bis zu diesem Grade aberwitzig ist;  
 „ist ers: so überlassen Sie es mir, Sie, wo es  
 „nöthig ist, alsdann zu warnen, oder, Gewalt, und  
 „diese sehr still, ihm entgegenzusetzen. Als Groß-  
 „sprecher gehört er gewiß zu den Furchtsamen.“  
 „Verbieten Sie mirs ja nicht, in diesem Augen-  
 „blick nach Braunsberg zu gehn.“

— Er verließ mich mit einem Betragen, welches  
 hinreißend angenehm war. Es ist mir vielleicht  
 nicht rühmlich, Ihnen aber, der meine Schwach-  
 heit kennt, kan es nicht befremdend seyn, wenn ich  
 gesteh, daß ich mehr, als man von mir erwartet,  
 thun würde, um diesen vortreflichen Cavalier zu  
 meinem Sohn zu machen. — Ich habe mir vorge-  
 nommen, Sulchen von diesem Besuch nichts mehr  
 zu sagen. Erlaubt es die Verfassung, in welcher  
 Sie sind: so machen Sie gut, was ich verderben  
 könnte.

CLXXV.

\*) Ante discrimen feroces, in periculo pauidi.

T A C.



## CLXXV. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Th. 16. Br.)

Messalam terra dum sequiturque mari.

TIBVL.

Herr Puf Van Blieten an Herrn P.  
Gros zu Haberstroh.

Keinen von beiden habe ich bisher zu sehn gekriegt, so sehr ich auch drauff ausgeh, entweder ihn oder sie zu treffen. Marie wird wol gemeldet haben, wie ich aus Danzig gekommen bin?\*) — Der Anfang gab ein schlechtes D m e n. Aus Danzig gings heraus, was das Zeug halten wolte. Auf der Brücke am Thor flog mein Hut ab; und hätte ich eine Perücke gehabt: so wäre auch die wol gefahren. Das war aber doch lustig, daß mein Pferd stand; denn hernach, wie mir mehe dran lag, ein Augenblicken anzuhalten, um mich zu verpuffen: da lies die salua venia Schindmäre es wol bleiben. Er hatte es mir wol gesagt, Herr Korns.

Ich habe Zeit, lieber Herr Pastor, und will Ihnen schon alles recht umständlich sagen. Mögen Sie und die Meinigen doch lachen: gottlob meine Knochen sind heil.

Ein Barbier langte mir meinen Hut wieder aufs Pferd; aber der Wind wakelte mit dem grossen Hut so, daß ich wol sah, ich würde bald wieder

\*) CLIII. Br. S. 107.



der Schapobah\*) da sitzen. Der Glattifer hatte ein klein französisch Hütgen auf.

„Landsmann, sagte ich, tauschen wir?“

— Die Spizmaus bedachte sich noch drauf.

„Ei zum Belten und seiner Schwi eger tochter, Herr, mein feiner, englischer neuer Hut wird wol noch besser seyn, als Sein Filzbedel? es ist mir nur um den Wind.“

„Und dem Herrn, sagte die Schilbwache, dem Herrn Sublimatus (oder wie er da sagte) ist es auch nur um den Wind: Ihr Hut, Herr Schiffskapitain, hat keine Tresse.“

— Ich gab denn also einen Kubel auf den Hut zu, den ich auf dem Tagnet\*\*) um einen halben Gulden haben könnte.

Aber wie ich nun ansah, das hätte ich wol sehn mögen! Pumphosen, die ich zum Unglück jetzt wider meine Art anhaben mußte, ein brauner Rock, ein weiß Halstuch, das immer über das Hütgen hinauf flog; und nun das allerliebste Hütgen, mit der Tresse, und das so eng, daß es mir die Backen auftrieb: Sehn Sie nun wieder von oben herab bis auf die Sporen: des haben wir schön Figur, möchte man da wol singen! — Ich ritt nun fort; ein ganzer Galgen voll Jungen folgte mir, und die Leute lachten wie die Kobolde. — Das Ding ward mir zu kraus. Ich wolte meinen Gaul einbiegen an mir: aber ich mochte wol zu stark geschnalzt haben: das Vieh setzte sich

\*) Er will sagen chapeau-bas.

\*\*) d. h. Trüdel.



sich zusammen, und zog mir mit aus, durch die Vorstädte durch, wie Doktor Faust durch die Lüfte. Ein Kalb ritt ich über und über: aber ich konnte nicht davor. Ich wolte ihm ausweichen, aber mein Pferd wolte nicht, und so kams uns unter die Beine: es musste wol seine Stunde gewesen seyn! Ich konnte nicht in die Tasche greifen, um einem Weibe, welches da schrie, etwas zu geben, und musste also hinter mir her fluchen lassen, wie ein Visitator.

---

### Fortsetzung.

Populus ridet, multumque torosa iuuentus  
 Ingeminat tremulos, naso crispante, cachinnos.

PERS.

Nun war ich endlich auf dem Felde, und es glückte mir, mein Pferd zu besänftigen: denn ich sagte es beim Ohr: ein Stückgen, welches ich einst einem Juden abgelauert habe. Daß mir aber bei der ganzen Historie nicht wol war, daß könnte ich allenfalls mit einem körperlichen Eide erhärten. Es ging nun im Drass. Mir begegneten einige Gymnasiasten.

„Reitet der Kerl nicht wie ein Buchbinder?“ sagte Einer.

„Er sieht aus wie die praeposition mit ihrem casu!“ sagte der Andre.

„Er sitzt zu Pferde wie eine Aneiszfange!“ sagte der Dritte.

Erst



Erst ärgerte mich das. Solche Gelbschnäbel! Es waren Jungen drunter, die hinter den Ohren noch nicht trocken waren. \*) — Verflucht! habe ich reiten gelernt? wie? Doch schickte ich mich drin. „Kindergeiz, sagte ich, Ihr habt „Recht: aber macht, daß Ihr wieder an Euerem Donat kommt.“

— Sie schimpften ein bißgen, doch aber nur so leise, wie es bey dem Blik auf meine Peitsche sich schickte. Ich kan aber doch sagen, daß ich es Studirenden am wenigsten zugut halte, wenn sie sich so dumm aufführen. Mir fällt dabei ein, daß ein Student, ich weiß nicht welchem geistlichen Doktor, gern bekannt werden wolte. Zu diesem Behuf trat er im Herabsteigen der Treppe des Auditorium, Sr. Hochwürden immer auf die Fersen, und entschuldigte sich dann demüthiglich, wenn der Doktor sich umsah. Wie das zuletzt geschah, sah der Doktor ihn an, und sagte ihm: „didicisse fideliter artes emollit mores,“ und wie das bekannte Sprüchelgen ferner lautet. — Wofür sind auch die Jungen auf der Schule, wenn sie wie die Handwerksbursche fechten gehen wollen? Ich höre immer mit großem Mißfallen zu,

\*) — — Nondum omni dente renato.

#### IVV.

Aber Hr. Puf irrt sich; denn dieser, fast allen Schulen gemeine, Fehler findet sich in Danzig nicht. Kein Vater ist da so toll, den Lehrer durch Geschenke bewegen zu wollen, daß er den Sohn in höhere Klassen setze; oder, wenn dieser solche ausschlägt, den Sohn wegzunehmen.



zu, wenn ein Gelehrter seine Jugendstreiche erzählt; und das geschieht doch nur zu oft. \*) Die Hörner muß ein junger Mensch ablaufen, ja: aber er müsse es doch feiner machen, wenn er einst ein Gelehrter, ei! wol gar eine obrigkeitliche Person, ein Professor, ein Geistlicher werden will. Und wenn er in seiner Jugend das Unglück gehabt hat, auf bösen Wegen gewesen zu seyn: so sollte er im Alter beten: „Gedenk nicht der „Sünden meiner Jugend!“, nicht aber drüber lachen; am wenigsten in Gegenwart junger Leute: Ach Herr Pastor, wenn mans recht erwägt: so ist ein Jüngling ein ehrwürdiges Geschöpf; auch als Kind schon so vieler Achtung werth, daß seine Gegenwart uns hindern sollte, böses zu thun, seine gewöhnlich verachtete Gegenwart. Nie sollte zwischen vier Wänden, wo ein junger Mensch ist, etwas schändliches gesehen oder gehört werden. Wissen Sie, was ich zur Inschrift setzen werde, wenn mein Schulhaus einmal zu Stande komt? Nicht etwa etwas im Geschmak (so schreibt man ja jetzt) dessen, was Freund Ribezal einst für ein Nonnenkloster aussann:

*Debeamus esse virgines.*

Sondern diesen Vers, der noch in der Schule einmal mir solchen Eindruck machte — obs gerade ein Vers ist, weiß ich nicht:

Nil

\*) *Plurima sunt — & fama digna sinistra,  
Et nitidis, maculam & rugam fingentia rebus,  
Quæ monstrant ipsi pueris traduntque parentes.*



Nil dictu foedum visuque hæc limina  
tangat,

Intra quæ puer est! \*)

Schrecklich ist's, wenn Eltern oder Lehrer es da-  
rin nicht aufs gewissenhafteste genau nehmen!  
Wie schnell und heftig, denn, ach Gott! es ist  
ja in unsrer Natur — fängt ein Kind Feuer,  
wenn das Böse neben ihm geschieht, und von  
Personen, die ihm wichtig waren! Was soll nun  
vollends geschehn; wenn die Mutter keine Furcht  
vor Gott hat, in den Tag hineinspricht, und ih-  
rer ehemaligen Stükgen sich erinnert, wol gar  
das junge Töchtergen anführt? Ich glaube, daß  
viele es thun: denn woher könnten sonst Dinger  
von zwölf Jahren schon Liebsbriefgen kriegen?  
Vergeben Sie mirs, Herr Pastor? ich wolte,  
daß bei diesem Capitel immer einer mit der  
Scheere bei mir stünde; denn ich weis, daß ich  
nicht aufhören kan. \*\*) Also zum Text. Weil  
ich

\*) Juv. Sat. 14. v. 44. 45.

\*\*) Solte man uns unsern Hrn. Puf für einen christ-  
lichen Kopfhänger halten: so wisse man, daß ein  
Mann, der kein Christ war, es noch viel strenger ge-  
nommen hat. Man höre ihn; und da der Leser viele  
leicht auf dem Spaziergange ist, und also das Buch  
kein nicht zur Hand hat: so erlaube er uns mehr als  
blosse Citation mit einem „u. s. w.“

Maxima debetur puero reverentia. —

— — Vnus & alter

Forſitan hæc ſpernant iuvenes, quibus arte benigna  
Et meliore luto finxit præcordia Titan:  
Sed reliquos fugienda patrum veſtigia ducunt



ich das, so auf dem Pferde sitzend, hier gesagt habe: so mögen Sie wol für mein weiteres Ergehen ziemlich besorgt seyn?

Den Bedienten, welchem ich nachjagte, konte ich noch nicht erblicken. Ich fragte ein Weibsmensch, die aus der Gegend kam.

„Ja, Herr, da müssen Sie alle Segel beisetzen.“

— Denk mir einer die Kröte! — ich konte es ihr gleichwol nicht verdenken, daß ich ihr ins Lachen fiel: denn man konte es meiner armen Gestalt wol ansehen, daß ich nicht zum Reiter be-

Et monstrata diu veteris trahit orbita culpæ.

— — — — — Si quid

Turpe paras, nec tu pueri contempseris annos,  
Sed peccaturo obsistat tibi filius infans.

— — — — —  
Sic Natura iubet, velocius & citius nos  
Corrumpunt vitiorum exempla domestica, magnis  
Cum subeant animos auctoribus. —

— — — — —  
Illud non agitas, ut sanctam filius omni  
Aspiciat sine labe domum vitioque carentem?

— — — — —  
Scilicet expectas, ut tradat mater honestos

Aut alios mores quam quos habet? —

— Expectas ut non sit adultera Larga

Filia, quæ nunquam maternos dicere mœchos

Tam cito, nec tanto poterit contexere cursu,

Ut non ter decies respiret? Conscia matri

Virgo fuit: ceras nunc, hac dictante, pusillas

Implet, & ad mœchum dat eisdem ferre cinædis!

IVV.

VII. Theil.

Ⓢ



bestimmt, sondern im Zeichen des Wassermanns geboren bin. Inzwischen bin ich für mein Theil doch zu gutherzig, einen Menschen auszulachen, der eine Sache, die er nicht ändern kan, ungeschickt angreift, weil er es nicht gelernt hat. Vormals war ich wol anders: Ich konte, zum Exempel, wenn auf der Gasse Jemand fiel, nie ohne Lachen hinsehn: ich habe mirs aber abgewöhnt; denn war das nicht ein Zeichen, daß ich schadensfroh bin? wie?

Ich merkte jetzt, daß ich sehr unbequem saß. Vielleicht wolte das auch ein Mensch sagen, der mir entgegen kam: „Nehmen Sie sich in Acht,“ sagte er, „Ihre Trense ist ja entzwei.“ — Herr Pastor, ich weiß die Stunde noch nicht, was Trense für ein Ding ist. Ich war schon verdrüsslich. „Wo sagte ich, Herr, welche Trense? wie?“

— Er lachte.

„Er mag wol selbst eine Trense seyn,“ sagte ich, und ritt weiter. — Jetzt erblickte ich den Herrn Urian, den ich suchte. Ich wolte mich bequem setzen: aber ich weiß nicht, was dem Pferde ankam? es riss mit einemmal so mit mir los, daß ich mich mit den Beinen anklammern, und an den Kamalhaaren oder Mähnen, wie es heißt, halten mußte. So war ich in zwei Minuten neben dem Kerl, der ganz langsam, als mir nichts dients, ritt: aber in zwei Minuten war ich auch schon ein halbe Meile vor ihm voraus, denn hier half kein Halten, kein Brer! Brer! kein Oh! — Herr Gott, wie war mir hier zu Muth! „Vor Michaelis hört das nicht auf!“ dachte ich.

„Laf



„Lassen Sie die Candare etwas nach,“ rief mir ein hübscher Mann zu, der mir begegnete; „die Candare lassen Sie nach!“ — Aber liebe Zeit, wer gewußt hätte, daß Candare ein Zügel, oder so was, heißt! (denn das Pferd hatte zween Zügel gehabt, wie ich hernach sah, und der Eine war zerrissen — halt! po; Besten! das mag wol die Trense gewesen seyn! jetzt fällt mirs ein.) Ja, ich ließ nach, was ich konnte, Hände, Zügel, Beine; und hurrda; lag ich auf Gotteserdboden wie ein Sakvoll Erbsen. Hätte Herr Korn es gesehn, der mich warnte, als ich so fecklich und verächtlich auf den Gaul mich hinsformte, und dann so von oben zu ihm herabidete, hätte er mich Grospraler hier im Sande krabbeln gesehn: so würde er gesagt haben:

Heu! vbi nunc factus altaque verba iacent? \*)

Der Fremde war mit seinem Pferde vorgespungen, und hatte mein aufgehalten. Ich krabbelte mich wieder in die Höh, und stieg wieder auf. „Schnallen Sie lieber die Sporen ab,“ sagte der Mensch: — aber ich war schon eifrig. Und das war mein Unglück. Wer nicht hören will, sagt ein altes Sprichwort, muß fühlen. Ich, wieder drauf los. Mein Pferd schob, und blies, und brummte. „Puhst \*\*) du nur,“ sagte ich, und wolte es nach dem Bedienten der Zgfr. Pahl wieder hintenten: aber das Eselsvieh wolte und wolte vor weg. Hier gab ich ihm die Sporen so aus Herzens Grunde, wie ich bei kaltem Blut wol nicht gethan haben würde. Es machte (ich will

S 2

nicht

\*) OVID.

\*\*) „Blas.“



nicht sagen, was es sonst noch that) es machte einen Satz, und rüfte mich so aus dem Sattel, daß ich mich wieder wie eine Schnecke festhalten mußte; ich merkte aber nicht, daß ich eben dadurch ihm die Sporen daumbreit in den Leib drückte. „Herr, springen Sie,“ schrie der Fremde, der hinterher kam, aber mir nicht folgen konnte.

„Springe Er erst, Hanns Haasens,“ sagte ich zwischen den Zähnen, weil ich glaubte, daß er mich zum Narren hätte; und so gieng nach Oliva herein, wie doll und blind — Ja, wenn ich noch dron denke. Aber so arg es nun auch ward, so passirte doch noch erst ein Tausend spaß. Wie ich so unbarmherzig angeflentert kam, und ein Kerl (Herrn Korn's Knecht, wie ich hernach sah, so kräftig hinter mir drein klabasterte, dachten die Mönche, ich sei ein Danziger, der etwa katholisch werden wolte, und sperreten den Klosterhof angelweit auf. Aber mir wars nicht lächerlich ums Herz: denn mein Pferd ward schein, stürzte mit mir nieder, daß mir die Seele pfiff, und wälzte sich mit mir, wie eine Tonne. Ich blieb liegen wie einem Sandreiter zukommt; das Pferd sprang auf, ris aus, und läuft vielleicht noch diese Stunde.

In meinem Leben hätte ich nicht geglaubt, daß das Reiten eine so halcbrechende Arbeit ist.

Ich rief den Reitknecht, den ich jetzt erblickte, und die Herren Patres machten ihr Thor säuberlich wieder zu. Ich glaubte, daß ich alle Knochen gebrochen hätte, kan aber von großem Glücke sagen: denn ausserdem, daß ich meine Uhr zerbrach



brach, habe ich keinen Schaden genommen. Das Vergleiche war, daß der Bediente der Zgfr. Pahl, den ich so vor mir sah, jetzt alles klüglich überlegt, und seine Strasse geändert hatte. Ich hatte doch nun die Freude gehabt, ihn zu sehn. — aber er ist mir doch nicht entgangen.

---

### F o r t s e z u n g.

Sen mare per longum mea cogitet ire puella,  
Hanc sequar, et fidos vna aget aura duos.

P R.

Das reiten ward mir sehr schwer; denn Liebe Zeit! wenn einer so was nicht gewohnt ist! und der Windbeutel Schulz hatte wol Recht zu fragen: „Können Sie auch reiten?“ — Ich habe wenig, aber so einen Satan vom Pferde habe ich niemals geritten. Jetzt nahm ich, nachdem ich mich etwa eine Stunde erholt hatte, denn es summte mir doch so im Kopf, die Baken feuerten mir, und das Kreuz that mir so weh, als wenn ich oben auf einem Baum gefessen hätte) ich nahm des Reitknechts Pferd, gesetzt und bedächtlich wie Ich, obwol es unter Mir (und welcher billige Mensch kans ihm verdienen?) anfing etwas zu hupsen. „Sagen Sie nur Pfui, Pfui! und klatschen Sie ihm den Hals,“ sagte der Reitknecht, und das half. — Ich war kaum in ein kleines Gesträuch gekommen, (denn in diese Gegend waren der Aussage der Bauern nach, gestern zwei russische Frauenzimmer hingebracht worden,) als Mon-



sieur Nrian mir entgegen kam. Ich ritt ihm auf  
 den Leib, und that sehr barsch. Der Kerl sagte,  
 „er sei nicht im Dienst der Jgfr. Pahl, sondern  
 „nur auf einige Tage gedungen; sie selbst sei, wie  
 „er jetzt erfahren habe, nach der Seeküste gegangen;  
 „was ihn beträfe: so sei, wer ihm Geld gäbe,  
 „sein Herr. Wäre seine Jungfer auf unrichten  
 „Wegen: so werde er sich nicht weiter damit be-  
 „mengen;“ — und hier wolte er sich gehorsamt  
 empfehlen. Ich dachte nicht so; ich fragte weiter,  
 und erfuhr, daß er von dem Mäddgen der Jgfr.  
 Pahl einen Brief des Trantor an diese Jungfer  
 abgeholt hatte. Er musste mir den geben: aber er  
 war polnisch; und ich Unglückskind habe ihn  
 irgendwo aus der Tasche gerissen. Wie ich nach  
 genauer Nachsuchung bei diesem Kerl nichts mehr  
 fand, lies ich ihn reisen; denn er hatte zwar kein  
 Gewehr: aber er war stärker, als ich. Ich wandte  
 mich also nach der See, und traf zween Juden, die sich  
 beklagten, daß man sie vom Postwagen geworfen  
 hätte. Ich sah aus ihrer Erzählung, daß Sophiens  
 Gesellschaft das gethan hatte, und ritt getrost der  
 See näher. Wie sichs doch fügen mus! ich fand  
 einen Herzensfreund, der einen Mast richten lies.  
 Mit seinem Boot fing ich nun an zu kreuzen. Es  
 ist gros: aber ich wagte doch viel, indem ich mir  
 vornahm, mich allen russischen Schiffen zu nähern.

Gleich das erste war Sophiens Schiff. Ich näherte  
 mich ihm, unter dem Vorwand, daß ich  
 für das Schiff meines Freundes Fracht suchte,  
 und sah die feine Jgfr, Pahl, so, wie ihr Kerl sie  
 mir



mir beschrieben hatte. Mein Freund war klar \*) wie ich zurückkam, und ließ mir sein Schiff, mit welchem ich jenes jetzt beobachte. Unternehmen kan ich leider nichts! aber ich segle immer in einiger Entfernung neben her. Ich habe Mühe gehabt, den Russen zu entdecken. Er nimmt eine ganz besondere Richtung. Wie ich so auf dem Sande stand, und gaste, fiel aus meinem braunledernen Schulbuch (Sie wissen wol) die Stelle mir ein:

*Prosequor infelix oculis abeuntia vela*

*Qua licet, et lacrimis humet arena meis! \*\*)*

— und viel fehlte nicht; in der That!



Ich bin jetzt auf dem Lande! denn der Russe ging dahin: und nun hören Sie. Im Aussteigen fand ich ein Fahrzeug, aus welchem ein deutschgekleideter Herr heraus sprang, und sehr eilig auf ein Pferd sich warf, welches ein Bedienter bereit hielt. Können Sie denken, wie mir zu Muth ward, als ich sah, daß es Herrn Less\*\* Bedienter war, den ich in Hamburg gekannt habe?

„Wo ist Herr Less\*\*?“ rief ich.

„Nicht weit, sagte der Mensch; kommen Sie mit mir.“ — Wir trafen Herrn Less\*\* nicht: aber nach einigen Stunden kam er.

Er empfing mich höflich: aber verzweifelt kalt-sinnig. „Lieber Herr, sagte ich, so vornehm Sie jetzt auch seyn mögen: so werden Sie doch einen

S 4

ehr.

\*) „zum Absegeln fertig.“

\*\*\*) OVID.



„ehelichen Mann, dessen Freund Sie waren, nicht  
verkennen? Lassen Sie uns umgehn, wie wir  
„sonst thaten; wir können uns in unserm Vorhaben  
„die Hände bieten. Mein Vorhaben ist, das  
„beste Frauenzimmer von der Welt, zu retten...“

Er fiel mir ein, „das war mein Vorhaben  
„auch, mein Herr. Ich habe sie jetzt aus den  
„Händen ihrer Räuber insofern befreit, daß sie  
„wieder in See ist. Ich mus es Ihnen überlassen,  
„daß Sie das Uebrige thun; denn mir war das  
„Glük, sie wirklich in Sicherheit zu setzen, nicht  
„bestimmt. Meine Geschäfte rufen mich. Ich bin  
„so wenig Herr meines Herzens, als meiner Zeit.“

— Er sagte dies letzte mit einer merklichen Bewegung.  
Eber Gott! das jammerte mich. Ich wolte ihn also schonen, und nahm mir vor, diese  
Sache nicht zu erwähnen; und um das Gespräch  
zu verändern, sagte ich kaltblütig, was ich entdeckt  
hatte (denn kaltblütig konnte ich seyn, weil mein  
Freund versprochen hatte, mit seinem Schiff der  
Sophie zu folgen.) Er hörte mir tiefsinnig zu.  
„Erlauben Sie mir eine Frage, sagte er; sind  
„Sie in der That mit diesem Frauenzimmer ver-  
„sprochen?“

„Ich habe geglaubt, es zu seyn: aber es scheint  
„ein Misverständnis gewesen zu seyn.

— Er lächelte. „Warum? sagte er mit einem  
Ton, der mich sehr rührte, „warum weicht ein so  
„redlicher Mann jetzt von der Wahrheit ab?“

„Ich thue das warlich nicht, Herr Less\*\*; ich  
„that das nie.“ (Ich brannte vor Bosheit; wenn  
ein



ein Pommer sich so was mus sagen lassen! Aber woher komts? Unfre Landsleute verderben im weichlichen Auslande, wie ein Eichelpflanzgen im Mistbett! und da behandelt man uns denn so wie das Meloneurankgen, das in jede Gestalt und Lage sich schmiegt! Ich kan gar nicht läugnen, daß mirs in der Flachhand jülte; doch sagte ich mich.) „Und soll ich noch mehr Wahrheit sagen: so ist das wahr, daß ich nicht gewiß weiß, wie ich mit Sophien dran bin. Aber würden Sie es mir versargen, wenn ich eine Frage thäte?“

„In der That nicht; Sie haben über mich alle Rechte des Freunds.“

„Sind Sie mit Sophien versprochen?“

„Wie kommen Sie auf eine so seltsame Frage?“

„Ich will antworten: aber sagen Sie mir die Veranlassung dieser ganz besondern Frage.“ —

— Lieber Herr Pastor, hier stand ich bei mir an. Ich konte ihm nicht geradhin antworten; denn das hätte, weil man doch nicht wissen kan, wie alle Dinge gegangen sind, oder gehn können, dem lieben Kinde nachtheilig seyn können? wie? Ich ging also umher, wie die Kaze um den heißen Brei, und sagte: es wäre . . . ja ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich sagte? darauf kam ungefähr hinaus, daß ich sagte: „ich wüßte, daß er durch der Fanello Vermittelung Sophien aus dem Gefängnis befreiet habe: hieraus schloße ich, er müsse sie gekannt haben; hiezu käme, daß sie in unserm Hause niemals von dieser Bekanntschaft etwas habe merken lassen, soviel sie auch von Zul-



„chen in Absicht auf ihn erfahren konnte; und daß  
 „ich endlich wüßte, sie habe bei seiner Ankunft in  
 „Danzig eine grosse Bestürzung geäußert.“

„Und aus diesem allen schliessen Sie, daß ich  
 „mit ihr versprochen seyn mus? Sie haben jetzt,  
 „lieber Herr Puf, nicht aus dem ofnen Herzen  
 „gesprochen, welches Sie sonst hatten: aber den  
 „ehrlichen Mann habe ich doch gehört. Ich bins  
 „Ihnen also schuldig, zu sagen, daß Ihre Vermu-  
 „tung ganz irrig ist; daß aber, wenn Sophie frei  
 „ist, oder aus Gründen, (die ich nicht weis, aber  
 „auch, ohne sie zu wissen, billigen kan, weil  
 „ich dies Frauenzimmer genau kenne (sich frei  
 „gemacht hat, ich sie für diejenige halte, mit wel-  
 „cher ich unausbleiblich glücklich seyn würde, wenn  
 „das Schicksal mich jemals wieder mit ihr zusam-  
 „menführte. Jetzt ist's mir unmöglich, irgendetwas  
 „zu thun, denn ich mus fort. Thun Sie, was  
 „Ihnen möglich ist; sie wird denjenigen unter uns  
 „beiden belohuen, welchem Gott sie bestimmt hat.  
 „Ich will Ihnen, wenn Sie derjenige sind, von ganzem  
 „Herzen Glück wünschen; (hier thränten dem  
 „lieben standhaften Mann die Augen!) „bin ich  
 „aber dieser glückliche Mensch: so weis ich auch  
 „aus langer Erfahrung, was ich von Ihrem guten  
 „und grossen Herzen erwarten kan.“

— Ich schäme mich, Herr Pastor, es zu ge-  
 stehen: dies ging mir durch die Seele; und:

„Ich will sie retten, (sagte ich, und weinte wie  
 ein Kind,) „sie belohne hernach, wen sie wolle.“

„Ei-



„Einem so guten Mann, antwortete er, wird  
 „es glücken, das beste Frauenzimmer zu befreien.  
 „Halten Sie nur die See von hier bis Stolp.  
 „Auf dem Lande lasse ich einige meiner Leute;  
 „das Boot, welches Sie gesehn haben, habe ich  
 „erkauft; und es steht Ihnen zu Befehl. Noch  
 „ist sie nicht in Stolp, denn der General ist noch  
 „abwesend. Gewalt können Sie nicht brauchen:  
 „aber ich werde Ihnen einen Brief geben, mit  
 „welchem Sie ihr bis dahin folgen, und dann sehr  
 „sicher zum General gehn können.“

— Er schrieb mir den Brief, welchen ich noch  
 habe; und mit dem werde ich tek zum General  
 gehn, es erfolge, was da wolle. So ein Haase bin  
 ich nicht, daß ich mich fürchten sollte, zumal bei  
 einer so guten Sache, als meine Liebe ist. Wenn  
 ichs nur hier hätte, das Buch; ich habe da im  
 Poeten eine Stelle recht dik unterstrichen. \*) Bis  
 dahin aber werde ich, wo ich kan, List brauchen.  
 — Wir redeten noch, soviel Herr Less\*\* Zeit  
 hatte, von Danzig und Königsberg, und nahmen  
 dann Abschied als Menschen, welche beide etwas  
 Gutes im Sinn hatten.

Ich schickte diesen Brief nach Wuzkow, wo ich  
 mein Pferd stehn habe. Das Schiff mag ihr fol-  
 gen, Sophien; ich aber werde wie der Landrei-  
 ter \*) allenthalben seyn, und sans comparaison  
 das

\*) Er hat sie uns gezeigt:

Quisquis amore tenetur, eat tutisque sacerque  
 Qua libet. Ipsidias non timuisse decet.

TIBVL.

\*) Landdragoner, Kreisbothe.



das Land umher durchziehen. Finde ich, was ich suche: so werde ich springen, wie ein Eichhörnchen.

---

## CLXXVI. Brief.

(Orig: Ausg. 5. Thl. 17. Br.)

Solche Vermanung wöllet gütlich verstehn, Die ich trewlich meine.

L U L H.

Herr Gros an Madame Banberg.

S. den CLXXIV. Brief, S. 259.

Haberstroh, den II. Sept. Freit. abends.

Sie soderu sehr zutraulich, daß ich gutmachen soll, was Sie verderben könten, und ich bin bereit, das zu thun, so weit meine Einsicht reichen wird; erlauben Sie mir dagegen die sehr dringende Bitte um Prüfung meiner Urweisungen, und um Folgsamkeit gegen dieselben. Dann aber mus ich auch die Erlaubnis haben, (und ich weiß, daß ich sie erhalte,) ohne Zwang aus offenem Herzen zu reden.

Sie könten etwas verderben, das gesteh ich; aber Sie haben schon mehr verdorben, als Sie zu glauben scheinen. Mit Töchtern, wie Zulchen ist, kan man alles machen, nur mus man alle ersinnliche Feinheit gegen sie gebrauchen, und auch da, wo man nicht Nachsicht haben kan, doch so viel



viel Schonung zeigen, als immer möglich ist. \*)

Sie leiten mich selbst zu demjenigen ein, was ich sagen könnte. Sie beklagen sich über das, was Sie in der Erziehung der Madame Malgre' verfehn hatten. Ihre Klage ist sehr gegründet, und also gewiß Ernst. Um so viel mehr müssen Sie forthin alle Maasregeln, welche Sie für oder wider Zulchen nehmen werden, prüfen — ich darf frei sagen: Sie müssen sie mir mittheilen. Ich weiß, wie absprechend diese Zumutung Ihrem Mutterherzen scheinen wird: ich mus also erweisen, daß sie Grund hat; das heißt, ich mus für einige Augenblicke Richter seyn, über das, was Sie zuletzt gethan haben.

Gleich die erste Besorgnis, welche Sie bewog, Herrn von Poufaly einzuladen, war falsch. Zulchen hat kein unfolgsams Herz: sie hat aber ein Herz, welches sich niemals entschließt, bevor es nicht alle Empfindungen berichtet hat; ein Herz, das Dinge, und mit tiefstem Schmerz Dinge fühlt, über welche tausend andre, ohne sie gewahr zu werden, sich hinwegsetzen. Liessen Sie, wie ich fürchte, auf irgendeine Art merken, daß es mit-terliche Gewalt ist, welcher der Herr von Poufaly seinen Besuch zu danken hatte: so weiß ich gewiß, daß Zulchen diese verehrte; und das bewies sie

\*) Und nun Sie, die Sie Ihren Geldkasten ins höhere Stokwerk hinauftragen, (denn so nennt's Herr Puf, wenn ein geringes Mädgen, weil sie reich ist, einem Vornehmen Hand und Herz giebt, als läge Ihm an einem von Beiden;) wie wollen Sie es machen, um von Ihrer vornehmen Tochter nicht alles erdenkliche Herzleid zu erdulden?



sie auch durch ein Betragen, welches ich wahrhaftig nicht störrisch nennen kan — ich weiß aber auch, daß Zulchen den Druk dieser, (verzeihen Sie mir!) übelangewandten, Gewalt mit mehr Schmerz fühlte, als Sie vielleicht denken. Wie konnten Sie die schöne freimüthige Bitte: „bald von Herrn Schulz zu reden,“ für Störrigkeit halten? wie konnten Sie so ein natürlichs, so edles Stillschweigen, bei dem, was Sie von Herrn Schulz sagten, so nennen? wie konnten Sie Mienen deuten wollen, welche man nicht anders machen kan, wenn man, so wie Zulchen hier, auf Dornen sitzt?

Sie liessen Zulchen mit Herrn von Pouffely allein! dies ist diejenige Stelle Ihres Briefs, die mich am meisten befremdet hat. Ich habe sie einigemal gelesen, weil ich anfangs glaubte, meine so sehr gegenwärtige häusliche Bekümmernis habe mich sie unrecht verstehn lassen. Es ist nur zu wahr: Sie haben die beiden jungen Leute allein gelassen, und Sie haben aus Unwillen gegen Zulchen das gethan. Sezen Sie sich einen Augenblik (wenn ich so sagen kan) mit dem jungfräulichen Herzen, welches Sie zu Ihrer Zeit hatten, an Zulchens Stelle! So ausgesetzt zu werden, „so ausgeboten zu werden,“ hätte Zulchen sagen können; in Wahrheit, Madame, das ist etwas grausam demüthigendes! Zulchen liebt ihn nicht; es sei, daß sein Adel sie abweist, oder daß sie empfindet, sie sei einem andern (warlich nicht mehr Herrn Schulz) bestimmt: mus sie nicht ein vortreffliches Herz haben, da sie Ihrem Befehl, sich vor ihm hinzusezen, gehorsam



sam war, diesem schwersten Befehl, den sie jemals von Ihnen erhielt? Ist nicht etwas, was man ihrem Geschlecht fast nicht zutrauen konnte, daß sie die Stücken ihres zerrissenen Herzens so zusammenfassen, und so eine Unterredung aushalten konnte, auf welche sie sogar nicht zubereitet war? Eine Tochter, welche etwas Aehnliches, wo nicht gar die ganze Größe dieses Betragens, hoffen lies, verdiente nicht, beleidigt zu werden. — Aber war nicht Herr von Pousaly an der andern Seite eben so beleidigt? Verzeihn Sie, wenn ich ganz auf den Grund dieses Vorfalles hinabgeh. Ich schätze Herrn von Pousaly jetzt ungleich weniger; er that nicht, was er thun sollte: er mußte — sogleich weggehn. Ich weis, daß er Feinheit genug hatte, diese seine Pflicht zu fühlen: aber er hatte nicht genug Achtung gegen Zulchen; ein minderstrenger Richter würde hier sagen: er hatte zuviel Liebe. Ich kan nicht so sagen! So streng will ich nicht seyn, zu sagen, er glaube, daß sein Adel ihn über solche Pflichten der zarten Schonung wegseze: daß er aber nicht fühlte, oder nicht fühlen wolte, wie sehr Sie ihn durch dieses tête-à-tête beleidigten, das ist mir sehr bestreudend. Frei heraus, Madame: Ihr Weggehn war so viel, als sagten Sie ihm: „hier seze ich meine Tochter hin: haben Sie die Gnade, sie zu nehmen.“

Eben so sehr versahn Sie es darin, daß Sie ... Sie fühlen schon, was ich sagen will ... daß Sie — eine Magd hinstellten. Eine Magd! Ist



irgend etwas gewisser, als daß eine solche Person niemals unsre Vertraute seyn darf? \*) Sie empfanden, daß es Ihnen schimpflich gewesen wäre, selbst an der Thür zu horchen: empfanden Sie nicht, daß dies ohne Vergleichung schimpflicher war? That es Ihnen nicht weh, Ihr Kind, Ihr einziges und als ein einziges, geliebtes, Kind, einer Magd preis zu geben? Wird diese Magd sich hierin finden können? hiesse es nicht ihr zuviel zu trauen, wenn man das vermuten wolte? Wird sie schweigen? Warlich, sie wird nicht schweigen: sie wird Zulchen, sie wird Herrn von Pousaly, zuletzt jedem, ders hören will, alles erzählen. Sie wird, nach der unvermeidlichen Gewohnheit dieser Leute, Zusätze machen. Zulchen wird das erste, und Sie werden das zweite Opfer seyn. Herr von Pousaly wird sich beleidigt finden: „ich bin,“ wird er sagen, „nicht als ein Edelmann behandelt worden“ . . . . Ich würde hier seine Beschwerde ganz hersetzen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie ganz überzeugt sind, indem Sie bis hierher gelesen haben.

Sie haben nicht für gut befunden, mir zu sagen, was Sie von Zulchens Antwort halten? Soll ich Ihr Freund seyn, Madame: so mus ich, ohne Zurückhaltung Ihnen sagen, daß ich Sie genau genug kenne, um zu wissen, daß, wo nicht alles, doch

\*) Denken Sie nach, Frau Leserin; daß ein Diensthöthe Ihr Vertrauen gewann, oder sichs aufdringet: ist das nicht der Quell Ihrer mehrsten Unannehmlichkeiten? — —



doch der Anfang gewiß, Ihnen mißfiel. Bei einer nähern Prüfung werden Sie gewiß finden, daß alles schön ist. Wer nicht adelich ist, muß sich für entehrt, wenigstens für muthwillig vernachlässigt halten, wenn man ihm die Gewißheit aufbringen will, er sei adelich. Ich kan mich hierüber jetzt nicht ausbreiten: genug, Zulchen ist nicht adelich. Ihre Familie kan — und Sie wissen es nicht — von Patriciern herkommen: folgt daraus, daß sie hier gilt? Sie haben kein Wappen; Sie haben keine Ahnen: Sie schreiben sich von keinem Stammhause. Ich will gern glauben, daß Herr von Pousaly das nicht wuste, obgleich das bekannte „Mademoiselle VanBerg,“ aus welchem sogar fast überall „Mademoiselle Berg,“ oder „Vanberg“ geworden ist, ihn behutsam machen fonte: aber jetzt, da Zulchen es ihm gesagt hat, und Sie, durch Ehre und Wahrheit gedrungen, es ihm bestätigen müssen, würde er sich selbst und Zulchen, verachten, wenn er jemals ihre Hand fodern wolte.

Es thut mir sehr leid, daß Zulchen zuletzt Französisch sprach. Ach Madame! sollte sie vermutet haben, sollte sie vielleicht gar einen Erfahrungsgrund für die Vermutung gehabt haben, sie werde von einer Magd behorcht: wie viel haben Sie dann verloren! unerseztlichviel! fürchte ich. Ich glaube, daß sie in dieser Vermutung es nicht wagen durfte, ferner deutsch zu sprechen; und dann ist's sehr peinlich, zu fragen, was der Herr von Pousaly hier gedacht haben mus? als überdem auf Zulchens Klingeln nicht, wie man vermuten



fonte, eine Magd hereintrat, sondern Sie selbst erschienen.

Die Beschreibung, die Sie von der Art machen, mit welcher Herr von Pousaly anfang zu reden, ist zweideutiger, als Sie glauben. Bedenken Sie nur, was Sie von Zulchen, und noch in ihrer Gegenwart, gesagt hatten! Sie gestehn, daß Sie fühlten, wie verwundend dies alles gewesen war: ich will also davon nichts sagen. Aber offenbar zogen Sie nun den Herrn von Pousaly viel zu weit in Zulchens Sache hinein, da er doch so viel Feinheit hatte, Sie merken zu lassen, daß Zulchen dies nicht wünsche. Sie mußten schlechthin ihm verbieten, nach Braunsberg zu gehn. Doch dies sind geschene Sachen! — Ich bin in den drückendsten Bekümmernissen: aber mein Herz zwingt mich, Sie zu bitten, daß Sie von nun an Zulchens Schicksal ganz mir überlassen. Ich hoffe, unter dem Beistande Gottes (denn diese Sache ist äußerst wichtig) Ihres Vertrauens werth zu bleiben. . . \*)

L. Gros.

\*) Was hier in der Handschrift folgt, lassen wir aus, weil es den vorigen Brief betrifft.

## CLXXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 18. Br.)

Fortsetzung der Geschichte für die Liebhaber des Wunderbaren. Sophie ist da, wo Niemand sie vermutet.

Sophie an Henriette L\* zu Elbing.

Ich bin im Schiff.

Haben Sie, meine theuerste Henriette, mein  
leyles



letztes Schreiben erhalten: so werden Sie wol zum erstenmal in Ihrem Leben das Herzleid empfunden haben, helfen zu wollen, es koste, was es wolle, aber nicht helfen zu können! Für mich ist's beruhigend, das einzige was ich konnte, gethan zu haben: Ich will eben das noch einmal thun, da ich überdem gegen der Busch Neugier gesichert bin; denn ich habe sie bethört. Sie fragte mich, nachdem ich meinen Brief geschlossen hatte, was ich denn schriebe? Ich suchte sie noch mehr zu reizen, indem ich ängstlich that, und zeigte ihr dann, da sie mich drang, ein Heft meiner Lebensgeschichte, die ich für jenen Böswicht aufsezte, als ich ihn noch für meinen Bruder hielt. Was ich nun noch schreibe, hält sie alles für die Fortsetzung dieser Lebensgeschichte. Sie wird nie verlangen es zu sehn; denn das Lesen ist ihr so zuwider, wie mir die Gespräche der Gefatterinnen.

Wir gingen bei Anbruch der Nacht aus dem Walde, und fanden einen kleinen russischen Wagen, welcher auf uns wartete. Etwa eine halbe Stunde nachher, kamen wir in ein Dorf, wo wir eine Postchaise nahmen, welche zween Officiere für uns bereit hielten. In ihrer Unterredung mit der Busch, schienen sie sehr unruhig zu seyn; ich sah auch, daß nur auf ihr Dringen, die Busch den Weg nach der See nahm. Sie begleiteten uns, und bewiesen sich gegen mich eben so ehrerbietig, als sie gegen die Busch frech waren.

Ich schämte mich hier, unter der Gewalt einer Person zu stehn, die ihnen verächtlich war. —



Ich redete sie an: sie waren bestürzt, und läugneten mir, daß sie Französisch verstünden, da sie doch kurz vorher, in einigen ziemlich thörichtigen Ausdrücken sich ihre Meinung von mir gesagt hatten. Zween Juden, von welchen ich nicht weis, ob sie zu dieser Gesellschaft gehörten, oder ob sie mit dem Postwagen von der Strasse abgeführt worden waren, sagten mir etwas ganz leise; da ich aber, weil es polnisch war, es nicht verstand, sagte der eine deutsch: „Geben Sie den Herren nur ein halb Duzend Dukaten...“ man warf sie aber sogleich beide vom Wagen. — Jetzt band ich meinen Brief ganz unbemerkt an die Seite des Wagens; und das war mein Glück: denn jetzt setzte sich ein Officier neben mir, so, daß ich Mühe hatte, den Brief zu verdecken. Ich wagte es, ihn um Befreiung zu bitten: er wolte mich aber nicht verstehn.

Wir kamen endlich ans Ufer.  
 Ich konte glauben, daß ich auf der See nicht weit fahren würde; aber doch war mir zu Muth, als sei ich jetzt ausser Gefahr. Unser Schiff war von mittelmäßiger Größe. Wir warfen die Anker, sobald wir das Land aus den Augen verloren hatten. Ich schliesse hieraus, daß mir Jemand auf dem Lande nachsetzt; denn wir fuhren nur erst am folgenden Abend weiter, und stiegen aus, als wir drei Feuer sahn, bei welchen wir hernach die beiden Officiers fanden. Die Gefahr dieser Fahrt war Allen, nur mir nicht, schrecklich; ich freute mich vielmehr, als ein russischer Boot, der einzige Mensch, wel-



welcher Deutsch verstand, sie mir beschrieb. Vielleicht war er kein Russe: aber gegen mein Flehn war er härter, als, dünkte ich, ein Deutscher seyn kan. Ich hoffte, daß wir scheitern würden; und wie gern wäre ich gestorben!

Wir waren kaum ausgestiegen, als eine grosse Unruh unter den Russen entstand. Die Officiers und ihre Leute entfernten sich, und Niemand, außer den beiden Kosaken, blieb bei uns. Die Busch fas, und zitterte am Feuer, mehr vor Angst als vor Kälte. Schnell sprengte ein Kosak auf uns zu, und sagte nur zwei Worte, und sogleich warf man mich wieder ins Schiff.

Wir ankerten in einer kleinen Entfernung vom Lande. Hier sah ich die Sonne über der See aufgehen: ein Schauspiel, welches ich seit meinen ersten Jugendjahren nicht gehabt habe, und das wol das einzige seiner Art ist. Jetzt kam ein kleineres Fahrzeug zu uns. Auf einen russischen Zuruf aus demselben, wurde ich versteckt, und fand, als ich lange nachher wieder hervorgebracht wurde, einen der beiden Officiere, der aber nach einer ängstlichen Unterredung mit der Busch, uns bald wieder verlies, nachdem ich bei Herbeirufung eines grossen Boots wieder versteckt worden war. Ich hoffe, daß man mich sucht.

Ich bin in der Kajüte, wo ich dies schreibe, ungestört gelassen worden.



Ich habe Zeit genug gehabt zu schreiben: aber es scheint, daß ich nur mehr niedergeschlagen werde, jemehr jede Zeile, die ich hinsetze, mir selbst die Unmöglichkeit der Rettung, so wie Ihnen, erweist! Ich habe mich mit Lesen in meinem Tacitus beschäftigt. Ganz gewiß, das Tragische kann ein betrübtes Herz erquicken: zweimal habe ich das Ende des Germanicus gelesen. Ihm stand man nach dem Leben, und es ist wol gewiß, daß er Gift bekommen hat. Ist der Mann nicht weit glücklicher als ich?

Die Busch hat, um die Unglücklichkeit, worin sie heut ist, nicht zu fühlen, in Brandwein sich berauscht. Sie fing an mit mir zu zanken. Ohne zu wissen, was sie that, ergriff sie das Gewehr eines Kosaken. Ich muß es Ihnen gestehn, ich suchte, so sehr ich konnte, sie in Zorn zu setzen, in der Hoffnung, daß sie mein elendes gefahrvolles Leben mir rauben sollte! Ich war dem Augenblick nah, welchen ich, beim Weglegen des Buchs, dem Germanicus beneidet hatte. „Jetzt, dachte ich, wird das hinfällige und saure Leben zerrissen werden!“ \*) — Rasend schlug sie das Gewehr an; mein Leib zitterte, und meine Seele freute sich; zum Unglück war der Hahn nicht aufgezo- gen; und als sie ihn spannen wolte, kam ein Kosak dazu, der das Gewehr ihr entriß, und sie in einen Winkel

\*) — Cur amplius addere quaeris  
Rursum quod pereat male, et ingratum occidat omne?



Fel warf, wo sie jetzt schläft. Der Kosak weiß nicht, wie sehr er mich dadurch kränkt, daß er mir jetzt zeigt, das Rohr sei in der That geladen. Wie bitter ist der Tod dann, wenn er vor dem Unglücklichen vorüber geht!



Ich weiß, daß dies nicht christlich ist. Ich weiß auch, daß ich bei kälterem Blut anders denken würde . . .



Die Busch hat einen Brief erhalten; und können Sie rathen, wo wir sind? im Angesicht von Pillau! Ich habe Danzig gesehn! ich könnte vielleicht Königsberg sehen, wenn die Luft heiter wäre. Es ist wol ganz gewiß, daß man mich sucht; denn wir sind mit allen Segeln gefahren. Wer mag der Redliche seyn, der uns so verfolgt!

Ich siegle dies, und werde es ins erste deutsche Boot werfen, welches uns nah kommen dürfte.



Ich bin jetzt auf einem andern russischen Schiff. Es ist grösser. Busch mus gewiß wissen, daß sie in Gefahr ist. Wir liegen hier unter einer Menge russischer Schiffe still.



## CLXXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 19. Br.)

Πολύ χείρον ἐστὶν ἀπεδίσασι γράνυ ἢ κύρα.  
MEN.

## Zulchen an Herrn V. Gros.

Königsberg, den 12. Sonntag.

Hier haben Sie die Abschrift eines Briefs meiner Sophie. \*) Er ist an die Mad. L\* zu Esbing gerichtet: aber die Aufschrift ist an meinen Oheim. Vermuthlich hat sie ihn schnell so überschrieben, weil sie Königsberg so nah ist. Er ist in ein Boot eines holländischen Schiffs geworfen, bei Herrn Kommerzrath S\* s abgegeben, und durch Herrn von Pousaly mir gebracht worden. Ich will hernach noch etwas über seinen Inhalt sagen.

Ich mus es freilich wol Ihrer Betrübniß zuschreiben, daß Sie keinen meiner Briefe beantwortet haben: aber nie war ich in solcher Bedürniß als jetzt; zumal da Herr Less\*\* auf meine Anfrage wegen der Religionsveränderung noch nicht antworten konnte. Ich bin das Gespött der Menschen. Es wäre unschicklich, Ihnen von diesen Nichtswürdigkeiten etwas zu sagen, wenn es nicht nothwendig wäre, daß Sie meinen jezigen Stand genau kennen müssen. Es scheint, daß der Hofrath hier ist, oder wenigstens sehr viele Briefe hieher schreibt. Ich besuchte vorgestern die

\*) Dies war der vorige Brief.



die kranke Frau Benson. Ich fand wider Vermuten die Frau \*rätthin bei ihr. „Sind Sie noch böse?“ fragte sie mich, da ich kaum einige Worte mit der Kranken geredet hatte.

„Ich glaube, antwortete ich, daß die Fortsetzung des Gesprächs, welches ich zuletzt mit Ihnen gehabt habe, unangenehme Eindrücke in unsern Gemüthern lassen würde.“

— Sie unterbrach mich: „Behüte Gott, daß ich das Wolte! Es hat mich vielmehr sehr geschmerzt, daß Sie neulich meine gute Absicht, übel auslegten.“ Mademoiselle; Sie sind jung; Ihr Versehen ist vielleicht sehr gering; (ich wünsche es wenigstens von Herzen;) aber in den Augen der Welt wird es groß, wenn Sie Reden der Menschen verachten wollen, die auch die Unschuldigste nicht verachten müßte.“

„Ich bitte Sie, Frau \*rätthin, lassen Sie uns davon abbrechen; wenigstens hier.“

„Ich werde davon nicht abbrechen, bis Sie nicht mehr böse auf mich sind.“

„O ich bins nicht, ich versichre Sie.“

„Gewiß nicht, Zulchen?“ — (sehr hässlich.)

„Nein, nein.“

„Sie sind ein allerliebstes Ding;“ — (indem sie aussprang, und mich küßte) „wie diese Röthe Sie kleidet! Hat unser Hofrath Mittel gewußt, Sie böse zu machen: so wundre ich mich nicht, daß Sie mit seinem Herzen davon gelaufen sind.“



— (Zu der Kranken:) „Nicht wahr, aller-  
 „liebste Madame, das kleine beschämte Maulen  
 „hat etwas unwiderstehlich? Nein, wahrhaftig,  
 „ich wundre mich nicht, daß es mit beiden so  
 „weit gekommen ist.“

— Ich glaubte nichts antworten zu können:  
 aber ich bis auf die Lippen.

„Sie sind also nicht böse, schrie sie wieder;  
 „ich mus Sie küssen, Engelchen.“

— Ich bog mich zurück: „Sie behandeln  
 „mich wie ein Kind, Frau \*rätlin, oder wie  
 „eine ganz weggeworfne Person.“

„Sieh doch, po; tausend, wie schnippisch,  
 „wie zweideutig, wie satirisch und stachelich!  
 „Wer führt sich von uns beiden kindisch auf?  
 „erklären Sie sich doch, liebes Zulchen; wer ist  
 „die weggeworfne Person? englisches Zulchen,  
 „sagen Sie mir doch das ein bisgen.“

— Die Kranke fragte mich hier, um ein Ge-  
 spräch, welches ihr so sehr mißfiel, zu ändern:  
 ob mein Oheim grossen Schaden beim Brande  
 gehabt habe? Ich beantwortete das. — „Und  
 „der Unbekante, von welchem ich mir hiebei ha-  
 „be erzählen lassen, sagte die Frau \*rätlin, wer  
 „ist denn der? wemns doch Gott gäbe, daß das  
 „unser Hofrath wäre! Für die unvergleichlichen  
 „Manchetten, die Sie ihm genäht haben, hätte  
 „er unter andern auch diesen Liebsdienst wol  
 „thun können. O allerliebste Madame Benson,  
 „das war etwas ganz vortreflichs! Ich versichre  
 „Sie, daß man nichts schönere sehn konte! und  
 „die



„die Aemlichkeit, mit welcher Gulchen dran nähte,  
 „und das verliebte Augenspiel: ich bin eine Car-  
 „naille, wo das nicht schnatlich war. Wir hät-  
 „ten uns mögen buklicht lachen. Es hätte das  
 „können ein glücklichs Paargen werden, wenn  
 „das allerliebste Gulchen nicht auf eines engel-  
 „ländischen Schiffers Tochter eifersüchtig gewor-  
 „den wäre. Kind! Sie hätten bedenken sollen.“

„Ivan \*rätin, ich habe alles genug be-  
 „dacht, um nicht mehr zu verdienen, daß Sie  
 „mich hier so aufstellen.“ — Ich kan nicht ge-  
 „nau sagen, mit welcher Empfindung ich diese  
 „Worte aussprach.

— Sie sah, indem ich redete, mit demje-  
 „nigen Lächeln mich an, mit welchem man, einer  
 „des Unrechts überwiesenen Magd, oder einem  
 „Marrn zuhört, und fuhr fort: „das,“ sage ich,  
 „hätten Sie bedenken sollen, daß die Sophie,  
 „an welcher offenbar nichts gutes war, wie Sie,  
 „aus Fleisch und Blut bestand, und daß bei ihr  
 „eben solche Säckelgen passiren konten; genug,  
 „daß Sie unter Allen die Einzige waren, die den  
 „Hofrath so zu fesseln wuste, daß er Ernst  
 „machte, als Sie glaubten, es sei schon lange  
 „sein Ernst gewesen. Sie hätten bedenken sol-  
 „len, daß man so etwas nicht treiben und för-  
 „dern mus, zumal da es scheint, daß ein Ver-  
 „münstiger Ihnen leicht das Ungegründete einer  
 „Furcht, die Sie wol gehabt haben mögen, und  
 „also die Entbehrlichkeit der Eil, hätte zeigen  
 „können. Aber vorzüglich gut hätten Sie ge-  
 „than,



than, wenn Sie Herrn von Pousaly noch vor  
 „der Schlägerei gesagt hätten, wie Sie mit dem  
 „Hofrath standen. Das Eckat wäre dann ver-  
 „mieden, und Sie wären glücklich Frau Hofra-  
 „thin geworden.“ —

— Sie werden sich wundern, liebster Herr  
 Pastor, daß ich dies aushalten konnte? Ich sah  
 da, und mein Herz war vielleicht mehr zer-  
 quetscht als Davids Herz, als er geschmäht und  
 mit Steinen geworfen wurde. Ich dachte an die  
 Vernachlässigung meiner Aufführung zurück, und  
 fand die Wahrheit des Sprüchworts mit mehr  
 Beschämung als Bitterkeit: „wer sich unter die  
 „Treber mengt, den fressen die Schweine.“  
 Pötzlich aber drangen diese Schwerdter in die  
 erweichte Herz. Ich stand auf, machte meiner  
 Freundin, und vielleicht auch ihr eine Verbeu-  
 gung. . . . Sie faßte mich mit bittrem Hohn  
 um die Knie, und schrie: „Sehn Sie, goldnes  
 „Engelchen, daß Sie noch böse waren?“ — und  
 jetzt trat Herr Kubbuß ins Zimmer.

### Fortsetzung.

Einleitung in den Begriff des Worts Kreuzflüchtig.

So frech diese Frau ist, so konnte sie doch ih-  
 re Bestürzung nicht bergen; das schwarze  
 Kleid dieses Menschen mochte dazu beitragen,  
 (und vielleicht ist das jetzt bei aller Zügellosigkeit  
 der Sitten überhaupt nichts ungewöhnliches).  
 Er bewillkommte uns; da aber seine Schwester  
 mit



mit sehr verdriesslichem Gesicht auf die Frau \*rät-  
thin winkte, und er vielleicht (wie, glaube ich,  
jedes Kind auf der Gasse) meine Geschichte weis:  
so sah er uns beide mit dem fragenden Blick an,  
welcher einigen Mannspersonnen, wenigstens den  
Entschloßnen, eigen ist. Dies verdros sie: „Nun  
„ein solcher tapfrer Ritter der Prinzessin zu Hülff  
„kommt, und so mannhast einhertritt, darf die  
„arme Feie wol keine Vergebung hoffen?“

„Ich vergebe Ihnen alles, Frau \*rätthin,  
„zunächst aber, (es war Nachsicht, die mich  
„drang, dies noch zu sagen;) „zunächst wurde wol  
Madame Benson beleidigt. — Diese zog, un-  
willig die Vorhänge zu: und die Frau \*rätthin,  
die sich fürchtete, angeredet zu werden, sagte:  
„Jetzt, Herr Magister, kamen Sie zu unrechter  
„Zeit, das allerliebste Zulchen sprach mit mir  
von Liebsangelegenheiten; sie glaubt, ein müh-  
sam gesuchtes Herz verloren zu haben, welches  
„doch in der That noch ihr ist.“

— Er machte mir eine ehrerbietige Verbeugung,  
und antwortete ihr: „Ich darf, wenn die Unterre-  
dung diesen Ton gehabt hat, vermuten, daß  
„ich zu rechter Zeit gekommen bin, um sie ab-  
„zubrechen.“

„Sie ist noch nicht abgebrochen, mein Herr;  
„ich versichere Sie, sie ist's noch nicht; denn Zul-  
„chen soll mir erst sagen, daß sie nicht mehr böse  
„ist, das himmlische sanfte Zulchen;“ — sie sprang  
wieder auf, um mich zu küssen, und in ihrem Blick  
schos doppelter Grimm auf mich; denn sie unter-  
stand



stand sich nicht, den jungen Mann anzusehn, dessen Mine sehr ernsthaft und ungeduldig war.

Ich trat zurück; denn ich war stehn geblieben.

„Nur das Einzige, mein Püppgen, sagen Sie mir, worüber Sie böse sind? Sie haben sich verliebt, wie tausend Jungfern sich verlieben: was ist das Böses? Ja, wenn der Hofrath Schulz Sie hätte sitzen lassen, das wäre ein andrer Gericht Krebs! Seyn Sie ruhig; er nimmt Sie Wahrhaftig, armes Länbgen!“

„Wenn von Herrn Schulz hier die Rede ist, sagte Herr Kübbuts hier: „so darf ich wol bitten, Frau \*rätin, daß die Unterredung hier schliesse. Ein so eitler Mensch müste mit keinem Frauenzimmer, welches Ehrerbietung verdient, zusammen genannt werden.“

„Nennen Sie ihn so, Herr Magister?

„Ja; und mit dem gelindesten Namen, welchen ich für die Bezeichnung seines Charakters weis.“

„Das ist hier keine Kunst: aber, lieber Herr, würde Ihnen der liebe Gott Freudigkeit schenken, unserm Hofrath das ins Gesicht zu sagen?“

— Er schwieg einige Augenblicke, und sah sie an mit einiger Verachtung, die wol wirklich so unwillkürlich war, als sie es zu seyn schien. „Madame, ich würde in in der That so eitel seyn, als der Hofrath, wenn ich vor einer Gesellschaft von Frauenzimmern von meinem Muth sprechen wolte. Ich bitte Sie; lassen Sie uns von andern Dingen reden.“

— Sie



— Sie nahm eine demüthige Mine an, in welcher sie häßlicher ward, als sie schon war: „Ich bin gehorsam; denn ich kenne die Pflicht unser Geschlechts; ein Bart, welcher kommen könnte, wenn er auch noch nicht da ist, zeigt mir immer, wer des Weibs Haupt ist. Nur das einzige, mein Zulchen, erlauben Sie mir: Ihnen ins Ohr zu sagen, — (laut, doch die Hand an der Wange:)  
 „Sie waren so erschrecklich weise, und so erschrecklich züchtig! In beider Absicht hat die Sache jetzt sich geändert. Legen Sie also, ich bitte Sie drum, den Jungfernstolz jezt ab. Es schikt sich nicht, daß Sie die Achtung von ehrbaren Frauen fodern, die man Ihnen sonst gab. Verkehren Sie unser Mitleiden nicht in Feindschaft. Und Sie Herr, Ritter in der schwarzen Rüstung...“

„Madame, Sie scheinen auch mich beleidigen zu wollen. Ehe Sie das thun, erlauben Sie mir, Ihnen die honneurs des Hauses zu machen.“ Er faßte sie bei der Hand, die er küßte, obwol er, weil sie in der Wuth ihn in den Mund stossen wolte, sie sehr festhielt. — Ich sprang in ein Kabinnet. Er führte sie die Treppe hinunter, und sagte einem Lohusakaien, dem er ein Thalerstück gab: „mein Freund, begleit Er diese Dame, wnen sie es befiehl.“

— Sie war auffer sich, und ging taumelnd vor Wuth nach Hause, ohne den Bedienten abzuweisen.

(Die Freundschaft dringt mich; ich unterbreche mich daher, um Ihnen zu sagen: daß die Frau Benson — bei einem Besuch von Ihnen gewinnen würde. Sie geht sehr oft zu ihrer Mutter, wo

Ge.



Gesellschaften sich versammeln, in welchen sie zu sehn, ich leide. Sie ist ganz das, was, wie mein Oheim sagt, junge Wittwen nur so oft sind. In Hinsicht auf den Stand des sel. Herrn Benson ist wenigstens nicht vorsichtig genug.) — Ich komme zu jenem Vorfall zurück:

Ich gesteh gern, daß ich alles dies verdient habe; und ich suche von diesem Kreuz, auch dann, wenn es mir zu schwer scheint, den Gebrauch zu machen, welcher mich weiser machen kan; vielleicht mus ich auch zur Warnung Andern es tragen: jedes Frauenzimmer, welches mich sieht, und einb erfahren wird, ich hatte nichts weiter gethan, als das, was in Herrn Schulz Aussagen wahr ist, „mus nothwendig ihren Stand gegen das andere „Geschlecht prüfen.“ Aber wenn eine solche Last auf mir liegt: fodert denn das Christenthum, auf der Stelle stehen zu bleiben, wo noch sovieler sichtbare Bürden bereitliegen, um auf mich herabzurollen? ich will Ihnen das Bild ganz zeichnen, welches ich im Gemüth habe: müssen die Bewohner eines Thals, auf deren Hütten der Schnee von den Bergen stürzt, dann, wann noch grössere Schneeberge oben sich lösen, in ihren Hütten bleiben, deswegen, weil der Erste Einsturz eine göttliche Strafe war? — Ich weis, daß ich das Unvermeidliche dulden mus; weil ich es verschuldet hatte: aber ich glaube auch, wünsche es wenigstens, dem Vermeidlichen entfliehn zu können. Desnen Sie, bester Freund, öfnen Sie einer Verfolgten das Kloster? sie wird nicht, wie Andre,  
ein



ein Herz voll Verzweiflung, Aberglauben und Tücke, sondern ein Herz voll stiller Reu dahin bringen.

---

### Fortsetzung.

Interdum et ferro subitus grassator agit rem,

IVV.

**N**ührt diese Erzählung Sie noch nicht: so lesen Sie weiter. Gestern wurde gegen Mitternacht, ich weiß nicht wem? ein Ständgen gebracht. Die Musik war voll und schön. Sie lockte mich in den Saal, wo ich im Mondschein aufs Canape mich hinsetzte, und trauerte; denn mein Gemüth hat wahrlich seine Heiterkeit unwiederbringlich verloren. Wie kan das auch anders seyn, „wenns nicht bei mir „steht, die Quelle des Stroms zu verstopfen, der „sich über mich ergossen hat, oder das Thor zu „öfnen, durch welches ich allem meinem Jammer „entfliehn kan?“ Ich wolte, so wenig auch der Schlaf, dessen ich äusserst bedarf, mich erwartete, in mein Schlafzimmer mich begeben, als die Musik aus war. Aber plötzlich erhoben die Instrumente eine solche abentheurliche Melodie unter meinem Fenster, und diese wurde so komisch gespielt, daß ich mich noch verweilte. Mein Mädchen hat aus dem Zimmer des Vorsaals den Haufen dieser Menschen gesehn. Es waren russische Officiere, einige Studenten, und zwei in Zigeunerinnen oder Marktsängerinnen verkleidete, Personen.

VII. Theil.

u

Ein



Ein Student, der den Bass sang, trat zu diesen beiden Verlarvten, und nun wurde ein Spottlied, mit dem abscheulichsten Geschrei und unter dem schallendsten Gelächter der übrigen, von diesen dreien so laut und vernehmlich abgesungen, daß es wol gewiß in der ganzen Gasse zu hören war. Beim Schluß desselben heftete Einer von dieser Rotte ein Blatt an unsre Thür; und nun liefen Alle, aufs Steinpflaster hauend, mit einem gelluden Hohngelächter, und mit Wiederholung der letzten Zeile, auseinander.

---

### F o r t s e z u n g.

Weiln über mich viel schändlicher Lieder und Sprüche ausgegangen, so hat einer dem ich vielleicht auch guts gethan, auch einen schönen Pasquillum und Lied — gemacht.

Schärtlin v. Burtenbach. 298.

**M**ein Mädggen löste das Blatt ab. Es war das Lied, welches man mir gesungen hatte. Ich schreibe es ab, mit Thränen, die Sie nicht missbilligen werden, und welche Sie vielleicht bewegen können, nach dem Nachdruck, den Sie in unserm Hause haben, meinen einzigen Wunsch zu unterstützen:

Ein Mädggen, schön, wie Venus war,  
und flug, wie weiland Circe;  
von Augen so; und so von Haar;  
und: daß ichs ganz verkürze,

daß



Das feinste Mädchen unsrer Stadt  
 (verzeih mirs jede Schöne!)  
 verliebte sich — wie Venus that,  
 beim Reiz der Erdenöhne? —

verliebte sich: und ward geliebt,  
 weil sie es künstlich suchte,  
 so sehr, im Reden wolgeübt,  
 sie sonst der Liebe suchte.

Er liebte sie, sie liebte ihn.  
 Doch liebte Er sehr klüglich:  
 denn hier sind so, wie zu Berlin,  
 die Weiber sehr betrüglich.

Er that, als liebte er mit Zug  
 von Königsberg bis Wesel  
 ein jedes schönes Kind. Er schlug  
 den Sak, und meint' den Esel.

Ueplötzlich knarren fürchterlich  
 der tiefen Hölle Pforten;  
 die Eifersucht kommt, brüstet sich,  
 und spricht mit dürrern Worten,

und spricht: „Nimm, Mädchen, schnell zurük,  
 „die Briefe, die dir schaden;  
 „dich reizt nicht sein frecher Blick,  
 „auch nicht die schönen Waden!

Die Schöne thut das jüngerlich,  
 und tritt einher gar heiter. —  
 Was nun geschah, ist lästerlich —  
 Du! Pöbel! sing hier weiter!

Es ist ein Glück für mich, daß meine Mutter  
 im andern Flügel des Hauses schläft. Sie hat  
 nichts gehört: aber wird sie es nicht bald von den  
 Nachbarn erfahren? — Doch der müßigen Klagen  
 sind genug: ich mus noch eine Ursach hinzusezen,  
 welche mich dringt, Königsberg zu verlassen. Ich



habe Ihnen gesagt, daß Herr von Pousaly der Ueberbringer des Briefs der Sophie war. Meine Mutter war nicht zu Hause. „Verzeihn Sie, sagte er, indem er in mein Zimmer trat, „daß ich drauf drang, Sie zu sprechen; da dieser Brief nur mit Wachs gesiegelt ist: so musse ich ihn unmittelbar in Ihre Hände geben.“ Ich las ihn in seiner Gegenwart, weil ich nicht wuste, ob ich nicht hernach noch einige Fragen für ihn finden könnte. Ich lies mich mit ihm in ein Gespräch ein, um zu erfahren, ob er der Mann wäre, welchem ich Sophiens Schicksal entdecken, und, weil sie so nah ist, übergeben könnte. Ich fand, da er die Unterredung mit meisterlicher Kunst waudte, sehr bald einen Menschen an ihm, der recht entschlossen ist, der Meinige zu werden. Dieser Mensch wird mir jezt um so viel lästiger werden, da meine Mutter für ihn eingenommen, mein Oheim ihm gewogen, Herr Domine von ihm bezaubert, und er selbst ein Mensch ist, an welchem ich nur mit Müh etwas aussetzen könnte, wenn ich, wie das zu geschehn pflegt, gezwungen würde, mich zu erklären. Aus dieser grossen Verlegenheit können Sie, wie aus allen, mich retten, wenn Sie sich jammern lassen, daß ich meiner Mutter nichts vom Kloster sagen darf, wenn ich nicht Unterstützung von Ihnen und von meinem Oheim habe. = = = \*)

Können Sie das Glück schätzen, das Vertrauen nicht nur eines ganzen Hauses, sondern auch eines sonst

\*) Was hier ausgelassen wird, betraf Sophien.



sonst ganz hoffnungslosen Serzens, zu haben:  
so retten Sie Ihre

hülfslose Freundin Jul. Vanberg.

M. S. Ich weiß, daß Sie leben, um Hülfe zu vermitteln, wie mein Oheim lebt, um Hülfe zu leisten. Dieser Hülfe bedarf jene Igfr. Hospes, von welcher ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß sie einem Satan, Namens Spes, alles zutraut. Ihr Vater ist gestorben, und jetzt sinkt sie in schrecklicher Armuth zu Boden. Eben jetzt erfahre ich vom Herrn Domine, daß sie bei Herrn Kuph Geld gesucht hat, um dem Spes nachzureisen. Wie macht man's, aus dem Häusgen sie wegzubringen, wo sie jetzt ganz allein wohnt?

## CLXXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Th. 20. Br.)

Der letzte Wille der Sterbenden. Ankunft der Helden.

Igfr. Nitka an Gulchen zu Königsberg.

Haberstroh, den 12. Sept. Sonnabends.

Ich setze die Nachrichten von diesem Hause fort, obwohl ich vorausseh, daß Sie solche sehr spät erhalten werden, da ich nur selten werde an die Feder denken können. Beim Koffee ging alles ruhig zu. Nachdem Herr Gros, wie ich Ihnen gesagt habe, \*) in sein Haus gegangen war, setzten sich die beiden Gäste, auf Bitte der Frau Pastorin,

u 3

rin,

\*) S. 208.



rin, vor einem Tischgen ans Bett, und nun mußte ich ein versiegeltes Pak Schriften hinlegen.

„Defnen Sie dies, gnädiger Oncle . . . . .“

— Er unterbrach sie: „du weißt, mein Kind, „daß ich das Alberne niemals, und dann am „wenigsten habe dulden können, wenn es zur „Mode geworden war. „Gnädiger Oncle!“ „sag mir, ob das den guten Geschmak nicht beleidigt, den du sonst gehabt hast, und der in Verbindung mit einem so trefflichen Mann noch verfeinert werden mußte? Klingt nicht gnädiger Oncle, gnädiger Papa, so toll, als wenn dein seliges Töchtergen deinen Mann Sochehrwürdiger Papa genannt hätte? Sprich: „lieber Oncle;“ denn ich hoffe, daß die Liebe gegenseitig ist. — Dies ist dein Testament: nicht wahr?“

„Ja.“

— Er las die Zeugnisse, und die Namen der Zeugen. „Ich seh, daß du, liebste Tochter, diesen Aussatz gemacht hast, als du ganz gesund warst; es ist also nicht nöthig, daß ich ihn durchlese. „Du hast vermutlich deinen Mann, wo nicht ganz, „doch nach dem Maas seines Verdienstes, zum Erben eingesetzt?“

„Ja; er erbt zwei Dritttheile. Ich habe Ihnen beiden das zeigen wollen, weil Sie die Einzigen sind, welche nicht einstimmen, als sich unsere Familie ganz von mir lossagte. Ich kan (hier richtete sie sich stolz in die Höh) mit dem Meinigen sehr willkürlich verfahren, wie ich hoffe: aber ich habe geglaubt, zu dieser meiner Handlung

„Zeu-



„Zeugen aus meiner Familie haben zu müssen, um  
 „noch zuletzt zu beweisen, daß, so sehr man mich  
 „auch zertreten hat, man doch das Recht nicht  
 „beugen konnte; und daß in den Thränen, die man  
 „mir auspreßte, das von Utsche Blut nicht ver-  
 „gossen worden ist. Ihren Widerspruch erwarte  
 ich demnach gar nicht.“

„Liebe Tochter, sagte hier die liebevolle Frau  
 Sabina, indem sie ihr das Kinn streichelte, „be-  
 „sänftig dich. Wir beide freuen uns über alles,  
 „was du gethan hast. Du hassst wahrlich nicht mit  
 „uns, du hassst bloß mit deinem Mann zu thun.“

„Das hat gute Wege, sagte sie, und wolte la-  
 chen: war aber zu krank dazu: das hat gar keine  
 „Schwierigkeit.“

„Aber er hat sein Ehrenwort . . .“

— Ein hämisches Lachen, welches sie hier doch  
 noch mit grosser Mühe hervorrief, unter-  
 „brach dies: „Was ist denn sein Ehrenwort? Ich  
 „schätze ihn hoch; er liebt mich mehr, als ich ver-  
 „diene: aber, liebster Onkel, was ist das Ehren-  
 „wort eines Bürgerlichen? Was würden Sie zu  
 „einem Bauer sagen, der bei der Utsche seiner Ab-  
 „nen schwören wolte? was zu einem Frauenzim-  
 „mer, die bei ihrem Bart etwas behauptete?

— Beide schüttelten hier die Köpfe, und Herr  
 Bernd legte die Schrift hier auf die Seite.

„Wolten Sie nicht, sagte die Kranke, ein  
 „schriftlich Zeugnis beilegen: daß Sie als Un-  
 „verwandte, die mich nicht ausgestossen hat-  
 „ten, diesen meinen letzten Willen gesehn ha-  
 „ben?“



„ben? — aber vorher lesen Sie das Eodiciß,  
„und seine Zeugnisse.“

„Was enthält dies?

„Es betrifft die Erbschaft meines sel. Oncle. \*)  
„Meinem Mann gebe ich zwei Drittheile, und ein  
„Drittheil bekommen die Krippenreuter, die bis-  
„her meiner Familie zur Last fielen; mit diesem  
„Namen stehn sie drin; denn diese Elenden sind  
„zu niedrig, als daß ich irgendetwas an ihnen ab-  
„den, und sie also leer ausgehn lassen wolte.“

— Herr Bernd lächelte, schrieb, was sie ver-  
langt hatte, — und jezt sollte das Testament weg-  
gelegt werden. Aber jezt kam ein ganz anderer Auf-  
tritt. Die Gesellschaft, welche, wie Sie wissen,  
dort auf der Spazierfahet der Frau Pastorin die  
Wappen zerschlug, \*\*) kam mit größfitem Ungestüm  
die Treppe herauf.

„Faß dich, mein Kind,“ sagte die Frau Sabina  
ängstlich.

„Nichts ist leichter,“ antwortete sie mit Zusam-  
mennehmung aller ihrer Kraft; doch entfärbte sie  
sich merklich.

---

### Fortsetzung.

Figr. Nitka zeichnet eine Gruppe mit mehr Fertigkeit,  
als die Kunstrichter vor der Hand ihr zutrauen werden.

Jezt stürzte die Gesellschaft, die aus sechs Da-  
mes und vier gespornten Herren bestand, in  
den Saal.

„Sie

\*) S. 121.

\*) S. 120.



„Sie haben, sagte einer von den Letztern, uns  
„gebeten, Frau Pastorin, zu Ihnen zu kom-  
„men . . .“

„Gebet, Herr Karl? in Wahrheit, das habe  
„ich nicht gethan.

„Was? schrie eine Dame, und fluchte so schön,  
als hätte sie eine Hezpeitsche in der Hand; „was?  
„solte der Pfaffe das für seinen Kopf gethan haben?“

„Liebe Cousine, sagte Herr Bernd, Sie hatten  
„sonst mehr Lebensart, wenigstens mehr Kentnis;  
„bei den Protestanten giebt's keine Pfaffen.“

„Ei nun, der Priester.

„Auch die giebt's unter uns nicht; wir haben  
„keine Opfer.

„Gut, gut: der Schwarzrok . . .“

„O Fräulein; ich seh, daß Sie Ihr Sitten-  
„büchlein zu Hause gelassen haben: (indem er sie  
ans Canape führte) „setzen Sie sich dahin, und über-  
„hören Sie sich Ihre Lektion, hören Sie? Sie  
sind hier nicht in der Kutsche; Sie sind in mei-  
„ner Niece Hause.“

— Sie ward hochroth, ergriff ihre Mutter bei  
der Hand, und sagte: „kommen Sie, gnädige Ma-  
„ma; Don Quirote ist wieder lebendig gewor-  
„den.“ — Sie sagte dies letzte ganz leise.

„Das wäre aber doch verflucht impertinent,  
quitschte ein junges Ding, welches sich oben  
ans Bett gesetzt hatte, „wenn Er. Wolchswürden  
„sich erdreisset hätten . . .“

„Geh Sie auch hin, Weisnase, sagte Herr  
Bernd, „und lern Sie in fremden Häusern Res-



„spekt haben.“ — Er muß einigen Nachdruck bei „ihr haben; denn sie griff, sehr furchtsam, ihren Kopf mit beiden Händen, und eilte mit jener die Treppe hinunter, da sie dann unten so laut wurden, wie eine Heerde Gänse, die gescheucht worden, und jetzt wieder zusammenkommen.

„Hm! sagte eine alte Dame, welche den erdfarbenen Hals sehr vornehm zurückzog, und vor Unwillen den Kopf wackeln ließ, wie ein Gipsjude auf dem Kamin, „sind der Herr Vetter hier etwa die „Hauptperson?“

„Wenn Sie es zu Gnaden halten wollen, ja!“  
— (Der alte Mann war schon voll Unwillen.)

„In wiefern, wenn ich unterthänig fragen darf?“  
— (Ton und Gestalt waren hier gleichwidrig.)

„In sofern, gnädige Frau, als es mir nicht „beliebt, Grobheiten zu dulden.“ — Sie hustete, und spielte mit ihrem Hunde: aber sie ermannte sich noch einmal: „Man hat uns gesagt, daß Sie das Vermögen dieser Pfarrfrau erben; es muß „wol wahr seyn, denn ich höre den Hahn auf „seinem Stroh krähen.“

— Er machte schweigend eine Verbeugung, bei welcher ich mit größter Mühe des Lachens mich enthielt; zumal da die Bewegungen, welche diese alte Frau machte, mit aller Gewalt beweisen sollten, sie habe etwas sehr kluges gesagt.

Herr Karl stand hier im Fenster, und sah mit größter Aufmerksamkeit — nach nichts; die anderen Herren besahen den Stammbaum, und sagten sich, aber ganz leise, Anmerkungen, über welche sie,  
(zwar



(zwar nicht von Herzen, denn es schien wol sehr dummes Zeug zu seyn; aber doch) recht fleißig, lachten. Eine Dame, Fr. Maria v. L\*, stand auf, um ihnen leise etwas zu sagen, was sie zu verdriessen schien. In diesem Verdruß wandte er (bei welchem der Verstand nicht vor den Jahren gekommen, oder wieder verduftet seyn mag, denn er war ein Junfziger) sich zur Kranken, und sagte: „Nun, was haben denn Ew. Wolehrwürden uns zu sagen?“

„Wahrhaftig nichts, Herr Fähndrich.“ — Ich weiß nicht, ob dieser Titel ihn verdros, oder ob er noch einmal zeigen wolte, er sei nicht unwerth, Kriegsdienste gethan zu haben? Genug er fluchte, wie er im Regiment geflucht haben mag, so, daß auch Herr Karl wieder Herz bekam, und sogar die Alte den Kopf wieder still halten konnte, und (mit einer Bewegung, welche die Alten machen, wenn sie die Brille aufgesetzt zu haben glauben,) in die Höh sah, ja gar näher an das Bett rükte.

„Das ist doch, (sagte endlich der Herr Fähndrich,) „das ist doch bei meiner armen Seele lustig und kuris, daß wir hier sind, und daß Niemand uns gebeten haben will? und was sollen wir nun hier? Maulaffen feil haben?“ — Die Kranke antwortete hier, indem sie sich aufrichtete: „Was ich jetzt sagen werde, gilt Sie nicht, Herr Onkel und Frau Tante . . .“

„Verflucht familiar, meiner Tren! sagte hier die Alte; „und Sie Fr. Schwester, (zur Fr. Sabina) „Sie können das dulden?“

„Frau



„Frau Schwester, sagte diese ungeduldig, Sie  
„sind älter als ich; zwingen Sie mich nicht, Ih-  
„ren Belehrungen zu geben.“

— Die Alte warf die Nase in die Höh, die  
aber um 50 bis 60 Jahre zu alt, wenigstens zu  
schwer war. „Ich besann mich nicht drauf, (sag-  
te sie) „die Frau Schwester erben auch . . .“

„Wahrhaftig nein; so wenig wie mein Mann.“

— (Zur Gesellschaft mit gemäßigtem Ton und  
vieler Würde:) „Lieben Kinder, was sprechen wir  
von erben? hat das liebe Kind hier nicht Macht,  
zu thun, was sie will? Ihre Eltern und ihr Ge-  
schwister sind todt. Geschwisterkinder sind nie da  
gewesen. Der nächste Unverwandte . . .“

„bin ich; (antwortete Herr Ernst, (Gemal der  
Frau Maria) „aber, liebste Cousine, (indem er  
mit seiner Gemalin an das Bett trat) „wir kom-  
men, um Ihnen diesen Namen aus vollem Her-  
zen zu geben. Ich berge Ihnen nicht, daß es  
mich immer verdros, wenn Sie ihren lieben  
Mann dadurch betrübten und entehrten, daß Sie  
das Aeußere einer Predigerfrau verwarfen. Ich  
berge Ihnen nicht, daß ich in einem Anfall dieses  
billigen Verdrußes Ihrem Kutscher das Wappen  
vom Ermel gerissen habe. Aber an allem, was  
sonst je geschehn ist, habe ich so, wie meine Frau,  
das äußerste Misfallen. Ich denke durch Gottes  
Gnade so gut, daß, wenn ich auch sehr arm wä-  
re, ich doch nichts von Ihnen annehmen würde.  
Auch das Geringste würde ein Zurükrufen des An-  
denkens Ihrer Fehler und meiner übereilten  
„Eren-



„Trennung und nachmaligen Beleidigung seyn.  
 „Sind Sie versöhnlich, wie ein Christ nicht anders  
 „seyn kan: so lassen Sie uns, an Ihrem Sterbbett,  
 „jedes unangenehme Andenken auslöschen.“ — Die  
 Frau Maria fuhr hier fort, denn ihr Gemal war  
 sehr bewegt: „Fühlen Sie, liebstes Cousinchen,  
 „so wie ich, was unsre Herzen verloren haben:  
 „so schenken Sie mir Ihr Herz wieder, und neh-  
 „men Sie meines an.“

— Die Frau Pastorin drückte ihre Hand an die  
 Brust, und musste sehr bewegt seyn, denn sie konte  
 nichts sagen, weinte aber, so schwach sie war,  
 sehr heftig. Beide nahmen hierauf Abschied, und  
 gingen, um sich zu fassen, in ein Nebenzimmer.

---

### Fortsetzung.

Die Helden — magnorum exercituum animos geren-  
 tes, \*) nehmen Reißaus.

Jetzt glaubte Herr Karl reden zu müssen. „Sie  
 „wolten uns was sagen, Frau Pastorin?“  
 (und bei diesem uns stellte er sich, mit dem alten  
 Herrn Fährdrich, und Herrn Philipp, einem Stu-  
 denten, in Positur.)

„Ich wills Ihnen sagen, junger Mensch, Ich,  
 sagte hier Fr. Sabina; „denn Sie sehn doch wol,  
 „daß die Cousine sich jetzt mit bessern Dingen be-  
 „schäftigen muß . . .“

„Die Cousine! (röchelte die Alte) ha! was  
 „doch — doch still.

— Frau

\*) LIV.



— Frau Sabina kehrte sich an diese Neben nicht, sondern fuhr fort: „Sie hat Niemand gebeten, hieher zu kommen: sie hat nur uns allen Gelegenheit geben wollen, zu thun, was beim Sterben der Unsrigen die Lebensart mit sich bringt; oder, wenn Sie wollen, sie hat es gefodert.“

— Herrn Karls Sache ist's nicht, geschwinde eine gedeihliche Antwort zu finden. Er stellte sich ans Fenster wie vorher.

„Gefodert? schrie das Studentgen; gefodert, Frau Pastorin?“

„Ja, Junker, antwortete diese: aber ich habe in der That mit Ihnen nichts zu reden.“

„Po z tausend!“ schrie er, ganz aus der Fassung, und prallte zurück. Er sah hier aus, wie ein Mensch, der die indianische Brennnessel, in der Meinung, es sei Mairan, angreift.

„Herr Bruder sagte Herr Karl, hier kommen wir mit Weibern zusammen; komm!“ — Sie gingen nach dem Nebenzimmer, in dessen Thür Herr Ernst vor ihnen hintrat.

„Leben Sie wol, Madame, sagte der Herr Fährdrich, indem er zum Zimmer durch die andre Thür hinausging; „Gott vergeb's Ihnen, daß Sie nicht recht geschaid waren.“

„Ja, lieber Gott, (sagte die Alte, indem sie ihm folgte, und ihre Schultern an den wackelnden Kopf hinauf zog) „so mus mans freilig aufnehmen; die gute Frau ist t w a t s c h.“ \*)

— Das

\*) d. h. aberwitzig.



— Das junge Volk taumelte hinterher, und lachte. Herr Karl kehrte sich gleichwol um.

„Noch ein Wörtgen für Sie,“ sagte die Fr. Pastorin; „ich habe Sie im Testament nicht vergessen. Sie wissen, liebster Herr Onkel, unter welcher Rubrik Herr Karl steht,“

— Er machte ihr eine tiefe Verbeugung, und sagte zu Herrn Bernd: „Sie, gnädiger Herr Vetter, sind Executor Testamento?“

„Ja.“

— Nun hückte er sich auch vor ihm — und ging.

Jetzt blieben also die Besten aus der Familie im Zimmer. Eine Dame, welche ein sehr schönes Ansehn hat, hatte nichts gesprochen; sie stand auf vom Stul am Canape, wo sie mit geschlungenen Armen gegessen hatte, und ging, mit einem Gesicht, welches nichts sagte, hinaus. Jetzt ward die Frau Pastorin sie erst gewahr, und rief: „Amelie, meine Amelie!“

— Sie kam zurück, und sank aus Bett. „Kannst du mirs vergeben? rief sie; o liebste Freundin! vergieb! ich war die Erste, die dein Glück störte.“

„Nichts davon, nichts davon, liebste Amelie, sagte die Kranke (indem sie, unmerklich einen Ring, worin ihr Bildnis war, ihr auf den Finger steckte). „Der Haß aller Andern hat mich böse gemacht: aber über deinen Haß war ich nie böse; ich fühlte immer schmerzlich, wieviel ich an dir verloren hatte . . .“

— Jetzt redete die Gesellschaft unten sehr laut. Sie waren Alle über Herrn Gros hergefallen, welchen



gen sie mit dem schimpflichsten Namen belegten, und der da stand, und nichts antwortete. Herr Bernd und Frau Sabina liefen, so schnell sie konnten, hinunter; und zugleich trat Herr von Pousaly, welcher eben von Braunsberg kam, in den Garten. Frau Sabina fing eine lange Predigt an; aber das Geschrei und Schimpfen nahm überhand. „Ihr müßt zuerst über seht, sagte Herr Bernd zu den Damen, „sonst kan man sein Wort „nicht hören; fort in die Kutsche!“ — Zugleich führte er die Alte sehr ehrerbietig in den Wagen, und die drei andern peitschte er mit einer kleinen Ruthe, die er geschwind aus einem daliegenden Besen ris, hinter ihr drein. Er warf die Ruthe in den Wagen, und sagte zu der Alten: „Halten Sie „das junge Zeug hübsch in Ordnung; fahrt ihr, „Kutscher.“ — Der Kutscher fuhr, und die vier Frauenzimmer schrien, wie unser vier nur immer schreien können.

„Nun ihr Herren, was wollt Ihr von dem Mann? „Schikt sich das, sagte der alte Herr Fährndrich, „daß der da in der Allee spaziert, und sein hebräisches Neues Testament liest, und großmächtig seine Pfeife raucht, wenn er Gäste hat?“ — (und doch hatte Herr Gros nicht geraucht, sondern eine Pfeife irgendwoher gebracht, um sie zu verwahren.)

„Ei, meine Herren, sagte Herr Gros! der unterdessen sehr freimüthig mit Herrn von Pousaly sich unterredet hatte, „galt der Besuch mich?“

„Nun wen denn sonst, Monsieur Geistlicher? — Herr



— Herr Gros lachte, und sprach weiter mit dem Herrn von Pousaly.

„Herr, sagte Herr Bernd, wenn Sie künftig einen Prediger besuchen: so lassen Sie sich hübsch melden; einem Geistlichen können Sie immer so viel Ehre erweisen, als Ihrem Advocaten! oder Ihrem Krämer. — Hören Sie, Alter, ich werde Ihnen ein Wörtgen sagen.“ — Er winkte ihm, und beide gingen zum Garten hinaus.

Jetzt schöpfte Herr Karl freie Luft. „Ich höre, der Herr Pfarr ist Erbe?“

„Und ich, sagte Herr Gros, höre, der Herr von L. ist nicht recht berichtet.“

„Herr, schrie er hier, was hat Er sich unterstanden, auf sein Ehrewort zu pralen, und jetzt noch obenein ein Testament zu schmieden?“

— Hier riß Herrn Gros die Geduld aus. Er legte schnell einen Brief zusammen, den ihm Herr von Pousaly gegeben hatte, steckte ihn ein, und trat dem Herrn Karl näher. Dieser sprang auf sein Pferd; ich weiß nicht, ob es aus Furcht vor dem türkischen Pfeifenrohr, oder um seine Peitsche zu ergreifen, geschah.

„L.! schrie hier Herr von Pousaly, wissen Sie, daß Sie nicht auf Ihrem Gebiete sind? Wissen Sie, daß Herr Gros mein Freund ist?“ — Er nahm zugleich seine Hezpeitsche, und hieb das Pferd so kräftig, daß es das Gebis in die Zähne nahm, und mit seinem Reiter wie ein Wind davon, und hernach über Zäune und Feld durchging.



Nun glaubte der Student, Herr Philipp von L., sich noch zeigen zu müssen. Er zog seinen Federhut ab, hielt ihn vor den Magen, und sagte: „Kommt Ihr mir jemals in den Wurf, Ehrwürdiger lieber Herr: so werde . . . so werde . . .“ — Er brach hier stotternd ab; denn Herr Gros nahm seinen Hut ab, und stand ziemlich mit dem Ansehen, wenigstens in der Stellung vor ihm, in welcher unser König gemalt zu werden pflegt: den Hut an der Seite des Gesichts. Herr von Pousaly trat hier hinzu, und führte dem Studenten die Hand mit dem Federhut wieder auf den Kopf; drückte ihm denselben mit der flachen Hand so fest an, und schüttelte den ganzen Kerl, so, daß dieser unter seinem, ohnhin zu grossen, Hut geduckt und gerüttelt eine Figur machte, die werth war, in diesem Auftritt die letzte zu seyn. „Ich wette, sagte der Herr von Pousaly zugleich, „daß Sie ohne permission Ihres Stubenpræceptors hier sind; machen Sie, Herrgen, daß Sie nach Abnigsberg kommen. — Bringt sein Pferd her!“

„Er hat keins, sagte ein Kutscher: er fährt mit der Gesellschaft.

„Hat es den Stümper abgesetzt? (sagte Herr von Pousaly) „denn ich seh, er hat Sporen?“ Er führte ihn zugleich in die Kutsche, wo er, in Erwartung des Ausbruchs der Gesellschaft, saß, aussah wie ein Mensch, der jetzt niesen will — und, wie ich glaube, seinen Uebelstand beweinte. Morgen sollen Sie das Uebrige erfahren.

Nitka.

CLXXX.



## CLXXX. Brief.

(Orig. Ausg. 5 Thl. 21. Br.)

Summa, bitte Gott, Der dich geschaffen hat, Das er dir ein from Kind zufüge, Es wird doch mühe genug haben,

Luther.

Herr M. Kübbuts an Mlle. Märzsis.

Nicht weil ich Sie heut habe weinen sehn! O nein! theurste Marianne, schon lange hat mein Herz zu demjenigen, was ich jetzt mit so viel Furcht unternehme, sich erdreisten wollen. Ich glaube, die Stimme meiner Freunde vernehmen zu müssen: sie nehmen Gründe, deren Gewicht schrecklich überwägt, aus meinem Gesundheitszustande her. Was ist der Mensch, wenn sein Stolz erschüttert wird, und er nun mit dem Rest unglücklicher Geschöpfe sich vergleicht? — Vergleicht, sage ich? — unter ihnen Allen ist er so sehr das allernüchternste, daß es ihm nur zu bald unmöglich dünkt, mit dem Elendsten sich zu vergleichen. Brod, Gelegenheit ausgebreitet nutzbar zu werden, Hofnung — beinah Gewißheit von der eigentlichen Süßigkeit des Lebens nach meinem Maas etwas zu kosten, ein vollendeter Plan des Glücks der Meinigen: das alles war in der allergegenwärtigsten Darstellung noch vor wenigen Tagen in meinem Gemüth; \*) — und

K 2

wie

\*) At mihi felicem vitam, si salua fuisses, Pingebam demens, sed renuente Deo.

TIB.



wie man ein Insekt zertritt, so, vielleicht mit viel grausamerer Unempfindlichkeit, vernichtete sie das alles. — Im zertretenen Insekt regt sich dann ein kurzes Leben — und vergeht. Bin ich nicht unvergleichlich elender, als ein so zerquetschtes Gewürm? Hat sie meinem Herzen durch jenen mächtigen Schlag die Empfänglichkeit des Jammers nehmen können? Es schien sich ausgeblutet zu haben, und da wards kalt, und da ward sein ganzes Handeln Verzichtthun. Aber da kamen die leidigen Tröster — gern will ich, wenn ich kan, sie Freunde nennen. —

Und nun kamen Sie, Engelsinn in Ihrer Mine, legten sanft — und ich fühlte ein Zittern — Ihre Hand auf meine Schulter.

„Was kränkst du dich in deinem Sinn,  
„Und grämst dich Tag und Nacht?“

so sagten Sie mit bebender Stimme. — Ich schwieg. Das Gefühl der Wonne ward meiner Seele unerträglich — o! still! still! in meiner Stirn ist alles trocken.

Aber mus es denn Liebe seyn? kans nicht auch Erbarmen seyn? bei dem Jammer, welchen Sie gesehn haben, und dessen Zurückkunft sich vielleicht nähert, beschwör ich Sie Mademoiselle: ernsthaft, wie die Rettung eines Menschen es verdient, zu untersuchen, ob Sie den beleben, ob Sie den glücklich machen wollen, welchen Hannechen mit himmelschreiendem Kaltsinn erschlug? Wo nicht, wo Sie meine Hand und mein Herz zurückwerfen: so segne Gott meinem Freunde Ni-  
be



bezal das Brod, welches mir dargeboten wurde; so werde Kübbuts in Frieden versammelt zu seinen Vätern; so sage Marianne an seinem Grabe: „Gieb Ruh, o du Quell des Friedens! dem, welchem ich sie nicht geben konnte!“

---

### CLXXXI. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 22. Br.)

Anstatt eines Kupferstichs.

Sgra. Fanello, an Herrn Less\*\*.

Danzig, d. 12. Sept.

„Endlich einmal,“ werden Sie sagen, „endlich einmal Antwort auf zween Briefe.“ \*) — „Und endlich,“ könnte ich sagen, „erfährt man denn doch, wo Sie sind;“ Eh ich Ihren ersten Brief erhielt, glaubte ich treuherzig, daß Sie die leidende Prinzessin, in irgend einem verwünschten Schloß, freilich gefunden hätten. Denn, stoffen Sie, und Ihr Sancho, der ehrliche Puf, irgendwo zusammen: so möchte ich die Insel oder den den Pallast, oder die Felskluft, oder den grausenden Wald, oder den weltalten benebelten Morast sehn, wo, von Ihnen ungefunden, die schöne Dulcinea stecken sollte! Herr Puf auf dem mächtigsten Pferde, welches je auf den Auen der Ukraine als Füllen wieherte; dann vom nackten Baur, vermöge des non plus vltra des dortigen

Æ 3

Wi-

\*) Die beiden Briefe (des Herrn Less\*\*, von welchen sie spricht, sind nicht da.



Wies, beschlingt; dann mit ins Holz geklemmter Nase dem staunenden Offizier dargebracht; dann mit zehn, ihm allerhöchst anvertrauten Dukaten bezahlt; dann in die Remonte gefoppelt; dann mit stiller Freude einem Juden für 50 Dukaten verkauft; nun als losgerissen und entlaufen beweint, gesucht, nicht gefunden, berechnet; nun nach Danzig gebracht, unter den schrecklichsten Verwünschungen und gräßlichen Eidschwüren für 100 Dukaten ausgebaut; von dem, sonst listigen jetzt üppigen Kaufmann für 99 Dukaten glücklich erstanden; und endlich, im erschütternden Banterot, dem Klügsten für 10 Dukaten zugeschlagen wurde: — Oben auf diesem Pferde, sage ich, Herr Puf, barmherziglich anzusehn; gleich dem Sancho in den Lüften schwebend; jetzt wider seinen Willen, gleich drauf aber zu seiner unsäglichen Freude in den Roth geformt; jetzt auf einem Kaugaul höchst ehrbar daherziehend, das Hüften trotzig auf die Stirn gedrückt und so weiter — Herr Puf, sage ich, mußte das Mädchen finden. Und Sie, stattlicher Ritter! wie soll ich Sie beschreiben? Im aschfarbuen Kleide, schön wie Contrebande, mit schmalem, geschmackvollen Silber besetzt; in der kurzen Weste von Silberstif, mit oben überhängendem rosenfarbuen Unterfutter; in Unterkleidern von einem Sammet, den meine Großmutter nicht dicker und schwärzer hatte; mit Gürtelschnallen, die über der rothen sassianenen Einfassung der Stiefeln, auf dem milchblauen seidnen Strumpf, blizen wie







mitleidigen Genii — ich glaubte, irgend eine widrige Feie habe ihren Stab geneigt, und Sie und Ihre schöne Beute, da, wo nie ein Abgrund war, in den blauen Abgrund versenkt.

Ich mus hier wol einlenken; denn Sie wollen schlechtlin, daß ich Ihren Herrn Puf für den besten Menschen erkennen soll. Ihrem Urtheil nach ist er der gutartigste, (daß ginge noch an) der gros müthigste, der wolthätigste, der edelste, der beste, und nun im Cirkel wieder dahin, wo wir herkamen: der beste, edelste, wolthätigste und gros müthigste Mensch unter allen Ihren Bekannten. Vergeben Sie es mir, Herr Diktator, das läßt sich nicht erzwingen. Er ist alles, was Sie wollen; aber als Ihr Rival . . . so künstlich Sie sich auch winden, um davon nicht ein Wörtgen zu sagen: so hat mir doch das übermäffig viel Wahrscheinlichkeit; und Marie widerspricht hier so unschicklich, wie, wer auf der That ertappt wird — als Ihr Rival sieht mir, im Abstande mit Ihnen, der Mann aus, wie ein Vierundsechzigtheil gegen einen ganzen Laft. Doch zanken Sie nicht! ich will nachgeben; Herr Puf ist ein Mann wie . . . wie Sie. Ich will alles nehmen, wie Sie es wollen; ihn auch, wie Sie thun, und wie der bescheidne Mann selbst nicht thut, Herr Van Olieten nennen . . . .

Ei ei! Noch was, welches, wie Marie auf ihre jungfräuliche Tugend versichert, Sie nicht wissen, sich nicht träumen lassen: Herr Puf —

Herr



Herr VanVlieten, sage ich, ist — unermesslich reich. — Nun, nun, lieber Herr! ist er reicher als Sie: und wie zum Exempel, sollte das nicht möglich seyn? so freuen Sie sich, daß Sophie keine Signora ist.

---

### F o r t s e z u n g.

Die Entscheidung in einem Korbe.

So einnehmend auch Ihre Bitte ist, so kan ich sie doch nicht erfüllen. Theils seh ich nicht, worin es der lieben Sophie vortheilhaft ist, wenn ich in Wuzkow oder Stolp hin; denn wenn ich beim Residenten etwas vermochte: so vermochte ich es doch nur durch Sie. Theils leiden es meine Herzensumstände nicht, jetzt von Danzig wegzugehn. Sie haben gesehn, daß ich Herrn Kornis ermorden würde, wenn ich ihn abwiese. Und im Ernst, der Mann ist liebenswerth. Hätte er nicht die Grille, daß ich mein Glaubensbekenntnis ändern soll: so würde ich mich sehr glücklich schätzen, ihm gefallen zu haben. Und auch das würde ich vielleicht, ich sage: vielleicht, thun, wenn Sophie hier geblieben wäre; denn die war fast unwiderstehlich. Ich soll diesen Morgen noch einen starken Sturm ausstehn.

Er ist hier gewesen, und unsre Sache ist richtig. Ich werde Ihnen nicht die ganze Geschichte dieses Concilii geben. Warlich, sie ist so verhaßt, wie diese Geschichten in allen Zeitaltern



altern der Kirche waren: doch ist, so viel ich weis, dies Concilium das einzige, wo eine Sache nicht nur entschieden, sondern unwiderrufflich entschieden ist. Hier ist der Beschluß desselben.

„ . . . das sind, Mademoiselle, die Gründe, warum ich meine Bitte nie, niemals zurücknehmen werde.“

„Und ich, liebster Herr Korn, habe große Gründe, warum ich diese Bitte nicht annehmen kan, und also, wenn Sie schlechthin so wollen, Ihrem Reichthum, Ihrer Hand und Ihrem Herzen entsagen mus.“

„Darf ich Sie noch einmal hören?“

„Ihre kirchliche Verfassung ist ein Gebäud der Priester, welche heirathen wolten . . .“

„ . . . wie Sie und ich, weil sie ein Herz hatten, wie Sie und ich. Ich habe aber, glaube ich, unwidersprechlich Ihnen erwiesen, daß das eine sehr leere Beschuldigung, und daß überdem der ehelose Stand der Natur des Menschen und den göttlichen Vorschriften zuwider ist.“

„So ist's wenigstens ein Gebäud der habstüchtigen Prinzen . . .“

„die sich und ihre fleissigen Unterthanen eben da bereicherten, wo die üppige Pracht und Zügellosigkeit die Welt zugrundrichten wolten. Aber ich habe Ihnen schon aus der Geschichte erwiesen, wie lächerlich diese Beschuldigung ist . . .“



Erlauben Sie mir, mein Herr, dies nicht fortzusetzen. Ich wurde abgerufen; und jetzt, da ich wieder

der



der aus Schreiben komme, seh ich, daß es sehr unangenehm für mich seyn würde, alles, was ich Herrn Korns sagte, und was er widerlegte oder zu widerlegen glaubte, Punkt für Punkt herzusetzen. Genug, ich sagte ihm alles, was ich je gelesen und gehört, geglaubt oder nicht geglaubt habe. Ihnen will ichs frei gestehn, daß mirs erschrecklich zuwider seyn würde, mich jetzt von Geistlichen, gleich einer Delinquentin, unterrichten zu lassen; und daß dies in der That die einzige Ursach ist, warum ich mich hart hielt: denn daß Sie Recht haben: das zu läugnen bin ich zu vernünftig. Ich sagte dies Herrn Korns freilich nicht: aber das sagte ich ihm, daß ich glaubte, wir würden vergnügt zusammen leben können, ohn in Religionsfachen eins zu seyn. — „Mademoiselle,“ sagte er, mit einem betrübten und ernstern Gesicht: „Sind wir in diesen Dingen, das heist, in Hauptsachen, nicht eins: so würden wirs auch in Nebensachen nicht seyn.“ Dies befremdete mich, und ich war beinahe entschlossen, ihm rund heraus zu sagen, (denn seine Liebe ist sehr heftig) „daß ich glaubte, man könne um eines Mädgens willen wol katholisch werden.“ Aber er kam mir zuvor. Er küßte mir die Hand, und sagte: „Lassen Sie uns also nicht mehr dran denken; und vergeben Sie mir, wenn meine Zumutung Ihnen beschwerlich war. Der Liebhaber tritt jetzt zurück: aber der Freund bleibt Ihnen.“

— Zum



— Zum Glück hatte das Mädchen, welches so frech ist, Ihnen dies zu erzählen, auch Erfahrung genug, um bei einem solchen, von einem Mann erhalten, Korbe das Bisgen Gehirn zu verlieren. Ich hatte diesen Ausgang der Sache in der That nicht vermutet: aber ich sprang auf, und sagte mit einer angenommenen Lustigkeit: „Hätten wir uns nicht „längst so erklären können? ich hätte dann mir „viele catechetische Stunden, und Ihnen viele Litanen erspart.“ — Er lachte: aber man sah, daß dies Lachen nicht aus dem Herzen kam: und ich ließ es bei dieser kleinen Rache bewenden.

Nun könnte sichs zutragen, daß ich, so, wie wir Operistinnen bei aenlichen Begebenheiten zu thun pflegen, weiter ginge.



Ich komme, um diesen Brief zu siegeln. Ich überlese, was ich gestern geschrieben habe, und finde: nicht eben, daß es so auserlesen gut wäre, Madame Korn's zu seyn, weil es überhaupt nicht gut seyn mag, Madame zu seyn; doch weiß ich nicht, was geschehen wäre, wenn Herr Korn's nicht so kurz abgebrochen hätte. — Er geht morgen nach Königsberg, um das, was der Resident nicht hat in Verwahrung nehmen lassen, und was also theils dem Banberg'schen Hause, theils Spypien, gehört, dahin zu bringen. Ich weiß noch nicht, ob ich seine Zurückkunft erwarten, oder nach Berlin gehn werde; denn der Umgang mit einem Menschen, mit welchem man so steht, ist sehr peinlich.



lich. Geh ich ab: so wird Marie mit mir gehn, und wir werden uns in Wuzkow einige Tage aufhalten. Ich nehme noch nicht Abschied von Ihnen.

---



---

## CLXXXII. Brief

(Orig. Ausg. 5. Thl. 23. Br.)

*Adhibenda est moderatio, quae sanabilia ingenia distinguere a deploratis sciat.*

SEN.

Marianne MärzEis an Hannchen zu  
Bergshöfchen.

Königsberg.

Was habe ich gethan! Hannchen! Wie hat mein schwaches Herz das thun können! Wärs, wie Er beim Abschied, ich weis am besten wie? mirs sagte, wärs Grosmuth: so würde ich heute meiner That mich schämen. Noch mehr: hätte ich aus Grosmuth es thun wollen: so wäre mirs unmöglich, o schlechterdings unmöglich gewesen, es wirklich zu thun. Denn: Hannchen, ich lebe nicht im Roman: ich lebe in der Natur, wo die, viel pralenden, aber schwachen, Mannspersonen vor meinen Augen umhergehn, aus deren Vaters Einer Rippe unsre Mutter gebildet wurde. Ich bin auch schon ein oder zweimal grosmüthig gewesen, wirklich grosmüthig; nicht etwa rühmsüchtig und eitel: aber das war anders; und, o wie schwer ward mir da meine That! und wie lange wahrte es, eh ich für meine Ruh etwas,  
nur



nur sehr wenig, in meiner vollendeten That fand. Und ein andermal war meine Ruh gar nicht einmal mit im Spiel gewesen. — Hier aber war Unruh mein Grundtrieb, und Ruh war mein einiger Zweck. Und o, wie still ist jetzt mein Herz, da es geschehen ist. Der Seligkeit Wonne ist drin, „glücklich zu seyn, es nicht auf Kosten Un-  
 „drex zu seyn, und diese Andern vollkommen glük-  
 „lich zu sehn.“ Ach! Hr. Radegast that Unrecht, so früh: und zu einer Zeit, da er noch nichts war, sich mit mir zu versprechen; Zucunde that Unrecht, so ganz ohne Ruf ihn zu lieben! Wie heftig fürchtete ich, daß die göttliche Schikung beide züchtigen würde! und sieh da: ich habe beide gerettet. — Kind! meine Hand fliegt über das Papier hin, so entzückt mich die Freude! Lies diese, für Herrn Puf geschriebnen, Vogen, welche Radegast mir neulich hier lies, \*) und urtheil dann. Ich habe sie vier oder fünfmal gelesen, und eben so oft mit aller erdenklichen Sammlung sie, und meine Einschlüsse überdacht. „Ich mus Zucunden, ich mus Radegasten sprechen!“ war immer mein Resultat: dann stärker, dann dringender, dann ganz ungestüm, und endlich in meinem Herzen so einheimisch ruhend, daß ich die Reise antrat. Und so fuhr ich, sanft durchwärmt, als führe ich mit vollen Taschen und freien Händen zum Krankenhause — so, sage ich, fuhr ich zu Zucundens Dorf.

Ich sagte dem Wirth, ich habe den Schulzen zu sprechen (denn da wolte ich Zucunden erwarten).

„Ich

\*) CXXXIII. Br. VI. Thl. S. 163. f. f. CLXXII. S. 249. f. f.



„Ich höre,“ sagte ich ferner, „im Pfarrhause ist Jemand krank?“

„Nein, gottlob,“ sagte die Wirthin, „sie ist schon wieder auf den Füßen. Es war die älteste Jungfer. Eben jetzt ist sie zum Schulzen gegangen.“

— Ich ging bald drauf mit fester Entschliesung zum Hause des Schulzen: aber ich sah es kaum, als ich schon ein allgemeines Wanken in mir fand. Es war Glück, daß alle meine verwirrten Gedanken in den Einigen zusammenflossen: „unter welchem Vorwande wirst du nun mit diesem Mann reden?“ — Er war noch nicht beantwortet, als schon ein Blick auf Zucunden, welche ich in einer niedlichen Schlafhaube, ganz so, wie Er das beschreibt, am Fenster sitzen sah, soviel Sammlung, als ich brauchte, mir wiedergab.

Ich trat, nachdem ich Müß gehabt hatte, das lederne Bändgen an der Klinke zu finden, in die Stube, wo der Schulz am Kamin sein Suppentöpfgen rührte, seine Tochter Garn abwand, indem sie über der Schulter hin in einer grossen Bibel das nachlas, was Zucunde ein kleines Mädgen vorlesen lies, während daß sie ein noch kleineres anleidete.

Der alte Mann begrüßte mich nur damit, daß er seine Müze rühte, und auf der Ofenbank, neben sich, mit der flachen Hand eine Stelle mir anwies. Hier erwartete ich das Ende des Kapitels, mit mehr Aufmerksamkeit auf Zucunden, als sie auf mich zu haben schien; denn sie beschäftigte sich damit, das Kind, welches nun völlig angezogen war, auf ihrem Schoos zu betrachten. Ihre Ge-

stalt



stalt; wenn du das Verhungerte, das Pfleglose abnimmst, war ungefähr die, in welcher ich in Bergshöfchen erschien; aber einnehmender wird man nie eine sehn. Sie ist groß von vortreflichem Wuchs, kurz schön, wie unsre alten vaterländischen Familienstübe. Ihr Auge scheint nichts schmachtendes haben zu sollen, hat aber dessen jetzt soviel, daß wer sie ansieht, sogleich drauf denken möchte, sie zu trösten, auch ohn ihren Kummer zu wissen. Es war, als gäbe ein weiscannefassen Hauskleid mit blasblauem Bande dieser leidenden Figur noch mehr Unschuld. — Weg, Hannchen, mit dieser Malerei! in meinem Herzen könnte wol etwas aufkommen. . . ich weiß nicht, — denn wahr ist doch, daß, wenn, während unsrer Trennung, er gewußt hätte, wo ich war, er auch diesem unwiderstehlichen Reiz widerstanden hätte; und wahr, daß, wenn ich sein seyn könnte, auch selbst! Jucunde aus seinem Herzen mich zu verdrängen nicht vermögte.

Nach der Bibellesung wurde von dem ältesten Mädgen ein Gebet gesprochen. Ich lege es, nebst einigen andern, welche Jucunde für diese Bauerfamilie aufgesetzt hat, dir hier bei. \*)

„Willkommen,“ sagte nun der Wirth, „was beliebt Ihnen, hochgeehrte Jungfer?“

„Ich wende mich an Ihn, mein Freund, mit der Bitte, für Geld und gute Wort mir Pferde zu verschaffen bis Grünwald“ — (Merk, daß Grünwald nur eine Viertelmeile hinter Lindenkirchen liegt.)

„Du,

\*) Dies alles muß jetzt noch in unserm Pult bleiben.



„Nu, dazu kan Rath werden. Der Eidam  
„kan Sie wol hinfahren.“

— Zucunde kam jezt uns näher, und schien  
weggehn zu wollen. Dies zu verhindern wandte  
ich mich an sie, nur als von ungefähr: „wie geht  
„die Strasse dorthin?“

„Ueber Borhof und Lindentirchen.“ — Und  
wie roth ward ihr ganzes Gesicht bei diesem letzten  
Wort! Es schien aber, als könne sie mit dieser  
Verwirrung nicht weggehn. „Hätten Sie,“ sagte  
„sie, „etwa Eine Stunde eher kommen können,  
„so würde mein Vater sich gefreut haben, Sie  
„mitzunehmen; er ist des Wegs gefahren.“

— Nun versteht's sich, daß ich das bedauern  
musste, u. s. w. aber ich nahm mich dabei so  
links, daß sie in meiner Mine etwas zu merken  
schien. Dies fesselte ihre Neugier, so, daß sie,  
um noch bleiben zu können, den Haspel nahm, und  
jenes jungen Weibs Arbeit fortsetzte. — Nun  
wars leicht, in ein allgemeines Gespräch sie zu  
ziehen, welches sehr gleichgültig war, und daher  
die Aufmerksamkeit, die sie merken lies, gar nicht  
erklären konte. Ich hatte dem Mann schon ge-  
sagt, daß ich erst in einigen Stunden abfahren  
wolte. Er verlies uns, so wie seine Tochter ge-  
than hatte, um an die Arbeit zu gehn. Das ält-  
ste Mädgen ging zur Schule; Zucunde mit dem  
Kinde auf dem Arm blieb also mit mir allein.

„Schlag du nur, Herz,“ dachte ich, „du hast  
„hiebei nichts zu thun!“ — und doch gelang von  
den Fragen, welche ihre Bekanntschaft mit diesem



Hause betrafen, so wie von den aenlichen, keine.  
 — Dem Verstande, liebsles Hannchen, ist leicht,  
 Trug und List auszusinnen; davor kan ich nicht:  
 aber Trug und List auszuführen, das ist dem Se-  
 zen, wenns ein gutes Herz ist, schwer; und ich  
 hoffe, Gott wird mein Herz so erhalten. Ich hope,  
 er wird den Eindruck des Worts Hiob's in mir  
 bleiben lassen: „Ich hätte auch können sündigen,  
 „und das Recht verkehren“ aber es hätte mir  
 „nichts genützt.“ Werde ich einst Mutter: so werde  
 ich gegen jede List meiner Kinder, auch gegen die  
 lebenswürdigste und drolligste, eine möglichst un-  
 tersagende Misbilligung äussern. Für die Welt  
 ist ein Mensch nicht, der sich nicht verstellen kan:  
 aber Gottlob! für die Welt ist der Christ auch  
 nicht geschaffen. Und wer mir Jemand nennt, „der  
 „dadurch, daß er sich nicht verstellen konte, un-  
 glücklich geworden ist,“ den halte ich schlechtbin  
 für einen Lügner. In seiner kleinen Sphäre  
 blieb vielleicht ein solcher Redlicher Zeitbens, da  
 Andre, bei geringerm Talent, und weit mindrer  
 Wirksamkeit, grosse mannigfaltige Rollen spielten:  
 aber dann verlor nur die Welt; und das hat sie  
 sich selbst beizumessen: was der Redliche zu verlieren  
 schien, das gewinnt er überflüssig in seinem Gewis-  
 sen, auch wenn er nie aus der Couliße trat —  
 Ich sagte mich, um gerade aus Werk zu gehn:  
 „Mademoiselle, Sie sehen mich so aufmerksam an;  
 „sollten Sie etwa mich kennen, ohne daß ichs wüßte?  
 „Nein, aber ich erkenne in Ihrer Sprache  
 „die Ausländerin; und frei heraus — in Ihr  
 „ver



„Ihrer Unterredung etwas, welches mir verräth,  
 „daß Ihr Eintritt in dieses Haus Ursachen hat,  
 „die der gute Alte noch nicht weiß.“

— Weg war meine Fassung: „Und wie glau-  
 „ben Sie, das zu bemerken?“

„In Ihrer Mine finde ich mehr Sorchendes, als  
 „bei so unbedeutenden Gesprächen, so dünkt mich,  
 „seyn kan...“ — Auch nicht ein Wörtgen konte  
 ich hier erwidern; denn es war gewiß, daß meine  
 Mine soviel Sorchendes gehabt hatte, als die der  
 Frau Domine, wenn sie mit einem Fremdling spricht.  
 Laß gelegentlich mich dich warnen, Hannchen: die  
 süße freundliche Art dieser Schlange hat, wie ich  
 höre, dich gefangen. Du hast Urtheile über die Fr-  
 räthin, über die Baumeinnehmerin, über Mada-  
 me Grob, und andre, dir ablofen lassen; du hast  
 aber nicht gewußt, daß diese Personen ihr ver-  
 wandt sind. Ich meines Theils hoffe nun bald  
 für dumm gehalten zu werden: denn in Gesell-  
 schaften, wo ich einen so sorchenden Kopf gewahr  
 werde, spreche ich kein Wort. Nicht, als fürch-  
 tete ich meine Zunge: sondern es ist mir unerträg-  
 lich, das Klügste und Behutsamste von der Welt  
 gesagt zu haben, und dann zu erfahren, daß eben  
 das mir im Munde verdreht worden ist. \*) Hann-  
 chen! welche Hölle ist's, in Gesellschaft falscher

D 2

Men-

\*) Sie kennt die Welt nicht. Eben weil sie klug und  
 behutsam ist, verdreht man so. Und es ist (in Hin-  
 sicht auf den Gang der Welt) wahre Ehre, alle Aus-  
 genblik in Rüge gezogen zu werden, indes vom Strüme  
 per Niemand, auch der unterste Pöbel nicht, spricht.



Menschen zu seyn! Wäre der Himmel auch nicht weiter, als die Gesellschaft aufrichtiger Menschen; so wäre blos das schon der Mühe werth, die Sünde von sich zu werfen! Gott erhalte mir nur noch das Gefühl von Verwirrung, welches ich habe, wenn ich im Fall bin, listig zu Werk gehn zu müssen. Lucunde sah es: „Sehn Sie! Die Verwirrung da nehme ich zum Zeichen, und die sen forschenden Blick.“

„Ich gesteh Ihnen, Mademoiselle, daß ich Sie näher zu kennen wünsche, obwol Sie meinen Antrag an den Wirth ganz wissen. Wir sind allein, und ich komme in einer der wichtigsten Angelegenheiten vorsezlich hieher, weil ich Sie hieher gehn sah.“ — Ich ergriff ihre Hand, ohne weitere Umstände: „Mademoiselle, ich komme, um eine Frage an Sie zu thun, welche Sie beantworten müssen, wenn meine und noch Jemand's Ruh, sollte es auch nur seyn, weil wir Menschen sind, Ihnen lieb ist.“

„Ich habe gewußt, was Ruh ist; ... Mademoiselle, ich bin krank gewesen: da hat meine Ruh ... das Elend, meine Eltern leiden zu sehn ... ich weiß nicht, wie ich sagen soll; genug, ich halte es für grausam, irgend eines Menschen Unruh, welcher Art sie auch sei, unthätig anzusehn. Was ist Ihre Frage? wer sind Sie? und wer ist Ihr Jemand? Sie überfallen mich hier. Halten Sie mich nicht auf. Was ich muthmasse, darf ich nicht sagen: aber Ihre Aussprache verräth Sie; ich muthmasse ... reden Sie.“

D,



— O, Hannchen in jeder Stellung meines Herzens hätten diese Worte, die ängstliche Lebhaftigkeit, mit welcher sie solche sprach, der sichtbare Ausdruck ihrer Empfindungen, (wo ich nämlich mich nicht ganz erkenne,) zu dem Entschlus mich gebracht, bei welchem mein Herz jetzt schon fest stand: „Ich will,“ (sagte ich) „und hoffe, daß ichs kan, alle diese Fragen beantworten: aber das bitte ich, lassen Sie sichs jetzt gleichviel seyn, wer ich bin. Sie sollens auch erfahren: nur jetzt seis Ihnen gleich, ob ich meines Jemand's Verwandte oder Schwester bin. Genug, sein Blut hängt an meinem, und es ist unvollkommen, so lange es Ihnen fremd ist.“

„Sie sind aus Pommern.“

„Das kan ich dem, der auch nur drei Worte von mir gehört hat, nicht läugnen. Das kan auch diejenige Ihrer Fragen seyn, welche ich zuerst beantworte, denn zu unsrer Sache thuts nichts.“

— Eine sichtbare Veränderung ging hier in ihrem Gemüth vor: „Nichts?“ — sie legte die Finger an die Stirn — „so ist's! ich kan nicht zehn Worte reden, ohne zu zeigen, daß meine Genesung, wenns Genesung ist, so sehr langsam geht. Gehört Gesundheit dazu, daß ich das Uebrige höre: so behalten Sie es zurück.“

— Ja, Hannchen, sie ist krank; sie ist's mehr, als Zulchen. Hätte ich meinem Heilungsmittel einigermaßen misstrauen können, so wäre ich jetzt zurückgereiset. Ich habe dann und wann erfahren, was der Trost eines Menschen ist, der unsern Fall



nicht versteht. Ich fürchte, daß er an seiner Seite Unverschämtheit ist, an unsrer Seite ist er gewiß ein Schnitt in die gesunden Theile; er läßt nicht nur den Schmerz, da, wo wir leiden, wie er ihn fand: sondern er verursacht unerwartete, schreckliche Pein, und das wird dann eine doppelte Verwundung. — Aber ich kannte die Kraft meines Heilungsmittels; denn ich hatte tief in den Schaden dieses kranken Herzens hineingesehn. Wer weiß in dessen, ob ich ganz nach meinem Plan zu Werk gegangen wäre, wenn nicht die große Ruh ihn befestigt hätte, welche jetzt im gesammten Aeußern dieses Mädchens herrschte, da sie nun sicher zu seyn glaubte, von Hrn. Rabegast werde die Rede nicht seyn.

---

### Fortsetzung.

Puis qu'une fois en avez iecté le dez, et ains l'avez decretté et prins en ferme deliberation, plus parler n'en faut, reste seulement la mettre en execution.

RABELAIS.

Ich kan Ihr völliges Gesundwerden abwarten,“ sagte ich, „ohne deswegen meine Frage aufzuschieben. Können Sie sich entschliessen, Ihr väterliches Haus zu verlassen?“

— Sehr ruhig, versetzte sie: „lassen Sie es nun genug seyn; denn ein ganz entscheidendes Nein ist anstatt aller fernern Antworten.“

„Aber von Ihnen erwartete ich es nicht. Ich erwarte es überhaupt von keinem christlichen Mädchen.“

„gen.“



„gen. Mademoiselle, unsre Bestimmung ist die  
 „Eh.“ — Ich sagte dies sehr ernsthaft. Du weißt,  
 daß eine solche Kinderei mich verdriest. Sie ist  
 nicht nur — und etwas unleidlicheres kan man doch  
 nicht denken — ein falsches Schâmen — der  
 bloße Name schon sezt viel Unvernunft voraus —  
 sondern sie ist Versündigung.\*)

„Mich dünkt,“ sagte Lucunde mit einem Ton,  
 welcher zeigte, es sei ihr leid, so geantwortet zu ha-  
 ben: „mich dünkt, ich habe Sie beleidigt; oder  
 „haben Sie mich nicht recht verstanden? Gott macht  
 „Ausnahmen. Wüsten Sie, wie krank ich bin,  
 „wüsten Sie, wie mich der Strom der Leiden hin  
 „und her gerissen hat, wie ich am Ufer noch nicht  
 „so hoch hinaufgeklettert bin, daß er mich nicht  
 „wieder ergreifen könnte: so würden Sie selbst  
 „gestehn, daß ich eine dieser Ausnahmen bin.“

„Sie könnens für jezt wol seyn. Aber es steht  
 „ja bei Gott, wie lange Sie es seyn sollen.“

„Ich denke, daß das nur durch Linnen Fall ge-  
 „schehn kan;“ — (ein süßes Lächeln — ich weiß  
 nicht, wie ich das anders nennen soll — es war  
 etwas von einem angenehm unterhaltenden Tief-  
 sinn drin;) „und in diesem Fall könnte ich dann  
 „wol gewiß nein sagen.“

„Ich versteh Sie jezt noch weniger als vorher; es  
 „sei denn, daß Sie den Fall einer *Adjunctur*  
 „in Ihres Herrn Vaters Pfarre meinten?“

U 4

Sie

\*) Zu sagen: „ich will nicht heirathen,“ das ist, kurz zu  
 fassen, entweder die düsterste Dummheit, oder die  
 erleuchtetste Bosheit.



— Sie schwieg lange. „Den Fall meine ich „nicht,“ sagte sie endlich. „Es giebt einen Mann, „welchen, so glaubte ich, Gott mir bestimmt hatte. „Er hat ein ungleich bessres Glück, als diese Ge- „meine ihm geben kan. Ich schäme mich, mehr „zu sagen: aber um die Müh des Fragens Ih- „nen zu ersparen, mus ichs sagen: ich hatte „mein Herz nicht genug bewacht. Es ward, „ohne daß ichs bemerkte, und ohne daß ers „wusste, ein Opfer, welches die beschämendeste „Thorheit ihm brachte. Er konte es nicht an- „nehmen. Er glaubt, mirs zurückgegeben zu ha- „ben. Ich habe es nicht wieder bekommen.“ — Sie legte die Hand auf die Brust. — „Ich weiß „nicht, wo es geblieben ist? Vielleicht, wenn viele „Schicksale zusammen strömen — ich bin zu gut- „artig, als daß ich das wünschen könnte — viel- „leicht —“ (starker Unwillen gos sich hier in ihre Augen) „vielleicht kan das einst geschehn; und „dann wird ers wieder suchen. Ich weiß wol, daß „er ihm nachgesehn hat, als ers wegwarf. . .“

— Nun stürzten Thränen aus ihren Augen. Ich weiß nicht, wie ich dir das beschreiben soll? es waren die Thränen eines Kranken; sie quoll- ten unten an ihrem Auge herauf, und zitterten dann langsam hinab, so sanft, daß sie ihr Kin- nen nicht fühlte.

„Ich leide mit Ihnen, mein liebstes Kind,“ (sagte ich) „und daß ich Sie nicht versteh, komt „vielleicht eben daher. Meine Frage war, ob „Sie das väterliche Haus verlassen können?“

Sehr



— Sehr bestürzt: „war das Ihre Frage?  
 „und was ist das?“ indem eine Thräne auf ih-  
 ren Hals fiel; „weine ich doch! o was mag ich  
 „Ihnen gesagt haben? ich weiß nicht, was ich  
 „Ihnen gesagt habe! vielleicht alles! vielleicht  
 „zuviel! lassen Sie mich! Ich will hingehn, und  
 „mich zu Bett legen. Sehn Sie, ich war schon  
 „wieder gesund! warum mussten Sie kommen?“

„Entfliehn Sie mir nicht, liebe Jucunde!“

— Dieser Name musste meiner Zunge entschlü-  
 pfen, damit in diese, vor Traurigkeit schon un-  
 thätige Seele, wieder Leben käme; — und mit sehr  
 lebhafter Bestürzung sagte sie: „so genau kennen  
 „Sie mich?“ (Unwillig:) „und hinter dieser Ge-  
 „stalt eines menschenliebenden Engels war so  
 „viel ausforschende List?“

— Ich schlang meine Arme um sie, aber sie  
 trat so schnell zurück, als sah sie ein P h a n t o m;  
 doch ließ sie ihre Hand mich nehmen.

„Sie thun mir Unrecht;“ sagte ich, „was ich  
 „gefragt und gesagt habe, sei Zeuge zwischen uns;  
 „und was ich gewiß noch heute zu Ihrem Trost  
 „sagen werde, sei Ausspruch über mich. Sie ha-  
 „ben meine Frage verhört. Wie haben Sie mich  
 „verstanden?“

— Eine gleiche Mischung von Mistrauen  
 und einer Art der Zuversicht schien jetzt sich ihrer  
 zu bemächtigen: „Mich dünkte, Ihre Frage sei, ob  
 „ich mein Vaterland verlassen könne? und das  
 „beantwortete ich allerdings mit Nein, und nun  
 „lassen Sie mich.“



„Noch nicht, meine Liebe! (sie lies sich hier doch umarmen.) „Dies Misverständnis ist meiner Sache günstig gewesen — und damit kein Argwohn bleibe, so sag ich Ihnen — nicht, wie ich so leicht sagen könnte, daß ich zufällig Ihren Namen erfahren habe. Nein, ich weiß etwas von Ihrer Geschichte.“

— Sie schien ihre Thränen abtrocknen zu wollen, im Grunde aber zog sie ihr Tuch nur hervor, um ihr schamrothes Gesicht zu verhüllen.

— Ich fuhr fort: „Sie haben mit einer Person zu thun, die einst vielmehr weibliche Schwäche gereigt hat, als Sie: die sich schämen mußte, über Sie zu urtheilen. Fassen Sie Vertrauen zu mir, und sagen Sie mir, was man von Ihnen zu erwarten hat, im Fall jener Prediger heirathet?“

„Jener Prediger? nennen Sie ihn doch lieber.“  
— Sie sagte dies nicht spöttisch, aber mit einer ihr ganz eignen Art.

„Ihr misstrauischen Preussen!“ (sagte ich) „aber lassen Sie mich einen, ich denke Ihrer Seele fremden, Argwohn wegführen — und nun antworten Sie mir.“

„Was ich im Fall seiner Heirath thun werde, weiß ich nicht; denn ich bin ein Mädchen. Ich bin — und hoffe es einst ganz mit Gehorsam sagen zu können — nicht Herr meines Schicksals. „Legt Gott das Kreuz mir auf: so will ich gedultiger tragen, als ich mein jetziges erstes getragen habe: denn ich hoffe im Leiden etwas geübt“



„geübt zu seyn. Aber holen werde ich das Kreuz  
 „mir nicht; und kan ich, ohn die Furcht Got-  
 „tes zu verlezzen, so werde ich mit aller meiner  
 „Thätigkeit mich wehren — Sie Sind nun Ihres  
 „Auftrags los; und ich mus nach Hause; denn  
 „mein Kopfschmerz ist unerträglich.“ — Dies  
 „lezte sagte sie taumelnd. Ich stand bei mir an,  
 „ob ich weiter gehn sollte: aber die Sache die-  
 „es Mädgens war viel zu sehr die Sache meines  
 „Ruhverlangenden Herzens geworden. Es stand ein  
 „schönes Bett da: „Ruhn Sie auf diesem Bett  
 „während der Zeit, daß ich dort im Gärtgen  
 „des Morgens genieße. Ich komme dann zurück,  
 „denn ich habe weit mehr Ihnen zu sagen, als  
 „Sie erwarten, und vielleicht nicht weniger, als  
 „Sie wünschen.“

„Ich mus wol,“ sagte sie, und sank ermat-  
 tend aufs Bett. Ich selbst hatte Erholung nö-  
 thig. Der Kummer hat etwas ansteckendes: denn  
 in der Natur meines Entschlusses lag es wol nicht,  
 daß ich jezt wieder etwas Wantendes in mir merkte.

---

### Fortsetzung.

Ἰδιον τῆ σοφῆ μετανοεῖν.

— Ich war eben nicht lang im Gärtgen gewe-  
 sen, wo ich mit dem kleinen Kinde auf  
 meinem Arm sehr angenehm die Zeit mir vertrieb,  
 als ich sah, daß sie ein Glas Wasser trank, lang-  
 sam auf und abging, und dann zu mir kam.

— Sie



— Sie drohte mir lächelnd: „machen Sie mir  
„das kleine Geschöpf nicht abspenstig! ich bin  
„auch des kleinen Verlusts nicht mehr fähig; ich  
„weis, daß ich ihn nicht tragen könnte.“ —

— Dies zog uns in eine liebkoosende Unterhal-  
tung, wozu das Kind so drolligt beitrug, daß sie ganz  
heiter ward.

„Und Sie wolten sich wehren,“ sagte ich, wäh-  
rend unsers Spielens mit dem Kinde) „eine solche  
„Freude sich ganz eigenthümlich zu machen?“

„Mademoiselle, ich rede von nichts so ungern,  
„als von der Zukunft,

„So lassen Sie uns,“ sagte ich, mit ungehört-  
stelter Lebhaftigkeit, weil mich verlangte, zum  
Zweck zu kommen, „vom ganz Gegenwärtigen  
„reden. Ich geh durch Lindenkirchen, soll ich Herrn  
„Madegast grüßen?“

— Sehr ernsthaft sagte sie: „nein; das sollen  
„Sie nicht! aber eins sollen Sie; sagen sollen  
„Sie mir, wer Sie sind?“

— Ihren Ernst zu vertreiben, faßte ich ihre  
Hände, sagte aus einem alten deutschen Possen-  
spiel:

„ich bin keine gute Saat fürwahr,  
„sondern ein Unkraut ganz und gar.“

— Hier lachte sie doch.

„Ich bin“ (fuhr ich fort,) „eine Bevollmächtigte  
„des Herrn Madegast . . .“

„Das sind Sie nicht! Sie sind ein überm. . .“  
(sie wolte wol sagen übermüthigs) „überlustigs  
„Mädgen, welches meiner Leiden . . . spottet,  
„wol-



„wolte ich nicht gern sagen. — Daß Sie von irgend einer schadenfrohen Nachbarin abgeschickt seyn solten, will ich nicht glauben, wärs auch nur zur Ehre Ihres Vaterlands, welches Herr Rade-  
gast mir sehr lieb gemacht hat — ehrwürdig mir gemacht hat, wie jeder Rechtschafne thun mus.“

„Dank für so viel edle Gerechtigkeit! Hören Sie mich nun weiter; ich komme, um in seinem Namen Ihnen zu sagen, daß er frei ist.“

— Sie schlug mit beiden Händen an die Brust. Wie staunten ihre, ohnehin grossen, Augen mich an! Ich erwartete umsonst, daß sie etwas sagen sollte. Sie schien es nicht zu können. Ihr Schrecken war ganz sichtbar.

„Er ist frei;“ (fuhr ich fort „denn Marianne März-Eis ist ihm untreu geworden.“

„O! die Unwürdige!“ — indem sie ihre Hände zusammenlegte. Ihre Mine hatte mehr misbilligendes, als ich von so sanften Zügen erwartet hätte. Mit gefalteten und stark vor sich niedergedrückten Händen, ging sie mit heftigen Schritten vor der Rasenbank, auf welcher wir gesessen hatten, auf und ab: „Unwürdige Marianne! unaussprechlich nichtswerthe!“

„Seyn Sie ruhig! Sie werden so nicht urtheilen, wenn Sie erfahren werden, daß das nach der Lage der Umstände nicht anders seyn konnte; aber von Mariannen will er nichts geredet wissen. Die Frage ist blos, (denn mein Kind, Sie sind sehr krank,) ob sie hoffen können, wieder so viel Gesundheit zu erlangen, als zu Ihrer Bestimmung



„mung im Leben nöthig ist? Er erbiehet sich, so  
„lange zu warten, als Sie es wünschen werden.“

— Hannchen; dies war nicht ganz in meinem  
Plan; denn anschauender, als ichs hier dir zeigen kon-  
te, sah ich, wie sehr krank dies Mädchen ist. Ich  
glaube, Herr Madegast werde Jahre lang warten  
müssen; denn es ist sichtbar, daß ihre Lebensgei-  
ster tödtlich geschwächt sind. In ihren Augen ist  
nichts ausgelöschtes: aber ihre Blicke rollen, (so  
möchte ich sagen,) so matt und so langsam, und  
haben dann etwas so heftendes, daß sie Mitleid zu  
suchen scheinen. Sie ist eigentlich nicht mager; sie  
ist auch nicht aufgedunsen: aber es zeigt sich eine so  
seltsame Spannung, ich weiß nicht, ihrer Haut  
oder ihres Fleisches, daß man wol sieht, dies sei nicht  
der Stand der Natur. Mehr, als alles, verräth  
ihre Stimme. Diese hat nichts Klagendes: sie  
ist aber so schwach. . . dürfte ich ein Wort ma-  
chen, so würde ich sagen, so lungenlos, so wenig  
unterstützt, daß der schwache Hauch, welcher sie  
trägt, unter ihr in die leere Brust zurückzusinken  
scheint; und solemblos ist auch ihr Gang und jede  
ihrer Bewegungen. Lauter Erscheinungen, die,  
wenn ich das unaufhörliche Wandeln ihrer Farbe  
von der plötzlich aufsteigenden Hitze bis zum äuffer-  
sten Verbleichen, dazu nehme, auch wenn ich von  
der Art ihrer Krankheit nichts gelesen hätte, mich  
überzeugen würden, daß ihr ganzes Leben in einer  
erschrecklichen Zerrüttung gelitten hat. Ob ihr Kopf  
dabei geschont worden ist, das wirst du jetzt selbst  
beurtheilt haben. Aber urtheil nicht nach demjeni-  
gen,



gen, was Dichtersinge schreiben, indem sie hinter Engelländern drein laufen. \*) Schwach ist Jucundens Kopf; aber in Gefahr ist er nicht.

— Ich erwartete eine Wiederholung der Frage, wer ich sei? mich dünkt, ich las auf ihren Lippen die noch nähere: ob ich Marianne sei? Aber diese Frage kam nicht. Je natürlicher sie war, desto inniger jammerte mich das arme Herz, dem sie nicht einfiel.

„Ach ich werde wol spät gesund werden! die Freude könnte etwas thun, ja;“ mit einem trauernden Lächeln: — „aber sie ist vielleicht Wein im Munde eines Kranken, der nicht mehr schlucken kan. Ich weiß auch nicht, ob Er mich noch liebt! Wenn seine Liebe Mitleiden geworden wäre, könnte ichs ihm wol nicht verdenken! Abwarten will ers, sagten Sie? So viel war er mir nicht schuldig. Er ist mir gar nichts schuldig. Et hats nicht nöthig, mir nachzuspringen ins Meer. Auffangen könnte er die Schwimmende wol: aber wenn sie nun schon eine schwere Beute des Todes ist: so würde er, belastet, überlastet. . . wenn Sie doch nicht gekommen wären! wenn Sie doch den Schlummer einer Kranken, die

\*) Ist's nicht Schande der Natur, daß in so vielen Schriften unsrer Zeit, so oft Scenen der Wahnwizigen aufgeführt werden? Das soll Fülle des Genie seyn, Begeisterung, Kraft, Ausgus, Empfindsamkeit, Drang, auch wol Religionsgefühl! das soll rühren und durchschauern! Müste man nicht für sein Zeitalter erröthen, wenn man nicht Hoffnung hätte, daß die Nachwelt von allem diesem satras nichts bekommen wird?



„die von Gesundheit träumte, nicht gestört hätten!\*)  
 „Sie mögen Beide es wol gut meinen! Es wird  
 „ihm weh thun, daß Sie mich zu elend getroffen  
 „haben, als daß Ihr Trost haften könnte. Grüß-  
 „sen Sie ihn aber, und . . . und . . .“ mehr ver-  
 „mogte ihre Lunge nicht. Sie legte ihr Haupt  
 an das Kind, welches ich auf dem Arm hatte.  
 O Hännchen. wie weinte ich! und fast wars Heu,  
 so weit gegangen zu seyn; nicht um meinewil-  
 len: sondern es jammerte mich, zur Bevollmäch-  
 tigten mich aufgeworfen zu haben.

— Zucunde klagt über Uebelkeit. Ich machte  
 eine Citrone, die ich bei mir hatte, mit Zucker ihr  
 zurecht. An der schnellen Würfung dieses Lab-  
 sals sah ich nun ihre ganze Schwäche, und versuch-  
 te jetzt, und nicht ganz ohn Erfolg, sie zu beru-  
 higen. Mir war bange, daß sie nun fragen möch-  
 te, wer ich sei; denn eine Unwahrheit ihr zu ant-  
 worten, war mir nicht möglich: aber zu meinem  
 Glück kam ihre Schwester. — Sie sah das durch den  
 Zaun: „adieu, adieu,“ sagte sie, schreiben Sie mir!“  
 und ging dann ihrer Schwester entgegen, so, daß die-  
 se mich nicht sah. — Jetzt fühlte ich allerdings Heu,  
 diese Sache übernommen zu haben. Nicht bloß  
 deswegen, weil ich das arme Mädgen mit wank-  
 tendem Schritt fortgehen sah, sondern weil ich  
 empfand, daß ich meinen Plan nicht ganz durch-  
 gedacht, und nicht alle mögliche Fälle mir vorge-  
 stellt

\*) — Praetulerim — iners — videri,  
 Dum mea delectent mala me vel denique fallant,  
 Quam sapere! HOR.



stellt hatte. Zwar ist's mir gewöhnlich, nach jeder wichtigen That eine Art von Reu zu fühlen, und das nuze ich, um meiner Sache recht gewiß zu werden — ich werde davon einst mit dir reden.

— Ich war nun sehr ungeschlüssig, ob ich nach Königsberg zurück, oder vorwärts nach Lindenkirchen, gehn sollte. Das Mitleiden überwog, und ich soderte die Pferde, welche ich für Grünwald gemiethet hatte.

In einer Art von Betäubung fuhr ich bis Vorhoff: denn erst hier fiel mirs auf, es sei unschicklich, daß ich Herrn Radegast besuchte, zumal da ich heut in seinem Hause nicht bleiben konnte, und mein Führer mir doch schlechthin abschlug, noch heute zurückzukehren. Doch war ich sicher, nach Grünwald zu kommen, wo ich des Amtmanns Frau, eine Vertraute der Frau Janssen kannte.

Ich war mit dem ernsthaftesten Durchdenken dessen fertig, was ich Herrn Radegast sagen wolte, als ich sein Dorf erblickte, und plötzlich mir einfiel, daß Zucundens Vater da war. Meine Reise war also vergeblich; und ich nahm einen Umweg, so, daß ich, ohne Lindenkirchen zu berühren, in Grünwald ankam, wo ich den Abend, ungeachtet dessen, was mein Herz bedrückte, doch angenehm zubrachte. Diese Amtmannin ist werth, der Frau Janssen lieb geworden zu seyn. Urtheil aus folgendem einzigen Zuge.

Fort:



## Fortsetzung.

Hoc qui peruiderit, protinus ut erit parens factus,  
acrem quam maxime curam spei — impendat.

QVINT.

Ich hatte im Niesen meine Granatenschnur gesprengt, und hernach alles, wolgezählt, in einem Papier außs Fenster gelegt. \*) Als ich aufzählen wolte, fehlten einigezwanzig Stüke. Der Amtmannin Töchtern ward sogleich hochroth, lief, und brachte mit vielen Thränen das Schnürgen, welches sie in der Stille aus den genommenen Granaten sich gemacht hatte. Mit ernstem Unwillen sagte die Mutter: „das mus ich scharf bestrafen, meine Tochter, obwol du es freiwillig gestanden hast; denn Gott hat solche Strafen befohlen.“ Das Kind (etwa fünf Jahr alt) scheint sehr streng erzogen zu werden. Es ängstete sich ungemein. — Ich habe bei der Fr. Janssen gelernt, daß man nie vorbitten mus, wenn ein Kind gezüchtigt werden soll. Ich glaube auch, daß man ohne Verachtung der Eltern, wenigstens ohne Dummheit, es nicht thun kan. Ich schwieg also. — „Hol mir den Kochlöffel.“

— Das

\*) Wir dürfen bei dieser Gelegenheit vor dem zu festen Binden der Halschnur warnen, zumal da man am Morgen, wo der Hals dünner ist, nicht weiß, ob man in Umständen seyn wird, wo es sich schilt, sie zu lösen? Den Schaden können wir hier nicht im Einzelnen sagen — genug daß er auch auf die Bildung sich äussert.



— Das Kind gehorsamte pünktlich, aber mit grosser Furcht und sanftem Weinen. —

„Warum werde ich dich jetzt auf die Hände schlagen?“

„Weil ich solche Dinger genommen habe.“

„Nein, deswegen nicht. Bedenk dich recht.“

„Weils solche schöne Dinger sind.“

„Nein.“

„Weiter habe ich nichts gethan, liebste beste Mutter!“

„Pflüge ich dich zu schlagen, wenn du Brod nimmst?“

„Nein.“

„Also wenn du Kuchen nimmst? denn das ist doch was schöner als Brod?“

„Nein, dann schlagen Sie mich auch nicht.“

„Wusste die Mlle. Mär;Eis, daß du die Gra-naten nehmen woltest?“

„Nein.“

„Wenn sie es gewußt hätte: hätte sie solche dann hingelegt?“

„Nein.“

„Sah sie, daß du sie nahmst?“

„Ach! sie sah es nicht! ich . . .“

„Weißt du es gewiß, daß sie es nicht sah?“

„Ja.“

„Wenn sie es gesehn hätte, und wenn du gewußt hättest, sie sah es: was wäre dann geschehn?“

„Dann hätte ich sie nicht gekriegt.“

„Wie?“



- „nicht genommen.  
 „Dachtest du dran?  
 — heftig weinend: „Ja.  
 „Und?  
 „und ich nahm sie doch: aber ich werde es  
 „mein Lebtag nicht mehr thun.  
 „Das versteht sich. — Du hast also die Granaten  
 „nicht mit Wissen der Mademoiselle genommen?  
 „Nein.  
 „Auch nicht mit ihrem Willen?  
 „Nein.  
 „Wie nennt man das? — Nehmen?  
 „Nein, Stehlen.  
 „Was steht davon in Gottes Buch?“  
 — mit sichtbarem Schrecken: „du sollt nicht  
 „stehlen.  
 „Hast du die Granaten gefunden?  
 „Genommen?  
 „Auch nicht; sondern ich hatte sie gestolen.  
 „Was bist du also?  
 „Ein Dieb!  
 „Was steht davon in jenem heiligen Buch?  
 „Ein Dieb kommt nicht, denn daß er  
 „stehle!  
 — Nun sah sie das Kind mit mitleidigem Ge-  
 sicht an: „Weshwegen mus ich deine Finger nun  
 „mit dem Kochlöffel schlagen?  
 „Weil ich gestolen hatte.  
 „Satte? — so sagt man erst, wenn eine Sa-  
 „che vorbei ist. — Satte? — So lange Gott  
 „dir noch nicht vergeben hat, ist noch nicht vor-  
 „bei.



„bei. Du mußt also noch so lange dran den-  
 „ken, als er es dir im Gewissen lassen wird;  
 „und so lange mußt du auch drüber beten.

— Nur war das kleine Herz ganz gebrochen.  
 „Gieb nun die Hand her.

— Sie faltete zitternd die Hände, und ich  
 glaubte nicht, daß sie solche hinreichen würde.

„Wieviele Hiebe wirst du jetzt bekommen?

„Zwanzig.

„Wieviel sind das?

— Das Kind zählte an den Fingern; „Nein;  
 „soviel bekomme ich nicht: nur halb soviel.

„Warum?

„Weil ich nicht auch gelogen habe.

„Also?

„Also zehn.

„Wieviel sind das?

„Auf jeden Finger Einen.

„Oder?

„oder nur auf Eine Hand, aber zwei auf jeden

„Finger. Aber ach schenken Sie es mir diesmal!

„Kan ich das? warum hat Gott die Strafe  
 „befohlen?

„Damit ich künftig an Sie, und sogleich an  
 „ihn selbst denke.

„Sast du denn heute gleich an mich gedacht?

— Das Mädggen schwieg beschämt.

„Siehst du? daher darf ichs dir nicht schen-  
 „ken; sonst würdest du wiedere einmal Gehorsam  
 „und Gottesfurcht vergessen. — Welche Hand  
 „wars?

3 3 — „Die



— „Diese!“ — sie hielt mit sehr schmerzhafter Mine die Hand hin.

— Die Mutter war gerührt. Im Augenblicke da das Mädchen den ersten Schlag erwartete, warf sie, als sei sie sehr unmutig, den Löffel auf die Erde: „Geh! ich schäme mich, diese bibische Hand zu sehn; ich schäme mich, sie in Gegenwart der Mlle. Mär;Eis zu schlagen! Es mag heute bleiben; hernach werde ich ja sehn, wie der liebe Gott es wird haben wollen.“

— Das Kind küßte mir sehr wehmüthig die Hand, und ging ins Kämmergen. — Ich hatte hierüber eine belehrende Unterredung mit dieser sorgfältigen Mutter. „Eine herablassende Unterredung mit einem strafbaren Kinde,“ sagte sie unter andern, „hat den doppelten Nutzen, daß das Kind einsehn lernt, was es gethan hat, und daß man gegen Hize und Jachzorn sich sichert.“

„Und sind Sie,“ sagte ich, „in Gefahr, gegen Ihr Kind hzig zu werden?“

„Mehr als gegen ein fremdes! Ueberhaupt ist nichts schwerer, als eigne Kinder zu erziehen: aber mir ist vorzüglich schwer! Ich habe einmal einen Abscheu am Bösen, welcher sogleich mich aufbringt — ich muß es sagen, mich erbittert; da er doch vor Gott mich betrüben sollte; ich schäme mich, wenn ich unsrer Frau Janssen sanftmüthigen, erbarmenden, und doch innigen, Unwillen über das Böse erwäge. \*) Aber Gott sei

„ge“

\*) s. hiebon in meinen „Kurzen Predigten für die Bedürfnisse uns. Zeit,“ die am 1. Epiph.



„gelobt, etwas habe ich es doch von ihr, und her-  
 „nach noch mehr von den Schlägen meines Gewis-  
 „sens, gelernt, meinen Eifer zu mässigen. Das  
 „glauben Sie fest, daß man bei dem Kinde durch  
 „den Abscheu, den man gegen die Sünde äussert,  
 „nie etwas bessern wird, wo man nicht zugleich  
 „mitleidende Liebe zeigt; freilich kann nicht im-  
 „mer sogleich auf der Stelle geschehn. — Aber mehr  
 „als dies betrübt das mich, daß ich nur zu oft  
 „gewahrwerde, nicht Mutterpflicht, nicht Liebe, nicht  
 „Christenthum, sondern ein sträflicher Hochmuth  
 „sei es, was mich bewegt, zu strafen. O, Made-  
 „moiselle, es ist etwas erschrecklichs, mit der Ruthe  
 „zur nachdrücklichen Strafe bereit da zu stehn, und  
 „dann zu entdecken, daß ich nicht um Gottes willen,  
 „sondern deswegen strafen will, weil es mich in  
 „der Seele ärgert, ein Kind zu haben, welches  
 „so ungezogen ist, als sei seine Mutter eins der  
 „niedrigsten, elendsten Weiber. Ich möchte  
 „dann vor Beschämung vergehn; es wird mir un-  
 „erträglich, mein Herz auf einer so hochmüthigen  
 „Eigenliebe zu betreffen; die schrecklichste Ahndung  
 „der Zukunft einer mislingenden Kinderzucht quält  
 „mich, und läßt die Ruthe aus meiner Hand ent-  
 „fallen: aber eh ich mirs verseh, regt sich bei der  
 „nächsten Veranlassung der vorige Uebermuth!

— Ich sah hier Thränen in ihren Augen, und  
 mein ganzes Gefühl ward ein stilles Gebet: daß  
 „Gott einer so treuen und frommen Mutter es  
 „möchte gelingen lassen. — Während daß sie im  
 Hause einige Veranstaltungen zu machen hatte,



machte ich in der Stille die Betrachtung, daß jede Andre an ihrer Stelle zum Kinde in jenem Fall \*) gesagt hätte: „So lange dir's Gott nicht vergeben hat, ist's nicht vorbei: du mußt also so lange beten, bis ers dir vergeben hat.“ Ich sah nicht ganz, warum sie anders gesagt hatte? und fragte sie, als sie zurückkam.

„So sagt man gewöhnlich,“ antwortete sie: „aber was ist der Erfolg? das Kind, gutmüthig, fühlt den Druk des Gewissens, und geht sogleich hin, und betet . . .“

„Das, dünkte ich, sei, was man wünscht?“

„Nein, Mademoiselle! denn die unschuldige Seele, voll des natürlichsten Vertrauens zu Gott, glaubt schon bei den ersten Worten des Gebets Vergabung erhalten zu haben, fühlt Ruh, hört auf zu beten, und komt sorglos wieder zurück. Hieraus entsteht unausbleiblich der unselige Leichtsin, der den heiligen Bund der Taufe muthwillig bricht. Ich dagegen sage: „du mußt so lange dran denken, als Gott es in deinem Gewissen lassen wird!“ und dabei traue ich der Güte meines himmlischen Vaters zu, daß sein Geist das Kind oft erinnern und bestrafen wird, wie dunkel dies auch dem Kinde, und wie unbegreiflich es mir, der Mutter, auch immer seyn möge. Ich bejammre alle diejenigen, welche dies für Schwärmerei halten, und also nicht einmal es versuchen wollen! Dagegen ist meine Erfahrung ein Preis des verborgnen Werks

\*) S. 357.



Werks Gottes : denn ich steh Ihnen davor,  
 „daß mein Kind Tage lang in einem stillen  
 „Nachdenken über den heutigen Vorfall dahin-  
 „gehn wird ; — daß sie jetzt in der Ecke unten  
 „am Fenster sitzt, und voll Wehmuth ihr Kopf-  
 „gen auf die Hand stützt, das weiß ich gewiß.“

— Sie führte mich vor dem Fenster vorbei,  
 in den Garten, und es fand sich pünktlich so.

„Nun werden Sie es ihr doch erlassen?“

„Ich geseh Ihnen, daß ich das warlich noch  
 „nicht weiß. Ich weiß, daß eine Andre in je-  
 „nem Fall \*) gesagt hätte: „ich werde ja sehn,  
 „wie du dich aufführen wirst.“ — aber ich kan  
 „so nicht sagen. Urtheilen Sie selbst, was wür-  
 „de das Kind thun? um der Strafe zu entgehen,  
 „würde es mir schmeicheln, Wunderdinge der Sitt-  
 „samkeit thun, damit ich vergesse, ich sei belei-  
 „digt worden — mit Einem Wort: es würde  
 „ein satanischer Seuchler werden. Ueberdem  
 „würde es dann (und gewiß nicht ohne nach und  
 „nach gelegentlich entstehende Bitterkeit) glau-  
 „ben, strafen und schonen steh in meiner Will-  
 „kühr, ja gar, beides hänge von meinem Eigen-  
 „sinn ab. Wenn ich dagegen sage! „ich werde  
 „ja hernach sehn, wie Gott es wird haben  
 „wollen:“ so behält die Sache in den Augen des  
 „Kinds immer etwas feierlichs — ich darf sagen,  
 „etwas heiligis,“ \*\*)

3 5

„Und

\*) S. 353.

\*\*) Und beides ist sie doch auch wol? Laß dich erbit-  
 ten, liebes Mädchen, jezt, da dein Herz noch un-



„Und wie pflegts in solchen Fällen abzulaufen?“

„Der Fall ist erst zweimal vorgekommen; denn gottlob! das Mädchen scheint nur noch einen ganz kleinen Keim fürs Laster zu haben. Beim erstenmal strafte ich einen oder zweien Tage nachher sehr scharf; und das Kind nahm die Strafe mit Ehrfurcht an. Beim zweitenmal riss es sich sehr stark in einer meiner Nabeln, als es, um der Ruthe zu entgehen, meine Knie umfassen wolte; und da die Heilung etwas langwierig ward: so rechnete ich ihm den Zufall als eine Strafe an, welche Gott diesmal selbst geschickt habe, weil es die Erste nicht gehörig geachtet hatte. Aber in beiden Fällen folgte ich nicht meinem Kopf, sondern rief mit dem kindlichen Vertrauen Gott um seine Lenkung an, welches bei einer so grossen, alle menschliche Klugheit überwägenden Sache, zum Trost des Mutterherzens, wenn die Seele sonst im Glauben steht, natürlich ist.“

— Ich stand sehr früh auf, denn die Vorempfindung des wichtigen Tags hatte mich nicht schlafen lassen: aber ich fand schon alles wach.  
Ge:

befangen ist, über die heiligen Pflichten deiner künftigen Erziehung nachzudenken, und Belehrung zu suchen! Schreib (wenn du Vertrauen hast) an mich ungenannt, wie Andre thaten, welchen ich, mit soviel Vergnügen, durch Scenen meines Buchs geantwortet habe, und hier ihnen danke. Welche Wonne verschaffen sie mir, da mein Wirkungskreis so eng ist!



Gewiß, wir Langschlafenden Städter sind Selbstmörder. Auch sogar das Kind war schon angekleidet.

Ist auch die Schnürbrust umgewandt worden? denn leider bin ich heut nicht gegenwärtig gewesen!“ \*)

„Ich weiß es nicht, Mama.“

— Zur Wärterin? „Wie ist’s?“

„Frau Amtmännin, sie ist heute nicht umgedreht; Carolinchen wolte nicht still halten.“

„Legt Ihr da, für Euren Ungehorsam einen Schilling in die Armenbüchse, und geht hinaus.“

„— Und du, warum hast du nicht stille gehalten?“

Ich

\*) Wir haben mit sovielen andern Menschenfreunden die Hoffnung aufgegeben, die Schnürbrüste zu verbannen: aber möchte es uns doch gelingen, die unschädlichere Art derselben zu empfehlen, von welcher hier die Rede ist. Von der Steife der bis jetzt herrschenden, glauben wir schon gesagt zu haben, daß sie genau dasjenige hervorbringt, was man eben durch sie verhindern will: das Verwachsen. Ist sie allzustreif: so schadet sie offenbar den Eingeweiden, und beschwert den Umlauf. Ist sie es weniger, so giebt sie einem schiefen, oder schief werdenden Gliede um soviel gewisser nach, je langsamer ein so verschobener Theil gegen sie wirkt. Eine weichere, an beiden Seiten gleich gearbeitete, und mit einem Brustbügel versehen, die jedesmal umgewandt wird, thut dagegen die geforderten Dienste, ist bequem, und offenbar ungeschuldiger. —



„Ich wolte die Mühle. MärzEis abfahren  
sehen.“

„Was hatte ich befohlen? Was bist du also  
gewesen?“

„Auch ungehorsam!“

„Wusstest du, daß die Schnürbrust nicht um-  
gewandt ist?“

— Sie entfärbte sich sichtbar: „Ach, Ma-  
ma, ich habe gelogen! ich hatte das von ge-  
stern nur den Augenblick vergessen.“

— Ich konnte das Lachen kaum lassen, und  
wunderte mich über den Ernst der Mutter.

„Verzeihn Sie, Mademoiselle, daß ich nun  
in Ihrer Gegenwart strafen mus. Ungehör-  
sam und Lügen! bedenken Sie selbst! — Hol  
jezt her.“

— Sie brachte ungesäumt den Kochlöffel,  
und nach einer kurzen dringenden Vorstellung, in  
welcher das Kind von der Nothwendigkeit der  
Strafe sich sehr überzeugte, und begriff, daß es  
jezt volle zwanzig Hiebe bekommen müsse, hielt  
es die Hand zitternd hin, zog aber bei dem zwei-  
ten, sehr schmerzenden Schlag auf den Ballen des  
Fingers, das kleine Händgen, mit dem aller-  
herzlichsten Bitten um Verschonung, zurück: „du  
siehst, Mama, daß ichs gern aushalten will:  
aber ich kans ja nicht.“

— Ich sah wol, wie das Mutterherz litt:  
that doch mein Herz weh.

„Es hilft nichts! nur her.“ — Das Kind  
hielt hin, zuktte aber, und konnte kaum stehn.  
„Mein



„Mein Kind! Strafe mus seyn; das weist du:  
 „Gott hat es befohlen, und ich habe dir's oft er-  
 „klärt; noch gestern. Aber weil dir's doch so ab-  
 „scheulich weh thut: so hör mich. Nun sind  
 „noch achtzehn Hiebe. Die mus ich geben. Ob  
 „ich sie dir oder einem Andern gebe, das mag  
 „heut einmal gleichviel seyn. Denk nun nach,  
 „ob du wol im Hause einen Freund oder eine  
 „Freundin hast? ob wol Jemand die Strafe für  
 „dich dulden wird?

— Ihr Plan war mir zu ehrwürdig, sonst  
 hätte ich gern dem Kinde meinen Finger geliehn.  
 — Sie hielt immer doch die Hand ausgestreckt:  
 „ach! es wird keiner sich für mich strafen las-  
 „sen!

„Keiner?“ sagte die Mutter mit weicher  
 „Stimme.

„Ach, du selbst, Mama!“ schrie das Kind,  
 und warf mit ausgebreiteten Armen sich auf ih-  
 ren Schoos. — Diese konnte vor Bewegung kein  
 Wort sagen. Sie küßte das Kind mit reinen  
 Freudenthränen. „O Gott!“ sagte sie endlich,  
 „könnte doch diesen Auftritt ein Zweifler sehen!  
 wer würde begreifen, was Erlösung, und was  
 „Glauben an die Erlösung ist. Kennst du  
 „Jemand, der den Zorn für dich tra-  
 „ge? fragt der Mittler. Ja Herr, antwortet  
 „der überzeugte Sünder; „du selbst trägst  
 „meine Strafe! . . .“

---

Fortz



---

 Fortsetzung.

Tunc etiam felix inter & arna pudor.

PROP.

„Aus Ihrer Klage,“ sagte ich hernach, „mus  
 „ich schliessen, daß Sie beim Ankleiden des  
 „Kinds oft zugegen sind?“

„Ich bin eine Schülerin der Frau Janssen  
 „— das ist der volle Quell meines häuslichen  
 „Glücks; Ich stehle also meinen Geschäften meine  
 „Zeit, um dem Kinde sie zu widmen.“

„Können Sie das bei so schwerer Landwirth-  
 „schaft!“

„Der Gedanke an mein Kind macht, daß  
 „ich alles so einrichte, und bei allem so eile,  
 „daß ich bei jedem Theil meiner Wirthschafts-  
 „zeit etwas für dies Kind erspare.“ — (Das  
 Kind war jetzt entfernt worden.);

„Da schläfts wol lange?“

„Ich erlaube ihm Mittagsschlaf, weil ich  
 „erwecke, sobald ich aufstehe.“

„Warum so früh?“

„Ich habe Niemand, der es bewache; — es  
 „schläft in unserm eignen Schlafzimmer. Ueber-  
 „dem ist mir nicht eher wol, als bis ichs wie-  
 „derhabe; und da ich beim Erweken sehr aufmerk-  
 „sam bin: so habe ich den Vortheil im Ersten  
 „Augenblick zu sehn, ob es von gestern ein gut  
 „Gewissen hat, und ob es gesund ist? denn eins  
 „von beiden äussert sich an der plötzlichen Sei-  
 ter-



„terkeit, mit welcher es dann erwacht . . . Ich  
 „werde zu weitläufig; (und Sie verargen mir's  
 „wol nicht!) ich wolte sagen, daß ich bei seinem  
 „Ankleiden immer zugegen bin . . .

„Das ist sehr lästig!

„Wie? Gewissenssache wäre lästig?

„Gewissenssache wär's?

„und unerlässliche Pflicht! Kan sorgfältig ge-  
 „nug für die Unverleztheit des zarten Knochenge-  
 „häuds gesorgt werden? und der Gedanke auch  
 „meiner, ins Dunkle hinverheiratheten, Tochter: „ich  
 „habe meiner treuen Mutter soviel zu dan-  
 „ken!“ füllt mich mit mehr Freude, als der Va-  
 „ter beim Ausruf eines, den Familiennamen be-  
 „rühmt machenden, Sohns, „Mein Vater hat  
 „so viel auf mich gewandt!“ empfinden kan.

„Sehr wahr: aber einer treuen Wärterin  
 „kan doch so etwas überlassen werden . . .

„Giebts deren Eine, die Muttertreu habe?  
 „und wenns eine gäbe: so dünkt mich, auf Sie  
 „sich zu verlassen, das sei so unnatürlich, als es,  
 „nach Unfern Sitten, unnatürlich ist, daß Sa-  
 „ra dem Abraham eine Magd zulegte, weil sie  
 „— fruchtbar war!

— Wars der Unwille im Ton und Mine? ge-  
 „nug ich fühlte, daß dies stark ist. „Ich gesteh,“ sag-  
 „te ich, „daß ich hierauf noch nicht gedacht hatte!

„Ich, als Mädgen, auch nicht! denn,“  
 „fuhr sie mit Thränen fort, „das ist ein Jammer,  
 „daß nur Schweiber, und auch die so selten, wür-  
 „digen, auf solche Betrachtungen uns zu führen

„das



„das kan eine Mutter, welche das Glück einer gesegneten Erziehung kennt, nicht ohne die wehmüthigste Empfindung sagen. Und wenn Sie hierüber (wie Sie es gestehn) noch nicht gedacht haben: so haben Sie auch gewiß über den noch grössern Erfolg der Gegenwart der Mutter beim Ankleiden noch nichts untersucht. Das ist die Einprägung der Keuschheit.“

„Ich dünkte, die Schamhaftigkeit sei ein mitgebornes Gefühl.“

„Ich könnte das zugestehn; obwol nur unter gesitteten Völkern diese Erscheinung sich äussert, die den Menschen so sehr über die übrigen Thiere hinaushebt, und seinen Adel zeigt: aber wie würden Sie es machen, um diese Empfindung gegen die Unterdrückung und Schwächung zu sichern?“

„Ich würde sehr bestimmt und sehr ermahnend den Kindern sagen, was züchtigseyn heist.“

„Können Sie das: so können Sie mehr als ich; wenigstens können Sie gewiß ihnen nicht sagen, was unzüchtigseyn heist. Versuchen Sie es durch Beschreibung oder durch Exempel.“

— Wie ist's möglich, Hannchen, daß mir dies so ganz neu war? —

„Und gleichwol,“ fuhr sie hernach fort, „ist nichts leichter, als das Gefühl der Schamhaftigkeit einem Kinde beizubringen, wenns noch nicht da seyn sollte, und, so hoch man nur immer will, es zu verstärken, so, daß es die feinste Kenntnis von dem bekomme, was züchtig ist. — Ein ganz kleines Kind zieh ich selbst an, und bin dabei



„dabei sehr freundlich bis auf den Augenblick, wenn  
 „sichs entblößen mus. Das thue ich mit grosser  
 „und, wenns seyn kan, feierlicher, Ernsthaftig-  
 „keit, mit weggewandten Augen, und mit der  
 „merklichsten Lilsfertigkeit. „Die Augen zu :“  
 „das ist der Ruf, mit welchem ich dem Kind sein  
 „Gewand überwerse — und gewiß, es ist sichtbar,  
 „wie sehr dadurch das Kind Scheu vor sich selbst  
 „bekommt. Sobald seine Nacktheit bedekt ist, thue  
 „ich erfreut, als wäre uns nun eine grosse That  
 „geglückt; und die Unbehaglichkeit bis dahin, und  
 „die Freude hernach, ist am Kinde in Kurzem ganz  
 „sichtbar. — In der Folge äussere ich die grösste  
 „Befremdung und Scheu bei allem, was einst  
 „unehrbar werden könnte, und ermuntere die Kin-  
 „der zur Freude, daß sie Menschen sind, und Klei-  
 „der haben, folglich nicht (dies ist mein gewöhnli-  
 „cher Ausdruck) so abscheulich, so nackt, umhergehn  
 „dürfen wie die Pferde und die Windspiele. Die-  
 „se Sorgfalt, eine so bequeme, ich kan sagen: Ein-  
 „zige, Gelegenheit für die Empfehlung der Keusch-  
 „heit zu nutzen, legt ins Herz des Kinds Ehrfurcht  
 „gegen sich selbst; Liebe zu Allen Sittsamen; ho-  
 „he, abscheuvolle Verachtung gegen Unerbare,  
 „und ein erfreuliches Erinnern an die heilige Allge-  
 „genwart Gottes — Empfindungen und Gesin-  
 „nungen, welche gegen jede Reizung der Wollust,  
 „sie komme von innen oder von aussen, mächtig  
 „sichern, und ganz gewiß lebenslang bleiben,  
 „wenn nicht entweder unverdächtige Gelegen-  
 „heiten, des Unanständigen nach und nach ge-

VII. Theil.

A a

„wohnt



„wohnt zu werden, oder gewaltthätigs Sünden,  
 „reißen zu Versündigungen, Gottes, durch treue  
 „Mütter befestigtes, Werk zerstören.“

— Noch Einmal, Hannchen, warum war  
 mir dies neu? Ich gehöre zu den Glücklichen, die  
 einen unüberwindlichen Abscheu am Unehrbaren  
 haben; und indem ich mit lebendiger Freude die-  
 ser Frau das jetzt sagen wolte, empfand ich, daß  
 genau auf diese Art meine Mutter mich erzogen  
 hat. — Seitdem habe ich nachgedacht, und glau-  
 be sagen zu dürfen, daß eine sehr treffende Erzie-  
 hungskunst geschrieben werden könnte, wenn, Meh-  
 rere zusammen, jeder über die Anfänge Seines  
 Guten und Bösen Untersuchungen anstellte, und  
 Einer aus diesen Erfahrungen die Regeln der  
 Erziehung zöge. Ich dünkte, auf diese Art müßte  
 alles wegsallen, was jetzt die Auferziehungsschriften  
 so häuft, und — so unbrauchbar macht: jener  
 Prunk leerer, (wenigstens den Müttern und Laien,  
 leerer) Philosophie; jene befremdenden Bemerkun-  
 gen über die Kindsnatur; jene nirgend passen-  
 de Regeln. — Ich sagte das jetzt.

„Freilig,“ antwortete sie, „unsre Erziehungs-  
 „schriftsteller kennen alles vom Seraph bis zum  
 „Poltergeist; nur sich selbst kennen sie nicht. Nir-  
 „gend, ich betheure es, sezt die Spottlust so li-  
 „belnd mir zu, als in ihrer Gesellschaft, da doch,  
 „als Mädgen, ich jeden dieser hochweisen Män-  
 „ner hätte küssen mögen.“

„Aber wie gewinnen Sie Zeit, meine Wette,  
 „dem Kiude Ihre Gesellschaft zu geben?“

„Oft



„Oft geschieht das freilich zum Nachtheil meiner  
 „Wirthschaft: aber ein Kind, in welchem ich viel-  
 „leicht viele Menschenalter hindurch, noch leben wer-  
 „de, geht Allem vor — ein Kind, an welchem  
 „Engel die Menschennatur kennen lernen, um dann  
 „in der Person des Mittlers sie anzubeten — ein  
 „Kind, dessen Güte oder Bosheit die grösssten all-  
 „gemeiner Umwälzungen bewürken kan — ein Kind,  
 „welches zunächst über Mich seufzt, wanns einst  
 „seufzen mus — mit Einem Wort: lesen Sie 1 Tim.  
 „2: 13 = 15. so werden Sie über uns alle erstaunen.“

— Und in der That, Hannchen, die Stelle ist  
 unermesslich gross! wie wirft sie uns so hart dahin!  
 und wie sanft hebt sie uns zum Gipfel ewiger Er-  
 habenheit! Abscheulich ist mir jetzt das Weib, wel-  
 ches in der Morgenstunde, in dieser — du siehst  
 ja — unschätzbaren Morgenstunde, im Bett sich  
 wälzt — oder am Puztisch sitzt — abscheulich ist  
 das Weib, welches in der Abendstunde, wo, beim  
 Unwillen über die anfangende Ermüdung, ihre Kinder  
 der sorgfältigsten Aufsicht bedürfen, vor der Bühne  
 oder am Spieltisch sitzt, als sei die Pantomime  
 ihr Beruf . . . Mich eilet.

„Uebrigem,“ fuhr sie fort, „ist ja meine Ge-  
 „genwart das einzige Gegenmittel gegen die, un-  
 „ausprechlich schädliche Langeweile, und gegen  
 „den, alles verderbenden, oft unersezlich ver-  
 „derbenden, Müffiggang, des Kinds. Mir  
 „ists aufgetragen, die Gemüthsart des Kinds,  
 „jetzt, da sich nicht verstecken kan, zu erforschen,  
 „und meinem Mann diejenigen Winke zu geben, wel-



„che er für die Bestimmung desselben haben muß.  
 „Das kan ich jezt; ich kans während seiner un-  
 „bedeutendsten Spiele — und nach mir kans  
 „Niemand in der Lebensfolge.

„Glückliche Mutter!

„Nächst der Bemerkung, die ich machte, daß  
 „in Häusern, wo ungerathne Kinder Aufsehn mach-  
 „ten, der Kluge immer mehr sich drängte die  
 „Mutter zu kennen, als den Vater, den Lehrer  
 „und die nachmaligen Anlässe des Ungerathnen —  
 „habe ich alles der Frau Zanssen zu danken; denn  
 „von ihr lernt sogar Herr Gros. Leben Sie  
 „wol, glückliches Mäddgen, die Sie in jenem se-  
 „genvollen Hause sind!

— Urtheile, meine Liebe! mit welchen Empfin-  
 dungen ich jezt nach Lindenkirchen abreiste!

### Fortsetzung.

Laetius est quoties magno sibi constat honestum.

LVCAN.

So früh, daß Herr Madegast mir nicht entwi-  
 schen konnte, kam ich nach Lindenkirchen  
 — Hannchen! was ist das Ding, was man Herz  
 nennt? Gesammelter als meins war, als während  
 der langen Reise meins werden mußte, kan kein  
 seyn: aber so unruhig, so angstvoll, als es jezt  
 war, indem ich Kirche, Hof und Haus sah, werde  
 es doch nie wieder! Versteh mich nicht unrecht...  
 Doch ja, versteh mich recht. Das Paradies sei-  
 nes Hauses und Gartens, denn beides übersah ich  
 von der Anhöh, auf welcher ich neben dem Kirchhof  
 fuhr,



fuhr, dies Paradies, sage ich, und sein einsamer, ach sein lebenswürdiger, Bewohner, konten mein seyn, wenn nicht Lucunde . . . Komm, Händchen, und verbirg mich, wenn du kannst, vor mir selbst! Du warst eine Romanheldin,“ sagte ich zu mir. — „Du wirbeltest in hohen Kreisen umher, und nichts war bis diesen Augenblick Darstellung. Jetzt sitzt du wirklich auf diesem Wagen. Dies Stroh, welches deine Hand jetzt faßt, ist wirklich das Stroh deines Sitzes. Dort ist nicht das Feienschloß, es ist in der That sein Haus — sieh hin, es steht wirklich da, steht auf dem mütterlichen Erdboden. Und jetzt wirst du ihn sehn, nicht mehr das Schattenbild, jenes täuschende Substitut: sondern ihn selbst, den Mann, mit dem du durch gegenseitige Eidschwüre eins bist. Er wird dich umarmen . . . nein, das soll er nicht . . .“

— So romanhaft konte ich noch lange reden, denn ein Pferd hatte über das Seil geschlagen. — „Fus! Fus!“ sagte mein Führer so lange und so ausdauernd, und schrie es zuletzt so laut und so ungeduldig, daß Herr Madegast aus dem Sommerhäusgen, wo er seinen Koffee trank, in die Mitte des Gartens hintrat, um nach uns hinaufzusehn. Mein Gesicht ist ziemlich schwach — du weißt, wie viel ich geweint habe: aber Herrn Madegast Erröthen, oder vielmehr meine Einbildungskraft, war stark genug: — Er eilte ins Haus, und stand schon in der Thür, als ich in den Hof fuhr.

Mit



Mit Hestigkeit riß er mich vom Wagen.  
Leicht, als wäre ich eine Feder, trug er mich in  
sein Haus. Die Ehrerbietigkeit, mit welcher er  
meine Hand küßte; die Wonne, mit welcher er  
die Worte mir sagte: „o des schönen Lohns dee  
„Aufrichtigkeit, die mich zwang, meinen Brief an  
„Herrn Puf Ihnen zu geben! . . .“



Marianne wurde hier durch Hannchens Ankunft  
zu Königsberg unterbrochen.

do 

---

 col

## I n h a l t.

Fortsetzung des CXLVII. Briefs. Taedet quotidianarum harum formarum.	E. 5.
Fortsetzung. Si proprium & verum nomen nostri mali quæratür &c.	E. 14.
Fortsetzung. Facta domini cogitur :populus sui &c.	E. 20.
Fortsetzung. Si natura negat facit indignatio [verlum Qualem cunque potest.	E. 29.
Fortsetzung. Parvula laudo, Cum res deficiunt facis inter vilia fortis.	E. 37.
Fortsetzung. Dies ist mein gründliche Meinung ic.	E. 47.
Fortsetzung. Patria quis exul, Se quaque fugit?	E. 50.
Fortsetzung. Grata superueniet quae non sperabitur hora.	E. 57.
Fortsetzung. One das vnser Schwachheit, vnser Lch- den schwer vnd gros macht, ic.	E. 64.
Fortsetzung. Acer amor, fractas vtinam tua tela sagit- tas, Si licet, &c.	E. 79.
CXLVIII. Brief. Einleitung in dasjenige, was die Leser schon wissen.	E. 89.

CXLIX.



- CXLIX. Brief, welcher mehr Gewißheit giebt. S. 91.
- CL. Brief. Omnia vertuntur! certe, vertuntur amores!  
Vinceris, aut vincis: haec in amore rota est. S. 94.
- CLI. Brief. Das Unglück, mit seinem gewöhnlichen Tra-  
banten, dem Glük. Die; Nachschrift. S. 97.
- CLII. Brief. Quod turpe bonis decebat Crispinum. S. 102.
- CLIII. Brief, bis zu welchem die Neugier verspart wer-  
den mußte. S. 107.
- CLIV. Brief, enthält Axiome, welche wir, den Lesern  
zum Besten, unterstrichen haben. ic. S. 111.
- CLV. Brief. Rãthe — (denn Rathschläge klingt  
doch immer seltsam;) — oder etwa Rathgebun-  
gen? S. 116.
- CLVI. Brief. Grundriß eines Gemälds, welches wir in  
der Folge aufstellen werden. S. 124.
- CLVII. Brief. Iura, fides, vbi nunc? commissaque  
dextera dextrae? S. 128.
- CLVIII. Brief. Rempublicam occupauere homines sce-  
leratissimi. S. 140.
- CLIX. Brief. Ὅτι ἔδδὲ τὸν δάκτυλον ἐκτείνειν  
εἰκὴ προσῆκει. S. 161.
- Fortsetzung. Nunquam temeritas cum sapientia commi-  
scetur, nec ad consilium casus admittitur. S. 168.
- CLX. Brief. Herzeleid genug. S. 176.
- CLXI. Brief. Anstalten zu Wasser, und zu Lande, um  
Sophien wieder zu finden. S. 179.
- CLXII. Brief. Iudicis argutum — non formidat acu-  
men. S. 181.
- CLXIII. Brief. Quid nunc suspicare; S. 189.
- Fortsetzung. Audit iter numeratque dies, &c. S. 192.
- CLXV. Brief. Hic lauet argentum, vasa aspera tergeat  
alter. S. 203.
- CLXVI. Brief. Sophie bekommt einen Befehl, welcher  
diesem Buch bald ein Ende machen könnte. S. 208.
- CLXVII. Brief. Deinde vbi consumpto restabit munere  
pauper, Dic alias iterum nauiget Illyrias. S. 209.
- CLXVIII. Brief. Das ist ein böse Exempel, ic. S. 211.
- CLXIX. Brief. Sehr rührend. S. 221.

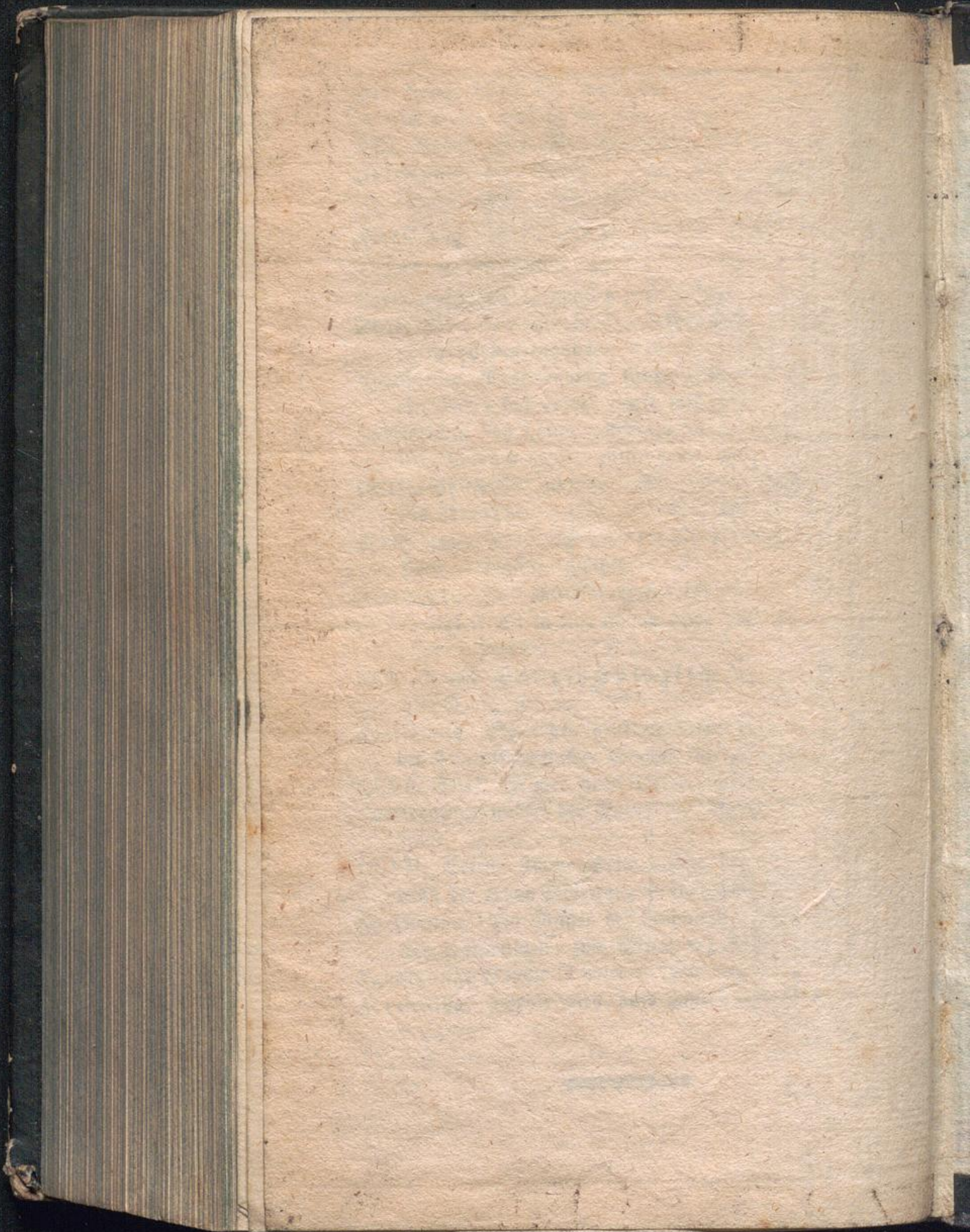


- CLXX. Brief. Anfang einer Geschichte für diejenigen Leser, die das Wunderbare lieben. S. 223.  
 Fortsetzung. Der Sperling und das Gänseköpfigen. S. 230.  
 Fortsetzung. Sophie stiehlt. Nachricht den Dufaten betreffend. S. 235.  
 Fortsetzung. Beitrag zur Seelenlehre der Kosaken. S. 239.  
 CLXXI. Brief. — Dicenda tacendaque calles. S. 243.  
 CLXXII. Brief. Suis miseram me cepit ocellis! S. 249.  
 CLXXIII. Brief. Ein Charakter, welcher, ic. S. 257.  
 CLXXIV. Brief. Necessè est aut imiteris aut oderis. S. 259.  
 CLXXV. Brief. Messalam terra dum sequiturque mari. S. 267.  
 Fortsetzung. Populus ridet, multumque torosa inventus  
 Ingeminat tremulos, naso crispante, cachinnos. S. 269.  
 Fortsetzung. Seu mare per longum mea cogitet ire  
 puella, Hanc sequar, et fidos vna aget aura duos. S. 277.  
 CLXXV. Brief. Solche Vermanung wöllet ic. S. 284.  
 CLXXVII. Brief. Fortsetzung der Geschichte ic. S. 296.  
 CLXXVIII. Brief. Πολὺ χεῖρον ἔστιν ἐπεὶ ἴσθαι  
 γράων ἢ χύρα. S. 296.  
 Fortsetzung. Einleitung in den Begriff ic. S. 300.  
 Fortsetzung. Interdum et ferro subitus &c. S. 305.  
 Fortsetzung. Weils über mich viel ic. S. 306.  
 CLXXIX. Brief. Der letzte Wille der Sterb. ic. S. 309.  
 Fortsetzung. Igst. Nitka zeichnet eine Gruppe ic. S. 312.  
 Fortsetzung. Die Helden — magnorum &c. S. 317.  
 CLXXX. Brief. Summa, bitte Gott, ic. S. 323.  
 CLXXXI. Brief. Anstatt eines Kupferstücks. S. 325.  
 Forts. Die Entscheidung in einem Korbe ic. S. 329.  
 CLXXXII. Brief. Adhibenda est moderatio, &c. S. 333.  
 Fortsetzung. Puis qu'une fois en ayez &c. S. 342.  
 Fortsetzung. Ἴδιον τῆ σοφῆ μετανοεῖν. S. 347.  
 Fortsetzung. Hoc qui peruiderit, protinus &c. S. 354.  
 Fortsetzung. Tunc etiam felix &c. S. 366.  
 Fortsetzung. Laetius est quoties magno &c. S. 372.

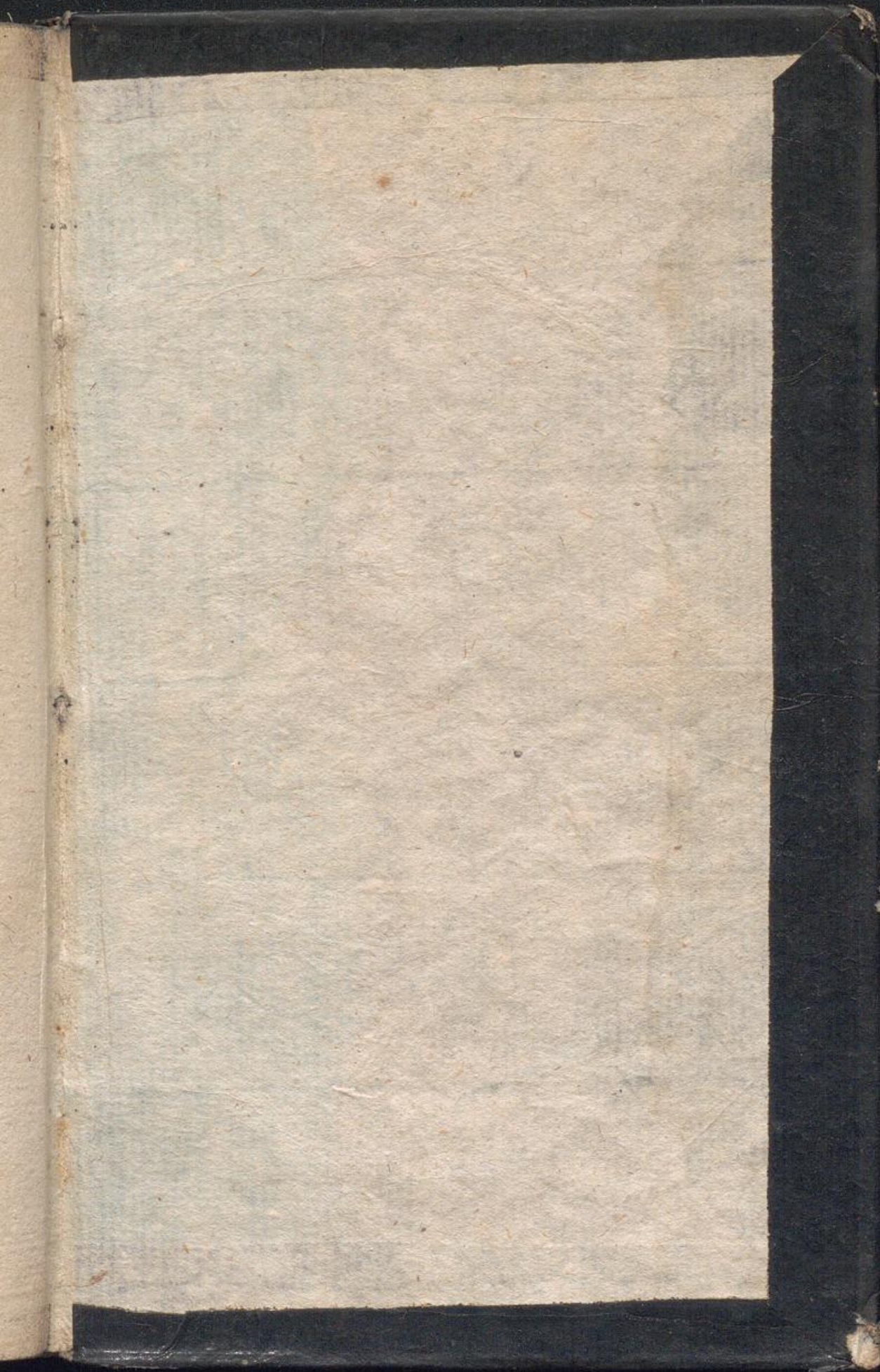




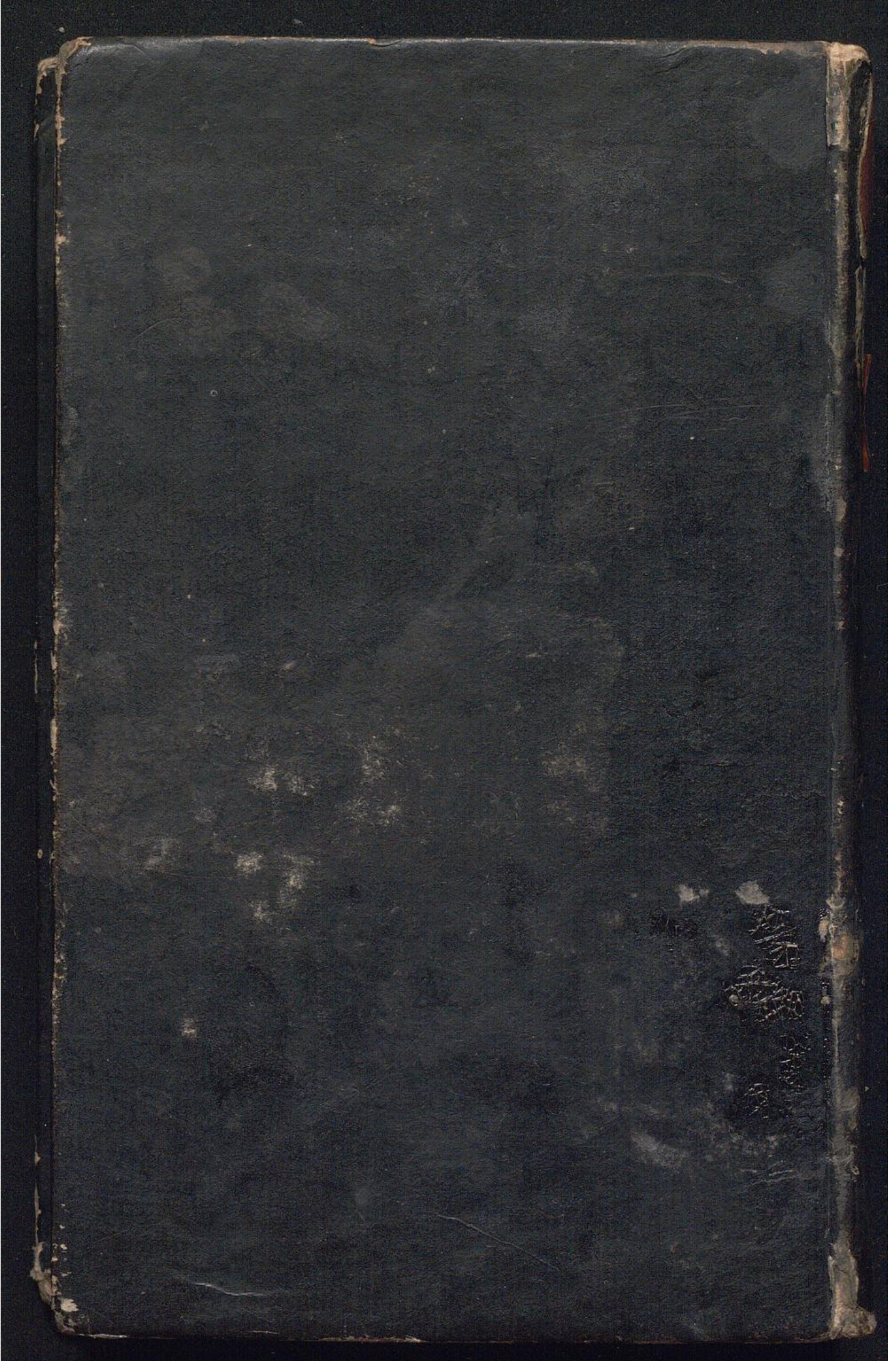














SOPHIENS  
REISE

IL. VII. THEI

P  
06

CLRH  
1628  
-7/8